

Der vollständige

Vorsteher- und Gebrauchshund.



Der vollständige
Vorsteher- & Gebrauchshund
seine Züchtung

nach den neuesten kynologischen Grundsätzen,
seine

Erziehung, Dressur und Führung für Haus und Jagd,
in Feld, Wald und Wasser

unter Zugrundelegung der

Oswald'schen Methode und besonderer Berücksichtigung des Todtverbessens
und

Abrichtung zu Sicherheit und Schutz der Person und
des Eigenthums seines Herrn

von

E. Wörz

kgl. württemb. Oberförster.

Motto: „Es gab einst eine Zeit, in der auch ich der Meinung war, man müsse bei jedem Fehler, den ein junger Hund begehe, alsbald derb dreinschlagen; allein in späteren Jahren bin ich davon abgekommen, weil die Erfahrung mich eines Besseren belehrt hat.“
Diezel.

Mit 21 Abbildungen.

München
Heinrich Killinger
1888.



113671

Ernst Stahl'sche Buchdruckerei (J. Zaubzer) in München.

Vorrede.

Nachstehende Schrift verdankt ihr Entstehen der Initiative des Herrn Verlegers. Niemals machte ich mir darüber Gedanken, ob ein Bedürfniß vorhanden sei, ein Werk wie vorliegendes herauszugeben, da mir eigentlich an Dressur-Werken kein Mangel zu bestehen scheint, wenngleich die einen viel zu weitläufig und für den schlichten Mann zu schwer verständlich, die andern aber zu kurz und mangelhaft gehalten sind.

Meine Absicht war es ursprünglich, meine bescheidenen Erfahrungen in Form einer Reihe von Aufsätzen dem „Deutschen Jäger“ einzuverleiben, und habe auch thatächlich im vorigen Jahre damit begonnen. (Siehe „Der Deutsche Jäger“ Nr. 19 und 20 von 1887.) Um aber diese Aufsätze nicht zerstreut, vielmehr übersichtlich bequem zu haben, wurde ich veranlaßt, dieselben in compendiöser Weise in einer Schrift zu vereinigen.

Im Weiteren leitete mich und den Herrn Verleger der Gedanke, manchen formellen Fehler, manche überflüssigen Weitläufigkeiten älterer, wenn auch vorzüglicher Werke zu vermeiden, den Neuerungen und Fortschritten unserer Zeit Rechnung zu tragen und so ein Hilfsmittel zu schaffen, welches mit Erschöpfung des Stoffes

durch möglichste Kürze und Billigkeit zur Anschaffung verbinden soll.

Gleicher Ansicht war ich mit dem Herrn Verleger

- 1) über Form und Inhalt des Oswald'schen Werkes,
- 2) belehrte mich der Umstand, daß ich mich kaum erinnern konnte, jemals das vortreffliche, aber sehr weitläufige Buch von Oswald in der Hand eines niederen Forst- oder Jagdbediensteten, welche doch in der Hauptsache unsere Dressire vom Fache ausmachen, gesehen, ebenso Hunde nach dieser Methode vollständig dressiert getroffen zu haben.

Der Mangel dieses Hilfsmittels für unsere Hundedressire mag wohl in erster Linie seinen Grund in dem hohen Preise des Oswald'schen Buches haben.

Ich glaube, es wäre nicht das geringste Verdienst, wenn unsere Jagdschuhvereine jährlich mit einigen Opfern an unbemittelte Hundedressire aus dem niederen Forst- und Jagdpersonal eine Portion guter Dressierbücher vertheilen würden. Letztere würden eine derartige unvermuthete Aufmerksamkeit als eine Prämie für ihren Eifer ansehen und sich zum Fortschritt angeregt fühlen, nicht immer im alten Schlendrian fortmachen, der in der Forstlehrzeit oberflächlich bei ihnen hängen bleibt. — Oswald hat in seinem Buche für überflüssig gehalten, allgemeine Gesichtspunkte für die Behandlung und Dressur des Hundes zu geben; er läßt den Leser aus den einzelnen Schulübungen seine Gesichtspunkte selbst heraussuchen. Das ist für den Anfänger schwierig, er sieht vor der Masse von Bäumen den Wald nicht und

legt dann nach kurzem Studium und Praktikum den Oswald bei Seite, er gibt sich keine Mühe mehr, in den Geist des Buches sich hineinzuarbeiten. Aber auch, wenn man sich in die Oswald'sche Methode eingeschafft hat, geht es vielfach schwer, das Kapitel oder den Titel herauszufinden, unter dem man sich über irgend einen Punkt Rath's erholen möchte. Es thut oft Noth, das Ganze durchzublätern.

Das gilt nun freilich nur bezüglich der Anordnung des Stoffes; seine Methode, zu dressieren, ist unfehlbar und wird es bleiben, auch wenn die (von unkundiger Seite) so viel geschmähten Korallen durch ein zweckmäßigeres Instrument ersetzt werden sollten; aber dazu hat es vorerst noch gar nicht den Anschein. Alle diesbezüglichen Erfindungen der Neuzeit sind den Korallen gegenüber ausichtslos. Oswald's Methode beruht auf richtigen thier-psychologischen und pädagogischen Grundsätzen.

Als Neuheit (ein Wort, mit dem ich mir übrigens nicht den Anschein der Autorschaft geben will) habe ich das noch so wenig praktizierte Lautgeben mit seiner Anwendung beim Stubenreinmachen, Verlorensuchen (Todtverbellen), Verfolgung von gefährlichen Personen, dann die Abrihtung zum Stöbern, auf den Rehschweiß u. s. w. ausführlich behandelt.

Umgestaltet und den neuesten Erfahrungen angepaßt wurde die Züchtungslehre. Namentlich ist der Rassenkenntniß mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Das Studium und die Kenntniß der Hühnerhundrassen macht jetzt viel größere Schwierigkeiten, als zu Oswald's

Zeiten. Damals lag die Züchtung sehr im Argen. Eine ausführliche Züchtungslehre wollte ich nicht schreiben, ich beschränkte mich auf das Wesentlichste. Leider ließen sich hiebei plagraubende wirkliche Reproduktionen aus anderen Werken des Verständnisses wegen nicht vermeiden.

Die Dressurlehre, wie sie Oswald behandelte, hat im Grunde mehr Abkürzungen als materielle Aenderungen erfahren. Als wesentliche Aenderung ist die vollständige Durchführung des „couche!“ (hab Acht!), wodurch die Benützung der langen Leine im Felde fast ganz umgangen wird, anzuführen.

Benützt wurden bei vorliegender Arbeit die Werke von Diezel, Hartig, a. d. Winkell, Ziegler, B. Shaw, Hegewald, Hertwig, Konhäuser und die Zeitschrift „Der Hund“.

Durch vorstehend erwähnte Neuerungen und theilweise Abweichungen von der Oswald'schen Methode glaube ich mit meinem Schriftchen manchem Dressieur und Jäger deßhalb einen Dienst erweisen zu können, weil er ohne Aenderung der hauptsächlichsten Grundsätze Oswald's durch mein Werk eine Schrift in die Hand bekommt, welche ihm die Sache übersichtlicher und leichter macht, und glaube daraus die Berechtigung für das Erscheinen derselben herleiten zu können.

Kapfenburg im Sommer 1887.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Theil.

Züchtung und Aufzucht des Vorstehhundes.

Begriff und Einleitung	Seite 1
----------------------------------	------------

I. Abschnitt.

Ueber Rassen und Stämme des Hühnerhundes.

Vorbemerkung.	
Technische Bezeichnungen für die Körpertheile	2
1. Kap. Die Abstammung bezw. Verwandtschaft der Vorstehhunde	4
1) Die langhaarigen Rassen	4
2) Die glatt- (und kurz-) haarigen Rassen	5
2. Kap. Rassenkennzeichen	6
1) Die langhaarigen Hühnerhundsrassen	6
2) Die kurzhaarigen Hühnerhundsrassen	10
3. Kap. Vergleichende Kritik der Hühnerhundsrassen	13
4. Kap. Das Exterieur des Hühnerhundes und seine Bedeutung	19
5. Kap. Die Stämme	25

II. Abschnitt.

Die Zeugung und das Säugen.

1. Kap. Die Vererbungsgeetze	33
2. Kap. Zuchtverfahren und Zuchtwahl.	
1) Kreuzung	36
2) Inzucht	38
3) Auffrischung	39
4) Zuchtwahl	39

	Seite
3. Kap. 1) Das Hundestammbuch	41
2) Die Hunde-Ausstellungen und Leistungsprüfungen (Preisfuchen)	41
4. Kap. Das Belegen, Werfen und Säugen.	
1) Die Begattung und ihre Erfordernisse	42
a) Die Hitze der Hündin und das Belegen	42
b) Das Uebergehen	44
2) Die Tragzeit	44
3) Das Werfen und die ersten Tage nach demselben	45
4) Die Zeit des Säugens und das Absetzen	49

III. Abschnitt.

Die Aufzucht und die Entwöhnung.

Vorbemerkung	52
1. Kap. Das Obdach	52
2. „ Die Fütterung	53
3. „ Die Bewegung	55
4. „ Die Reinhaltung	56
5. „ Die Haltung der Hunde	57

IV. Abschnitt.

1) Behandlung und Heilung kranker Hunde

Die Krankheitssymptome und Diagnose im Allgemeinen	60
Das Eingeben der Arznei	61
Krankheiten	62
1) Fieber	62
2) Acuter Rheumatismus (Gliederweh)	62
3) Typhus	62
4) Lähmungen	63
5) Epilepsie	63
6) Staupe (Koz, Seuche Sucht)	63
7) Die Wuth	65
8) Augenentzündung	66
9) Blutohr	66
10) Ohrwurm	66
11) Ohrenfluß	67
12) Polypen	67
13) Warzen	67
14) Maulschwämme	67
15) Fehler der Zähne	68
16) Verletzungen im Rachen	68
17) Kropf	68
18) Gehirnentzündung	68
19) Brustfellentzündung	69

	Seite
20) Lungenentzündung	69
21) Krampfhusten	70
22) Bauchfellentzündung	70
23) Magenentzündung	70
24) Kolik	71
25) Durchfall	71
26) Ruhr	71
27) Verstopfung	71
28) Gelbsucht	72
29) Würmer	72
30) Fettsucht	72
31) Blasenleiden	72
32) Tripper	73
33) Gebärmuttervorfall	73
34) Entzündung der Milchdrüsen	74
35) Brüche	74
36) Schwere Geburten	75
37) Räude	76
38) Flechten	77
39) Wunden	77
2. Kap. An- und Verkauf von Vorstehhunden :	
a) roher	78
b) dressierter	80
3. Kap. Transport	83

II. Theil.

Die Dressur des Vorstehhundes.

I Einleitung.

1. Kap. Begriff und Eintheilung	91
2. " Dressiermethoden und Kritik	92
3. " Allgemeine Regeln über Dressur, Erziehung und Führung	99

II. Die Erziehung.

1. Kap. Beginn, Umfang und Bedeutung	104
2. " Erziehung des Hundes :	
a) zum Haus- und Zimmergenossen:	
1) Reinlichkeit	106
2) Hausordnung	107

	Seite
3) Nagen	108
4) Plaz	109
5) Betteln und Naschen	110
6) Anfallen von Personen und Thieren	110
7) Leinenführigkeit	111
8) Appell	112
b) zum Begleiter:	
9) Das Nachfolgen auf dem Fuße	113
10) Das Ablegen und Plazhalten	115
c) zum Wächter:	
11) Anzeige des Eintritts Fremder in Haus und Hof	116
d) zur Jagd	118

III. Die Parforcedressur.

1. Kap. Das vortheilhafteste Alter zur Dressur	118
2. " Gegenstand, Zeit und Zeitdauer der Dressur	120
3. " Preis und Probe der Dressur	125
4. " Angewöhnung des Hundes	125
5. " Probe vor der Dressur	127
6. " Apparate zum Dressieren	129

A. Stubendressur.

1. Allgemeines	130
2. Die Uebungen nebst Anleitung :	
a) Positionen und Bewegungen	131
Sitzen	131
Liegen	133
„Vor“, „rum“	133
„Zurück“	134
„Herein“	135
Liegen bleiben	137
„Couche!“, „Down!“	139
Couche — voran	140
b) Apportieren :	
Lassen des Apportierholzes	141
Ausgeben	142
Aufnehmen	143
Apportieren von Wild ic.	145
Verlorensuchen	147
c) Verbellen :	
Lautgeben	148
Todtverbellen	151
Todtmelden	152

d) Dressurwiederholung :

1. Mit Hindernissen	153
a) Der Sprung	154
b) Ausweichen	154
c) Das Schonen	155
d) Dazwischentreten fremder Personen	155
e) Mit lebenden Thieren	156
2. Ohne Leine	157
3. Im Galopp	157
4. Mit Zeichen	158
5. Mit Combination mehrerer Uebungen	159
6. Im Freien	159

B. Die Dressur und Führung im praktischen Dienste.

1. Im Felde.	
a) Die Suche	160
b) Das Vorstehen und Verhalten des Hundes vor dem Schusse	165
c) Das Verhalten des Hundes nach dem Schusse	169
d) Das Apportieren nach dem Schusse	172
e) Die Suche vor mehreren Schützen und mit mehreren Hunden	173
f) Der Hund im Felddreiben	176
2. Die Arbeit im Walde.	
Vorübungen	175
a) Die Suche	180
b) Der Hund an Raubzeug	183
c) Der Hund auf Schweiß	184
Todtverbellend und todtmeldend	189
d) Der Hund als Treiber	193
3. Die Arbeit im Wasser.	
a) Vorübungen: 1. Der Gang in's Wasser	200
2. Apportieren im Wasser	200
b) Die Wasserjagd: 1. Auf Sumpfvögel	202
2. Auf Schwimmbögel	203

C. Die Dressur des Sicherheitshundes.

1. Das Bewachen von Gegenständen	206
2. Bewachung von Haus und Hof	208
3. Bewachung und Vertheidigung des Herrn und seiner Angehörigen	209
4. Verfolgung der Spur des Feindes	210
5. Angriff auf denselben	211

	Seite
D. Behandlung und Correctur verdorbener Hunde.	212

Anhang.

1. Eintragung ins Stammbuch :	
a) Registrierung	214
b) Bedingungen und Verfahren	215
2. Hundeausstellungen und Vorbereitungen dazu	220
3. Prüfungsfuchen und Führung der Hunde auf denselben	223



I. T h e i l.

Züchtung und Aufzucht

des

Vorstehhundes.



Einleitung.

Die Züchtung ist der Eingriff des Menschen in die Paarung der Thiere, wodurch er sich gewissermaßen neue für seine Zwecke brauchbarere Individualitäten verschafft (Ziegler). Ihre Aufgabe ist es, nicht bloß die Vorzüge der Zuchtthiere auf die Nachkommenschaft (Nachzucht) zu übertragen, d. h. sie zu conserviren und auszubilden, sondern auch deren etwaige Fehler zu beseitigen; „sie schließt demnach als nächste Folge den Begriff der Veredlung in sich“.

„Jener Eingriff muß von Grundsätzen ausgehen und zielbewußt sein“ (Settegast). Mit dem Zufall läßt sich nicht rechnen.

Die Grundlagen der Züchtung sind

- 1) gründliche Kenntniß
 - a) der zu züchtenden (und der nächstverwandten) Rassen (und Stämme)
 - b) ihrer Produktion: Vererbung, Zuchtverfahren, Zuchtwahl, Zeugung, Aufzucht und Haltung.
- 2) eine hierauf basirte (methodische) Zuchtwahl, entsprechendes (systematisches) Zuchtverfahren und (naturgemäße) richtige und gute Haltung und Behandlung der Thiere.

Speziell der Züchter von Hühnerhunden muß nothwendigerweise Jäger sein und fast unerläßlich ist ihm ein Stück Veterinärkunde.

I. Abschnitt.

Ueber Rassen und Stämme des Hühnerhundes.

Vorbemerkung.

Technische Bezeichnungen für die Körperteile.

(Vergleiche die Abbildungen.)

- | | |
|----------|---|
| Figur 1. | 1. Nase, 2. Lezzen, 3. Nasenbein (Nasenrücken),
4. Stirnabsatz, 5. Schädel, 6. Hinterhauptbein,
7. Wamme, 8. Brustbein, 9. Widerrist, 10. Schulter-
blatt, 11. Oberarm, 12. Hüfte, 13. Kruppe,
14. Ellenbogenbeine, 15. Unterarm, 16. Knie,
17. Fußgelenk, 18. Brusttiefe, 19. Kniescheibe,
20. Hacke (Sprungbein), 21. Ruthe, 22. Keulen,
23. Wolfsklaue. |
| Figur 2. | Ellenbogen nach außen gedreht. |
| " 3. | Hafenpfote. |
| " 4. | Ragenpfote. |
| " 5. | Ruhheißig, Hacken nach innen gedreht. |
| " 6. | Schweinschnauze, hervorstehender Oberkiefer. |
| " 7. | Hervorstehender Unterkiefer. Bulldoggiefer. |
| " 8. | Schwammfuß: nicht geschlossene, klaffende Zehen. |
| " 9. | Knopfspr. |
| " 10. | Beharte und Fahnenruthe, die längsten Haare mehr
gegen die Mitte der Länge der Ruthe. (Deutscher
Hund.) |
| " 11. | Dto., die längsten Haare mehr an der Wurzel
der Ruthe (engl. Setter). |

1. Kapitel.

Die Abstammung bezw. Verwandtschaft der Hühnerhunde.

Ueber die Abstammung des Hundes im Allgemeinen wollen wir, wie viel es auch Interessantes für manchen Leser haben möchte, keine Betrachtungen anstellen, es würde zu weit führen und doch resultatlos bleiben.

Auch die Behauptung, daß unsere sämtlichen Hunderassen, damit auch die Hühnerhunde, ihre Entstehung den beiden Urrassen: Molosser (Bulldogg) und Windhund, den extremsten Formen unserer Hunde, verdanken, sowie die aus prähistorischen Funden über die Urrassen gezogenen Schlüsse und Ansichten wollen wir hier nur berührt haben.

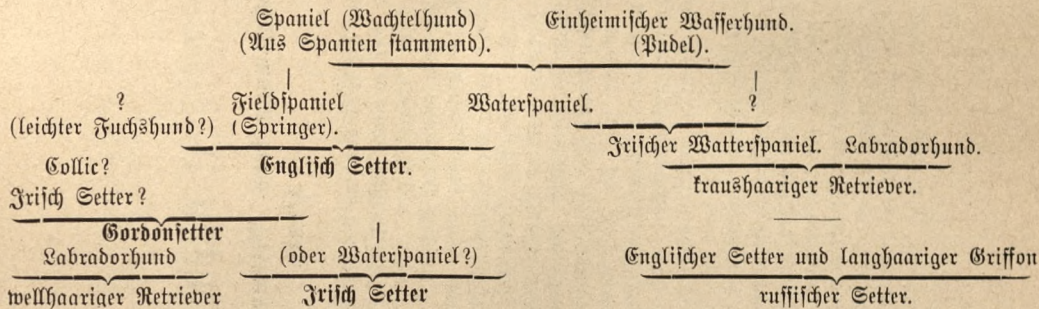
Wir wollen nur die Rassenverwandtschaft der Hühnerhunde des Näheren betrachten, sie auf Grund der anerkannt guten Quellen zusammenstellen, und nicht sichere und weniger authentische gegenüber anderen glaubwürdigeren mit Fragezeichen versehen.

Wir werden finden, daß wir vor manchem ungelösten und unlösbaren Räthsel in dieser Beziehung stehen.

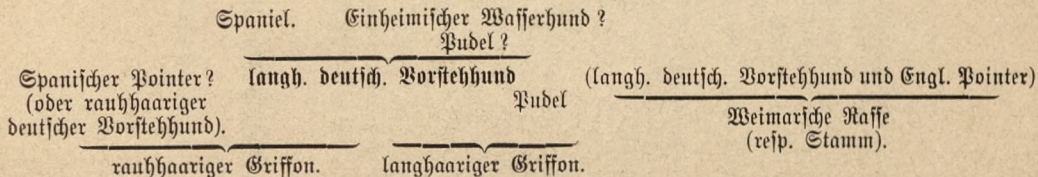
Wir beginnen mit unseren langhaarigen Rassen; sie sind historisch älter als die glatthaarigen. Während jene sich bis in's 12. Jahrhundert zurück verfolgen lassen, datirt der Stammvater der glatthaarigen Rassen, der spanische Pointer, ein Abkömmling des italienischen oder afrikanischen Jagdhundes, nur auf ca. 200 Jahre zurück.

1. Die langhaarigen Rassen:

In England:



In Deutschland und Frankreich:



2. Die glatt- (und kurzhaarigen) Rassen:

In England:

Leichter Fuchshund
(oder Southern-Hound?)

Spanischer Pointer

englischer Pointer.

In Deutschland:

Einheimischer glatthaariger Vorstehhund?
(Große Bracke? Sences-Segusio)
Leithund?

glatthaariger deutscher
und französischer
Vorstehhund

und (rauh- oder) stichelhaariger deutscher Vorstehhund
welch letzterer nur als eine klimatische Varietät des
ersteren, des glatthaarigen, angesehen wird.

2. Kapitel.

Rassenkennzeichen.

1) Der langhaarigen Hühnerhundsrassen.

	1) deutscher langhaariger Hühnerhund.	2) englischer (Laverack-) Setter.	3) Gordon- Setter.	4) Irischer Setter.
Allgemeine Erscheinung.	meist über mittelgroß, kräftig, etwas langgestreckt, Kopf und Hals auf- recht, Gangart leicht und fast ge- räuschlos.	mittelgroß, schön, zart gebaut, sich anscheinend immer duckend.	schwerer und auch stärker im Knochenbau als 2.	wie 3, aber leb- hafter, Läufe ziemlich hoch, Leib aufgezogen, kräf- tig muskulös.
Kopf.	lang gestreckt, aber nicht schwer, Oberkopf breit, leicht gewölbt, Hinter- hauptbein und Genickansatz scharf markirt, Schnauze nicht scharf ab- gesetzt in die Stirn übergehend, da- selbst nicht verschmälert, im Profil leicht gewölbt oder fast gerade, vorn weniger stumpf als bei den glatt- haarigen Hunden, Lippen gut über- fallend, im Mundwinkel starke Falte bildend.	mäßig lang, nicht schwer, neigt zur Schmalheit zwischen Behang. Nasenrücken gerade oder etwas nach oben gebogen. Nase groß, mit gespreizten Nasenlöchern, schwarz und braun oder vari- ierend nach Hautfarbe.	wie vorhin, aber schwerer, Lezzen länger, Nase ziemlich unedel.	länger u. schmaler als bei 2, Nase dunkelroth oder dunkelfleischfarbig in Ueberein- stimmung mit der Haarfarbe.

Behang.	mittellang, breit, unten stumpf abgerundet, ziemlich hoch und gleich in voller Breite angelegt, ohne jede Drehung glatt und dicht dem Kopfe anliegend.
Aug.	klar, weder tiefliegend noch vortehend.
Hals.	mehr als mittellang, kräftig, im Nacken nicht gebogen, nach unten sich erweiternd.
Rücken.	kurz, Nierenpartie leicht gewölbt, Gruppe kurz und mäßig schräge.
Brust und Bauch.	Brust tief und seitlich zusammengedrückt (länglich oval). Bauch hinten gut aufgezogen.
Ruthe.	mittellang, an der Wurzel stark, sich allmählig verjüngend, bis zur Mitte gerade, dann in stumpfem Winkel schräg aufgerichtet; mit guter Fahne, in der Mitte am längsten, gegen das Ende sich verkürzend.

nicht schwer, tief an- gesetzt anliegend, nicht lang und nicht breit.	wie 2, vielleicht etwas gröber.	tief und hinten angeseht, nicht schwer.
groß glänzend, je nach Behaarung heller oder dunkler, nicht tiefliegend und weit auseinanderstehend, mit tiefem Einschnitt dazwischen.		braun und intel- ligent.
lang, im Nacken gebogen und gut auf- gesetzt, beginnt weit zurück am Widerrist und sitzt auf schrägen Schultern.		elegant und leicht. Schulter schräg aufsteigend.
Nierengegend gewölbt.		Nierenpartie stark.
wie 1; Rippen nahe an den Schultern weit nach hinten reichend.	wie 2. Rumpfs.	Brust tief und schmal, flach, die hinteren Rippen kurz und Bauch aufgezogen.
nicht zu lang, nicht gekrümmt, aber leicht gebogen; Fahne an der Wurzel am längsten und sich gegen das Ende gleichmäßig verkürzend.	kürzer, sonst wie bei 2.	tief angesetzt und stark besetzt, namentlich in der Mitte.

	1) Deutscher langhaariger Hühnerhund.	2) englischer (Laverack-) Setter.	3) Gordon- Setter.	4) Irischer Setter.
Vorder- läufe.	Schulter schräg, flach und locker mit dem Rumpfe verbunden, Lauf gerade, kräftig und nicht verdreht.	nicht zu lange, völlig gerade und bis zum Boden befedert.	wie bei 2.	sehr gerade und stärker befedert als bei 2.
Hinter- läufe.	Keulen schräg und flach in der Muskulatur, Unterschenkel in mäßigem Winkel zum Sprunggelenk, Fußwurzel fast gerade, Sprunggelenk nicht nach innen oder außen verdreht.	mit starken Sprunggelenken, sonst wie 1.	wie 2.	wie 2.
Fuß.	rundlich, wenig gestreckt, Zehen gewölbt und gut geschlossen, Nägel stark und gut gekrümmt, Ballen groß und derb.	wie 1, weniger stark.	wie 2.	wie 2.
Haar.	lang, seidenartig, weich, glänzend, sanft und flach gewellt (nicht gekräuselt), zu beiden Seiten herab-	weich, seidig, nicht gekräuselt.	gröber als 2.	gröber als 2, aber nicht so dicht.

hängend, im Gesicht kurz, dicht, weich; am Behang nach unten und hinten überhängend; an Kehle, Hals, Brust und Bauch eine zottige Franse, an der Hinterseite der Vorderläufe vom Ellbogen bis zum Fuße, und an der Hinterseite der Keulen bis zum Unterschenkel und an der Innenseite der Fußwurzel als gewellte Feder auftretend, die Zwischenräume zwischen den Zehen dicht behaart.

Farbe.

einfarbig dunkelbraun, mit hellem Auge und schmalem, weißem Bruststreif, weiß mit braunen Platten, oder grauröthlich und braun gesprengelt, seltener schwarz oder weiß und schwarzgefleckt.

weiß mit gelb, schwarz
mit weiß, braun mit
weiß, rein schwarz oder
gelb. Die sog. Lave-
racks sind roth und
blau schimmelfarbig.

tieffschwarz mit
intensiv rostgel-
ben Abzeichen
über den Augen,
an den Backen,
an der Schnauze,
Innenseite der
Läufe, der Be-
hänge und am
After.

tief blutroth in
verschiedenen
Schattirungen.

2) Die kurzhaarigen Hühnerhundrassen.

	1) Deutscher glatthaariger Hühnerhund.	2) Deutscher stichelhaariger Hühnerhund.	3) Pointer.
Allgemeine Erscheinung.	mittelgroß und darüber, kräftige, etwas langgestreckte und quadrierte (nicht seitlich zusammengedrückte) Bauart, Kopf und Ruthe in ruhigem Gange, meistens schräg hoch, während der Suche mehr horizontal getragen. Physiognomie intelligent — in der Ruhe ernst, bei Anregung mit menschenfreundlichem Ausdruck.		mittelgroß und darunter, feines Äußere, aber doch starke Knochen, sehr muskulös.
Kopf.	mittelgroß, nicht zu schwer, Oberkopf breit und leicht gewölbt, Hinterhauptbein nur schwach ausgebildet, Schnauze in gutem Verhältnisse zum Oberkopf, Nasenrücken breit, vor den Augen nicht verschmälert, Absatz vor der Stirne allmählig ansteigend. Im Profil erscheint die Schnauze vorn breit und abgestumpft, Nasenrücken leicht gewölbt oder fast gerade, nicht durchgebogen. Lippen gut überfallend, im Mundwinkel starke Falten bildend.		breit, zwischen den Behängen compact, Hinterhauptbein ziemlich hervortretend, vor den Augen scharfen Absatz. Kiefer kräftig, Zähne regelmäßig aufeinanderstehend, Nase breit, feucht; nicht schwarz, sondern leder- oder fleischfarbig, bei weißen oder gelben Hunden beizen stark, Schnauze lang, breit u. stumpf.
Behang.	mittellang, breit, unten stumpf abgerundet, hoch und gleich in voller Breite angelegt, ohne jede Drehung glatt und dicht am Kopf herabhängend.		niedrig angelegt, glatt an den Backen liegend, weich und dünn, dürfen bis zum Halse herabreichen.

Augen.	leicht oval, mittelgroß, klar, weder vorspringend noch tiefliegend, Augenlider ringsum gut schließend.	groß u. verständig, die Farbe derselben richtet sich nach der Körperfarbe, heller od. dunkler.
Hals.	mittellang, kräftig, im Nacken leicht gebogen, nach unten sich allmählig zur vollen Brustweite ausdehnend, Kehlhaut locker, höchstens eine leichte Wamme bildend.	gut gebogen, ohne Wamme.
Rücken.	breit, in den Nieren leicht gewölbt, Kruppe kurz und mäßig schräg gestellt.	Nierenpartie stark, Rücken kräftig, nicht zu kurz.
Brust und Bauch.	Brust breit, Rippenkorb lang, rundlich, Bauch nach hinten gut aufgezo-gen.	sehr tief, aber nicht breit, gut gerippt.
Ruthe.	mittellang, gerade oder sehr schwach gekrümmt, an der Wurzel stark, allmählig sich verjüngend, ohne in eine dünne Spitze auszulau-fen. Unten stärker und gröber behaart, ohne eigent-liche Bürste zu bilden.	kurz, an der Wurzel stark, spitz zulaufend, nicht zu tief ange-setzt, und ganz gerade ohne jede Krümmung getragen.
Vorder-läufe.	Schultern schräg, muskulös, Ellbogen weder ein- noch auswärts gedreht, Lauf gerade, kräftig, Fußwurzel breit, nicht durchge-bogen oder seitlich verdreht.	Schultern mäßig abfallend, gut ange-setzt, gut unter den Leib gestellt, muskulös und starkknochig.
Hinter-läufe	Keulen sehr muskulös, Unterschenkel gut behost und im mäßi-gen Winkel zum Sprunggelenk, also weder zu steil noch wind-hundartig schräg unter sich gestellt. Von hinten gesehen, zeigen die Hinterläufe sich gerade (weder ein- noch auswärts gedreht).	mit kräftigen Keulen und sehr starken Sprunggelenken.
Fuß.	rund, Zehen mäßig gewölbt (nicht glatt ausgestreckt) und dicht geschlossen. Nägel stark gekrümmt, Ballen groß, derb.	rund, mit starker Sohle.

	1) Deutscher glatthaariger Hühnerhund.	2) Deutscher stichelhaariger Hühnerhund.	3) Pointer.
Haar.	derb und sehr dicht, am Behänge kürzer und weicher, an der Unterseite der Ruthe und am Bauche gröber, jedoch nicht auffällig verlängert.	wenig gekrümmt, nicht auffällig zottig, fast glanzlos, fühlt sich hart und grob an, bildet unter dem Halse, Unterseite des Körpers, an der Hinterseite der Läufe eine schwache vorragende Feder, Vorderseite der Läufe stets glatt. Haar an der Ruthe wenig verlängert, bildet keine auffällige Bürste. Kopf, Stirn und Behang kurz behaart, an der Schnauze verlängert sich das Haar zu einem mäßigen Barte und bildet über den Augen stachelige Braunen.	kurz und weich.
Farbe.	weiß, mit großen braunen Platten, oder weiß mit braun oder graubraun gesprenkelt, seltener schwarz oder schwarz gefleckt — Auge nußbraun, bei dunkelfarbigen Hunden heller gefärbt.		weiß mit braunen Platten, weiß mit gelb, schwarz, weiß, auch ganz braun und gelb.

Zur Ergänzung und Erklärung der vorstehenden Tabellen wird angeführt:

Die Stammrassen unserer heutigen Hühnerhunde sind zunächst Vorstehhunde, d. h. solche, welche, soweit bekannt, von jeher zur Geflügeljagd (früher mit Netzen) verwendet wurden, und zwar: 1) der Spaniel (spanischer langhaariger) und 2) der spanische Pointer (spanischer kurzhaariger Vorstehhund). Beide sind rein nicht mehr anzutreffen, sie sind durch Mischung mit anderem Blute und durch Veredlung in anderen Rassen aufgegangen. Dann haben aber auch Nichthühnerhunde, und zwar zum Theil Jagdhunde, zum Theil Nichtjagdhunde, an der Verbesserung der Hühnerhunderassen Antheil genommen. Zu jenen ist zu rechnen der Pudel und Wasserspaniel, der Fuchs-, Leit- und Schweißhund, wovon sich die zwei ersteren zwar zur Hühnerjagd abrichten lassen, aber nur ausnahmsweise dazu verwendet werden; zu letzteren, den Nichtjagdhunden, gehört der Schäferhund und — wenn wir die Retrievers als Anhang zu den Hühnerhunden ansehen wollen, insofern sie in neuerer Zeit vielfach als solche benützt werden — der Fleischer- und der kleine Neufundländerhund (Labradorhund).

Im Weiteren lassen wir die Griffons und Wasserspaniels bei Seite; wir müßten sonst consequenter Weise uns auch noch auf das Schwein einlassen, denn auch dieses ist schon zur Hühnerjagd abgerichtet und vortheilhaft verwendet worden (cfr. Ziegler's Federwildjagd).

3. Kapitel.

Vergleichende Kritik der Hühnerhundrassen.

„Eines paßt nicht für Alle,“ sagt das Sprichwort; wir brauchen verschiedene Rassen. Bei Einem ist es Bedürfniß, beim Anderen Geschmack, beim Dritten pekuniäre Ursache, daß er diese und keine andere Rasse auf der Jagd und für andere Zwecke hält.

Wir anerkennen als Maßstab für die Kritik nur das Bedürfniß, d. h. die größte Leistungsfähigkeit unter gewissen jagdlichen Verhältnissen.

Als Vergleichungspunkte nehmen wir: Reife, Dressur-

fähigkeit resp. Gelehrigkeit, Leistung in Feld und Wald, Wasser, einzeln und in allen dreien zumal, dann Anspruch an Pflege und schließlich noch Werth zum Schutze für Person und Eigenthum des Herrn.

Die frühere Reife für Dressur und Jagd liegt auf der Seite der englischen Hunde; unter diesen ist der Pointer der frühreifste; dann folgt der englische (Laverack) und nach ihm der Gordon und der irische Setter. Auffallende Unterschiede bei den Setters machen sich übrigens nicht geltend, was auch schon darin begründet ist, daß alle drei Setterrassen — wenn man sie überhaupt „Rassen“ nennen kann — mehrfach unter sich gekreuzt sind.

Langsamer entwickeln sich die deutschen Hunde; sie bleiben gegenüber den englischen 2—3 Monate zurück — geistig und körperlich. Sie lassen sich kaum auf der Jagd brauchen, bevor sie ein Jahr alt sind, während die englischen (auf der Hühnerjagd) meist mit $\frac{3}{4}$ Jahren schon gute Dienste leisten.

Bezüglich der Dressurfähigkeit steht der kurzhaarige deutsche Hund mit seinem stichelhaarigen Bruder oben an. Die übrigen Rassen stehen so ziemlich auf derselben Stufe, wenn wir nicht etwa den irischen Setter als letzten in der Reihe gelten lassen wollen.

Jener Streit über die geringe Dressurfähigkeit der englischen Hunde für die deutsche Jagd ist sehr übertrieben worden, es haben sich ganz unberufene Leute darin gemischt. Ich behaupte, unser langhaariger deutscher Hund ist schwierig und weder Setter noch Pointer schwieriger zu dressiren; nicht weil er geringere Fähigkeiten besitzt, sondern weil er einen sehr großen Eigensinn (namentlich die Hündin) hat, worin ihn im Allgemeinen nur der irische Setter übertreffen kann; ich kann aber durchaus nicht anstehen, anzuerkennen, daß die Leistungen der englischen Hunde im Wald und Wasser weit hinter der des deutschen langhaarigen zurückbleiben und daß wohl keine Hühnerhunderasse eine strengere Dressur und härtere Strafe besser verträgt als gerade diese. Insofern ist die Dressur des deutschen langhaarigen Hundes erfolgreicher und dankbarer. Die englischen Hunde ertragen bei ihrer großen Reizbarkeit keine rauhe Behandlung, lassen sich durch ein rauhes Wort bis zur Kopf- und Muthlosigkeit einschüchtern, in Wuth versetzen und handsehn machen.

Jene Behauptung, der englische Hund lerne nicht apportiren oder lerne es schwerer als der deutsche oder drücke und quetsche, ist eine leere Fabel. Ich habe unter meinen englischen Hunden keinen einzigen Drücker gehabt, alle apportirten fern und lernten es mindestens ebenso leicht als die deutschen — aber hier wie in Allem verlangen sie eine wohlberechnete und überlegte Behandlung und bei ihrer Lebhaftigkeit eine große Aufmerksamkeit.

Bei der Leistungsfähigkeit müssen wir auseinanderhalten: die Feld-, Wald- und Wasserjagd und die Verwendbarkeit eines und desselben Hundes zu allen oder doch zu zweien dieser Jagdarten.

Die Leistungsfähigkeit ist in erster Linie durch die Nase bedingt. Man hat sich lange darüber gestritten und Viele behaupten heute noch, der englische Hund habe bessere, ja eine unvergleichlich bessere Nase als der deutsche. Das war richtig für die Zeit, wo unsere deutschen Hunde theils planmäßig, theils planlos verbastardirt wurden, mit anderen Worten, seit dem Niedergange der deutschen Jagd, seit dem Jahre 1848. Aber in neuerer Zeit, wo der Kynologie in Deutschland wieder ein großes Interesse zugewendet wird, dürften wir eines Bessern belehrt werden und sind es bereits schon. Früher als der deutsche Hund noch rein (an den alten Jägerhöfen) gezüchtet wurde, war er sicherlich dem englischen bezüglich der Nase ebenbürtig. Allein seine übrigen körperlichen Eigenschaften setzten ihn bei Ausübung der nun mit der Verbesserung der Gewehre modern gewordenen Feldjagd, wo man die Hühner nicht mehr mit Netzen fängt, sondern rasch aufzusuchen und im Fluge zu schießen sich bestrebt, außer Concurrenz mit seinen englischen Stiefbrüdern, welche gerade für diesen Zweck geschaffen waren und noch geschaffen werden.

Nachdem aber in den letzten zehn Jahren durch rationelle Züchtung jene körperlichen Fehler, Schwerfälligkeit und Temperamentlosigkeit, weggezüchtet sind, macht er bereits dem englischen Hund die Palme um die feinste Nase streitig. In der That, er kann schon schöne Erfolge aufweisen. Es wäre ja ein kynologisches Räthsel, wenn bei rationaler Züchtung der deutsche Hund nicht auf dieselbe Leistungsstufe zu bringen wäre, wie der englische; sie stammen beide von demselben spanischen Pointer oder Spaniel, und die Beimischung von Fuchshunds-

und Schäferhundsblut liefert bestimmt keine bessere Nase, als die von Leithunds- und Schweißhundsblut; gewiß eher umgekehrt.

Bis auf Weiteres lassen wir aber — bescheiden wie wir sind — in der Feldjagd dem englischen Hunde den Vorzug. Es wäre auch eine Schande für ihn, hätte er ihn nicht. Bei seiner nun bald halbhundertjährigen, beim langhaarigen wohl hundertjährigen und dabei lediglich für die Feldjagd rein einseitig rationell betriebenen Züchtung und Verwendung kann er vom deutschen Hunde, dessen Regeneration und rationelle Züchtung noch im Anfangsstadium steht und auf vielseitige Brauchbarkeit gerichtet ist, im großen Durchschnitt noch nicht erreicht sein. Wohl weit weniger in der Nase als in der Leichtigkeit und Flüchtigkeit bei der Feldsuche liegt der den englischen Hund auszeichnende Unterschied, und das ist ein Punkt, den wir über eine gewisse Grenze hinaus nicht erreichen wollen.

Wir können das für unsere deutschen Jagdverhältnisse unentbehrliche Princip der Vielseitigkeit nicht fallen lassen, sonst wäre in wenigen Jahren jener Vorzug in der Feldjagd beim englischen Hunde illusorisch. Die Engländer selbst fühlen, daß sie in der Züchtung auf Schnelligkeit zu weit gegangen sind, daß Schnelligkeit und Nase beim Pointer nicht mehr im richtigen Verhältnisse stehen, sie anerkennen allmählig auch den Nutzen eines mehrfach verwendbaren Hundes und nähern sich in Folge dessen mehr der neuen deutschen Züchtungsrichtung. Sie suchen einen mehrseitig brauchbaren Hund zu züchten, der nach ihrer eigenen Aussage fast nichts anderes ist und sein soll, als was wir an unseren regenerirten deutschen Hunden schon haben. Die Zuchtprodukte dieser Richtung, die neuen Pointers von starkem Schlage, liefern den Beweis hiefür.

Ob dem Pointer oder Setter der Vorrang im Felde gebührt, darüber streiten sich die Engländer selbst. Für die Wald- und Wasserjagd dürfte sich der Setter, insbesondere der irische, der besseren Behaarung wegen besser eignen.

Zum vielseitigen Gebrauch kommt die Behaarung und die damit zusammenhängende Empfindlichkeit gegen Witterungseinflüsse, sowie der Muth in Betracht, und darin ist der deutsche Hund weit überlegen. Der langhaarige und vielleicht nicht weniger der stichelhaarige vermögen rauhe, sehr rauhe Witterung und Nässe zu ertragen. Was Hitze anbelangt, so kann ich nach

meinen Erfahrungen jene Zurücksetzung des deutschen Hundes nicht so ganz allgemein als berechtigt ansehen. Duzendmale sah ich die englischen Hunde in der glühenden Sonnenhitze vollständig erliegen, während der deutsche Hund aushielt. Hat letzterer Temperament, so fällt er durchaus nicht so rasch ab, wie die Anglomanie gewöhnlich ausschreit. Das wird zunächst unser erstes züchterisches Bestreben in Deutschland sein, die temperamentlosen Hunde zu verdrängen, mehr Feuer anzuzüchten.

Auch darin liegt eine gute Seite des deutschen Hundes, daß er die Disziplin selbst bei großer Ermattung in Hitze und Kälte nicht so bald als der englische Hund verläugnet, was unter Umständen hoch anzuschlagen ist. Nebenbei sei bemerkt: Die Kunst, einzelne angeschossene Hühner auszumachen, versteht anerkanntermaßen der deutsche Hund besser.

Die Entscheidung in der Wahl, ob kurz- oder langhaarig-deutsch, liegt wiederum in den bestehenden Verhältnissen der Jagd des Wählenden. Man wird des größeren Muthes und der geringeren Empfindlichkeit wegen gegen Bitterung und Wunden den lang- oder stichelhaarigen deutschen Hund dem kurzhaarigen vorziehen, da, wo das Feld im Walde liegt, um mich eines Ausdrucks Diezel's zu bedienen, und muß dies, wenn auch Wasserjagd dabei ist und umgekehrt, da, wo der Wald im Feld liegt, letzteren wählen; in sehr coupirtem Terrain überdies um große Leichtfüßigkeit nichts ausgeben.

Wenn wir unter Pflege die gewöhnliche Abwart, wie sie eben Jagdhunden im allgemeinen zu Theil wird, verstehen, so fällt ein Vergleich zwischen englischen und deutschen Hühnerhunden wiederum zu Ungunsten der ersteren aus. Der englische Hund verlangt bei seiner Weichhaarigkeit eine mehr als gewöhnliche Pflege, leicht zieht er sich durch Erkältung gefährliche Entzündungen zu.

Am meisten kann in dieser Beziehung noch der irische Setter ertragen. Härter und unempfindlicher sind die deutschen Hunde, und als wirklich „rau“ ist der lang- und der stichelhaarige anzusehen. Gleich dem Hofhund können sie den Aufenthalt in der Hütte bei großer Kälte ertragen. Uebertreiben läßt sich freilich dieser Härtegrad nicht, er hat seine Grenze. Wenn die Pflege in Verkümmernlassen ausartet, ist sie eben keine Pflege mehr; einer Kälte von über 10° sollte auf die Dauer auch der rauheste Hund nicht ausgesetzt werden.

Die Quantität der Nahrung anbelangend, ist der englische Hund und besonders der Pointer als der genügsamere zu bezeichnen, dafür ist er naschhafter. Das Fasten und Dürsten kommt dem deutschen Hund herber an und macht sich im Allgemeinen rascher als beim englischen im Temperament bemerkbar.

Hinsichtlich des Muthes und der Körperstärke neigt sich die Waagschale sehr auf die Seite der deutschen Hunde. Die langhaarige Rasse hat die muthigsten Kämpfer aufzuweisen, die sich durch Hiebe und Wunden im Kampf mit Raubzeug nur noch mehr reizen lassen und in eine wahre Wuth verfallen. Ihm nahe steht der stichelhaarige und weit zurück folgt der glatthaarige.

Das Sprichwort: „Viel Lärm um nichts“ ist wohl selten auf den deutschen Hund, sehr oft auf den englischen anwendbar. Doch kann ich nicht verschweigen, daß der langhaarige deutsche oft große Anstrengungen und lange Zeit erfordert, bis er scharf auf Raubzeug wird, und daß er es oft nur unter der Hand eines tüchtigen Jägers wird.

Dem Schutze und der Person und des Eigenthums des Herrn dienen als Grundlagen: Anhänglichkeit, Wachsamkeit, Muth und Körperstärke. Daß der englische Hund weniger wachsam wäre, als der deutsche, läßt sich nicht behaupten; der Pointer etwa steht recht ungern bei Kälte und Nässe von seinem warmen Lager auf.

Dagegen ist es betreffs der anderen Tugenden beim deutschen Hund besser bestellt. Der englische ist in Folge seines reizbaren Charakters unverträglicher, tückischer und als ächter Zwingerhund, was er ja in England der Mehrzahl nach ist, kennt er keine Aufopferung für seinen Herrn. Er ist eben nur für die Jagd und nicht für den häuslichen und persönlichen Schutz seines Herrn gezüchtet. Und hierauf muß der deutsche Jäger vom Fach großen, ja oft geradezu den entscheidenden Werth legen.

Zum Glück gibt es unter den englischen Hunden, besonders den Setters, rühmliche Ausnahmen. In vielen Fällen fehlt ihnen aber die nöthige Stärke, um Bedeutendes leisten zu können.

4. Kapitel.

Das Exterieur des Hühnerhundes und seine Bedeutung.

Ich rede hier nicht mehr von Rassen, Rasse-Vorzügen und =Fehlern, sondern von Vorzügen und Fehlern an Hunden von ein und derselben Rasse von der normalen und abnormen Beschaffenheit der Körperteile.

Das Exterieur ist der Inbegriff aller sichtbaren Körperteile. Wir heißen Fehler an denselben, wenn sie die Leistungsfähigkeit beeinträchtigen, große; solche, welche nur das gute Aussehen, die Schönheit berühren, kleine oder Schönheitsfehler (wesentliche und unwesentliche Points).

Der Züchter muß beides berücksichtigen und würde sich eines großen, vielleicht nur mit beträchtlichen Opfern an Zeit und Geld auszumerkenden Verstoßes gegen die Züchtung schuldig machen, wenn er gar die Leistungsfähigkeit schädigende, schon durch Generationen hindurch fortgepflanzte Fehler an seinen Zuchtthieren übersehen würde.

Wesentliche Fehler machen werthlos, unwesentliche geringerwerthig.

Wir untersuchen nun den Hund vom Kopf bis zum Fuß näher und zwar:

1. Die allgemeine Erscheinung. Sie gibt Aufschluß über den Gesundheitszustand, Umgänglichkeit und Temperament, jedoch nicht in absolut zuverlässiger Weise; man kann sich sehr leicht täuschen. Ich erinnere in dieser Hinsicht an eine Stelle aus Ziegler's Federwildjagd, wo er vom langhaarigen deutschen Hunde spricht: „Sie schleichen mit hängendem Kopfe und hängender Ruthe wie lahme Katzen hinter dem Jäger her und folgen seinen Fersen, als ob sie sich fürchteten, einen unnöthigen Schritt zu thun. Beginnt aber die Suche, dann sind sie ganz Feuer, ganz Leben und man erkennt sie kaum wieder.“

2. Haben wir die Proportion der Glieder in's Auge zu fassen. Dahin gehört: Verhältniß der Länge zur Höhe, übermäßige Verkümmernng oder Ausdehnung einzelner Körperpartien. Bestimmte Normen lassen sich für Feststellung der

Proportion beim Hühnerhunde nicht geben, man hat sich der Mühe, ein Gesetz des Ebenmaßes wie für den (englischen) Fuchshund aufzustellen, wo das normale Maß jedes Körpertheiles als Durchschnitt aus vielen Messungen anerkannt normaler Hunde gegeben ist, noch nicht unterzogen und konnte es auch bei den deutschen Hunden noch nicht. Was Proportion ist, muß vorerst der geübte Blick an der Hand der Enquete=Bestimmung herausfinden.

3. Ueber die Farbe der Behaarung entscheidet der Gebrauch; Niemand wird für den Wald einen vorherrschend weißen Hund wählen. Die Zeichnung kann nur Schönheitsfehler sein und unterliegt dem Geschmacke. Die Struktur und Textur des Haares anlangend, kommt es gleichfalls auf den Gebrauch des Hundes an. Das mehr kurze und schlichte Haar paßt in's Trockene, das mehr lange und wollige in's Nasse und Rauhe.

4. Die Muskulatur muß straff und ausgeprägt sein, namentlich derjenigen Körpertheile, welche bei der Verwendung hauptsächlich in Anspruch genommen werden, z. B. für einen Apporteur muß die Muskulatur des Halses, Genickes, des Fanges, der Vorderläufe und Schultern stark entwickelt sein.

5. Der Kopf soll nicht zu klein und nicht zu schwer sein. Ein zu schwerer verringert die Leistungsfähigkeit, während ein zu kleiner das Aussehen verschlechtert.

Die Nase (Schnauze) soll nicht zu kurz sein, dies kann ein wesentlicher Fehler sein, indeß eine lange, resp. zu lange, sogar ein Vorzug sein kann, da sie das Apportiren erleichtert. Ein Schönheitsfehler ist das zu kleine, sowie das zu große, das triefende Auge. Dasselbe gilt von den Lippen, den Behängen. Letztere können einige Centimeter kürzer oder länger sein, denn das Wesentliche liegt im Ansatze, in der Breite, in der unteren Abrundung und der Form des Anliegens (faltlose oder nicht). Die Stirne muß etwa gleiche Länge mit der Nase haben, schön angelegt, nicht zu breit oder zu schmal sein.

Die Kiefer sollen gut auf einander passen, der untere weder zurück (Schweinschnauze) noch vorstehend (Bulldogg) sein.

Das Gebiß müssen wir uns näher betrachten, es dient zugleich zur Erkennung oder Schätzung des Alters. Vergl. Fig. 15.

Die Zahnbildung geht wie folgt vor sich:

W. = Woche. — M. = Monat.

	1.			2.	3.						
	In beiden Kiefern je				Nur im Unterkiefer	In beiden Kiefer je :					
	6 Schneidezähne			2. Fang- oder Hacken- zähne	12 bezw. 14 Backenzähne						
					a. Lückenzähne				b eigentliche Backenzähne		
	a. innere (Zangen)	b. mittlere Mittel- zähne	c. äußere Eck- zähne		I.	II.	III.	IV.	V. Beiß- zahn	VI. Mahl- zahn	VII. Korn- zahn
Aus- bruch.	3—5 W.	4—5 W.	4—5 W.	4—5 W.	3—4 M.	4—6 W.	4—6 W.	4—6 W.	2—4 M.	5—6 M.	5—6 M.
Wech- sel	2—4 M.	2—4 M.	3—4 M.	4—6 M.	—	4—6 M.	4—6 M.	4—6 M.	—	—	—

$$\text{Sonach Zahnformel} = \frac{6.}{7} \frac{1.}{1} \frac{6.}{6} \frac{1.}{1} \frac{6}{7} = 42 \text{ Zähne.}$$

Von den Milchzähnen bringen manchmal die Hunde 1a bis c mit zur Welt, oder sie erscheinen gleich nach der Geburt und zwar wie alle Zähne 1) der Reihe nach von vorn nach hinten im Kiefer und 2) immer die korrespondirenden zuerst im Ober- und dann im Unterkiefer.

Mit acht Monaten ist der Zahnwechsel stets vollendet, bei manchen Rassen schon mit dem 6. Monat. Mit dem weiteren Alter unterliegen die Zähne durch Abnutzung der Veränderung und zwar hauptsächlich die Schneide- und Fangzähne, weshalb sich nach diesen unter normalen Verhältnissen das Alter wenigstens bis zu 4 Jahren mit ziemlicher Sicherheit bestimmen läßt.

Die Schneidezähne (1a—c) sind anfangs alle dreispitzig, mit 1½ Jahren wird 1a glatt an der oberen Kante, mit 2 Jahren 1b und mit 3 Jahren 1c. Da sie jetzt keilsförmig (oben breit und gegen unten schmaler) sind und mit dem 4. Jahre sich auch Zahnfleisch zu setzen beginnt, erscheinen sie von Jahr zu Jahr immer weiter auseinander gedrückt. Mit 8 Jahren bilden sie nur noch Stummel, welche meist eine graugelbe Farbe annehmen, nachdem sie schon seit dem 2. Jahre gelb zu werden angefangen haben. Die Fangzähne (zwei) treten mit 1½ Jahren in Berührung mit einander, reiben sich ab und erscheinen mit 4 Jahren an der vorderen Seite an den Berührungsflächen eingebuchtet. Die Spitzen nützen sich ab, die Zähne werden kürzer und gerader.

Manche Hunde besitzen bis in ein hohes Alter ein schön weißes Gebiß, auch nützen sich die Zähne nur schwach ab, was in den meisten Fällen von Darreichung leicht kaubarer Nahrung herrühren mag.

6. Der Hals muß gut aufgesetzt, ohne Auswüchse, nicht zu lange (mit Rücksicht auf das Apportiren) und nicht zu kurz (mit Rücksicht auf die Suche) sein.

7. Der Rücken soll (nach Nathusius) vom Halsansatz bis zum letzten Rippenansatz mindestens so lang sein, als vom letzten Rippenansatz bis zur Hüfte, womöglich aber länger. „Die Nierenpartie soll kurz und sehr muskulös, dabei leicht gewölbt sein — eine zu lange Nierenpartie ist entschieden ein Fehler, da sie Raschheit, Wendigkeit und Ausdauer beeinträchtigt“ (Fink). Der sogenannte Senfrücken ist stets verpönt.

8. Der Brustkorb ist bei den kurzhaarigen Hunden im Querschnitt mehr kreisrund, bei den langhaarigen mehr oval; je geräumiger, desto besser zur Aufnahme und Ausbildung geräumiger Lungen und Ausdehnung derselben bei der Arbeit. Eine zu volle, runde (tonnenförmige) und dabei verhältnißmäßig sehr breite Brust (breiter als hoch) ist ebenso unzweckmäßig, wie eine zu enge Brust. In einem Falle wird bei Anstrengung der Hund in den Schultern ermüdet, da das Schulterblatt an der Brust nur an einer kleinen Stelle befestigt ist und sonst frei von der Brust absteht, im anderen versagt die Lunge den Dienst, da sie für andauernd rasche Anstrengungen nicht genug Luft fassen kann. In noch höherem Maße gilt dies von einer ganz flachen Brust, obwohl der Schulteransatz hier der denkbar beste wäre. Der beste Typus der Brustbildung ist der weit und gut gebogene (weder zu runde noch zu flache) Rippenkorb, dabei tief nach unten zwischen die Vorderläufe eingesenkt. Je nachdem die Rippen zwischen den Schultern oder an der Mitte der Brustwand zu wenig oder zu stark gewölbt sind, ergeben sich Fehler in der Stellung und Bewegung der

9. Schultern, da dann die Blätter schräg noch vorne oder hinten zu stehen kommen, wobei sich dann die Läufe in ihren verschiedenen Punkten winkelig zu einander bewegen. Ist die Wölbung der Rippen zu weit oben über der Mitte oder zu weit unten am Brustkorb, so zeigt sich die Stellung der Schulter und der Vorderläufe schräg nach außen oder innen. Die Unterläufe stehen zu eng oder zu weit von einander ab. Beides erschwert eine rasche, anstrengende Gangart. Bewegen sich die einzelnen Theile der Läufe winklig zu einander (nach außen und innen zu), so zeigt sich der Ellenbogen nach außen oder innen gedreht, — Fehler, welche durch die zu große oder zu geringe Länge des unteren Theils der Schulter bis zum Ellenbogen noch größer werden.

Die Keulen sollen kräftig entwickelt, muskulös sein.

10. Die Läufe dürfen, ausgenommen beim Gordonsetter, dessen Hinterläufe sichelförmig (nach außen gebogen) unter dem Körpergestell sind, nicht gekrümmt sein, die Ellenbogen nicht auswärts, bei guter Brust eher einwärts gebogen sein. Von Schwäche im Hinterleib zeugt es, wenn die Sprunggelenke einwärts gebogen sind (kühfessig), eine Krümmung

nach außen ist zum allermindesten ein bedeutender Schönheitsfehler; zu schwere und kurze Läufe deuten auf Langsamkeit, zu leichte und lange auf Körperschwäche und geringe Ausdauer. Die Sprunggelenke müssen stark sein, die Fußwurzeln weder verdreht, noch zu steil, noch zu schräg gestellt sein. Die Zehen, wenn zu kurz (Hasenpfote) verhindern ein kräftiges Eingreifen in den Boden zum Setzen und Ausholen, der Hund ist schwach im Angriff. Dagegen leiden zu lange Zehen (Hasenpfote) bei der Arbeit im weichen Boden und im Schnee, zumal in gefrorenem Schnee, durch Aufschürfen (Wundwerden). Ein Hauptfehler ist der Schwammfuß (gespreizte Zehen). Die Sohlen sollen hart sein.

11. Die Ruthe, schön angelegt, behaart und getragen, ist eine der Hauptzierden des Hühnerhundes, sie soll nie gekrümmt, höchstens leicht gebogen sein. Fehler der Ruthe sind immer Schönheitsfehler (können zugleich aber auch Rassefehler sein).

Man hat den deutschen Hunden schon in früherer Zeit einen Theil der Ruthe abgeschlagen (coupirt) und in neuerer Zeit wurde diese Unsitte wieder aufgewärmt. Ich kann mich mit diesem Coupieren bloß dann einverstanden erklären, wenn die Ruthe dem Hunde nicht zur Zierde, sondern zur Unzierde gereicht. Eine schöne und schön getragene Ruthe verstümmelt — das ist mindestens geschmacklos. Auch jeden Nutzen dieser Operation stelle ich in Abrede. Jenes angebliche Wundschlagen der Ruthe bei der Suche im Wald, Gestrüppe zc. beruht auf Uebertreibung. Ich habe noch keinen einzigen Hund gehabt, der sich so wund geschlagen hätte, daß ich nur ans Coupiren gedacht hätte; dagegen habe ich bei Stumpfschwänzen dieses Wundschlagen schon sehr oft beobachtet; das Coupiren bietet durchaus keinen absoluten Schutz dagegen. Man hat weiter als Vortheil der coupirten Ruthe angeführt, der Hund leite die Aufmerksamkeit des Wildes (durch Bewegung und Geräusch) weniger auf sich. Das ist aber unrichtig; gerade der Stumpfschwanz mit seinen zitternd raschen und kräftigen Bewegungen macht im Laube sitzend das größte Geräusch, und wollte man es verhindern, so müßte man den Schwanz ganz weghauen, und das geht auch nicht an.

Schon mehrfach ist sodann darauf hingewiesen worden, daß die Ruthe den Charakter des Hundes in hohem Maße be-

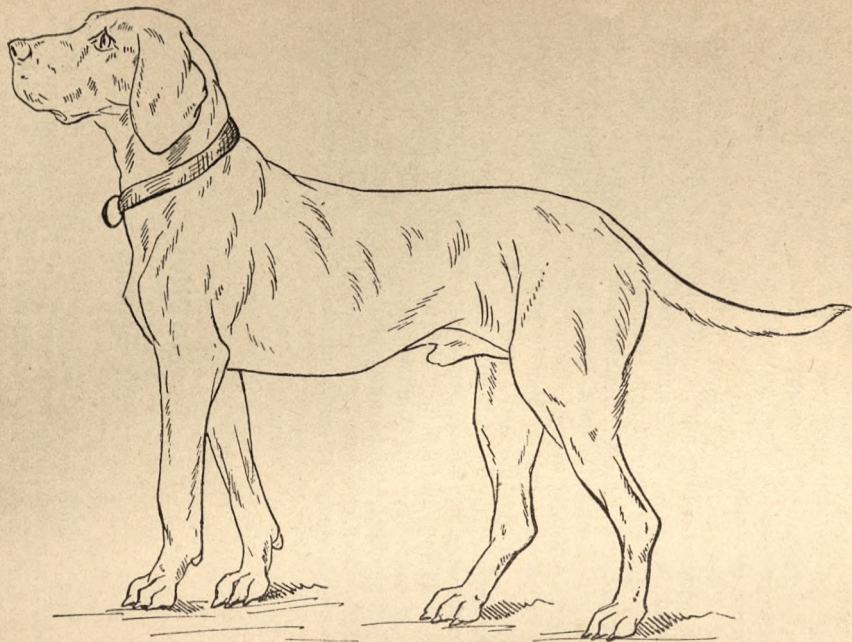
urfundet, daß die coupirte immer den Verdacht wenigstens eines Versuchs der Fälschung erweckt. Sicherlich gebührt unter sonst gleichen Umständen auf Ausstellungen der Vorzug dem nicht coupirten Hunde. Da wir nun einmal am Coupiren sind und sich wahrscheinlich trotz dieser Strafpredigt doch Manche noch fernerhin Stumpfschwänze haben wollen, sie am Ende trotzdem noch für schön halten, so will ich den Prozeß des Coupirens hier anfügen.

Man nimmt zu ganz kleinen Hunden (Pupps) eine Gartenschere, zieht mit dem Daumen und Zeigfinger an der Stelle, wo man den Schwarz coupirt wünscht, die Haut etwas gegen den Leib zurück und schneidet hart vor den Fingern, der Schwanzspitze zu, ab. Man benimmt dem Hunde $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{3}$ seiner Ruthe. Dann gibt man die Jungen der säugenden Hündin zur Verpflegung und in 3—4 Tagen ist die Wunde geheilt. Ältere Hunde coupirt man in gleicher Weise mittelst scharfen Beils oder Hirschfängers, indem man ihn an der betreffenden Ruthenstelle aufsetzt und mit einem schweren Hammer daraufschlägt oder besser durch eine andere Person darausschlagen läßt. Eine Person allein bringt dies nicht fertig, es gehört ein Gehilfe dazu, der den Hund festhält. Man zieht dann die Haut über die Abhiebfläche und bindet sie fest zusammen mit einem Seidenfaden. Schmerz und Unwohlsein nach dem Coupiren sind unbedeutend, es macht kaum für einen Tag dienstuntauglich.

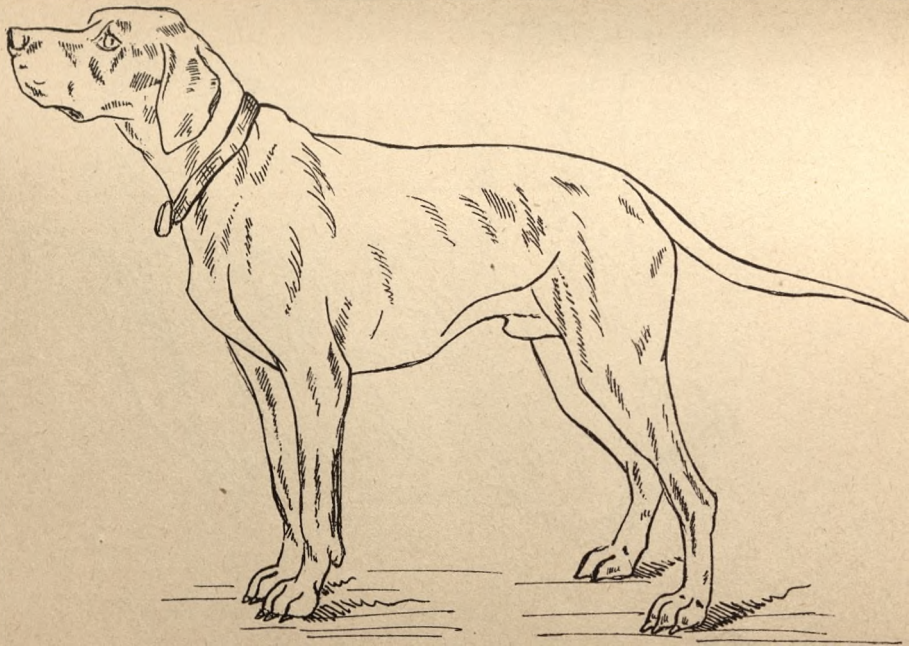
5. Kapitel.

Die Stämme.

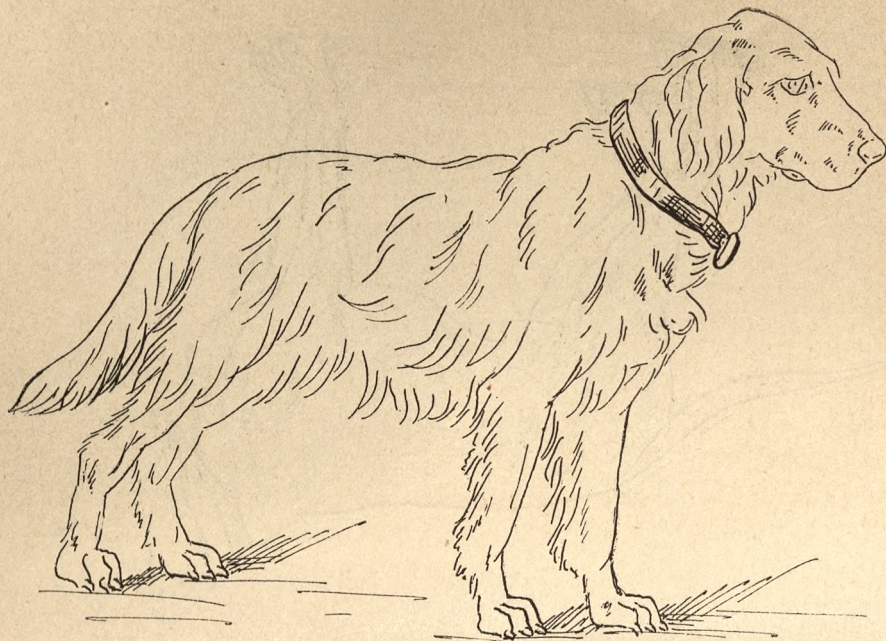
Die Rasse — ein Complex von Thieren mit einigermaßen gleichen anererbten und auf die Nachkommen übertragbaren Eigenschaften — theilt sich in Stämme. Der Stamm begründet eine feinere Unterscheidung, und wir fassen unter ihm eine Anzahl Individuen einer bestimmten Rasse zusammen, welche durch gewisse gemeinsame und durch Gebrauch und Zucht constant gewordene Merkmale ausgezeichnet sind.



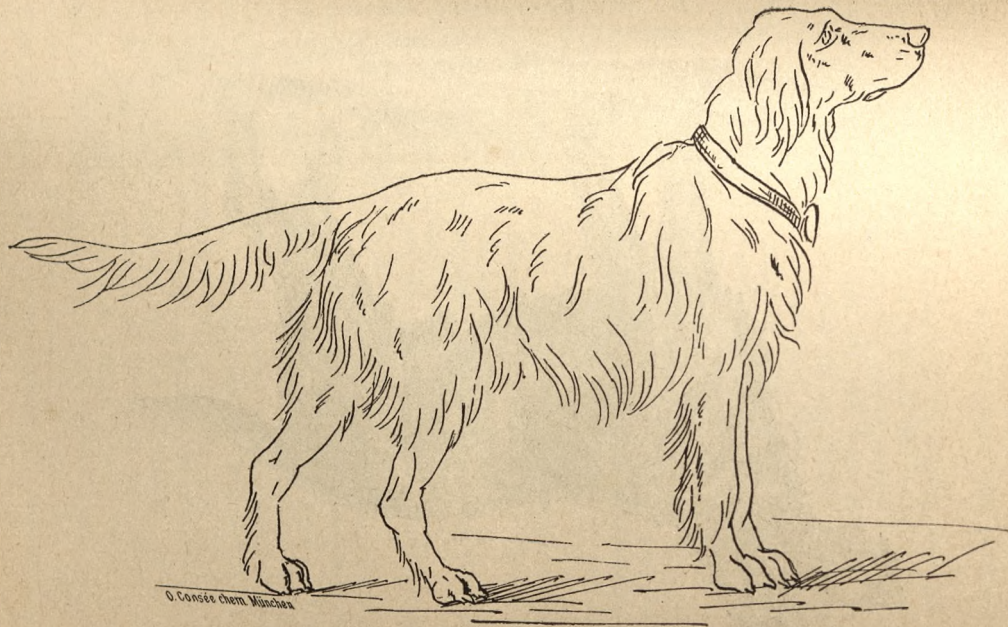
Deutscher kurzhaariger Vögelhund.



Englischer kurzhaariger Hühnerhund (Pointer).



Deutscher langhaariger Pöjnerhund.



Englischer langhaariger Püchnerhund (Setter).



O. Consee chem. München

Deutscher Stichelhaariger Vögelhund.

Der Rassencharakter duldet unwesentliche Verschiedenheiten in sich, der Charakter des Stammes dagegen wird schon durch sie alterirt.

Gleichbedeutend mit Stamm ist im vorliegenden Falle: Typus. Die Typenzüchtung macht sich zur Aufgabe, einzelne Organe, gleichviel ob sie für die Leistung einen oder keinen Werth haben, also auch bloß für das Auge berechnet sind, besonders auszubilden. So kann der eine Züchter hohe geistige Fähigkeiten, der andere Körperstärke, schöne Behaarung und Behänge u. zu erzielen suchen, er bedient sich vielleicht der Einkreuzung fremden Blutes zu seinem Zwecke. Die Typenzüchtung unterliegt der Mode. Ein Typus wird so lange gezüchtet, als es lukrativ erscheint. Für den praktischen Jäger sind die Stämme ziemlich bedeutungslos, der Züchter vom Fach aber muß sie berücksichtigen (schon des möglicherweise beigemischten fremden Blutes wegen). In England ist diese Typenzüchtung schon lange sehr hoch ausgebildet. Ja man ging so weit und züchtete dort sogar auf Kosten der wesentlichen Points. Man klagt, wie schon bemerkt, vielfach, daß die Schnelligkeit gegenüber der Nase zu sehr in den Vordergrund trete und die gleichzeitige Verfeinerung der Nase vernachlässigt werde.

Die bekanntesten englischen Pointer- und Setter-Stämme sind die (Derby-) Sestons, Laveracks und Newellins.

In Deutschland, wo die Züchtung noch im Stadium des Anfangs steht, liegt die Sache anders.

1) Der kurzhaarige Hund. Bei ihm ist man durch die Verhältnisse in Folge des durch planlose und vernachlässigte Züchtung seit den 50er Jahren nahezu verwischten Typus seines Stammvaters, des spanischen Pointers, gedrängt worden, bestimmte Formen aufzustellen, an denen man die Rassenreinheit mißt (Nathasius). Man vereinigte sich, aus dem vorhandenen Chaos die besten Exemplare herauszugreifen, und aus diesen selbst wieder einen Normaltypus zu schaffen (Typus: Hektor IV) und anerkannte vorerst bloß ihn als vollberechtigt. Dadurch wurde vielleicht der zweckmäßigste Uebergang vom Chaos zur rationellen Züchtung dieser Rasse gemacht. So ist vorerst beim kurzhaarigen deutschen Hunde der Typus: Hektor IV mit „Rasse“ identisch. Dies wird sich natürlich mit der Zeit ändern. Durch Bevorzugung zufälliger unwesentlicher Eigenschaften lassen sich neue Typen (Stämme) bilden.

Constatiren ließen sich (nach v. Schmiedeberg) übrigens außer der norddeutschen Form, der der Typus Hektor IV angehört noch:

- 1) eine kleinere gedrungenere,
- 2) eine ebenso große, dabei aber längere,
- 3) eine ebenso große, aber leichtere.

2) Der stichelhaarige Hund. Ueber ihn vereinigten sich die Ansichten erst im vorigen Jahre. Da er nur als Varietät des kurzhaarigen deutschen Hundes angesehen wird, mußte der Normaltypus Hektor IV für beide gemeinsam sein, abgesehen von der Behaarung. In der Behaarung wurde als muster-giltig die der Hunde aus der Bontant'schen Züchtung erklärt und Abweichungen hievon vorläufig nicht als verschiedene Typen, sondern als Bastarde (von Griffons) angesehen. Man darf wohl sagen, durch Bontant ist die Rasse der stichelhaarigen Hunde gerettet und erhalten worden.

3) Der langhaarige Hund. Bei ihm lag die Sache günstiger. Es ließen sich 2 Typen herausfinden und festhalten. Man unterschied die stumpf- und spitzschnauzigen. Erstere wurden als der am besten conservirte Stamm unserer sämtlichen deutschen Hühnerhunde befunden. Die spitzschnauzige Form hat einen schlanteren, langen Kopf mit spitzer Schnauze, weniger überfallende Backen, etwas kürzeres Haar (namentlich an Läusen, Behang und Ruthe) als die stumpfschnauzige.

II. Abschnitt.

Die Zeugung und das Säugen.

1. Kapitel.

Die Vererbungsgeetze.

Die Uebertragung der elterlichen Eigenschaften auf die Nachkommen nennt man Vererbung.

Diese Eigenschaften kommen entweder der ganzen betreffenden Thierart zu oder sie sind individueller Natur.

Jene vererben sich unter allen Umständen und sämmtlich; die Jungen werden den Eltern ebenso ähnlich, als diese es unter sich selbst sind. Man nennt diese Aehnlichkeit den Typus der Art.

Ueber die Art hinaus findet nur ausnahmsweise Paarung und Zeugung statt und die Nachkommenschaft ist unter sich nur wenige Generationen hindurch oder nur mit einem typischen Individuum fortpflanzungsfähig.

Die individuellen Eigenschaften theilen sich in 1) angeborene, 2) während des Lebens erworbene.

In der Intensität der Vererbung haben die ersteren den Vorrang, sie vererben sich unter gewissen Verhältnissen auf alle Nachkommen, während letztere sich nicht sicher nur auf einzelne Nachkommen oder gar nicht vererben. Durch Paarung zweier Thiere mit gleichen individuellen, anfangs zufälligen Eigenschaften läßt sich hoffen, daß diese sich auf einzelne Descendenten übertragen. Geschieht es nicht, so ist der Zuchtversuch mißlungen und ist zu wiederholen. Andernfalls lassen sie sich durch geeignete Zuchtwahl eine lange Descendentenreihe hindurch

befestigen, in angeborene und der ganzen Nachkommenschaft zukommende umwandeln.

So edel und constant eine Rasse auch gezüchtet ist, so ist die Vererbung körperlicher und geistiger Eigenschaften noch allzu sehr in tiefes Dunkel gehüllt; es machen sich so viele Ausnahmen und Störungen von Vererbungsgesetzen geltend, daß es bis jetzt nicht gelungen ist, bestimmte Ursachen und Regeln dafür herauszufinden. „Das kräftigste Mittel gegen solche Störungen,“ sagt v. Rueff, „ist die methodische Zuchtwahl und ein systematisches Züchtungsverfahren“, namentlich eine gut geleitete Inzucht. Nicht bloß Kenntnisse, Erfahrung, Sorgfalt, Energie und — Geld muß einem Züchter eigen sein, auch Glück muß er haben.

Selbstverständlich unterliegt die Vererbung der Rassen und Stämme weniger und geringeren Störungen als ihre Neubildung. Unmöglich aber ist es, schablonenmäßig gleichartige Hunde zu züchten, denn die Natur liebt einmal Variationen, die Eier einer Henne haben ja auch nicht alle die gleiche Form; und selbst bei absoluter Gleichheit bei der Geburt äußern verschiedenartige Einflüsse, die der Züchter gar nicht beherrscht, verschiedene Wirkungen auf den Organismus. Erstaunlich ist es aber, an den einzelnen englischen Fuchshundmeuten den Erfolg der Züchtungskunst zu sehen, wo die einzelnen Exemplare fast kaum von einander zu unterscheiden sind.

Man stellt als Regel auf: je mehr die Eigenschaften der Eltern mit einander harmoniren, desto sicherer ist die Vererbung, und umgekehrt, desto unsicherer, und — was die Eltern nicht haben, können sie den Jungen nicht geben. Das ist eine Regel mit einer Unzahl Ausnahmen. Erfahrungsgemäß vererben sich die schlechten Eigenschaften besser als die guten, weshalb Zuchtthiere mit gleichen Fehlern nie gepaart werden sollten. Aus diesem Grunde haben schon die alten Jäger vorgeeschlagen, nicht Jung mit Jung und Alt mit Alt zu paaren, sondern Jung mit Alt, und von Inzucht abgerathen.

Die Vererbungsfähigkeit der Zuchtthiere ist eine sehr verschiedene, manche vererben sich gut, manche gar nicht. Nicht jeder ausgezeichnete Jagdhund ist ein guter Deckhund. Weder Stammbaum noch Leistung für sich vermögen, ihn zum Stammvater guter Nachkommen zu machen, weshalb man bei Auswahl von Deckhunden nicht auf Stammbaum und vorzügliche Leistung

allein, sondern zugleich auf den Beweis der Vererbungsfähigkeit in bereits vorhandenen Nachkommen zu sehen hat — und dies um so mehr, als es sich beim Mähnerhunde ebensowohl um geistige als körperliche Veranlagung handelt.

Am deutlichsten sieht man die Verschiedenheit der Vererbungsfähigkeit an den Zuchtprodukten verschieden großer Eltern.

Ihre Jungen müssen nicht mittelgroß werden, sie können es werden, aber eben so oft zeugen jene lauter große, lauter kleine oder beides.

Oder nehmen wir die Behaarung: Die Jungen von glatt- und wollhaarigen Hunden haben manchmal das Haar glatt, es kann dabei sehr dicht werden, meist wird es gekräuselt, drahtig, stark gewellt, oder es bleibt wollig und wechselt fast bei jedem Individuum, und ihre Vererbung wird ganz unberechenbar. Gegensätze in der Behaarung gleichen sich sehr schwer, erst nach langer Zeit, vielleicht auch gar nicht aus.

Ebenso verhält es sich mit den geistigen Fähigkeiten. Die Erfahrung lehrt, daß bei sorgfältiger Züchtung eine Vererbung der elterlichen Eigenschaften auf alle oder doch den größten Theil der Nachkommenschaft vor der 5. Generation noch nicht sicher und nur ausnahmsweise stattfindet, daß gewöhnlich 7—8 Generationen erforderlich sind, manche Eigenschaften auch aller Kunst und allem Fleiße trogen. Die Kreuzungsprodukte heterogener Rassen können in der 30. und 40. noch zahlreiche Rückschläge auf eine der Stammrassen bilden.

Je constanter eine Eigenschaft durch mehrere Generationen hindurch geworden ist, desto leichter läßt sie sich in den Nachkommen erhalten, oder desto schwieriger wieder wegzüchten. Es können erste Kreuzungsprodukte von Rasse- und Nichttrassenhunden noch sehr brauchbar sein für die Jagd, wenn nämlich der Jagdhund ein Vollblut-Rassenhund ist, da er sich gerade aus dem Grunde besser vererbt als der Nichttrassenhund.

Da fast immer die ganze Nachkommenschaft (Wurf) aufgezo-gen werden muß, um die passendsten Individuen für die Weiterzucht auswählen zu können, so sieht sich der Züchter veranlaßt, große, ja oft sehr große Opfer zu bringen. Um sich — nebenbei angeführt — einen Begriff davon zu machen, was die Anzüchtung einer Eigenschaft kostet, diene nachstehende Rechnung: man setze den einfachsten Fall, daß eine Eigenschaft sich schon nach der 5. Generation constant vererbt.

Setzen wir ferner 5 Junge von jedem Wurf und 30 Pfennig Futter- und andere Kosten per Tag und Stück bis zum zeugungsfähigen Alter in Rechnung, dann stellen sich die Auslagen auf 3—4000 Mark.

2. Kapitel.

Zuchtverfahren und Zuchtwahl.

Der Züchter sucht die Uebertragung gewisser Eigenschaften herbeizuführen durch:

1. Kreuzung.

Die Kreuzung verschiedener Rassen erzeugt Bastarde, welche in der ersten Generation Halbblut sind; durch weitere Kreuzungen von einer Stammrasse mit dem Halbblut entsteht $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ und schließlich Vollblut. Die Kreuzung zweier oder mehrerer Rassen ist der einzige Weg zur Bildung neuer Rassen. Da jedoch die Kreuzungen der anzustrebenden Constanz in den Zuchtprodukten sehr häufig ungeahnte und unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen, so entschließt sich ein Züchter schwer zur Schaffung einer neuen Rasse, er sucht vielmehr durch geeignete Zuchtwahl und einseitigen Gebrauch einer vorhandenen Rasse gewisse gewünschte Vorzüge gleichsam aufzupropfen, indem er Thiere aus derselben mit den gewünschten (zufälligen) Eigenschaften verbindet. Muß er aber zwei Rassen kreuzen, so wählt er sich die bestbeanlagten Bastarde und zwar aus ökonomischen Rücksichten mehrere weiblichen Geschlechts zur Weiterzucht aus, und züchtet unter fernerer Beibehaltung desselben männlichen Vaterhundes von der Stamm-Rasse, welche verändert resp. welcher ein neuer Vorzug aufgepfropft werden soll, fort, bis er Vollblut mit den beabsichtigten Eigenschaften hat; er verbindet Kreuzung und Inzucht. Kommt der Züchter aber auch dann nicht zum Ziel, so bleibt ihm nur übrig, eine Mittelrasse, welche von beiden Stammrassen die gewünschten Vorzüge entlehnt, zu schaffen. Er wird die Zuchtprodukte vielleicht mehrfach mit ihren beiden Stammrassen kreuzen, vielleicht gar noch eine 3. Rasse dazu benützen müssen, dabei aber

nie vergessen, erst dann mit der 3. zu kreuzen, wenn die Mittelrasse Constanz erlangt hat. Bestimmte Vorschriften und Geseze über die Neubildung der Rassen existiren nicht. — Probieren geht über Studieren!

Halbblut unter sich fortgepflanzt bleibt immer Halbblut und ist kaum einer Veredlung fähig, es vererbt seine Eigenschaften nicht constant. Waren vollends die Eltern von nicht konstanter Rasse (Vollblut) oder Bastarde erster Ordnung heterogener Rassen, so können bei dem Verfahren der Bestandszucht ganz unbrauchbare und unbestimmbare Nachkommen producirt werden. Ich entlehne als Beweis hiefür ein Beispiel aus: „Der Hund“:

Glatte Hühnerhund	}	A	}	C
Schweißhund				
Glatte Hühnerhund	}	B		
Langhaariger Hund				

C ist nicht definirbar und in seinen Eigenschaften unberechenbar.

Man sieht, welche Verwirrung nur durch eine kurze Bastardzucht entstehen kann. In einer wirklich gräßlichen Verwirrung befand sich die Züchtung der Hühnerhunde in Deutschland in den letzten 30—40 Jahren. Zuerst kreuzte man, wenn nicht ganz planlos, nach Leistung, kurz und langhaarig, dann deutsch und englisch. Die Bastarde wurden mit anderen, vielleicht aus deutsch-kurzhaarig und Schweißhund, gekreuzt, dadurch wurde die Möglichkeit der Rückschläge auf alle betheiligten Rassen auf lange hinaus geschaffen und immer vermehrt, man kam von der reinen Rasse und von den Vorzügen des Vollbluts immer weiter weg und vermochte kaum mehr den Weg zurückzufinden. Ein der deutsch-englischen Bastardzucht entsprungener Hühnerhund der ersten Generationen mochte Besseres leisten, als ein solcher von späteren Generationen, d. h. die Eigenschaften beider Stammrassen vollständiger und in besserer Ausgleichung bejessen haben, als die späteren Nachkommen dieser Bastarde, oder solche Hunde näherten sich mehr dem durch größere, bessere Vererbungsfähigkeit ausgezeichneten Elternteil. Wir müssen aber bedenken, daß schon die ersten Sprößlinge aus dieser Zucht nur ausnahmsweise bloß zweierlei Blut in sich hatten, daß sie vielmehr alle möglichen Elemente in sich vereinigten, und sie in der Folge allmählig, nachdem in Deutschland lange Jahre eine rationelle Züchtung keinen Boden

fassen konnte, von der ächten Rasse immer weiter abweichen und unbrauchbarer wurden. Man erkannte kaum mehr eine Aehnlichkeit zwischen Eltern und Jungen und der Jungen unter sich, sie wurden mehr oder weniger Köter.

Die Veredlung der Bastarde durch sich selbst ist schwierig und langwierig. Doch läßt sich nicht abstreiten, daß endlich in den letzten Jahren diese Halbbluthunde unter Hand tüchtiger Züchter einige Constanz anzunehmen beginnen. Hoffentlich werden sie aber dem Vollblute auch bei uns bald wieder das Feld räumen müssen.

2. Inzucht.

Inzucht ist die Paarung zwischen Verwandten und zwar heißt man die zwischen Verwandten vom 1.—3. Grade in auf- und absteigender und Seitenlinie Inzucht im engeren (Inzestzucht), die zwischen weiteren Verwandten Inzucht im weiteren Sinne.

Ueber ihren Werth, ihre Erfolge, Folgen und Zulässigkeit ist schon sehr viel gestritten worden und noch sind die Ansichten sehr getheilt. Settegast nennt sie die Seeschlange der Thierproduktion. Die Inzucht, wird von der einen Seite behauptet, führt zur Degeneration, während dies auf der anderen Seite bestritten und der sogen. Individualpotenz, (die durch Krankheit und organische Fehler bedingte Vererbungs-fähigkeit) eine bedeutendere Wirkung als der Inzucht an sich und selbst der Inzestzucht zugeschrieben und demgemäß der Satz aufgestellt wird: Züchte wie du willst, benütze aber nur gesunde Thiere.

Die Inzucht ist der kürzeste Weg zur Constanz, d. h. der sicheren Vererbung gewisser, resp. aller Eigenschaften und zur Veredlung einer Rasse, und kein Züchter kann sie entbehren. Die meisten erfahrenen Züchter anerkennen eine gewisse degenerirende Kraft der Inzucht, sie machen darum vorsichtigerweise den Vorschlag: einmal innerhalb, zweimal außerhalb der Familie zu züchten. Auf solche Weise lassen sich der Familie anhaftende Unvollkommenheiten und Fehler am schnellsten verbessern und die Constanz doch erhalten. Dabei wird die Inzucht zwischen Vater und Tochter, Mutter und Sohn der zwischen Geschwistern, namentlich vom gleichen Wurfe, vorgezogen. Jedenfalls wird mit der Inzucht Maß

und Ziel zu halten sein und bei ihrer Anwendung ist die äußerste Sorgfalt in der Zuchtwahl erforderlich. Es entstehen aus ihr leicht geringwüchsige, zarte, gegen alle äußeren Einflüsse empfindliche, nervöse Hunde.

3. Auffrischung.

Lassen sich Unvollkommenheiten einer Familie durch Beimischung nichtverwandten, aber derselben Rasse angehörigen Blutes nicht beseitigen; beginnt ein Stamm oder eine Rasse zu degeneriren, so müssen Auffrischungen vorgenommen werden. Hierbei wird gewöhnlich auf eine der Stammrassen oder auf die nächstverwandte Rasse zurückgegriffen. Die Auffrischung hat nur einen vorübergehenden Charakter, andernfalls geräth sie in das Fahrwasser der Verbastardirung. Die Weimar'sche Rasse z. B. ist mit englisch Pointerblut (allerdings nicht ganz im eigentlichen Sinne) aufgefrischt. Dasselbe ist mit den Setterrassen geschehen: sie sind alle mehrfach unter sich aufgefrischt.

4. Zuchtwahl.

„Erstaunlich ist es, wie rasch Mangel oder falsch angewendete Sorgfalt zur Ausartung einer zahmen Rasse führt“ (Darwin). — Hat sich der Züchter für eine bestimmte Rasse entschieden, so suche er sich Zuchtthiere aus von guter Gesundheit, gutem Körperbau und zeugungsfähigstem Alter.

Er halte sich an den Stammbaum. Ohne Stammbaum ist keine erfolgreiche Züchtung möglich. Und hat man die Wahl zwischen zwei (in ihrer Vererbung) unbekannten Hunden, so ziehe man den mit gutem Stammbaum, und wenn der andere auch der schönere wäre, vor.

Bei der Zeugung kommt sodann sowohl die allgemeine als auch die momentane Gesundheit in Betracht. Der Beweis ist erbracht, daß sogar letztere unter Umständen sich vererben kann. Kranke Hunde zeugen keine gesunden, sie können den Jungen nicht geben, was sie selbst nicht besitzen.

Zu meiden sind ferner zarte, schwächliche Hunde, sie vererben sich weiter, sind schwierig aufzuziehen und später auch weniger werthvoll. Auffallend starke, große Hunde entsprechen ebenjowenig, ihnen fehlt Beweglichkeit und Ausdauer.

Wer an den Einfluß der Erstbefruchtung oder einer vorhergehenden auf die folgenden Befruchtungen glaubt, möge auch diesen Umstand berücksichtigen (cf. hierbei S. 37).

Bezüglich des Alters gilt als Grundsatz: Nicht zu jung und nicht zu alt. Bei der ersten Paarung sollen die Hunde nicht unter 1½ Jahren sein, womöglich das 3. Lebensjahr zurückgelegt haben. Es ist bekannt, daß durch zu frühe Begattung der Hund in seiner Entwicklung nothleidet. Mehr noch ist dies bei der Hündin zu fürchten. Es stellen sich Entkräftung, Schwäche und frühzeitige Krankheiten in der Nachkommenchaft und Impotenz ein.

Die obere Altersgrenze, bis zu welcher Hunde zu hoffnungsvoller Nachzucht sich verwenden lassen, ist nicht genau zu bestimmen, geht aber gewöhnlich nicht über das 8. Lebensjahr hinaus. Entscheidend sind Constitution, Pflege und Conservirung der Kräfte. Manche Hunde behalten ihre Jugendkraft 10, ja 12 Jahre und noch mehr, andere schwächliche, streng strapazierte kaum bis zum 6. (v. Shaw.) Vor den Diensten abgelebter Hunde hat man sich in Acht zu nehmen.

Bezüglich der Eigenschaften der Hunde sehe man darauf, daß sie sich gegenseitig ergänzen, was dem einen Theile mangelt, soll der andere in erhöhtem Maße besitzen.

Beachtung verdient auch die Farbe. Man verliere aber nicht aus den Augen, daß bestimmte Farben zum Typus der Rasse gehören, und dieser darf wegen eines zufälligen Wunsches nicht nothleiden.

Endlich aber — und das ist sehr wichtig — ist der Beweis hoher Brauchbarkeit der Zuchthiere zu verlangen. Die Schönheit der Paradehunde bürgt nicht für ihre Dienste.

An dieser Stelle sei in einem besondern Kapitel unserer heutigen Einrichtungen und Bestrebungen zur Einführung, Betreibung und Erleichterung einer rationellen Zucht Erwähnung gethan.

3. Kapitel.

1. Das Hundestammbuch.

Es enthält die Bezeichnung der rassereinen (meist prämiirten) Hunde: Name des Hundes, Rasse, Besitzer, Züchter, Geburtsdaten, Farben und Abzeichen, Eltern (cf. hiezu: Schluß des II. Theils).

2. Die Hundeaussstellungen und Leistungsprüfungen (Preissuchen).

Die Ausstellungen geben die Normen für Rassenreinheit und Schönheit und bezeichnen das in den Formen edle Zuchtmaterial. (Hirschfeld.)

Die Prüfungen erheben die Leistungsfähigkeit.

Beide müssen aufs Engste verbunden sein, wenn sie für die kynologischen Bestrebungen nutzbringend wirken sollen. Sie zerfallen in:

1. Zuchtprüfungen, welche die Qualität, die jagdlichen (natürlichen) Fähigkeiten des Hundes prüfen.

2. Gebrauchsprüfungen, welche seinen Gebrauchswerth, wobei Dressur wie Befähigung zur Geltung gelangt, ermitteln. (Oder ad 1 wird der Hund, ad 2 die Dressur geprüft.)

Für die Züchtung haben die ersteren den größeren und unbedingten Werth. Die Gebrauchssuchen haben für sie nur dann, wenn für die Theilnahme an der Gebrauchsuche die Rassenreinheit als unerlässliches Erforderniß aufgestellt wird, und auch in diesem Falle nur bedingten Werth. Rassenreinheit der concurrirenden Hunde ist jetzt von allen deutschen kynologischen Vereinen in das Programm für Preissuchen aufgenommen worden, was mit Freuden zu begrüßen ist. Ueber Anmeldungen, Behandlung, praktische Winke zur Führung der Hunde auf Prüfungssuchen s. am Schluß des II. Theils.

4. Kapitel.

Das Belegen, Werfen und Säugen.

1. Die Begattung und ihre Erfordernisse.

a) Die Hitze der Hündin und das Belegen.

Die Begattung kann mit Erfolg nur stattfinden, wenn die Hündin hitzig ist, d. h. sich bei ihr der Geschlechtstrieb regt und dies dauert (incl. Färben) 14—20, normal 18 Tage.

Gewöhnlich wird sie zweimal im Jahre hitzig, zum erstenmal nur ausnahmsweise vor dem 9. Monat ihres Alters. Sie kann unter normalen Verhältnissen unbedenklich bei jeder Hitze zugelassen werden. Im Beginn der Hitze ist die Hündin meist mehrere Tage ruhelos, spielt gern mit anderen Hunden, springt ihnen auf den Rücken u. u. Darauf folgt die Anschwellung der Ruß, die später ein blutähnliches Sekret ausscheidet: die Hündin färbt.

Mit Rücksicht auf die Aufzucht der Jungen ist die passendste Belegzeit in den Monaten Januar bis April.

Hat dieses Färben 5—8 Tage gedauert, so tritt die Sehnucht nach einem Vaterhunde ein und das Färben hört mehr und mehr auf, das Sekret wird wässriger und die Anschwellung legt sich wieder. Nun wird ihr der Vaterhund zugeführt. Beißt sie nach ihm, wenn er auffitzen will, so ist dies ein Zeichen, daß noch zugewartet werden muß oder sie keine Sympathie für diesen Liebhaber hat; die Hündin hat sich dann bereits schon in einen anderen, gewöhnlich des Nachbarns Köter, verliebt. Ungebetene fremde Gäste werden von ihr abgehalten; sie wird abgesondert und streng bewacht in der ganzen Periode. Soll sie von einem weither zu transportirenden Hunde belegt werden, so ist, bevor man ihn kommen läßt, die Hündin durch Zuführung eines kleinen männlichen Hundes zu erproben, ob sie schon begattungsfähig und -lustig ist (natürlich aber ein Hängen beider Hunde zu verhindern). Dies beweist sie dadurch, daß sie durch ihre Stellung, Liebkosungen, namentlich durch die Bewegungen der Ruthe, den zukommenden Hund zum Aufspringen reizt und herausfordert. Thut sie das, so ist es Zeit, den Vaterhund herzubringen oder aber die Hündin dem Vaterhunde unter gutem Verschlusse oder gutem

Schutze zuzubringen. Will sie den Deckhund nicht annehmen, so bleibt dem Züchter nichts übrig, als sich selbst in's Mittel zu legen: Er hält die Hündin fest am Kopfe, damit der Hund aufsitzen kann. Meist aber vollzieht sich die Begattung ohne menschliches Eingreifen, wenn auch nicht gerade schon am ersten Tage, sicherlich am 2. oder 3.

Nach geschehener Begattung sitzt der Hund mit den Vorderläufen ab, hängt aber noch mit der Hündin 10—30 Minuten zusammen; sie dürfen nicht durch Gewalt von einander getrennt werden. Bei beiden Geschlechtern ist das Verlangen zur Begattung überaus groß. Selbst die Hündin, wenn auch nicht so oft wie der Hund, läuft vom Hause weg, oft schon bevor sie nur befruchtungsfähig ist, und bleibt mehrere Tage, ja bis zum Ende der Hitze aus.

Der geeignetste Ort zur Begattung ist ein Gemach mit sauberem Boden oder der Wald, auf Moos.

Haben sie 2—3 mal an zwei aufeinanderfolgenden Tagen gehangen, so darf man die Hündin als befruchtet ansehen. Man trennt jetzt die Hunde, hält aber beide noch eine Zeit lang in unausgesetzter Bewachung. 8—14 Tage nach Aufhören des Färbens (auch Schweißes genannt) wird sie für den Deckhund wieder unzugänglich.

Sollen Hündinnen an weit entferntem fremden Orte gedeckt werden, so wird die Zeit der Reise der Hitze nicht ganz abgewartet, sondern sie schon am 2. bis 4. Tage des Färbens fortgeschickt. Sie kann sich dann an ihre neue Umgebung gewöhnen vor dem Decken und wird dadurch besser dafür disponirt. Ebenso sollte sie nach dem Decken noch einige Tage auf der Deckstation verbleiben.

Ob die Hündin, wenn einmal befruchtet, nachträglich, d. h. in der gleichen Periode, noch (von einem anderen Hunde) befruchtet werden kann, ist eine Streitfrage. Daß in einem solchen Falle eine Hündin doppelt befruchtet worden wäre, ist nicht nachgewiesen worden; daß z. B. Rassehunde und Köter, die einen nachweisbar von berufenen, die anderen von einem unberufenen Vaterhunde gezeugt, in einem Wurf gewesen wären, wird hie und da behauptet. Man hat es in einem solchen Falle wohl entweder mit Rückschlägen zu thun, oder ist die Hündin in der That vom ersteren unbefruchtet geblieben und hat erst vom zweiten aufgenommen.

Eine Vorherbestimmung des Geschlechts der gezeugten Jungen und die Züchtung verschiedener Geschlechter (nach Wunsch des Züchters) war bis jetzt nicht möglich, wiewohl es schon häufig versucht wurde mit den absurdesten Mitteln.

Aus mehreren Gründen ist es Erforderniß für den Züchter, dem Begattungsakte selbst anzuwohnen.

b) Das Uebergehen.

Sollte aus irgend einer Ursache (Schwäche, Krankheit der Deckhunde, ungeschickte Jahreszeit u. u.) die Hündin nicht belegt werden, so wird sie übergangen. Zu diesem Behufe wird sie in einem kühlen, sauberen Gemache gut eingeschlossen, ihr viel Bewegung unter strenger Aufsicht, Bäder, kalte Waschungen der Geschlechtstheile (und etwa leichte Abführmittel, wie Salpeter) verordnet.

Mit künstlichen Mitteln läßt sich die Hitze erzeugen und ebenso unterdrücken. Beides ist schädlich und hat vielfach Unfruchtbarkeit und Frühgeburten zur Folge.

Die Hunde beider Geschlechts können 3—4 Jahre und länger ohne Begattung verleben. Doch entstehen manchmal dadurch Ausschläge.

2. Die Tragzeit.

Sie beträgt normal 63 Tage, manchmal einige Tage mehr, manchmal weniger, doch wird eine Grenze von 61 bis 67 Tagen selten überschritten. Ganz vereinzelt hat man beobachtet, daß eine Hündin bis 70 Tage trächtig war.

Eine besondere Pflege bedarf die Hündin in der ersten Zeit nicht. Viel Bewegung ist eine Hauptsache und sollte ihr bis in die letzte Woche der Trächtigkeit nicht versagt werden. Das Bedürfniß nach reichlicherer Nahrung (auch Wasser) vermehrt sich nach und nach. Sonst ist die Pflege mehr vorbeugender Art wie: Verhütung vor Erkältungen, wozu sie in dieser Zeit sehr disponirt ist, von heftigen Aufregungen, erschöpfenden Strapazen und Waschungen, heftigen Sprüngen (Hochsetzen), Erhitzungen, kurz von allen Anlässen, welche die Regelmäßigkeiten der körperlichen Funktionen, die innere Ruhe und Heiterkeit stören könnten.

Obgleich das Verhalten der Hündin den noch ungeborenen Jungen Anlagen und Fähigkeiten weder geben noch nehmen kann, so ist nach allgemeiner Annahme die körperliche und geistige Pflege im Anfang des Werdens der Jungen wichtiger als später. Die geistigen Fähigkeiten, wenn auch noch schlummernd, sind hiebei auf's Höchste theilhaftig, denn man hat die Erfahrung gemacht, daß große Aufregungen und ein Schadenleiden der Mutter an ihrem Leibe sich mittelbar auf die Anlagen der Jungen übertragen hat.

Mit Ablauf der 5. bis 6. Woche läßt sich wahrnehmen, ob die Hündin trägt; vorher zeigen sich keine besonderen Zeichen der Schwangerschaft. Jetzt wird sie voller am Leibe, die Gejänge schwellen an und geben (beim Drücken) mit der 7. Woche Milch. Nun schwillt auch die Ruß wieder an und manche Hündinnen zeigen das gleiche Gebahren wie zur Zeit der Hitze. In den paar letzten Wochen gibt sich Unbehaglichkeit, ja Schmerz, zuweilen Appetitlosigkeit, Durchfall und Verstopfung zu erkennen; gegen die letzteren Uebel wendet man Olivenöl und Ricinusöl an. 8—14 Tage vor dem erwarteten Termin des Wölfeus weist man ihr ein gutes Strohlager in einem wohltemperirten und ventilirten, gegen Luftzug, Nässe u. c. geschützten, ruhigen, gegen Lärm abgelegenen, mit einem (glatten) Bretterboden versehenen Gemache oder Verschlage, im Winter womöglich in einem warmen Viehstalle, an. Das Stroh muß so reichlich sein, daß sie sich ein gehörig tiefes Nest (des besseren Zusammenhaltens und Reinhaltens der Jungen und der für sie nöthigen Wärme wegen) machen kann. Sie macht sich dieses selbst und vertieft es bis auf den Boden, so daß die Jungen auf ihm zu liegen kommen (gleichfalls des Reinhaltens wegen), weshalb die Unterlage von Holz, nicht von Stein u. c. sein soll; Stein ist zu kalt.

Wird sie nicht mehrere Tage vor dem Werfen an ihr neues Lager gewöhnt und sie fühlt sich noch nicht behaglich dort, so verträgt sie die Jungen.

3. Das Werfen und die ersten Tage nach demselben.

Das Herannahen der Geburtsstunde macht sich individuell verschieden bemerkbar. Die eine Hündin sucht Einsamkeit, die andere die Nähe von Leuten, besonders ihres

Herrn. Ein öfteres Nachsehen nach ihr ist nöthig, nur meide man, die Hündin zu beunruhigen. Außer frischem Wasser bedarf sie während der Gebärstunden nichts.

Die Geburt des ersten Sprößlings geht nicht ohne heftige Schmerzen ab, sie verringern sich aber bei den nachfolgenden. In Zwischenräumen von 10—30 Minuten werden die Jungen zur Welt befördert. Mitunter treten auch Pausen von ein halb bis ein, ja sogar drei und noch mehr Tagen bis zur Geburt des letzten Jungen ein.

Sofort nach der Geburt eines jeden Jungen entfernt die Hündin die es umgebende Blase, beißt die Nabelschnur ab und frisst die Nachgeburt. Dabei kann es vorkommen, daß sie den Nabel des Jungen verletzt, die entstandene Blutung durch Lecken zu stillen sucht und da das Gegentheil eintritt, schließlich zu einer Radikalkur schreitet: sie frisst das Junge auf und macht es aus lauter Sorge, Mitleid und Verwirrung den nachkommenden Jungen gerade so. In diesem Falle ist ein schnelles Eingreifen nöthig; die Säuberung der Jungen darf dann nicht der Wöchnerin überlassen werden. Man schneidet die Nabelschnur kurz ($\frac{1}{2}$ cm.) am Bauche des Jungen ab und verklebt die Stelle mit Wachs und gießt einen Tropfen Erdöl darauf, um der Alten das Lecken zu entleiden. Will sie die Jungen auch jetzt noch fressen, so muß man sie ihr wegnehmen, sie einer gesunden Amme unterstieben oder mit der Saugflasche aufziehen.

Die Zahl der Jungen wechselt zwischen 1 und 16 (auch 21 sollen schon in einem Wurf gewesen sein); die gewöhnliche Zahl ist 5—8.

Ueber 8 Junge wird wohl keine Hündin genügend säugen können. Es kommt hierbei eben viel auf Constitution, Alter, Milchergiebigkeit und Pflege an. Als Regel gilt, ihr 4—5, höchstens 6 und nicht weniger als 2 Junge zu lassen.

Als Amme für die Jungen, sofern die Mutter eingeht oder zum Säugen untauglich würde, oder sie nicht alle Jungen säugen könnte, man dieselben aber doch nicht tödten wollte, läßt sich jede säugende gesunde Hündin benützen; man kann ihr ja einen Theil ihrer eigenen Jungen oder, wenn werthlos, alle nehmen und dafür die anderen unterstieben. Ganz müssen sie entfernt werden, wenn zu befürchten steht, daß die

schon mehr entwickelten eigenen Zungen die schwächeren, unter-schoben vom Gefäuge wegdrücken.

Die Amme anerkennt selten die neuen Eindringlinge und wenn sie von der Wegnahme der eigenen und der Zulegung der fremden nichts bemerkt hat, sie empfängt ihre Pflegekinder doch mit Murren und droht ihnen mit den Zähnen. Um sie ihnen geneigt zu machen, preßt man der Alten etwas Milch aus, bestreicht damit die Zungen, hält jene fest, damit diese an ihr saugen können, bewacht sie noch einige Zeit und bestraft jedes Murren. Bald beleckt sie die Kleinen und die Adoption ist vollzogen. Auch das Waschen der Zungen (wenn sie noch eigene Zungen hat, auch dieser zugleich) mit Schnaps (statt mit der Milch) vor dem Unterlegen thut die gleichen Dienste.

Die Schädlichkeit der Ammenmilch durch Uebertragen von geistigen Eigenschaften der Amme auf die Säuglinge anerkennen nicht alle Züchter. Ich habe z. B. schon junge englische Pointer einer Schweißhündin unter-schoben und nie die geringste Infektion bezüglich des Sezens an ihnen bemerken können.

Hat man keine passende Hündin zur Hand, so greift man zur Saugflasche. Die Aufzucht mit der Saugflasche erfordert große Mühe und Pünktlichkeit. Die Zungen müssen in Flanell gelegt, in einen Korb gethan und in gleichmäßiger passender Wärme (am Herd, Ofen etc.) gehalten werden.

Als Nahrung gibt man ihnen anfangs wenig verdünnte Ziegenmilch mit etwas Fleischbrühe mit Zucker lauwarm aus der Saugflasche, die sie gewöhnlich gern annehmen.

Ueber Hilfe bei der Geburt c. s. Anhang, schwere Geburten.

Hat man sich über die Zahl der zu belassenden Zungen schlüssig gemacht, so fragt es sich, was ist bei der Auswahl zu beachten und wie sind die zum Tode verurtheilten Zungen zu entfernen.

Auf das immer noch spuckende dumme, abergläubische Wesen, welches hier noch mitspielt, will ich nicht eingehen.

Entscheidend für die Auswahl ist:

1) Die Farbe. In dieser Hinsicht wäre zu erinnern an die oft auffallende Verschiedenheit der Zungen von den Eltern. Es sind dies Rückschlüsse in die Farbe eines Ahnen, was sich meist ermitteln läßt. Die Farbe ist außerdem wichtig für den

zukünftigen Gebrauch des Hundes (im Walde z. B. läßt sich kein weißer Hund führen).

2) Die Stärke. Die schwächsten Jungen wird sich Niemand aussuchen, aber auch nicht immer die bei der Geburt größten Jungen berechtigen zu den besten Hoffnungen auf rasche und kräftige Entwicklung. Besser ist, die Knochen- und Bruststärke als die Größe allein in Augenschein zu nehmen.

3) Das Geschlecht. Das männliche Geschlecht ist gesuchter und werthvoller. Hündinnen läßt man gemeiniglich nur so viele liegen als bestellt sind oder sich zu annehmbaren Preisen absetzen lassen.

4) Die Aehnlichkeit mit den Eltern oder einem Ahnen. Sofern diese das Ideal des Züchters sind, wird er Junge mit ähnlichen, besonders charakteristischen Merkmalen bevorzugen.

Das Entfernen der Jungen geschieht 1—2 Tage nach der Geburt. Längeres Zuwarten bringt insofern leicht Schaden, als fast immer einige Jungen erdrückt werden, besonders in den sich öfters wiederholenden Gebärrakten. Je mehr Junge, desto größer die Gefahr des Erdrückens. Bei sofortiger Entfernung aller Jungen leidet die Mutter noth, schwilt ihr das Gesäuge an und stellen sich Fieber ein. Sorgt man durch Bewegung, Bäder, Essigumschläge (Anfangs warm und allmählig kälter), leichte Abführmittel, z. B. Glaubersalz, magere Kost und im äußersten Falle durch Abmelken der Milch, für das Zurückgehen des Gesäuges und der Milch, so verliert sich der krankhafte Zustand gewöhnlich schon nach 3—4 Tagen. — Zum Entfernen der Jungen selbst warte man ihre Abwesenheit ab; sie wird trotzdem fast immer den Abmangel in ihrer Kinderzhaar bemerken und die verlorenen Tage lang vermissen und suchen, ihre anderen Jungen der verlorenen wegen sogar hungern lassen, ja es ist schon vorgekommen, daß sie dieselben, wie im Wahnsinn, wüthend aufgefressen hat. Deshalb vorsichtig! Man tödtet die Jungen, indem man ihren Kopf auf einem harten Gegenstand (Stein) zerschmettert. Nachher sind sie weit fortzuschaffen und zu vergraben.

4. Die Zeit des Säugens und das Absetzen.

Nachdem sich die Hündin einigermaßen von ihren Anstrengungen erholt hat, bekommt sie eine kräftige, kaum gewürzte Habersuppe mit Milch, auch gute, warme, süße Milch; allein die Fütterung geschieht jetzt nicht mehr wie sonst zu regelmäßiger Stunde, sondern des Tages 6—10mal alle 2—3 Stunden. Das Futter muß stets frisch, nicht verdorben und sauer sein, wie es zur Sommerzeit in metallenen Schüsseln so leicht und rasch geschieht. Fernerhin handelt es sich um Reichung von milchzeugender Kost: süße Milch und Fett (Fleischbrühe) und in genügender Menge. Nach 4—5 Tagen darf ihr auch saure Milch zur Regelung der Entleerungen gegeben werden. Man leide aber nicht, daß sie Knochen in ihr Nest trägt (auch der Jungen wegen, damit sie nicht im Reid von der Mutter gebissen werden, wenn sie danach haschen).

Während der ersten und zweiten Woche verläßt die Hündin nur sehr ungern ihre Jungen; es ist am besten, sie ihnen ganz (vollends bei Kälte) zur Verfügung zu stellen. Von der dritten Woche an nimmt man die Hündin auf kurze Spaziergänge mit und verlängert diese nach und nach, doch nie über 3 Stunden. Erst in der 5. Woche überschreitet man diese Grenze, bis endlich in der 6. oder 7. Woche es genügt, wenn sie bloß noch die Nacht bei den Jungen zubringt.

Mit 8—14 Tagen werden die Jungen sehend. Bald suchen sie umherzufrabbeln und vorgehaltene Speisen (Milch) selbst aufzunehmen. Auch kommen jetzt die Milchzähne (cf. S. 21) zum Vorscheine. Die Pflege der jungen Hündchen erstreckt sich auf Trocken- und Sauberhaltung ihres Lagers, Vertreibung von Ungeziefer (Flöhen, Unterlegung von Rienspänen, Erlenzweigen etc.) und vorzugsweise durch Abhaltung von grellem (Sonnen-) Lichte und Bewahrung vor saurem, verdorbenem, zu kaltem oder zu heißem Futter; leicht bekommen sie Durchfall, Ruhr etc. und der ganze hoffnungsvolle Wurf kann zu Grunde gehen.

Nach Ablauf von 14 Tagen ist es gut für die Hündin, wenn man sie täglich einigemal auf etwa 1 Stunde wegnimmt, damit das Gesäuge Ruhe bekommt und sich mehr Milch darin sammelt.

Nehmen sie nach 3—4 Wochen nicht freiwillig vorgestelltes Futter, so gewöhnt man sie in der Weise daran, daß man ihnen den zuvor in frisch gemolkene oder gesottene Milch getauchten Finger an die Nase hält oder denselben ihnen in den Gang steckt, auch wohl ihnen die Nase in die Milch eintaucht. Sie fangen so unwillkürlich zu lecken an. Gehen sie einmal selbst an die Futterschüssel, so sorge man durch Begrüßen der Alten dafür, daß letztere sie nicht von der Schüssel wegbeißt. Es hat seinen Vortheil, die Zungen bald zum selbstständigen Fressen zu bringen, da sehr häufig das Gesänge der Alten in Folge Verwundung durch die scharfen Milchzähne der saugenden Zungen schmerzhaft und böse wird.

Ca. 14 Tage nach der Geburt stellt man das Lager der Hündin neu her; dasselbe ist jetzt scharf übelriechend geworden, was den Nasen der jungen Insassen schädlich sein möchte. Auch ein Baden und Waschen der Zungen in lauem Wasser empfiehlt sich, aber man trockne sie gleich durch Abreiben mit einem Wollappen sorgfältig ab, lege sie in einen Korb und stelle sie zur Wärme, denn sie sind äußerst empfindlich gegen Nässe und Kälte; Reinlichkeit ist immer nöthig und das Kardinalgebot für den Züchter.

In der 5. und 6. Woche sind die Zähne so ausgebildet, daß die Zungen auch feste Nahrung: Fleisch, Brod u. u., fassen und kauen können.

Merkwürdig ist, daß die Zungen, selbst wenn sie schon feste Nahrung einer Person aus der Hand und aus der Schüssel fressen, langsam und ungern sich daran gewöhnen, an die Futterschüssel zu laufen. Sie heulen und hungern halbe Nächte, bis es einem von ihnen einfällt, der behaglichen Nestwärme zu entsagen und der Schüssel zuzusteuern (v. Shaw).

Je länger die Zungen den Genuß der Muttermilch haben können, desto besser ist es für ihre Entwicklung. Auch das Spielen unter sich selbst trägt sehr dazu bei.

3—8 Wochen, im Mittel 5—6 Wochen nach dem Werfen hört die Hündin auf, Milch zu geben, auch thut ihr das Ziehen der Zungen am Gesänge mit ihren spitzen Zähnen so weh, daß sie meist schon, bevor die Milch gänzlich versiegt, sich von ihnen zurückzieht. Und nun kommt die Zeit der Trennung, vorausgesetzt, daß es der Züchter nicht vorzieht, die Hunde erst in einem Alter von 10—12 Monaten abzusetzen.

Beides hat seine Vor- und Nachteile: Gibt man sie mit 6—8 Wochen ab, so hat der Käufer die Gefahr der Staupe u. zu tragen und muß den Hund haben, wie er ist und wird. Andernfalls übernimmt der Züchter dieses Risiko. Sodann aber hat bekanntlich ein Hund, kaum der Muttermilch entwöhnt, ein besseres Aussehen als lange Zeit nachher. So ein halbjähriger Hühnerhund ist ein täppisches, unbeholfenes, oft häßliches Wesen. Im halbjährigen Alter wäre die ungünstigste Verkaufszeit. Erst im Alter von $\frac{3}{4}$ Jahren macht er sich besser und aus seinem Aussehen und Benehmen läßt sich auf seine spätere Brauchbarkeit schließen.

Für die Auswahl beim Verkauf der Jungen gelten dieselben Grundsätze, wie bei der Auswahl zur Aufzucht. Die Wahl ist insofern jetzt etwas leichter, als die Jungen bei ihrer vorgeschrittenen Entwicklung einen leichteren und richtigeren Schluß auf ihre weitere physische und psychische Entwicklung gestatten, wiewohl auch jetzt noch Täuschungen keineswegs ausgeschlossen sind.

III. Abschnitt.

Die Aufzucht und die Entwöhnung.

Vorbemerkung.

Die Aufzucht ist ein Theil der Erziehung, sie hat die leibliche Entwicklung zu ihrem Gegenstande. Es ist klar, daß die geistige Entwicklung, der andere Theil der Erziehung, mit ihr gleichen Schritt halten muß und von ihr praktisch unzertrennlich ist. Theoretisch aber müssen sie auseinander gehalten werden und ich habe deßhalb die geistige Erziehung ihrer gänzlich anderen Grundlagen und ihres Umfangs wegen in einem besonderen (II.) Theil niedergeschrieben.

Wir betrachten hier alle, das leibliche Wohl bestimmenden Faktoren und zwar zunächst bis zum dressurfähigen, also etwa einjährigen Alter, als: Obdach, Fütterung, Bewegung, Reinhaltung, und fügen in einem weiteren fünften Kapitel die fernere körperliche Pflege des erwachsenen Hundes, welche man gemeiniglich mit „Haltung“ bezeichnet, an. Im IV. Abschnitt folgt die Behandlung kranker Hunde.

1. Kapitel.

Das Obdach.

Der Hund ist gegen schädliche Witterungs-Einflüsse zu schützen und zwar entsprechend der allgemeinen und individuellen Empfindlichkeit gegen dieselben. Der Grad der Empfindlichkeit ist verschieden nach Rasse, Behaarung, Alter, Abhärtung und Gesundheit. Ein englischer Pointer kann auf die Dauer keinen Kältegrad ertragen, wie ein langhaariger deutscher Hund, ein halbjähriger nicht Kälte und Nässe, wie ein vierjähriger.

Dem Luftzug lange oder bei Erhitzung auch nur vorübergehend ausgesetzt, ist schädlich und kann bei Erkrankungen innerer und sogar äußerer Organe selbst tödtlich wirken. Dennoch darf der Hund nicht verzärtelt, er muß, soweit es seine Natur erlaubt, an Kälte, Hitze, Nässe und selbst an die Zugluft gewöhnt werden — aber alles ohne Extrem! Hierüber in's Einzelne zu gehen, würde zu weit führen.

Der junge, der Milch entwöhnte Hund verlangt mehr als ältere Hunde einen mäßig temperirten und vollständig trockenen und hellen Aufenthalt. Er wird im Stall oder besser (wenigstens bei Tag, wenn auch nicht angenehm) im Wohnzimmer gehalten, sofern man nicht etwa einen Zwinger hat.

Der richtige (Gebrauchs-) Försterhund gehört von Anfang an in das Wohnzimmer, hier lernt er Umgänglichkeit, Ueberlegung und Anhänglichkeit.

Die Einrichtung eines Zwingers soll im fünften Kapitel besprochen werden, dergleichen die Hütte.

Durch anhaltend übermäßige Wärme wird der Hund sehr bald verweichlicht. Er soll deshalb sein Lager im Wohnzimmer nie am Ofen haben, andererseits allerdings auch nicht an der Thüre, wo es zugig ist, und an solchen Stellen, wo er den Leuten immer im Wege liegt und er selbst keine Ruhe hat.

Feinhaarige Hunde können nicht einmal das Liegen auf bloßem Boden ertragen. Die Herrichtung eines Lagers in Form eines Strohsacks oder Haarpolsters ist aus diesem sowie Reinlichkeits- und Ordnungsgründen zu empfehlen.

2. Kapitel.

Die Fütterung.

Die Fütterung soll naturgemäß, genügend, in der Zeit des Wachstums sogar reichlich, regelmäßig, nahrhaft und reinlich sein.

Die naturgemäße Nahrung für den Hund wäre rohes Fleisch, und jedenfalls einige Monate lang nach der Entwöhnung von der Muttermilch noch (Ruh- oder Ziegen-) Milch. Allein, wenn wir nicht zum Pferdefleisch greifen wollen, ist die Fleisch-

fütterung sehr theuer. Sodann hat diese noch andere unangenehme Eigenschaften im Gefolge, nämlich die widerliche Hautausdünstung und ein oft kaum zu beseitigender Hang zum Anschneiden. Das Pferdefleisch ist wohl eine der billigsten Fütterungen, aber es erzeugt eine pestartige Hautausdünstung; sie erfordert viele Bewegung. Die Portionen müssen nach dieser regulirt werden, die Hunde bleiben nur bei sehr mäßigem Genuß derselben gesund.

Zu empfehlen ist und hat sich am besten bewährt die Mischung von Fleisch und Cerealien, gekocht, leicht gesalzen, in Ermangelung des Fleisches Fleischbrühe, weiche Knochen und Gemüse zc., also Fischabfälle; das ist ein sehr gutes Futter.

Ein sehr gutes Futter sind auch die in Fabriken hergestellten Hundekuchen — eine in der That sehr bequeme und zweckmäßige Fütterung, aber eben theuer und deshalb nur, in Verbindung mit Küchenabfällen dargereicht, unter gewöhnlichen Verhältnissen anwendbar. Die Grieben vom Seifensieder sind ein schlechtes Futter; man sollte sie keinem Jagdhunde geben; das ist Schweinefutter, sie erzeugen Hautausschläge. Anders die Grieben aus Schmalzfabriken, sie sind eine gute Zugabe in Mehlsuppen.

Die reine Milchfütterung oder Milch mit Brod gibt zu wenig Ausdauer. Die Kuhmilch erzeugt bei jungen Hunden Würmer und eine oft unerklärliche Abmagerung. Ziegenmilch hat nach Aussage vieler Züchter diesen Uebelstand nicht.

Ausschließlich Mehlsuppe ist noch schlimmer als fortwährend Milch. Sie gibt keine Kraft, schwächt die Verdauungsorgane und macht die Haare glanzlos. Nicht jede Fruchtart eignet sich zu Hundefutter; am wenigsten Gerste und Dinkel, besser ist Reis, Hafer, Roggen und Mais; Kartoffel sind für den Hund vollständig werthlos, er kann sie nicht verdauen. Haferjuchtsuppe, gut gekocht, und altgebackenes Hausbrod eingeschnitten hält den Hund lange in gutem Zustande und ein (wenn auch mäßiger) Zusatz von Fleisch und Fleischbrühe, zerbeißbaren Knochen und Fischabfällen ist wohl die in Jägerhäusern weitverbreitetste, billigste und dabei eine bewährte Fütterung.

Zur Erhaltung des Appetits und der Gesundheit erscheint eine Abwechslung in der Qualität des Futters sehr angezeigt. Auch gebe man Speise und Trank weder zu warm noch zu kalt. Frisches reines Wasser sollte dem Hunde nie fehlen. —

Nun fragt es sich: Wann und wie oft im Tage soll der Hund gefüttert werden?

Hunde bis zu 3 oder 4 Monaten sollen alle 3—4 Stunden Futter haben, also täglich 4—5 mal; ältere bis zu 1 Jahr und darüber dreimal und zwar Morgens, Mittags und Abends (zur Kochens- und Essenszeit). Füttert man zu selten, so gewöhnen sich die Hunde an, den Bauch zu füllen, daß sie arbeitsunfähig und faul werden und es vielleicht lebenslang bleiben. Hunde, die man Nachts im Zimmer hält, erhalten Abends die geringste, Morgens die größte Portion.

Wie schon bemerkt, sollen keine verdorbenen, saueren Speisen gefüttert werden. Es ist in dieser Hinsicht alles zu meiden, was ein rasches Verderben der Speisen herbeiführt. Die Schüssel soll irden, nicht von Metall oder Holz sein, nach jeder Mahlzeit gespült und verdorbene Ueberbleibsel nicht wieder verwendet werden.

3. Kapitel.

Die Bewegung.

Genügend Bewegung im Freien ist eine Hauptbedingung für das Gedeihen eines jungen Hühnerhundes. Die Muskeln der Läufe entwickeln sich nur durch viele Bewegung; ohne diese werden die Hunde schwammfüßig, schlappbauchig, leblos, träge, kränklich u. u., und wenn sich auch später diese Fehler verwachsen und verlieren, so sind sie doch bei der Dressur und Führung hinderlich.

Der Hund soll, bevor er nicht 6—8 Monate alt ist, nicht an die Kette gefesselt und auch sonst nur ausnahmsweise angebunden werden (namentlich nie an einen Strick, da er sich sonst die Untugend angewöhnt, sich abzuschneiden).

Unter Bewegung verstehe ich aber nicht ein Herumschlendern ohne Aufsicht. Das ist der Ruin für einen Hund, und nicht genug läßt sich davor warnen. Wer solch' vollendete Feger schon dressirt hat, weiß, wie man ihnen gegenüber oft machtlos dasteht und daß sie Appell schlechterdings nicht mehr annehmen wollen. Als unvermeidliche Folge des Stromens stellt sich das Handscheuwerden ein.

Personen, die einen jungen Hund nicht beaufsichtigen können und wollen, soll kein Hund auf Spaziergänge zc. zc. mitgegeben werden, ebensowenig soll er auf die Jagd kommen, bevor er nicht guten Appell hat. Bei ordentlicher Witterung soll er alle Tage wenigstens 1 Stunde im Freien sich tummeln können, bei naßkalter in geschütztem Raume. Zwingerhunden gibt man Spielzeug (große, harte Knochen, alte Stiefelrohre zc. zc.); bei Stubenhunden unterläßt man dies, damit sie nicht lernen, alles Erreichbare herunterzuziehen, zu zernagen und zu zerreißen, und gibt sich selbst von Zeit zu Zeit mit ihnen ab.

4. Kapitel.

Die Reinhaltung.

Sie erstreckt sich auf das Lager, dessen nächste Umgebung und auf den Hund selbst.

Zur Verhütung des Ansammelns von Ungeziefer aller Art (Räudemilben, Flöhe, Läuse) muß das Lager von Zeit zu Zeit erneuert werden, jede Woche 1—2mal regelmäßig ohne besondere Anlässe. Auch die nächste Umgebung ist stets sauber von Excrementen, Nässe, Staub zc. zu halten und täglich 1—2mal unter Umständen (bei Durchfall und ansteckenden Krankheiten) mehrmals zu reinigen.

Die Pflege der Haut ist eine für das gute Aussehen und das Wohlbefinden sehr förderliche Maßregel und sollte nicht versäumt werden. Junge Hunde benöthigen sie doppelt, erfordern aber auch in dieser Hinsicht Vorsicht. Nie anders als mit lauem Wasser soll gebadet, eingeseift und gewaschen werden. Hernach ist der Hund gut trocken zu reiben mit einem wollenen Lappen, dann an die Wärme zu bringen, in Decken einzuhüllen (auch bei nicht empfindlicher Kälte) und zu kämmen. Es genügt im Sommer eine Wiederholung dieser Prozedur wöchentlich, im Winter alle 2—4 Wochen. Zwingerhunde müssen öfters gebadet werden als freilaufende Stubenhunde. Sind sie trocken, so folgt Streichen mit einem (Feder-) Lappen, damit die Haare ihren Glanz wieder erhalten. Uebertrieben soll das Baden und

Waschen nicht werden, es macht sonst die Haare trocken, spröde. Bei Entzündungen, ganz besonders wenn die Staupe im Anzug ist oder wenn sie auch nur vermuthet wird, ist es ganz zu unterlassen.

5. Kapitel.

Die Haltung der Hunde.

Mit Beginn der Dressur kommt der Hund an die Kette, entweder im Zwinger oder an der Hütte, nach Beendigung derselben, außerhalb der Arbeitszeit, ist er frei im Zwinger, an der Hütte aber wie vorher angelegt, oder er bekommt das Recht, wie die anderen Hausbewohner, im Zimmer zu sein (natürlich ohne Hausschlüssel), sei es bleibend oder nur vorübergehend wie im Winter, oder bei Tag oder um ihm von Zeit zu Zeit eine Freude zu machen. Freien Paß für den ganzen Tag bekommt er erst, wenn er sich einmal anständig im Hause und auf der Gasse aufführt, beim Hause bleibt und nicht „wilden Urlaub“ nimmt. Es macht den Jäger recht verdrießlich, wenn er, bevor er auf die Jagd geht, zuerst seinen Hund suchen und alle Dunglegen in der ganzen Markung nach ihm abrevieren soll.

Im Uebrigen gelten die im letzten Kapitel gegebenen Normen, soweit sie nicht ausschließlich junge Hunde betreffen, auch hier, wenn auch ihre Beachtung und Anwendung keine so große Pünktlichkeit wie dort verlangt. Nur bezüglich der Zahl der täglich gereichten Mahlzeiten mag noch erwähnt sein, daß viele Jäger ausgewachsene Hunde täglich nur zweimal füttern; dies genügt nach meiner Erfahrung vollständig, wenn die Nahrung gut und nicht sparsam ist. Ein „Zu reichlich“ hat natürlich wieder seine Uebelstände. Eine einmalige Fütterung im Tage ist entschieden zu wenig, namentlich wenn der Hund den ganzen Tag arbeiten soll.

Die Einrichtung eines Zwingers ist etwa folgende: Der äußere Bau ist von Stein oder Holz, doch so massiv, daß der Zwinger Sommer und Winter benützt werden kann und nur bei außergewöhnlicher Kälte geheizt zu werden braucht. Der Boden ist gepflastert oder besser cementirt.

Im Innern ist (für jede Rasse abgefordert) eine Abtheilung für ältere, eine andere für junge Hunde, ein heizbares Zimmer für franke und wölfende Hunde und ein Spielplatz im Sand, womöglich mit Brunnen. Die Böden der Abtheilungen sind etwas nach einer Seite geneigt der Reinhaltung wegen. In jeder Abtheilung sind so viele Britschen als Hunde darin sind, wie denn auch die Dimensionen des Zwingers und seiner Theile, sowie die Zahl der Wärter von der Zahl der gehaltenen Hunde abhängen.

Die Hütte ist ein so allbekanntes Möbel, daß ich keine Beschreibung übergehe und nur einige Bemerkungen über sie folgen lasse.

Die Hütte muß ganz und gut gefügt sein, d. h. Wasser und Wind nicht durchlassen, sie stehe nicht unmittelbar auf der Erde. Für junge Hunde empfiehlt sich ein doppelter Boden, wovon der obere durchlöchert und der untere etwas schräge ist, damit der Urin abläuft und überdieß der leichteren Reinigung wegen entweder das Dach oder die Wandungen sammt dem Dach, resp. der Boden, abnehmbar sind. Die Größe richtet sich nach der des Hundes und betrage ungefähr 1 m in der Länge, 70 cm in der Breite und Höhe. Man stelle sie nicht an einen feuchten, dunkeln, zugigen Platz, aber auch nicht in die größte Sonnenhitze, wechsele vielleicht ihren Stand je nach der Jahreszeit. Die Kette mache man nicht zu kurz (2 m lang) und überdieß bringe man eine Vorrichtung an, daß der Hund, um sich zu lösen, eine passende Strecke abseits gehen kann.

Soll der Hund auch im Winter an der Hütte bleiben, so muß sie doppelte Wandungen, einen Eingang so klein als möglich haben, mit schlechten Wärmeleitern, Stroh, Dünger zc. zc. umgeben, oder die Hütte innerhalb eines Gebäudes aufgestellt werden und in die unmittelbar vorliegende Mauer ein Loch zum Ein- und Ausgehen für den Hund gemacht werden. Eine Britsche vor der Hütte gewährt dem Hund das Vergnügen, sich recht angenehm im Sonnenschein strecken und Alles, was sich um ihn her ereignet, recht gemüthlich betrachten zu können.

IV. Abschnitt.

1. Behandlung und Heilung kranker Hunde.

Im Nachstehenden sollen nur die gewöhnlicheren und mit einfacheren, auch dem Laien zugänglichen und geläufigen Mitteln zu behandelnden Krankheiten, sowie aus der Beschreibung derselben und ihren Symptomen das Wichtigste und Charakteristischste angeführt werden.

Dem Jäger auf der Einöde, sowie dem Besitzer mehrerer Hunde ist zu rathen, sich eine kleine

Hauss-Apotheke

für alle Nothfälle anzuschaffen. Diese soll enthalten:

An Brech- und Abführ-Mitteln: Ricinusöl (40 Pf.), weiße Nießwurz (20 Pf.) (oder Rhabarber 20 Pf.) und Salpeter (20 Pf.);

an Mitteln gegen Durchfall: Opiumtinktur (20 Pf.) und weiße Magnesia (20 Pf.); sodann

an Mitteln für verschiedene Zwecke: Kampfer (20 Pf.), Salmiak (20 Pf.), Salzeisensäurepulver (20 Pf.) (oder Arnica-tinktur (40 Pf.), Kamillenblüthen (20 Pf.), 1 Flasche Olivenöl (1 M.), 1 dto. gereinigtes Leinöl (40 Pf.), Terpentin (30 Pf.) und $\frac{1}{2}$ Liter Spiritus (40 Pf.);

an Instrumenten zc. zc.: 1 Knebel (1 eichenes, rundes, ca. 4 cm. dickes Stück Holz, das man dem Hunde beim Eingeben in den Rachen drückt oder bindet), 1 große Klystierspritze (40 cm. lang), 1 Maulkorb, vorn ganz geschlossen, um das Beißen und Lecken zu verhüten, 1 große, 10 cm. lange und in der Mitte ca. 5 mm breite Nadel, zum Haarseilziehen, ferner 1 qm. Leinwand, 1 Rolle Bindfaden und eine Anzahl Roßhaare.

Alle Medikamente müssen gut verwahrt werden.

Bei Behandlung kranker Hunde empfiehlt sich ein homöopathisches Verfahren sehr und muß ich einer homöopathischen Apotheke (nebst Leitsaden, von Böhm, Fellenberg &c.) den Vorzug geben vor den vorgenannten allopathischen Hausmitteln.

Für solche, welche allopathisch curieren wollen, sind bei den einzelnen Krankheiten sub 1 unter „Behandlung“ die allopath. und für Homöopathen sub 2 die homöopath. Mittel aufgeführt.

Die Krankheits Symptome und die Diagnose im Allgemeinen,

wie und soweit sie bei einer Krankheit charakteristisch auftreten, werden bei einzelnen Krankheiten beschrieben.

Im Allgemeinen hier:

Die äußere Körperwärme beträgt beim gesunden Hunde $37\frac{1}{2}$ bis $38\frac{1}{2}^{\circ}$ C. Sie steigt bei großer Sonnenhitze, nach reichlicher Fütterung, doch nur vorübergehend, bei acuten Krankheiten, Entzündungen, Typhus &c. &c. dagegen anhaltend um 1—5%; sie sinkt herab bei Nahrungsmangel, Blutverlust, Ohnmacht.

Der Puls- und Herzschlag erfolgt im Normal- (und Ruhe-) Zustand der Hühnerhunde 90 bis 100, bei jungen 100 bis 120, bei alten 80 bis 90 mal.

Er wird durch Erhitzung, Angst, Schmerz vorübergehend, bei Fiebern und Entzündungen dauernd vermehrt, bis zu 150-mal und darüber. Mit dem Puls vermehrt sich auch die Zahl der Athemzüge.

Zu weiterer Untersuchung des innerlich Kranken wird die Auscultation und Percussion angewendet. Bei jener legt man das Ohr an die Brust und Luftröhre, ob man kein Geräusch hört (Athmungsbeschwerden); bei dieser klopft man gelinde mit einem harten Gegenstand (kleinem Hammer) an allen Stellen der Brustwand herum. Der entstehende Ton ist matt auf kranken, voll auf innerlich gesunden, plätschernd auf mit Wasser unterlaufenen Stellen.

Der Unterleib wird durch Befühlen, gelindes Drücken nach allen Richtungen und Behorchen untersucht. Zeigt der Hund beim Drücken an einer Stelle Schmerz, so ist vermuthlich hier der Sitz der Krankheit. Bei Krankheiten des Mastdarms (Verstopfung, Eiterung, Bluten, Knochen) führt man

einen Finger, zuvor in Del getaucht, langsam in denselben ein, um die Schleimhäute zc. zu visitiren oder gleich zu helfen.

Wer seinen Hund in gesunden Tagen nach allen Richtungen hin oft untersucht, wird eventuell meist mit Leichtigkeit krankhafte Veränderungen herausfinden und eine richtige Diagnose stellen.

Das Eingeben der Arznei.

Es geschieht in Pulvern, Latwergen, Flüssigkeiten.

Geringe Mengen von Pulver lassen sich leicht eingeben. Man macht zuvor den Finger naß und streicht ihm das Pulver in den Fang oder gibt sie in ein Stücklein Speck zc. zc. Das Einschütten des Pulvers ist gefährlich (Erstickung).

Latwergen (Pulver mit Honig, Syrup zc. zc. breiartig angerührt) streicht man portionsweise mit einem flachen Löffel oder einer Spatel dem Hunde auf die Zunge. Willen legt man dem Hunde hinten auf die Zungenrücken und hält dann den Rachen zu. Will er nicht schlucken, was auch bei Latwergen und Flüssigkeiten vorkommt, so hält man ihm Nase und Lippen zu, daß er nicht mehr athmen kann, dann muß er schlucken.

Flüssigkeiten gibt man ein, indem man den Kopf, resp. das Maul in die Höhe richtet, öffnet, einschüttet und im Uebrigen wie vorhin verfährt; doch beginne man nur mit einigen Tropfen, damit der Hund die Luftröhre schließt.

Die unten angegebenen allopathischen Dosen sind für einen ausgewachsenen Hühnerhund berechnet. Homöopathisch gibt man dem Hunde bei acuten Krankheiten alle $\frac{1}{2}$ —3 Stunden je nach dem Krankheitsgrade in einem Eßlöffel voll Wasser 2—3 Tropfen Tinktur oder eine kleine Messerspitze voll Pulver (Verreibung) oder 3—10 Streukügelchen.

Bei ansteckenden Krankheiten, wie Typhus, Katarrh, Staupe, Ruhr, Räude ist der kranke Hund von den gesunden zu trennen. Er wird in ein trockenes, mäßig warmes Lokal mit guter Luft verbracht.

Die Ziehung von Haarseilen,

was bei Hunden so vielfach mit großem Nutzen angewendet wird, geschieht in folgender Weise:

Ein in Terpentin (oder spanische Fliegentinktur) getauchter leinener Bendel (oder 5—10 Roßhaare), 30 cm. lang, wird in eine breite Nadel eingezogen, dann die Haut des Hundes an der betreffenden Stelle 5—10 cm. weit auseinander mit zwei Fingern gefaßt, in die Höhe gezogen, zusammengedrückt, unten hart an den Fingerspitzen die Nadel durchgestochen und das Haarseil durchgezogen. Der Schmerz des Hundes ist gering. Alle Tage 1—2mal wird das Haarseil mit lauem Wasser vom Eiter gereinigt, frisch mit Terpentin angegossen und hin und her gezogen.

Krankheiten.

1. Fieber:

Diagnose: Mattigkeit, Hitze, Fieber ohne Appetit, meist viel Durst, Puls erhöht, schwach; Athem beschleunigt, Excremente wenig und selten.

Behandlung: 1) frisches Wasser oder gewässerte Milch geben, sodann Salpeter 10 gr. in 200 gr. Wasser gelöst, alle Stunde 1 Eßlöffel. Bei heftigem Fieber Aderlaß (bis 200 gr.) und Aconit 4 Tropfen stündlich. 2) Aconit, Bryon.

2. Acuter Rheumatismus (Gliederweh).

Diagnose: Genick oder andere Körpertheile steif und gespannt, Patient schreit oft, die afficirten Theile in der Regel ohne Geschwulst und Hitze, heiße Nase, oft Fieber, schneller Puls, Verstopfung.

Behandlung: 1) Salpeter gelöst wie vorhin und mit 0,06 Brechweinstein, Alysier von Seifenwasser und Del, Einreibungen von Salmiakgeist, Chloroform an den afficirten Stellen. 2) Aconit, Bell. Chin. Rhus.

3. Typhus.

Diagnose: Mattigkeit, zuweilen erregt und bewußtlos ohne Appetit, starke Hitze, Zunge bräunlich belegt, am Rande roth, Ausschlag nach 3—5 Tagen am Bauche und Innenseite der Schenkel von rothen oder violetten Flecken, die Haut darum sogar brennend heiß.

B e h a n d l u n g s c h w i e r i g: 1) Bei Verstopfung und Hitze Glaubersalz 15 gr. in 45 gr. Wasser, bei Durchfall 1 gr. roher Alaun mit 50 gr. arab. Gummischleim in zwei Portionen zu geben. Klystiere bei Verstopfung mit Seifenwasser, bei blutigem Durchfall mit kaltem Wasser.

Dauer der Krankheit 14—20 Tage; sehr ansteckend.

2) Gehirntyphus: Apis, Bellad., Brusttyphus: Bellad., Bryon. Phosph., Unterleibstyphus: Apis, Arsen, Bryon.

4. L ä h m u n g e n.

Diagnose: An allen Gliedern auftretend, von verschiedenem Umfange und verschiedener Intensität.

B e h a n d l u n g: 1) Nicht oder schwer heilbar, mit dem meisten Erfolg, wenn von Erkältungen, Verletzungen und Verstopfungen herrührend, durch Harzpflaster, Haarseile; Ricinusöl, Einreibung von Kampfer am Rückgrat. Arzt zu Rathe ziehen.
2) Rhus, Cali. Caust. Graphit. Hyosc. Bellad.

5. E p i l e p s i e.

Diagnose: Zuerst Krampf in den Kiefern und Füßen, große Speichelabsonderung, klagend oder bellend, dann nach 1—2 Minuten folgt Niederstürzen mit heftigen Bewegungen u. u. und dabei Unempfindlichkeit gegen Stich und Hieb; täglich 1—10 mal, manchmal alle 2—4, auch 14 Tage.

B e h a n d l u n g: 1) Wenn von Darmwürmern und Erkältung oder Zahnsieber herrührend, meist leicht heilbar durch magere Diät, Wurmmittel (s. Würmer), Salpeter, Brechweinstein (0,05 pro Dosis). Verliert sich mit der Zeit oft von selbst. Bei anderen Ursachen (Schwäche, Degeneration u. u.) ist meist auch ärztliche Hilfe vergebens. 2) Caust., Cuprm., Calc.

6. S t a u p e (Roz, Seuche, Sucht).

Diagnose: 1. bloßer Katarrh, dabei Mattigkeit, ohne Appetit, Husten, Niesen, theilweise Fieber, Hitze, trockene Nase, nach 2—3 Tagen bedeutende Schleimabsonderung aus Maul, Nase und Augen, gewöhnlich auch Entzündung der Augenbindehaut. Folgt zuweilen Typhus.

2. Entzündung der Schleimhäute im Oberkörper, entsteht meist durch Erkältung von Patienten der vorigen Art. Symptome wie vorher, theils auch ohne Husten und Niesen, theils in Verbindung mit Bräune, Lungen-Entzündung, Augen-Entzündung, schwerem Athem, Schmerz in der Brust und ohne Appetit.

3. Entzündung der Schleimhaut im Unterleib, gewöhnlich von einem sehr schwer zu beseitigenden starken Durchfall begleitet, der dem Hunde in kurzer Zeit alle Kräfte nimmt; an verschiedenen Stellen zeigt sich ein nasser, stinkender (Bläschen-) Ausschlag, auch der Athem wird oft übel riechend. Geht oft über in:

4. Zuckungen und Lähmungen, die theils einzelne Glieder, theils ganze Partien von Gliedmassen treffen. Auch

5. epileptische Krämpfe können sich einstellen.

Behandlung: 1) Aussicht auf Kurerfolg in der ersten Form gut, in den übrigen zweifelhaft bis hoffnungslos.

Man sorgt für Regulirung der Entleerungen, bei Verstopfung durch Ricinusöl, 1—3mal 1 Eßlöffel bei Durchfall, wobei man sehr besorgt sein muß, von erster Stunde an und der meist jeder Kur troht, durch Alaun, China, Magnesia (alle $\frac{1}{2}$ —1 Stunde 1 gr.), Opium (alle 1—2 Stunden 5 Tropfen), selbst Silberjaspeter (alle 3—4 Stunden 1 Eßlöffel von 0,03 gr. in 30,0 gr. Wasser). Treten Lungenentzündung, Typhus, Augenentzündung hinzu, so verfahre man, wie dort vorgeschrieben. Wirkt die Natur nicht das Meiste, so hat die Kur wenig Aussicht. Die Krankheit ist so mannigfaltig in ihren Symptomen, in ihren Uebergängen und ihrem Verlaufe, daß selbst der geübteste Thierarzt rathlos vor ihr steht. Mittel sind in Unzahl angepriesen, aber nicht bewährt. Zeigen sich Symptome, so empfiehlt es sich, den Hund zunächst zu Hause zu lassen, warm zu halten, in Decken einzuhüllen, mehrere Tage lang, täglich 2—4 mal 1—2 Stunden lang einer Ofenwärme (in einem Korb) von 23°—35° auszusetzen und die Regulirung der Entleerungen nicht zu vernachlässigen, complicirende Krankheiten mit specifischen Mitteln zu bekämpfen und den Hund vor vollständiger Heilung nicht in's Freie zu lassen. Ein unerfahrener Thierarzt kann nichts helfen und der erfahrene gewöhnlich nicht viel. Die Kur mit Antiseptin, Creo-

tot, Carbol säure, welche vielfach Erfolg bringt, ist beim Hühnerhunde nicht recht anwendbar, da diese Mittel der Nase schädlich sind.

Bei Lähmungen und Zuckungen kommt das kauftische Ammoniak, schwefelsaures Zink-Vitriol, Terpentin, China-Rinde, Haarseile 2c. 2c. in Anwendung.

2) Im Beginn (Katarrh): Acon, Arsen, Cepa, Bellad., Bryon.; bei Entzündung der Lunge 2c.: Acon. Bryon, Phosph. (wenn der Patient Ruhe sucht), Tart. emet. (bei stoßendem Auswurf), Carbo veg. bei dünnem bräunlichen Schleimausfluß; bei Unterleibsentzündung: Acon & Bryon; bei Lähmungen f. sub 6, bei Augenentzündung: f. sub 10.

Ein Hund kann die Staupe mehrmals bekommen und in jedem Alter.

7) Die Wuth

(nur des besonderen Interesses und der vielfachen Verwechslungen mit anderen Krankheiten wegen hier aufgeführt).

Diagnose: 1. Die stille Wuth: Maul immer offestehend, Unterkiefer und Zunge gelähmt, Fressen und Saufen daher nicht mehr recht möglich, Neigung zum Beißen gering, können aber gereizt doch beißen, laufen selten vom Hause fort, bellen (nicht bau—bau, sondern heulend ba—uh, ba—uh!).

2. Rasende Wuth: Verändertes Benehmen, verstimmt, launisch, unruhig, ohne Schlaf, wirr, ohne Appetit, nur ausnahmsweise haben solche wuthkranke Hunde gefressen (Holz und Steine) ungenießbare Sachen, lecken ihren eigenen Urin und Roth, suchen stets zu entweichen, zernagen und beißen gerne; Stimme wie sub 1. Später sind sie aufgereggt, folgen jedoch noch ihrem Herrn, nach 2—3 Stunden trübt sich das Auge und tritt völlige Bewußtlosigkeit ein, sie schnappen in die Luft, beißen sich selbst, schlafen auch wohl kurze Zeit, laufen wieder davon und werden in kurzer Zeit auffallend mager. Wasserscheu ist kein wuthkranker Hund.

Behandlung: 1) Heilung unbekannt, einfach tödten. (Oder nach Paris schicken zu Pasteur?)

2) Vorbeugungsmittel: Bellad. Hyosc. Stram.

8) Augenentzündung.

Diagnose: 1) Durch Verletzung der Bindehaut durch fremde Körper.

2) Die (rheumatische) in Folge Erkältung (auch bei der Staupe etc.), Augenlider geschwollen, kleben zusammen, lichtscheu, Bläschen auf der Hornhaut und Trübung derselben.

3) Flecken an der durchsichtigen Hornhaut (durch Verwundungen).

Behandlung: 1) Baldige Hilfe nöthig. Ausgenommen Nr. 2, kalte Waschungen von (Wasser oder) 30 gr. Wasser mit 0,06 gr. Bleizucker nützlich, ad 3 Einstreuen von feingestoßenem Zucker mit gebranntem Alaun (5:1) besonders zu empfehlen; ad 2 ein Purgiermittel (Ricinus-Öel), Befeuchtung des Auges mit Leinsamen, Tollkirschkraut oder Kamillenabsud, oder besser Eintröpfeln täglich 5—10mal von 0,02 gr. Jod-, Quecksilber-Sublimat von 20,0 gr. Wasser. Wird das Leiden chronisch, so ist Heilung schwierig und unsicher.

Kommt Augapfel-Vorfall hinzu, so ist zur Operation zu schreiten (dann ist sich an einen Augenarzt zu wenden). Der schwarze und graue Staar ist beim Hunde höchstens im Anfangsstadium heilbar (wegen der Staarenbrille).

2) Acon. Mercur. Hepar, bei Citer Aethus., bei Lichtscheu Bellad.

9) Blutohr.

Diagnose: Anschwellen der Ohrmuschel; damit ist Hitze und Schmerz verbunden; der Patient kratzt sich häufig am Ohr. Es entsteht fast nur durch Verwundungen. Zwischen Haut- und Ohrknorpel bildet sich ein Erguß von Blut.

Behandlung: 1) Zuerst Entfernung des Blutunterlaufes mittelst Durchziehen von Seidenfäden (als Citerbänder), sodann Bestreichen der Ohrhaut mit 1%iger Höllensteinlösung. Die Behandlung ist zuweilen erfolglos, besonders in veralteten Fällen.

2) Chamom., Pulsat.

10) Ohrwurm.

Diagnose: Entzündung der Ohrmuschel, namentlich an der Spitze, verbunden mit heftigem Reizen, später bricht die Haut am Ohrrand auf und bildet sich ein Geschwür, das

immer weiter nach innen frißt und die Behänge zerfetzt. Der Patient schlägt beständig mit den Behängen und kratzt.

Behandlung: 1) Zuerst das Schlagen mit den Ohren verhindern durch Aufsetzen einer Kappe (s. Fig. 14), dann leicht abführen und befeuchten das Ohr mit Bleiwasser (täglich 5—10 mal) oder Einschmieren mit Bleiweißsalbe. In hartnäckigen Fällen Betupfen mit Höllenstein, Terpentin, Ausbrennen.

2) Pulsat. Mercur, Apis. Hepar.

11) Ohrenfluß.

Diagnose: Hitze und Schmerz an der Ohrwurzel, was der Patient bei einem dort angebrachten Druck verräth. Das innere Ohr ist geröthet, zuweilen Fieber, Austritt einer gelblichen, stinkenden Feuchtigkeit; wenn schon weiter vorgeschritten, Geschwulst im Gehörgang und Eiterung.

Behandlung: 1) Heilung nur im Beginne der Krankheit sicher, oft sehr hartnäckig und langwierig. Zuerst Abführmittel, dann Einspritzungen und Waschungen mit Blei-Essig (auch mit Zusatz von Antim. crud.: 2 gr. Antim. crud., 10 gr. Blei-Essig und 30 gr. Wasser, täglich 3—5 mal) oder mit Goulard'schem Wasser, tägliche Reinigung des inneren Ohrgangs. In veralteten Fällen 0,4 gr. reines Tannin in 90 gr. Wasser mit Zusatz von 1 gr. Opiumtinktur und 15 gr. Gummischleim.

2) Calc. Mercur. Pulsat.

12) Polypen in Ohr und Nase

sind Neubildungen, fleischige Auswüchse, schmerzen sehr; lassen sich manchmal unterbinden mit einem Seidenfaden, erzeugen sich aber stets wieder.

13) Warzen (an Lippen, Zunge und Gaumen).

Diagnose: Bekannt.

Behandlung: 1) Ab- oder besser Aus schneiden, die Blutung mit Befeuchtung von Essigwasser stillen und Betupfen mit der (Fowler's) Arseniklösung: 3 gr. in 100 gr. Wasser, Vorsicht! (Auch Tujatinktur und Monochlor-Essigsäure.)

2) Thuja, Caust., Calc., am Maul Sepia.

14) Maulschwämme.

Diagnose: weißgelbe Bläschen im Rachen, welche nach 1—2 Tagen ausbrechen und Geschwüre bilden.

Behandlung: 1) Heilt meist von selbst bei Reinlichkeit, sonst Ausprägen des Maules mit Salbei-Aufguß.
2) Borax, Mercur. Sulphur.

15) Fehler der Zähne

beseitigt am besten der Zahnarzt und entsprechende Fütterung.

16) Verletzungen im Rachen.

Etwa vorhandene eingehohte Gegenstände (scharfe Knochen-splinter u. u.) werden entfernt. Die Wunden heilen sehr leicht von selbst. Förderlich ist Auswaschen mit Kamillenthee und Arnica innerlich und äußerlich.

17) Kropf.

Diagnose: Anschwellung der Schilddrüsen, Geschwulst am Halse rundlich, heiß, schmerzhaft, leicht mit den Fingern zu fühlen, erschwert das Rauen und Schlingen.

Behandlung: 1) Bricht nach einiger Zeit auf und entleert eine eiterige Flüssigkeit oder zertheilt sich. Man reibt Mercurialsalbe in Verbindung mit Jod (10 Theile Quecksilber, 1 Theil Jod) ein, bindet den Hals warm ein, um Zertheilung zu bewirken. Tritt diese nicht ein, so wird die Eiterung befördert durch Einreibung von 2 gr. Pottasche in 30 gr. Schweinesett, nöthigenfalls die Geschwulst (unten) aufgestochen und mit warmem Wasser ausgespritzt, täglich 2mal bis zur Heilung.

Der eigentliche Kropf: Geschwulst hart, nicht schmerzhaft, erzeugt schweren Athem und Husten, bekannt.

Außerlich Einreiben von folgender Salbe: 2 gr. Jodsalium, 10 Tropfen Jodtinktur, 15 gr. Schweinesett. Innerlich gibt man täglich 15 Tropfen Jodsalium (2 gr.) in Wasser (30 gr.). Die Kur braucht 4—6 Wochen, ist aber mehrmals auf 4—8 Tage zu unterbrechen.

2) Calc. Caust. Jod. Spong. Hepar.

18) Gehirn-Entzündung.

Diagnose: Taumeln und Drehen nach einer Seite

mit dem Kopfe, große Hitze, rothe Augen, rascher Puls und Athem, in höheren Graden Bewußtlosigkeit, Verstopfung.

Behandlung: 1) Auflegen von kalten Umschlägen, Eisbeuteln. Tritt Betäubung, heftiges vermehrtes Fieber ein, so erfolgt der Tod.

2) Acon., Bellad., Apis, Pulsat.

19) Brustfell-Entzündung.

Diagnose: Fieber, rascher Puls, Mattigkeit, Husten, Stöhnen, besonders bei Druck auf der Brust. Geräusch beim Athmen. Athmen schmerzhaft, anstrengend, mit dem Bauche.

Behandlung: 1) Aderlaß. Innerlich Ricinus=Del und geringe Gaben von Calomel (0,2 gr. mit Honig in Pillenform), dann Salpeter: 1 gr. in 30 gr. Wasser gelöst, alle zwei Stunden. Die Brustwandungen sind mit Kampher- oder Senfgeist einzureiben. Auch gibt man Digitalistinktur täglich 3—6mal 5 Tropfen. Die Krankheit ist gefährlich.

2) Acon. Bryon., Sulphur.

20) Lungen-Entzündung.

Diagnose: Heftiges Fieber, Mattigkeit, Puls rasch pochend, Schleimhäute der Nase, des Mauls und Augenbindehaut geröthet, Unruhe, Athem kurz, anstrengend (aber nicht wie vorhin mit den Bauchmuskeln), meist Maul offen, trockener Husten, Stöhnen. Große Hitze, der Perkussionschall trommelartig, später leer und zwar zuerst an den hinteren Rippen, dann rasselndes Athmen oder kein Geräusch mehr, ohne Appetit, Urin sparsam, röthlich, Verstopfung. Zeichen der Besserung sind Nachlaß von Fieber, Athemnoth und Husten innerhalb 6—8 Tagen, sonst tritt der Tod ein.

Behandlung: 1) Zuerst ist Glaubersalz, Salpeter, dann bei starkem Fieber Digitalis (wie sub 21) zu geben; löst sich der Husten, so ist Salmiak, in Wasser gelöst 4:100 zu reichen. Haarseile, Einreibungen von Jodtinktur, Senfgeist u. u. an der Brust sind zweckmäßig.

Wasserjuchten sind äußerst selten im Anfangsstadium zu erkennen, überhaupt zu kuriren. Dergleichen Lungen-schwind-jucht und Asthma.

2) Acon. Bryon., Sulphur.

21) Krampfhusten.

Diagnose: Schmerzhafter, ein bis mehrere Minuten andauernder Husten, oft mit Brechreiz, sonst sind die Thiere gesund.

Behandlung: 1) Warmhalten, Salmiak in Wasser gelöst (4 : 100); Bilsenfrautertract gegen Krampfschmerzen, 2 stündlich 5 Tropfen in einem Löffel voll Wasser. Außerlich am Kehlkopf mit Kampfer in Schweinefett einreiben. In hartnäckigen Fällen täglich 2 mal 10 Tropfen von: 20 Tropfen Krähenaugentinktur, 8 gr. Kirschlorbeerwasser und 0,06 gr. Morphinum oder 0,05 gr. salzsaures Morphinum in 1 Löffel Wasser, täglich 3—4 mal.

2) Aconit, Phosph., Cin., Pulsat, Arsen.

22) Bauchfell-Entzündung.

Diagnose: Anfangs kaum bemerkbar, Patient geht etwas steif und bewegt den Hinterleib wenig, zeigt Schmerz beim Drücken mit der Hand. Bald Verstopfung, bald Durchfall, bei vorgeschrittener Entzündung Puls klein und wie auch der Athem rasch. Appetit wechselnd, zuweilen Erbrechen. Verlauf 6—8 Tage.

Behandlung: 1) Heilbar nur im Beginne durch Aderlaß, Einreibungen der Bauchwand mit Salmiak- und Kampfergeist, Einhüllen in warme Decken (Patient auf den Ofen legen in einer Kiste mit Sand u. c.). Ist Besserung eingetreten (in 3—4 Tagen), so gibt man Calomel in Del (1:100), stündlich 1 Eßlöffel, bei Verstopfung Klystiere von Del und Wasser.

2) Acon. Bryon., Arsen, Apis, Mercur.

23) Magen- und Darm-Entzündung.

Diagnose: Entsteht durch Erkältung, Genuß von unverdaulichen und giftigen Stoffen, scharfe Arzneimittel, Knochen, Bandwürmer. Große Unruhe, Stöhnen, Erbrechen von gelb oder roth gefärbtem Schleim; ohne Appetit, viel Durst, Fieber, Füße kalt, Nase trocken, Schmerz beim Drücken auf den Bauch und Zusammenkrümmen des Körpers.

Behandlung: 1) Eingeben von Olivenöl, Fischthran u. c. 3—6 Eßlöffel, ölige Klystiere.

2) Acon., Bellad., Bryon., Mercur. Nux vom.

24) Kolik.

Diagnose: Unruhe im Benehmen und Gehen, winseln, beißen nach dem Hinterleib, Mattigkeit ohne Appetit, Verstopfung; die Anfälle kehren in gewissen Zeiträumen wieder mit immer größerem Schmerz.

Behandlung: 1) Warmhalten, Bauchdecke mit Kampfergeist einreiben; bei Krampf innerlich Kamillenthee mit einigen Tropfen Opiumtinktur. Bei Hartnäckigkeit der Verstopfung Ricinus-Öl. Bei Wurmkolik Öl mit etwas Opium.

2) Aconit. Bellad. Chamom.

25) Durchfall.

Diagnose: Bekannt.

Behandlung: 1) Kamillenthee (oder Wermuth) und täglich 2—4 mal 3—5 Löffel Öl; sind die Exkremente gelb oder grün, mit einigen Tropfen Opium- oder Rhabarbertinktur, auch weiße Magnesia oder Kreide in kleinen (Messerspitze voll) aber häufigen ($\frac{1}{4}$ stündlichen) Gaben wirkt gut. Einreibungen der Bauchdecke mit Kampfergeist, recht warm halten 2c. 2c.

2) Opium, Bryon, Carbo veg. Pulsat., Ipecac., (von vielem Wassertrinken) Arsen, arg. citr.

26) Ruhr.

Diagnose: Patient zeigt Mattigkeit, Fieber, kleinen Puls, kurzen Athem. Die Entleerungen, breiig, dann wässerig, übelriechend, blutig, geschehen mit großem Schmerz und Zwang.

Behandlung: 1) Wie sub 27. Opium hier specifisch.

2) Opium Acon. Bellad., Nux v., bei heftigen Schmerzen Coloc.

27) Verstopfung.

Diagnose: Patient zeigt Zwang, harten, gespannten aufgetriebenen Leib, im Mastdarm harte Kothmassen.

Behandlung: 1) Klystiere von Seifenwasser und Kochsalz und Eingeben von Ricinus-Öl (1—2 Löffel, täglich 1—3 mal); Calomel (1 gr. pro dosis). Kann in 6—8 Tagen den Tod bewirken.

2. Klystiere. Alumin, Bellad. Bryon. Phosph. Graphit. Sulphur.

28) Gelbfucht.

Diagnose: Mattigkeit, Körperwärme wechselnd, Mundschleimhäute gelb, Excremente hart, weißgelb, vielfach Verstopfung und Zwang.

Behandlung: 1) Alle 4 Stunden 1 gr. Calomel gemischt mit 1 gr. Opium. Vortrefflich soll folgendes Recept wirken: $\frac{1}{2}$ gr. Podophyllin, 8 gr. gepulverter Rhabarber, 8 gr. Jalapp; bei Durchfall ein Zusatz von $\frac{1}{2}$ gr. Opium pro Dosis. Außerlich Einreibung von starker Mercurialsalbe in der Lebergegend. Strenge Diät, kräftiges Futter.

2) Chamom., Acon, Dulc., Antimon, Mercur.

29) Würmer.

Diagnose: Verminderung und Unregelmäßigkeit des Appetits, Abmageren, Durchfall, wechselnd mit Verstopfung, Reiben der Nase an harten Gegenständen, Schnappen nach dem Hinterleibe, erweiterte Pupillen, Auffahren und Aufschreien im Schlaf, Würgen, Erbrechen, Schwindel. Abgang von Würmern und Theile derselben durch After oder Maul.

Behandlung: 1) Zuerst 12 bis 24stündiges Fasten, dann Wurm-Farn-Wurzel-Pulver oder -Extrakt, oder Kamala 5 gr pro Dosis mit Wasser; Terpentinöl und vor allem gepulverte Areca-Nuß, täglich als Abführmittel 2mal 1 Löffel Ricinus-Öl.

Areca muß 15 gr pro Dosis in einem Löffel Fleischbrühe 2c. 2c. innerhalb einer Woche 1—2 mal.

2) Calc., Cinc., Essig (mit $\frac{1}{2}$ Wasser), allopath. Mittel besser wirkend. Elysiere bei Madenwürmern.

30) Fettsucht.

Diagnose: Bekannt.

Behandlung: Diät, leichte Abführmittel (Glauber-salz), Bewegung, innerlich ist Jodkalium (wie sub 19).

31) Blasenleiden.

Blasen-Entzündungen, Krämpfe und Steine zeigen sich durch langes Urinhalten, blutigen Urin, Schmerz bei Urinieren

und bei Druck auf die Schamgegend, gespreizten Gang. Zur Kur ist ein Arzt zu rufen. Blutharnen ist oft Folge anderer Krankheiten und verliert sich mit diesen.

Unwillkürlicher Harnfluß gleichfalls. Er ist unheilbar, wenn er in Folge hohen Alters und bei verschnittenen Hündinnen sich einstellt.

Bei trächtigen Hündinnen verliert er sich nach der Geburt von selbst.

Homöopathisch: Acon., Canthar.

32) Der Tripper.

Diagnose: Aus der Vorhaut oder Harnröhre fließt gelber zäher Schleim, Schmerz gewöhnlich nicht vorhanden.

Behandlung: 1) Diät, Einspritzungen unter die Vorhaut oder in die Harnröhre von Maun, Kupfervitriol in Wasser 1—100) täglich 2mal, auch Absud von Eichenrinde.

Die oft mit dem Tripper eintretende Verengung der Vorhaut ist durch kalte Waschungen oder Operation zu beseitigen.

2) Mercur. Hepar. Gelsem.

33) Gebärmutter-Vorfall.

Diagnose: Die Gebärmutter tritt (mit dem Mutttermunde) in Scheide, zuweilen so weit, daß sie über Schamleszen vorsteht.

Zuerst sieht man erfolgloses Bemühen zu harnen, beim Untersuchen sieht oder greift man im Scheidekanal eine runde Wulst mit einer Oeffnung in der Mitte, ringsum spürt man die Verbindung mit der Scheide.

Behandlung: 1) Die Gebärmutter wird sanft mit einem in reines Del getauchten Finger in das Becken zurückgedrängt, und 1—2 Stunden so gehalten, wobei die Hündin vorn niedriger gelegt wird, als mit dem Hinterleib. Nachher folgen Einspritzungen mit Maunlösung, Eichenrindenabsud 2c. 2c. Ist der Vorfall nicht zurückzubringen und zu halten, so muß operirt werden. Dasselbe gilt bei Polypen, schwammigen Auswüchsen an der Scheide und Gebärmutterkrebs.

2) Reposition wie vorhin und Nux vom. Bellad.

34) Entzündung der Milchdrüsen.

Diagnose: Diese Entzündung äußert sich durch Hitze, Geschwulst am Gesäuge, Nachlaß der Milchsekretion, zuweilen Fieber und Verstopfung.

Behandlung: Als Abführmittel wird Glaubersalz (Salpeter) 2—3 Tage gegeben; magere Diät, Einreiben der kranken Stellen mit lauwarmem Oele oder Kamillenthee. Die betreffenden Zitzen müssen von Zeit zu Zeit ausgemolken werden. Gegen Verhärtung des Gesäuges hilft Einreibung und Waschungen mit grauer Quecksilberfalbe, Bilsenkrautöl (2 gr pro Dosis), warmes Seifenwasser und aufgelöste Pottasche (15 gr mit 150 gr Wasser), Jodsalbe.

Knoten und Krebs am Gesäuge sind nur durch Operation in den ersten Stadien heilbar. Krebs ist ansteckend.

2. Bellad., Bryon., Hepar, Mercur.

35) Brüche.

1. Eingeweidebrüche, Nabelbruch, Leistenbruch, Schenkelbruch, Gebärmutterbruch.

Diagnose: Die Gedärme treten hervor u. u., bekannt.

Behandlung: 1) Nabelbrüche werden geheilt, wenn man das Thier auf den Rücken legt, daß die Gedärme aus dem vorhängenden Hautsack zurückgehen und den Hautsack durch Unterbinden zum Absterben bringt. Leisten- und Schenkelbrüche sind schwierig zu behandeln; sie verlangen einen erfahrenen Arzt, dergleichen Gebärmutterbrüche.

2) Wie vorhin und innerlich Acon. Bellad., um den Bruch leichter zurückzubringen.

2) Beinbrüche.

Complicirte Brüche erfordern einen Arzt, dergleichen Schädel- und Wirbelbrüche (wegen ihrer Gefährlichkeit). Einfache Schienbeinbrüche heilen in 10—20 Tagen. Man bringt die Bruchstücke in ihre normale Lage und die Bruchflächen in Berührung miteinander durch Drücken mit den Fingern oder Ziehen des Fußes (durch einen Gehilfen). In dieser Lage wird er gehalten, bis der Verband angelegt ist. Man umwickelt den gebrochenen Theil mit einer Binde, so daß die Vertiefungen in der Umgebuug ausgefüllt sind, dann wird

der Fuß mit 2 großen (innerhalb und außerhalb des Fußes) und dazwischen 4 kleineren, starken, unbiegsamen, nach innen zu hohlen Pappschienen (Rindenstücken) ringsum umgeben und diese mit einer weiteren Binde festgebunden. Bei großem Schmerz und heißer Geschwulst wird mit Wasser, Bleiwasser 2c. 2c. gekühlt, innerlich Salpeter im Getränke gegeben. Die Homöopathie gibt innerlich Acon., Arnica., Hyperic. Bellad.

36) Schwere Geburten.

1) In Folge Mangels an Wehen.

Die Wehen stellen sich ein, aber schwach, und hören bald auf, oder sie fehlen ganz.

In beiden Fällen sucht man Wehen herbeizuführen, resp. zu verstärken. Man gibt $\frac{1}{2}$ bis 1 stündlich 1 gr Mutterkornpulver in warmem Wasser aufgelöst oder Kamillenthee unter Zusatz von (1,5 gr pro dosis) Zimmt (oder Nelken). Zugleich sind Einspritzungen in die Gebärmutter und Reiben des Bauches mit Kamillenthee unter Zusatz von Wein, sowie ein warmes Bad von Heublumen oder Kamillen sehr dienlich. Vielfach ist nach dieser Behandlung bei der Geburt keine besondere Hilfe mehr erforderlich. Andernfalls, wenn das Junge nicht ausgestoßen wird, aber doch vorgedrängt ist, sucht man es mit den Fingern hervorzuziehen, was aber nur bei Eintritt von Wehen geschehen darf.

Zeigt sich ein grüner stinkender Ausfluß aus der Scheide, so sind die Jungen (mit den Eihäuten) schon in Fäulniß übergegangen und der Zustand ist sehr gefährlich. Den Tod der Jungen erkennt man äußerlich leicht daran, wenn man im Bauche sich nichts bewegen sieht oder spürt. Statt des Zimmts wird hier besser China, Calmus, Kampfer angewendet. Beim Herausziehen der Jungen hat man ja recht Sorge zu tragen, daß den verfaulten Jungen nicht Glieder abgerissen werden. Nach der Geburt macht man Einspritzungen von 1 prozentiger Carbonsäure in die Scheide.

Homöopathisches Mittel: Pulsat. Secale; nach der Geburt Arnica.

2) In Folge engen Beckens.

Die Geburt geht trotz starker und andauernder Wehen nicht vor sich; aus der Vorstellung über die Größe der Jungen

und dem Befund der Knochenbeckenweite (durch Untersuchung eines in Oel getauchten, in den Mastdarm geführten Fingers) läßt sich der Schluß ziehen, ob die Geburt möglich ist. Beim Herausziehen der Jungen verfährt man wie vorhin, oder ist dies nicht thunlich, so ist das Junge im Leibe zu zerstückeln: man zieht es mit einer Schlinge um Kopf und Vorderfüße so weit als möglich hervor und schneidet hinter der Schulter ab u. s. w. Ist die Mutter werthlos und das Junge noch lebend und keine Mißgeburt, so wendet man den sog. Kaiserschnitt an, was sich aber ein Laie nur im Falle der größten Noth erlauben wird.

3) In Folge abnormer Lage.

Befindet sich das Junge in der natürlichen, normalen Lage, so kommt es mit dem Kopf (nach unten sehend) und mit den (vorgestreckten) Vorderfüßen zugleich zur Welt. Alle anderen Lagen sind womöglich in diese zurückzuführen. Dies läßt sich theils mit einem Finger, theils mit einem stumpfen eisernen Haken und unter Zuhilfenahme einer Schlinge (Band) bewerkstelligen. Die Schlinge wird dem Jungen um den Vorderleib gelegt und, während mit den Fingern die den Durchgang durch den Gebärmuttermund verhindernden Körpertheile in die richtige Lage gebracht werden, gehalten, so daß es (das Junge) nicht wieder zurücksinkt. Dabei wird die Hündin auf eine Seite gelegt und (von einem Gehilfen) gehalten.

Innerlich Pulsat. bringt in vielen Fällen das Junge in die richtige Lage.

Nach der Geburt hat die Hündin Ruhe nöthig. Als Nahrung bekommt sie 2—4 Tage dünne Kost (verdünnte Milch zc. zc., lauwarm). Geschwulst an den Geschlechtstheilen wäscht man mit Kamillenthee täglich einigemal ab. Gegen Verstopfung gibt man Glaubersalz, Ricinus-Oel, Bryon., bei Durchfällen Antin. crud. Chamom.

37) R ä u d e

läßt sich in zwei Hauptarten theilen: in die ansteckende und nicht ansteckende. Die erstere ist als durch Parasiten in der Haut hervorgerufen, die letztere als eine die ganze Constitution und Beschaffenheit des Körpers angreifende Krankheit aufzufassen, welche in manchen Fällen sogar erblich ist.

Diagnose: Heftiges Jucken, Beißen, Kratzen an einer oder verschiedenen Stellen, rothe Flecken auf der Haut und Ausfallen der Haare daselbst. Die Haut wird dick, wulstig und eiterig.

Behandlung: Zuerst gründliche Waschung des ganzen Hundes bis auf die Zehen. Hierauf Einreibung von 3prozentiger Carbonsäure oder reinem Alkohol, oder Styrax liq. allein oder mit (1 : 20) Terpentin-Öel (Kampfer-Öel) — oder grüne Seife mit Schwefel — oder Salbe von 1 Theil Schweinefett, 1 Theil Fichtenthier, 1 Theil Schwefel — oder frisch abgelöschtem Kalk mit Schwefelblüthe — oder in hartnäckigen Fällen: 20 gr äzendes Quecksilberjodid, 80 gr Weingeist und $1\frac{1}{2}$ l Regenwasser — oder (die sehr giftige) Salbe von 1 Theil Quecksilberjodid und 7 Theilen Fett. Diese Salbe macht den Hund häßlich. Sie ist an der Wärme einzureiben. Man reibt dieses wie auch die vorgenannten Mittel alle 3—4 Tage ein und zwar immer nur $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ des ganzen Körpers. Langhaarige Hunde sind zu scheeren. Das Lager ist alle 3—4 Tage zu wechseln und der Boden, wie auch die Wände darum mit Carbonsäure zu waschen. Kratzt und reibt sich der Hund nicht mehr, so ist er geheilt, verlangt jedoch immer noch einige Zeit Aufmerksamkeit.

Die andere Art der Räude ist nicht heilbar.

38) Flechten.

Diagnose: Hautschuppen und -Krusten, namentlich in den Gelenken.

Behandlung: 1) Waschung mit Theerwasser oder 1% Carbolsäure und Abführmittel.

2) Hepar Sulphur. Cupr.

39) Wunden.

Diagnose: Bekannt.

Behandlung: Schnittwunden (mit scharfer Trennung der Wundränder) im äußeren Fleische wäscht man aus und hält sie rein. Tiefere Wunden werden gereinigt, die Ränder zusammengedrückt oder -geheftet und allenfalls mit Kamillenthee, Arnica-Wasser u. u. befeuchtet, kalte Umschläge mit Wasser (auch Goulard'schem Wasser) gemacht, Heftpflaster aufgelegt u. u., bei Entzündung mit Fett eingeschiert. Das Belegen

der Wunde durch den Hund reinigt sie wohl, aber verhindert eine schnelle Heilung. Bei Hitze und Wundfieber gibt man Salpeter in Wasser, bestreicht die Wunde mit Honig, Harzsalbe oder Königsalbe und hält den betreffenden Körpertheil warm. Homöopathisch: Arnic.

Gequetschte, gerissene, gebissene, geschossene Wundstellen befreit man von etwa darin gebliebenen Gegenständen; sie heilen dann durch Eiterung. Verletzungen der inneren Theile (der Lunge, der Eingeweide, des Rückenmarks u. u.) sind stets gefährlich. Heilmittel wie vorhin.

Blutungen werden gestillt durch ruhiges Verhalten des Thieres, Auftröpfeln von kaltem Wasser, wenn heftig, durch Ausfüllen der Wunde mit Charpie, Berg und festes Umbinden (mit einem Band), Aufgießen von Essig, Maun, Eisenvitriol u. u. auf die Charpie, Unterbinden der verletzten Ader (indem man sie mit einer Pinzette hervorzieht und mit einem Faden zusammenschnürt, oder (kann man die Ader nicht erreichen) Brennen mit glühendem Eisen. Absolute Ruhe erforderlich. Homöopathisch außerdem noch Bryon, Carbo v. Chamom. Ferrum.

„Wildes Fleisch“ verhindert oder entfernt man durch Waschungen mit $\frac{1}{2}$ prozentiger Carbonsäure, Aufstreuen von Zucker, Maun u. u. und Bestreichung mit Höllenstein und glühendem Eisen. Homöopathisch: Ars. Sepia. Silic.

Bei Schlangenbissen wird das Glied oberhalb fest zusammengebunden, dann die Wunde ausgewaschen mit Wasser, Urin, Salmiakgeist, Salzsäure (letztere beide 4 fach verdünnt), Brennen mit brennender Cigarre. Innerlich gibt man Chlorwasser, $\frac{1}{2}$ stündlich 1 Eßlöffel oder statt dessen 30 Tropfen Salmiakgeist und Schnaps.

2. An- und Verkauf von Hühnerhunden.

a) Nichtdressirter (roher) Hunde.

Man kauft rohe Hunde zur Dressur oder zur Züchtung als Puppy (nach der Entwöhnung bis zu dressurfähigem Alter) gewöhnlich im Alter von 2—3 oder 9—12 Monaten. Daß beide Alter ihre besonderen Vortheile und Schattenseiten haben, ist bereits auseinandergesetzt worden.

Das Hauptaugenmerk beim An- und Verkauf ist auf den Stammbaum zu richten; ist dieser kurz und mangelhaft, so ist der Hund für die Züchtung werthlos. Der praktische Jäger und Dressieur wird sich dadurch nicht unter allen Umständen abschrecken lassen. Der Hund kann trotz dieses Mangels große Leistungsfähigkeit versprechen und bei schon mehr erwachsenen Exemplaren läßt sich darüber eine (allerdings nicht untrügliche) Probe anstellen. Bei ganz kleinen Hunden, wo noch keine richtige Prüfung des Exterieurs und der jagdlichen Beanlagung möglich ist, muß sich auch der Jäger an den Stammbaum halten, wenn er sich nicht auf die Redlichkeit des Verkäufers verlassen will. Vorsicht ist in dieser Beziehung nöthig, und immerhin thut man gut, sich an Firmen von gutem Rufe zu halten, wenn auch der Preis verhältnißmäßig hoch erscheint.

Das Hundestammbuch vermag nicht jeden Betrug zu verhüten, denn gefälschte Stammbäume lassen sich trotzdem machen; dies sind alte Kunstgriffe der Hundehändler, ihr Geschäft rentabel zu machen.

Ein Züchter von Ruf wird sich hüten, eines kleinen Gewinnes willen sein Renommée auf das Spiel zu setzen. Er hat dies auch nicht nöthig, denn achtraffige (vollblütige) Hunde bedürfen keiner marktjochreierischen Anpreisungen, sie sind ohnedieß verkäuflich und solche Anpreisungen sind immer verdächtig.

Der Preis für Hunde von 2—3monatlichem Alter schwankt zwischen 30—150 Mark, durchschnittlich 50—80 Mark; Rasse, Stamm, Farbe und Geschlecht sind dabei von Einfluß.

Großes Zutrauen zu einem Züchter erweckt das seit neuerer Zeit vielfach eingehaltene Verkaufsverfahren, in Fachzeitzungen zu erwartende Würfe von vorzüglichen Eltern anzuzeigen, dergleichen die Bereitwilligkeit, Hunde „zur Ansicht“ zu geben. (Natürlich auf Rechnung und Gefahr des Bittstellers.)

Der Käufer von Hunden in dressurfähigem Alter verlangt in der Regel, daß der Hund die Staupe überstanden hat. Dagegen läßt sich geltend machen: nicht jeder Hund bekommt die Staupe überhaupt, manchen überfällt sie mehreremal und bei anderen tritt sie sehr zweifelhaft zu Tage, so daß man nicht weiß, ob es wirklich die Staupe oder eine andere Krankheit ist oder war. Stirbt ein Hund nachher an der Staupe,

so kann der Verkäufer nicht dafür verantwortlich gemacht werden. Er wird sich auch auf die Zumuthung, der an der Staupe hingehende Hund falle ihm zu Schaden, nicht einlassen.

Der beste Markt für (zahlungsfähige) Käufer ist auf Ausstellungen, resp. Prüfungsfuchen. Hier läßt sich jedes Kaufsobjekt in und außer Activität betrachten. Man braucht sich nur den Besitz der nicht zur Geltung kommenden Eigenschaften (wie etwa Gutmüthigkeit, Verträglichkeit mit Kindern, Wachsamkeit) urkundlich bestätigen zu lassen und sich noch davon zu überzeugen, ob Haut und Haare nicht künstlich aufgebeßert sind, um gewisse Krankheiten dadurch zu verbergen, wozu allerdings mitunter ein geübtes Auge gehört.

Der Preis der Hunde von ca. $\frac{3}{4}$ Jahren liegt zwischen 50 und 300 Mk. (gewöhnlich 80—150 Mk.)

b) Dressirter Hund.

Den größten Werth hat der Gebrauchshund im Alter von 3—6 Jahren. Bevor er 2jährig ist, kann er nicht wohl, selbst bei sehr guter Dressur, Führung und Gelegenheit, fern und selbstständig sein und wenn er auch auf allen Gebieten verhältnißmäßig Ausgezeichnetes leistet, so thut er es doch gewöhnlich nur unter tüchtiger Führung, welche ihm sogar mancher Jäger vom Fach nicht angeeignet lassen kann. Ein Gebrauchshund verlangt zwei Felder und dann ist er 2 bis 3 Jahre alt.

Nur einseitig, also etwa nur zur Hühnerjagd oder zum Vorstehen dressirte Hunde können mit Abschluß des ersten Feldes, also mit $1\frac{1}{2}$ (bis höchstens 2) Jahren, als vollständig fern abgegeben werden.

Die Mühe der ein- oder vielseitigen Dressur ist eine sehr verschiedene und danach auch der Preis eines ein- und vielseitig brauchbaren Hundes verschieden. Setzen wir relativ gleiche Leistungsfähigkeit (jeder in seiner Art) und reines Exterieur bei beiden voraus, so beiziffert sich der Preis des fernem einseitig brauchbaren Hundes im besten Alter auf 100—300, des fernem mehr- oder allseitig brauchbaren auf 300—800 Mk.

Mit zunehmendem Alter sinkt der Hund rasch in seinem Werthe: Vom 5. bis 6. Jahre um ein Viertel, vom 6. bis 7.

um die Hälfte seines höchsten Werthes; über das 8. Jahr hinaus ist er kaum mehr verkäuflich.

Auch hier ist wiederum der beste Markt auf Ausstellungen und ganz besonders auf Preisjuchen. Doch bietet sich zu wenig Gelegenheit, prämierte Hunde sich zu erwerben; solches Material ist nicht bloß theuer, sondern auch rar. Außerdem ist der Kauf unter Bekannten zu empfehlen, wo der Käufer den Hund bereits kennt oder die Vorführung des Hundes durch den Verkäufer selbst möglich ist.

Den meisten Anlaß zu Streit und Unannehmlichkeiten bilden die Käufe unter sich gänzlich unbekannten Contrahenten. Da ist beiderseits Vorsicht und Erfahrung nöthig und ein genau stipulirter Kaufs-Vertrag mit besonderer Erklärung über Rasse, Farbe, Alter, Gesundheit, Leistung und Eigenschaften in allen Beziehungen, in Jagd und Umgang, Preis, Zahlungsbedingungen, Transport und Futterkosten, abzuschließen. Noch wird damit ein Käufer sich nicht befriedigt geben, er will den Hund sehen und prüfen, er bedingt sich eine Probezeit aus. Sie dauert gewöhnlich 1—4 Wochen. Sitte ist es, bei ausgedungener Probezeit, den verabredeten Kaufpreis an irgend einer Stelle — während der Probe — zu deponiren. (Die Aus- oder Rückzahlung des Depositums findet natürlich nur auf Nachricht beider Contrahenten statt.) Dadurch ist das Risiko des Käufers vermindert und dasselbe fast ganz auf die Seite des Verkäufers gewälzt, weshalb dieser mit Recht einen höheren Preis verlangen wird als ohne Probezeit; denn der Hund kann während der Probezeit zur Zucht mißbraucht, durch schlechte Pflege und übermäßige Anstrengungen an Gesundheit und Leistungsfähigkeit geschädigt, die Probezeit mit irgend einer unwahren Entschuldigung über die Maßen verlängert, der Hund total verdorben (verschlagen) am Ende der Jagdsaison unter unverhämtem Begleitschreiben u. zurückgeschickt werden und auf dem Transport auch wohl den Anfang zu einer Krankheit holen.

Dennoch läßt sich nicht sagen, daß eine mäßige Probezeit eine unbegründete Forderung wäre; man kann Niemandem zumuthen, „eine Raß im Sack“ zu kaufen, und formell betrachtet ist die Probe die einfachste, beste Art der Sicherstellung; das läßt sich nicht leugnen. Es gehört viel dazu, im (Pferde- wie im) Hundshandel, „die Spreu von dem Weizen zu scheiden“

und ohne Probe durch den schriftlichen Verkehr zu einem beide Contrahenten befriedigenden Kaufabschluß zu kommen. Man muß zwischen den Zeilen lesen und bald das Verkleinerungs-, bald das Vergrößerungsglas gebrauchen.

Ueber alles Risiko ist übrigens der Käufer mit einer Probezeit von 1—4 Wochen noch nicht weg. Sie läßt den Hund nicht in all' seinen innersten Herzensfalten, vollends außer der Jagdzeit, erkennen. Anhänglichkeit an den neuen Herrn und Familie, ebenso Folgsamkeit regen sich oft erst nach Wochen, wenn der Trennungsschmerz vollständig überwunden ist. Gewiß beweist es wenig Anhänglichkeit, wenn er ohne Schmerz sich sofort in die neuen Verhältnisse schickt.

Sodann treten durch die neue Behandlungsweise durch zu große (vielleicht aus anderen Gründen sogar angezeigte) Milde oder Strenge neue Fehler auf oder der Hund fröhnt seinen alten Gelüsten und üblen Gewohnheiten (Bissigkeit) erst wieder, nachdem er sich in seiner Umgebung genau auskennen gelernt hat. Endlich sind auch leibliche Schäden nicht immer sofort sichtbar; gewisse Krankheiten (Epilepsie, Räude u. u.) lassen sich auf einige Zeit zurückdrängen oder kommen dann erst nach Wochen und Monaten wieder zum Vorschein, so daß es sich richten läßt, daß der Käufer den Betrug erst nach der Probezeit merkt.

Ein wichtiger Punkt beim Kaufe ist die Bornahme der Prüfung. Dazu ist nicht jeder Käufer befähigt, nicht jeder hat ein richtiges Bild über Dressur, normale Rasse, Eigenschaften und Leistungen; bona fide kann es vorkommen, daß der Verkäufer dem Hunde Eigenschaften beilegt, die er gar nicht hat, oder er übertreibt sie, mancher sieht eine Eigenschaft seines Hundes als einen Vorzug an, was der andere für einen Fehler hält.

Ist der Hund wirklich schulgerecht dressirt, so können sich nicht wohl Anstände ergeben; die Probe ist nach der Methode zu machen, in der der Hund dressirt ist. Hier kann eigentlich nur die Befähigung resp. Nichtbefähigung des Prüfenden zur Bornahme der Probe Anstoß ergeben. Das muß erstes Erforderniß für den Prüfenden sein, daß er einen firmen Jagdhund unter allen Verhältnissen zu führen und leiten versteht, andernfalls sollten sich die Contrahenten die Probe durch einen Dritten machen lassen.

Weit schwieriger macht sich die Sache bei nicht schulgerecht dressirten, halbdressirten Hunden. Hier ist es absolut unerlässlich, daß der Verkäufer dem Hunde ein Führungs=Attest und die Anleitung zur Prüfung nach seiner selbsterfundenen Privatdressur-Methode mit auf den Weg gibt. Es ist dann allerdings recht fraglich, ob bei der Probe nicht der Hund und die Methode sich gleich schlecht erweisen; ein solch halbdressirter Hund kann in anderen Händen sich wider Erwarten mitunter ganz ordentlich, meistentheils aber recht schlecht machen.

Es empfiehlt sich deßhalb, nur vollständig und nach einer bekannten Methode dressirte Hunde anzukaufen und zu verkaufen, sich an bewährte Dressoure und Jäger zu halten und dann vielleicht sogar lieber auf die Probezeit zu verzichten, wenn sich der Verkäufer nicht zu ihr verstehen kann.

Vergleiche hiezu Schluß des II. Theils: Praktische Winke für Probe- und Prüfungs=Suchen.

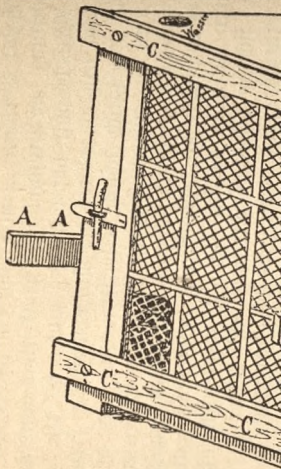
3. Transport.

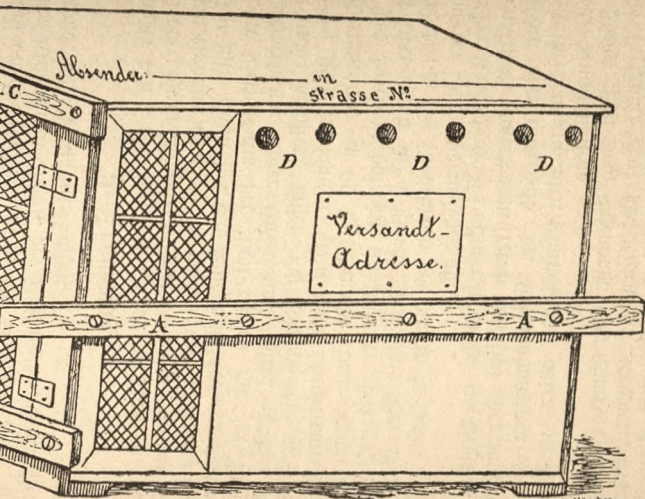
Ueber den Transport der Hunde zu Fuß an der Leine (Kette) oder durch Tragen in Körben zc. zc. brauche ich wohl keine Auseinandersetzungen zu machen; nur über den Transport per Post und Bahn soll das Wichtigste vorgebracht werden.

Zur Versendung per Post eignen sich im Allgemeinen die Hühnerhunde ihrer Größe und ihres großen Gewichts wegen nicht; höchstens lassen sich Puppys bis zu $\frac{1}{4}$ jährigem Alter per Post verschicken. Die Post übernimmt Hunde zur Beförderung bis zu 50 kg Gewicht (incl. Kiste) mit jedem Zug, der Briefpost hat, und in kürzester Zeit (wie Fischlauch), erhebt aber dafür 50% Porto Zuschlag. Bei Entfernungen von über 50 km ist deßhalb das Porto so hoch, daß Beförderung per Bahn vorzuziehen ist.

Der Transport per Bahn geschieht in Begleitung einer Person, in Personenwagen (wenn zulässig) oder in besonderen, innerhalb oder unterhalb der Eisenbahnwagen angebrachten Behältnissen, sogenannten Coupés, oder allein, in Kisten (oder Körben) eingeschlossen.

Weder Post noch Eisenbahn übernehmen Haftpflicht beim Hunde=Versandt, oder sie leisten nur insoweit Schadenersatz, als der Schaden offenkundig durch Fehler der Verwaltung entstanden sind.





O. Conate ch. München

Versandkiste.

Die Beförderung in Coupés, wenn sie auch die geringe Mühe verursacht, hat ihre großen Schattenseiten und deshalb auch zu vielen berechtigten Klagen Anlaß gegeben.

Die Hunde in den Hunde-Coupés sind mannigfachen Gefahren durch Unreinlichkeit, Zugluft, besonders ansteckende Krankheiten (Räude), Entkommen durch unvorsichtiges, unberechtigtes Oeffnen der Thüre, durch Gebissenwerden von anderen, dazu gesperrten Hunden ausgesetzt. Auch ist das Einbringen in die Coupés, sowie die Fütterung beschwerlich und führt nicht selten zu Unannehmlichkeiten. Zweckmäßigere Einrichtungen in dieser Beziehung sind daher sehr erwünscht und bereits haben manche Bahn-Verwaltungen sich zur Herstellung von leicht verstell- und zusammenlegbaren Drahtgitterbehältnissen innerhalb der Gepäckwagen verstanden. Andere Verwaltungen haben für Reisende mit Hunden besondere Personencoupés. Es sei hier noch besonders betont, daß die Verbreitung der Räude durch den Transport in den Hundecoupés eine erschreckliche Verbreitung findet, und daß man wirklich nicht mehr ohne Angst seinen Hund in den Hundecoupés transportiren kann.

Der Versandt in Körben eignet sich nur für kleine Puppy's, für größere werden eigene Kisten hergerichtet. Jene sind zwar leichter, diese dagegen nicht so leicht zernagbar; sonst ist ihre Einrichtung im Allgemeinen dieselbe.

Die Kisten werden aus gutem Holze gefertigt, und zwar je nach der Qualität des Materials aus $1\frac{1}{2}$ —2 cm starken Brettern. Die beste Form ist ein Oblongum, dessen Seiten sich wie 2 zu 3 verhalten. Die Größe richtet sich nach der des Hundes, er muß in der Kiste aufrecht stehen, sich bequem drehen und liegen können. Breite und Höhe der Kiste seien gleich. An einer Seite und im Deckel werden viereckige, etwa 0,1 qm große Ausschnitte gemacht und diese gut vergittert, so eng, daß der Hund die Füße und Schnauze nicht zwischen den einzelnen Stäben durchdrücken und die Ränder oder Stäbe fassen und zernagen kann. Im Boden läßt man fingerbreite Fugen zwischen den Brettern, oder macht den Boden schiefstehend (zum Ablauf der flüssigen Excremente) durch Aufnageln einer Latte auf einer Längsseite. Der Deckel wird zum Verschließen gerichtet. An den Seiten sind vorstehende Schutznägel anzubringen, damit nicht andere Kisten in Eisenbahnwagen zu nahe an diese gebracht und dem Hunde Luft und

Nicht entzogen werden. Sehr zweckmäßig sind auch Kisten nach dem S. 84 gegebenen Muster gefertigt (vgl. hierüber: Der deutsche Jäger Jahrg. 1880/31 S. 144). Die Vorrichtung zur Fütterung bringt man auf zweierlei Weise an, entweder so, daß dem Hunde in der Kiste oder außerhalb das Futter gereicht wird. Im ersten Falle macht man in einer Seite unmittelbar über dem Boden eine Oeffnung, wodurch man ein genau darein passendes Blechgeschirr einschieben und äußerlich befestigen kann durch den vorstehenden Rand desselben und einen sogenannten Schieber oder Kiegel an der Kiste; der obere Rand des Geschirrs ist nach innen zu eingebogen, um das Ausfließen des Futters zu vermeiden. (Ob sich die sogen. pneumatischen Gefäße bewährt haben, weiß ich nicht.) Für den zweiten Fall wird im Gitter eine aufschlagbare Klappe angebracht oder ein Theil des Gitters verschiebbar gemacht, — so groß, daß der Hund gerade den Kopf durchstecken kann.

Die Darreichung des Futters außerhalb der Kiste (Bore) hat den besonderen Vortheil, daß der Hund keine schlechte verdorbene Nahrung bekommt, was bei den einschiebbaren Gefäßen fast unvermeidlich ist; sie hat aber auch den Nachtheil, daß der Insasse ganz auf die Fürsorge und das Mitleid des Bahnpersonals angewiesen ist.

Beim Transport auf kürzere, nur $\frac{1}{2}$ bis 2 Tag in Anspruch nehmende Strecken genügt eine gewöhnliche gute Bretterkiste mit (statt des Deckels) aufgenagelten ca. 3 cm von einander abstehenden Latten. Auch ist eine Fütterung unterwegs nicht absolut erforderlich; nur Puppy's verlangen auch da eine mehrmalige und dabei feuchte Fütterung.

Bei Puppy's überhaupt und sonst bei Hunden auf länger als 1 Tag dauernden Reisen macht man auf der Kiste und im Frachtbrief den Vermerk: Man bittet, den Hund auf den Stationen N. N. (oder mit längerem Aufenthalt) zu füttern und die Kosten vom Empfänger (auf dem Frachtbrief) nachzunehmen.

An heißen Tagen gibt man auch wohl dem Hunde in Wasser (nicht in Milch) aufgeweichtes schwarzes Brod (oder Zwieback) in die Kiste, an kühleren nicht aufgeweichtes. Bei sehr hoher und sehr niederer Temperatur sollte ein Hund übrigens nicht verschickt werden. 24 Stunden vor der Ab-

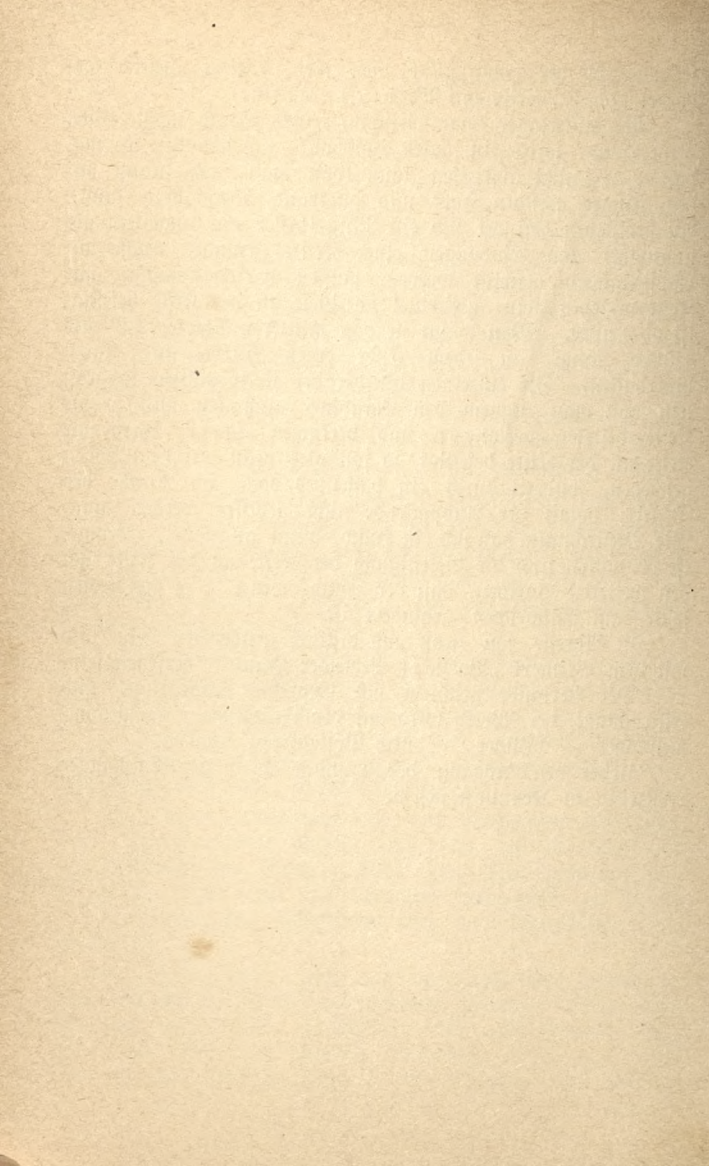
sendung soll der Hund nicht viel, aber kräftiges Futter (gehacktes rohes Fleisch mit Brod u.) erhalten.

Als Unterlager kommt frisches, reines Stroh in die Kiste. Dem Hunde wird ein gutes Halsband angeschnallt, so eng, daß er es nicht abstreifen kann (daß man noch knapp mit dem Finger zwischen Hals und Halsband durchfahren kann). An demselben befindet sich ein Ring (besser nur angesteckt als angenäht) zum Einhängen einer Kette. Hunde, welche auf Ausstellungen geschickt werden, müssen vorschriftsmäßig mit Kette versehen sein, gleichviel ob diese an der Kiste befestigt ist oder nicht. Man wählt sie von mittlerer Stärke, 1,20 bis 1,50 m lang, an jedem Ende einen Wirbel und Karabinerhaken. Die einzelnen Glieder der Kette müssen so groß sein, daß man bequem den Karabiner einhaken und so die Kette beliebig verlängern und verkürzen kann. Wird die Kette an der Kiste befestigt, so soll dies nicht auf dem Boden geschehen, sondern durch ein passendes Loch am Rande des Deckels, damit der Auspackende nicht gebissen werden kann. Die Befürchtung, daß sich ein Hund, wenn angetettet, erdroßle, ist grundlos, und die Befestigung der Kette an der Kiste hat den weiteren Vortheil, daß der Hund, wenn er je ausbrechen sollte, am Entweichen gehindert ist.

Die Adresse soll groß und deutlich geschrieben sein und mit dem Vermerk „Vorsicht! Lebender Hund!“ versehen sein.

Der Versandt geschieht als Expreß-, Schnellzugs- und Eilfrachtgut, der Werth wird auf dem Frachtschein nachgenommen oder — billiger — durch Postauftrag erhoben.

Ueber den Abgang des Hundes wird der Empfänger rechtzeitig in Kenntniß gesetzt.



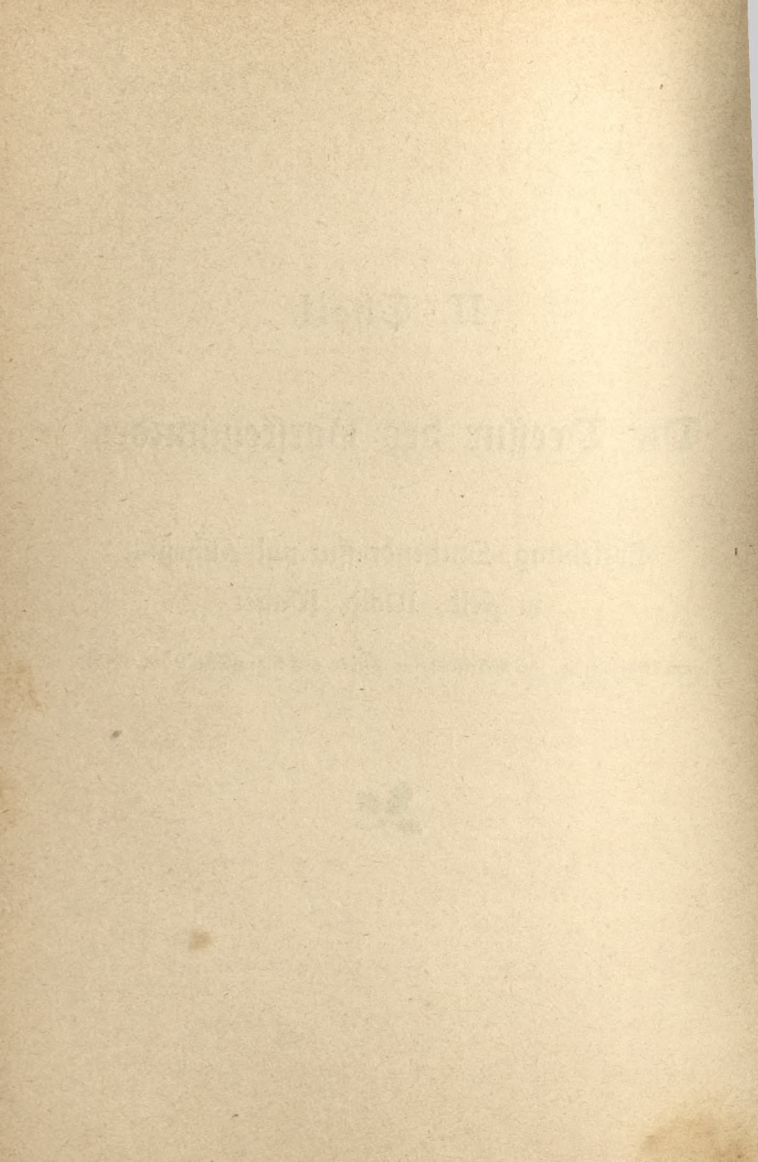
II. Theil.

Die Dressur des Vorstehhundes.

Erziehung, Stubendressur und Führung
in Feld, Wald, Wasser

nebst Abrichtung zur Sicherheit für Person und Eigenthum seines Herrn.





I. Einleitung.

1. Begriff und Eintheilung der Dressur.

Der Vorstehhund dient seinem Herrn als

- 1) Jagdhund,
- 2) Haus- und Sicherheitshund.

In diesen beiden Eigenschaften verlangt er eine Abrichtung (Dressur), welche die in ihm wohnenden Fähigkeiten weckt oder, sofern sie sich von selbst äußern, unterstützt, ausbildet und sie unter gleichzeitiger Beibringung von Gehorsam (Appell) für seinen Herrn nutzbar und werthvoll macht.

Die Dressur zerfällt in einen theoretischen Theil, die Stubendressur, und in einen praktischen, die Führung. Sie beginnt von klein an gleich nach der Entwöhnung von der Milch, wobei die Dressur für Jagd, Haus (Umgang) und Sicherheit nicht auseinander gehalten wird. Man nennt dies die Erziehung oder besser Erziehungsdressur. Sie ist ausreichend bei einfachen Verhältnissen und Zwecken. Oder aber die Ausbildung für Haus, Umgang und Sicherheit wird von der Dressur für die Jagd getrennt, wobei allerdings nicht ausgeschlossen ist, daß ersterer durch diese mittelbar Vorschub geleistet wird.

Dies ist die eigentliche Dressur, die Parforcedressur. Sie stellt an die Erziehung geringe Anforderungen, sie verlangt nur, daß der Hund wenigstens nicht verdorben ist und gewohnheitsmäßig sich nicht schlimmen Fehlern ergibt.

Wie schon der Name „Parforce“ andeutet, liegt der Parforcedressur im Gegensatz zu der Erziehung noch eine andere Bedeutung zu Grunde, nemlich die Verschiedenheit in der Anwendung von Zwangsmitteln. Diese Verschiedenheit erstreckt sich sowohl auf Art als Grad des Gebrauchs jener Mittel, entsprechend der verschiedenen physischen und psychischen Entwicklung des zu dressierenden Hundes. Die Erziehungsdressur wendet an ihrem zarten Zögling nur schwachen Zwang durch Reine und leichte Züchtigungen mit der Ruthe oder Peitsche an ;

sie erzielt durch oftmalige Wiederholung eine mechanische Fertigkeit in Ausführung der gegebenen Befehle, während die Parforcedressur zu intensiven und empfindlicher wirkenden Mitteln greift, welche eine vorgeschrittene, körperliche und geistige Entwicklung und einen verhältnißmäßig hohen Grad von Reflexion voraussetzen.

2. Die Dressiermethoden und Kritik.

Der alte D. a. D. Winkell sagt: „Man quälte sich früher jahrelang und nur bei außerordentlichen natürlichen Anlagen und Fähigkeiten erreichte man seinen Zweck (nämlich durch die Erziehung). War dies aber auch der Fall, so suchte und stand er (der Hund) vor Hühner und Hasen, apportirte oder arbeitete im Wasser und hatte Appell, nur wo, wann und so oft es ihm beliebte, schlug auch nicht selten noch völlig um, wenn man ihn schon fern und völlig ausgearbeitet hielt und ausgab. Dergleichen unangenehme Erfahrungen leiteten in der Folge auf Erfindung der sogenannten Parforcedressur, durch welche ein Hund nach einigen für ihn und den Lehrer harten Monaten auf seine ganze Lebenszeit zu jedem ihm zukommenden Geschäfte vollkommen brauchbar gemacht, auch nur in ganz unerfahrenen und ungeschickten Händen wieder verdorben werden kann.

Die beste Dressur-Methode ist die, welche so einfach als möglich, den Hund in kürzester Zeit vollkommen brauchbar macht.“

Obiger Ausspruch Winkell's ist schon sehr oft stark angezweifelt worden, trotzdem ist er aber im Allgemeinen richtig, wie der Schluß dieses Kapitels ergeben wird.

In gleichem Sinne wie Winkell urtheilen fast alle bedeutenden deutschen Autoren auf dem Gebiete der Jagd zc. und Dressur. Außer einigen anonymen Schriftstellern vertheidigt nur Ziegler das Prinzip der Erziehungsdressur. Allein er geht dabei von einfachen Zwecken und günstigen Vorbedingungen, wie reine englische Rasse, Aufzucht durch den Lehrer selbst zc. aus (sieht sich aber auch so noch außer Stand, ohne eine Portion Parforce-Dressur auszukommen).

Treffen jene Voraussetzungen nicht zu, so wird sich sicherlich keine Methode als unzureichend erweisen. Der deutsche Universal-Gebrauchshund kann ohne Parforce-Dressur nicht oder doch nicht „in möglichst kurzer Zeit“ werden. Das ist alltäglich bewiesene Thatsache.

Bevor ich weiter gehe, halte ich es für nöthig, die Frage zu erörtern: Ist Zwang und Strafe bei der Dressur und Erziehung zulässig und unentbehrlich?

Hierzu erlaube ich mir eine Abschweifung auf die menschliche Erziehung zu machen und ihre Prinzipien auf die Hundedressur anzuwenden. Ich setze aber voraus, daß der Leser nicht mehr auf jenem veralteten thierpsychologischen Standpunkte steht, daß das Thier nur instinktmäßig, unwillkürlich zu handeln vermöge, d. h. nur sogenannte Existenzhandlungen verrichte. Diesen Standpunkt betrachte ich als verlassen und das Wort „Instinkt“ in seiner alten bekannten Auslegung als sinnlos. Ich möchte jedoch nicht sagen, der Mensch soll wie der Hund, sondern umgekehrt, der Hund soll ähnlich wie der Mensch (wenn auch nach nicht so hochidealen Motiven) erzogen werden.

Nach Hufeland und anderen Pädagogen ist *Gehorjam* das unmittelbare geistige Prinzip der Erziehung und die Basis aller Tugenden. Gehorjam muß Folge freier Willensbestimmung sein. Allein ohne Gehorjam hat die Erziehung, welche den Weg zur Tugend lehrt, keinen Anhaltspunkt, und sie kann ihn, so lange die freie Willensbestimmung nicht existirt, nicht entbehren. Der Gehorjam muß *erzwungen* werden. „Die Praxis muß der Theorie, die Gewöhnung der Reflexion vorausgehen. Den Gehorjam erst im Reflexionsalter verlangen heißt ihn im Voraus erschweren oder gar unmöglich machen. Denn die Macht der sinnlichen Triebe, denen der reflexionsunfähige Zögling vernunftlos folgt, wird immer größer, droht ihn mit fortzureißen und damit die Freiheit der Willensbestimmung zu untergraben.“ Was anders als *Zwang* haben wir diesem unvernünftigen Willen entgegenzuhalten? Gebraucht ja selbst das elterliche wilde Thier im Naturzustande Zwang, ja empfindliche Strafen, um seine Jungen vor Gefahr und Schaden zu bewahren.

Damit erhält das junge Thier den Begriff von elterlicher, erzieherischer Fürsorge; Anhänglichkeit und Liebe, die Grundlagen des freien Gehorjams, welche die Natur durch die „socialen Instinkte“ (Darwin) in die hochorganisirten Geschöpfe gelegt hat, werden erweckt und sie bilden die zweite Triebfeder zum Gehorjam.

Wenn also bei dem doch unbestritten in unvergleichlich höherem Grade reflexionsfähigen Menschen der Zwang als

berechtigt und wirksam angesehen wird, warum sollen wir bei der Hundedressur ohne ihn auskommen können?

Zwang und Strafe stehen sich ergänzend zur Seite, der Zwang wird in seiner Wirkung als Strafe gefühlt und die Strafe ist das Mittel zum Zwang. Darin liegt auch die Zweckmäßigkeit der Strafe; eine Strafe muß zu einer gewissen Handlung oder Unterlassung zwingen und ihr Zweck dem Gefastrten zum Bewußtsein kommen. Auf der That gestraft ist die zweckmäßigste Strafzeit. — Welches sind nun die zweckmäßigsten Straf- und Zwangsmittel?

Als Zwang- und Strafmittel kommen bei der Dressur in Anwendung:

1) Die Leine.

Empfindliche Schmerzen vermag man mittelst der Leine nur zarten jungen Hunden beizubringen. Ihr Hauptwerth liegt mehr in der Verhinderung des Entschlüpfens aus der Schule, den ununterbrochenen Fortgang des Unterrichts, weßhalb sie gewöhnlich mit Gerte u. in Verbindung tritt.

2) Die Gerte

äußert ebenfalls eine schwache, strafende Wirkung.

3) Die Peitsche

wirkt empfindlicher als die Gerte, ist daher auch nicht für Hunde zartesten Alters bemessen. Weder Gerte noch Peitsche dürfen ohne Leine (oder Korallenleine) verwendet werden, um den Zögling nicht zu furchtsam und handscheu zu machen. Mit keinem Instrument wird mehr und leichter Mißbrauch getrieben als mit der Peitsche. Wer weiß nicht, wie leicht dem Menschen, die Peitsche in der Hand, das Blut aufwallt; einmal in Zorn gerathen, haut er darauf, so lange er kann, bis zur gänzlichen Ermüdung nicht bloß des Schülers, sondern seiner selbst. Es ist schwer, Maß und Ziel zu halten. Darin liegt eine, und die größte Gefahr beim Gebrauch der Peitsche. Dann aber wird durch sie die rasche Auffassung des Schülers wesentlich gehemmt, wenn nicht ganz aufgehoben. Wie ein Schwert des Damokles hält sie den Hund in steter Angst und seine größte Aufmerksamkeit ist nur auf sie gerichtet. Dieß ist beim Stocke ebenso der Fall. Im Uebrigen

sei hiemit der Gebrauch des Stocks unterjagt aus anderen bekannten Gründen.

4) Die Korallen.

Gerade Leute, die in Zornesaufwallungen sich nicht be-
meistern können, sollten sich nie der Peitsche oder des Stocks
bedienen, Ihnen sollten die Korallen oder bei zarten Hunden
die Leine genügen. Sehr empfindliche Strafen lassen sich mit
(richtig konstruirten) Korallen geben. Sie haben den großen
Vorzug, daß sie augenblicklich, kräftig oder gelinde oder nur
drohend, wirken und auf größere Entfernung als die Peitsche.
Wenn auch nicht immer, so doch sehr oft, ruft ihre rasche
und in die Ferne gehende Wirkung beim Zögling das Ge-
fühl und den Glauben hervor, die Strafe sei die natürliche
Folge des begangenen Fehlers. Ihre Anwendung erfordert
keine Anstrengung; eine Erhizung der Gemüther, wie sie bei
der Peitsche fast nicht ausbleiben kann, ist hier nahezu aus-
geschlossen; auch die Sucht des Hundes, in der Aufregung
nach dem Lehrer zu beißen, tritt weniger als beim Hauen
hervor. Das Strafmittel ist nicht immerfort vor den Augen
des Schülers, es ist ihm gleichsam verborgen, straft im Hand-
umdrehen, ja mitunter ganz von selbst ohne Zuthun des
Lehrers (Gangübungen), es leidet kein renitentes Besinnen, es
gibt nur ein Gehorchen, und im Augenblicke des Gehorchen-
wollens läßt die Strafe nach. Es erzeugt und erhöht die
unablässige Aufmerksamkeit auf Lehrer und Unterricht und
damit ist der rasche Fortschritt gesichert.

Wir kommen nun an die „chronisch“ wirkenden Mittel.

5) Die Freiheits-Entziehung.

Der nahe Umgang mit dem Menschen ist dem unverdorbenen
Hunde ein förmliches Bedürfniß und darin sieht er seine größte
Freiheit. Aber wie der Kranke die Gesundheit am höchsten zu
schätzen weiß, so auch der Hund seine Freiheit in der Gefangenschaft.

Die Freiheitsentziehung geschieht durch Anlegung an die
Hütte oder Einsperren in leere Räume, namentlich im Zwinger.
Letzteres ist der passendste Ort für kleine Hunde, ersteres für
größere, in der Parforce-Dressur befindliche.

Was schützt mehr gegen Zerstreuung, als Einsamkeit? Was
thut dem sehnennden Gefangenen wohler, als Befreiung aus

der Einsamkeit? In der Gefangenschaft erwacht der gute Wille, in der Einsamkeit die geistige Fassung und Sammlung. Hier ist der Ort der Entbehrung und Entthugung von sinnlichen Gelüsten. Bald wird dem angelegten Hunde der Umgang mit seinem Lehrer ein wichtiger und schließlich unersehbbarer Genuß. Förmlich freut er sich, in seine vielleicht nichts weniger als angenehme Dressurstunde geholt zu werden, ja er stürmt, heulend vor Freude, dem Lehrer voraus dem Dressurlocale zu und erblickt in seinem Lehrer nicht seinen Tyrannen, wie der während der Dressur freie, seinen Gelüsten nachgehende Hund, sondern seinen Erlöser. Verdorbene Hunde lassen sich ohne Freiheitsentziehung kaum mehr zurecht richten, nur an der Kette lernen sie ihrem Lehrer entgegenkommen und ihre Unarten, Landstreicherei, Bettel und Diebstahl, vergessen. Für solche Untugenden ist gewiß die Kette die natürlichste Strafe.

6) Hunger und Durst.

Offen gesagt, ich finde es fast nicht der Mühe werth, hier auf diese Strafart näher einzugehen. Einen Hund deshalb andauernd kurz im Futter zu halten, ihn eine Hungerkur durchmachen zu lassen, um ihn zur Nachgiebigkeit zu zwingen, ist eigentlich Unsinn und geschieht auf Rechnung seiner körperlichen Entwicklung. Aber auch in einzelnen Fällen ihn durch Hunger und Durst zu befehren, hat sehr wenig Erfolg, und consequent durchgeführt könnte dann die Dressur ein unabsehbar langwieriges und kostspieliges Geduldspiel werden.

Ein Erfolg ist wohl selten und zum geringsten Theile auf die Hungerwirkung zurückzuführen, sondern vielmehr auf die nothwendig damit verbundene Freiheitsentziehung.

Nur bei der ersten Erziehung hat das Hungern lassen, insofern darunter nur ein höchstens einige Stunden dauerndes Warten lassen auf die Mahlzeit verstanden wird, eine Berechtigung.

Wiederholen wir nach diesen Erörterungen nochmals: Diejenige Methode ist die beste, welche dem Hunde den Unterricht in der leichtfaßlichsten, logischen, Sprünge vermeidenden Weise beibringt, so vereinigt sich Alles zu Gunsten derjenigen Dressur-Methode, welche sich der Korallenleine und der Kette und dieser beiden ausschließlich bedient. Auf diesen Grundlagen ruht die Oswald'sche Parforce-Dressur-Methode.

Innerhalb der Parforce=Dressur=Methode machen sich bekanntlich verschiedene Schattirungen bemerklich. Eine und zwar absolut verwerfliche ist die mit Stock und außerhalb des Unterrichts freiem Paß, wo sich der Zögling alle Mühe gibt, zu entkommen und sich der leidigen Unterrichtsstunde durch Landstreicherei zu entziehen.

Sie liefert fast täglich Anlaß zu energischen Intermezzos, artet in grundsätzliche Mißhandlung und Rohheit aus, sie ist eine Qual für Lehrer und Schüler und der Schluß ist: Der Hund wird verschlagen und handscheu, verliert alle Zuneigung, allen Jagdeifer und wird nie selbständig.

Anderer Arten der Parforce=Dressur wenden auch bei kräftigen Hunden die einfache Leine in Verbindung mit der Peitsche, oder dieser mit den Korallen, oder die Korallen allein an. Daß auch diese der Oswald'schen Methode bezüglich der Sicherheit des Erfolges nachstehen müssen, wird keines besonderen Beweises bedürfen.

Der Stock und die Peitsche müssen unbedingt aus der Dressierstube verbannt werden, sie erschweren das Lehren und Lernen. Höchstens bei bössartigen Zöglingen mögen sie in der Nähe parat liegen.

Wir kommen zum Schluß auf die Erziehungs=Dressur zurück.

Es ist unerklärlich, wie es immer noch Leute geben kann, welche Zwangsmittel und Strafen für unzulässig erklären, für unwirksam, ja verkehrt halten und mit Güte Alles erreichen wollen. Dieß ist gerade so unrichtig, als Alles bloß mit Strafe zu erzwingen.

Und immer und immer wieder werden auf diesen Gegenständen neue Methoden aufgebaut. Diese Mühe könnte sich endlich das schreibselige Publikum ersparen. Es gibt einmal keine Dressur, keine Erziehung ohne Zwang, ohne Strafe. Wie viele Hunde lassen sich durch Lob und Tadel allein zum Gehorsam bringen? Nicht 1 Prozent.

Jenes Vorspiegeln einer Dressur ohne Strafe beruht größtentheils auf einem Irrthum. Man übersieht, daß schon das Anlegen und Führen an der Leine eine Strafe ist, und daß sich der kleine, zarte, weichtnothige Schüler bei der Erziehungsdressur damit verhältnißmäßig ebenso hart strafen läßt,

als der fast ausgewachsene, kräftige bei der Parforcedressur mit den Korallen. Der lautere Schrei des letzteren ist kein Beweis für die größere Schmerzhaftigkeit der Strafe.

Die Erziehung der Hunde nach englischer Manier ist durchaus keine Erziehung ohne Zwang, aber die Zwangsmittel sind den Verhältnissen des jungen Hundes angepaßt. Sie bestehen in Leine und Zwinger. Große Hindernisse für den Gehorsam können sich im Zwinger nicht bilden. Auch der Zahl nach sind sie gering. Was kann außer augenblicklicher Bequemlichkeit, Hunger und Durst einem Zwingerhunde die Ohren gegen Befehle seines Herrn verschließen? Wohl nichts! Wie viele und mächtige Versuchungen treten jedoch an den freien, vagabondirenden Hund, vollends in der Zeit, wo sich der Geschlechtstrieb regt, heran, denen er ohne von klein an anerzogene große Charakterstärke nicht zu widerstehen vermag.

Da nun ein englischer Hund, nach rein englischem Muster einseitig verwendet, keine umfassenden Studien zu machen hat, er die Vorbedingungen für seinen Dienst durch rationelle Züchtung von Natur aus mit sich bringt, diese durch die Zwingerwirthschaft sozusagen das ganze Leben hindurch intakt erhalten werden, so ist einleuchtend, daß die englische Erziehungsdressur eine sehr leichte und einfache und eine wirkliche Parforcejagd nach deutschen Begriffen unnöthig ist. Aendern sich aber jene Vorbedingungen und Verhältnisse, kommen dazu hin noch jene complicirten Uebungen, wie sie der deutsche Gebrauchshund durchmachen muß, so wird damit der Erfolg der Erziehung allein nicht bloß unsicher und in weite Ferne gerückt, sondern fast unmöglich.

Ich erinnere zunächst in dieser Beziehung an die Unfähigkeit der kleinen Hunde, den Stoff der Dressur in sich aufzunehmen und manche Uebungen richtig zu vollführen, z. B. das Apportiren. Was hat man nicht schon für schlimme Erfahrungen gemacht, wenn man ganz junge Hunde gleichsam spielend apport gemacht hat? Sie knautschen, rupfen — und schlucken und kaum ein parforcemäßiger Zwang vermag sie später davon abzubringen. Ja noch mehr, der junge Hund läßt sich auf ein pünktliches Apportiren nur ein, wenn es ihm gefällt, es ist ihm eben Spielerei. Dies bildet den Anfang zu bedachtem Ungehorsam, er wird grundsätzlich nicht gebrochen; bald sieht man jenen Ungehorsam auch auf andere Befehle folgen und der Hund wird systematisch verdorben.

Ich glaube nicht, den Schein erweckt zu haben, die Erziehung an sich in Frage gestellt oder die englische Erziehungs-Methode als unrichtig hingestellt zu haben, — im Gegentheil — aber die englische Erziehung hat nur ihre Berechtigung und ihren Werth innerhalb gewisser enger Grenzen, welche ungestraft nicht überschritten werden dürfen, während die Parforce-Dressur überall und unter allen Bedingungen durchführbar ist und ohne sie in möglichst kurzer Zeit kein ferner Gebrauchshund geschaffen werden kann.

Erziehungs- und Parforce-Dressur schließen sich durchaus nicht aus, sie stehen nebeneinander oder vielmehr sie ergänzen sich, die erste ist eine sehr wichtige Vorbereitung auf die zweite, kann diese eventuell sogar in ihrem Haupteffekt, dem Appell, erfolglos oder besonders wirksam machen. So ein in der Erziehungszeit verwahrloster Kerl macht dem Dressieur mehr Arbeit als drei gut erzogene, und schließlich ist seine Gebrauchsfähigkeit doch nur eine recht mittelmäßige, wenn nicht noch weniger. Ich kann deshalb jene Behauptung Oswald's, nach seiner Methode lassen sich auch die verdorbensten Hunde zu rechte richten, nicht unbedingt gelten lassen. Selbst die Sicherheit des Gelingens vorausgesetzt, — welche ich übrigens bestreite — wer wird sich diese Last auferlegen wollen und wer würde diese Arbeit bezahlen?

Je besser die Erziehung, desto leichter die Parforce-Dressur.

3. Allgemeine Regeln für Erziehung und Dressur.

Zur richtigen Behandlung eines Hundes ist die Kenntniß seiner innersten Natur erforderlich.

Der Hund, als ein Thier mit sehr hoch entwickelten socialen Instinkten, legt, aus der Gemeinschaft von Seinesgleichen herausgerissen und in die Gesellschaft des Menschen aufgenommen, all seine aus jenen socialen Verhältnissen entsprungenen Fähigkeiten dem Menschen ungeheuchelt zu Füßen, ihm will er angehören, dienen, in ihm sieht er gleichsam seinen Gott.

Nicht als Maschine oder wie ein Stein, der bald hier, bald dorthin geworfen wird, will er sich behandeln lassen, er will seine intellectuellen und moralischen Fähigkeiten gewürdigt wissen, und je mehr ihm eine würdige Behandlung zu Theil

wird, desto mehr zeigt sich seine Dankbarkeit und sein Eifer, zu dienen.

Der Hund denkt, fühlt, versteht wie kein anderes unserer Hausthiere die Sprache, ja er spricht selbst mittelst außerordentlicher vielseitiger Geberdensprache (in Schwanz und Physiognomie); ein eigentliches actives Sprachvermögen fehlt ihm freilich. Er hat ein sehr gutes Gedächtniß und unter seinen Charaktereigenschaften leuchten Ehrgeiz, Anhänglichkeit, Treue, Bereitwilligkeit und Großmuth hervor. Andererseits dürfen wir seine Fehler und Leidenschaften, wenn es sich um Erziehung und Dressur handelt, nicht übersehen: Neid, Freßgier und übermäßiger Geschlechtstrieb verringern die Unnehmlichkeit der Hundehaltung bedeutend. Trotzdem erfreut sich unser Hühnerhund des rühmlichen Prädikats „civilisirt“ (Darwin).

Verstoßen durch einsichtslose, rohe Behandlung wird er sympathielos, böse, mißtrauisch, bissig — Eigenschaften, wie wir sie mehr oder weniger bei ganzen Rassen, welche ihres Dienstes (Spitz) oder anderer Gründe wegen (Zwinger) der menschlichen Gesellschaft entrückt werden, finden.

Mit Rücksicht auf die große Bildungsfähigkeit in guter wie in schlimmer Richtung muß die Erziehung in erster Linie darauf berechnet sein, die guten Keime zu wecken und auszubilden, die schlimmen dagegen niederzuhalten und zu ersticken.

Wenn wir die Sprache als das oberste menschliche Bildungsmittel erklären und der Hund, wie sogar physiologisch-anatomisch (in der hylischen Grube) nachgewiesen ist, passives Sprachvermögen besitzt, so muß für ihn der fortwährende Umgang und Verkehr mit dem Menschen, vieles Sprechen mit ihm, von den vortheilhaftesten Folgen sein.

Manche Stunde unterhält sich Jäger und Hund, sie verstehen sich. Durch Lob und Tadel läßt er sich auf Erlaubtes und Unerlaubtes hinweisen, er lernt freundliches Benehmen durch ebensolche Begegnung seiner Umgebung, er wird um so anhänglicher, je mehr er sich selbst von seinem Herrn geliebt, gepflegt und geschützt sieht.

Aus diesem Grunde haben die alten Jäger vorgeschlagen, daß der junge, zu erziehende Hund von seinem Lehrer gefüttert werde. Doch möchte ich wesentliche Erfolge in der Erziehung nicht hierauf, oder doch nicht hierauf allein, basiren. Viel wichtiger als Futter wird dem Hunde die Begleitung seines

Herrn, denn wie wenig ästimirt er die ihn fütternde Hausmagd, wenn der Herr ihn zu seiner Begleitung ruft! Es wird seine größte Selbstbefriedigung, wenn er seinem Herrn einen Gefallen erweisen kann. Er thut dieß auch ohne Befehl. Eine freundliche Miene, ein freundliches Wort und das Bewußtsein, recht gethan zu haben, ist ihm der höchste Lohn.

Soviel aber auch mit Güte zu erreichen ist, läßt sich ohne Strafe doch kaum auskommen. Fehler dürfen nicht straflos bleiben, aber die Strafe sei der Art und dem Grade des Vergehens und dem körperlichen und geistigen Zustande des Sünders angepaßt. Unbedingt nothwendig ist, daß die Vorstellung von der Unrechtmäßigkeit seines Fehltritts ihm zum vollen Bewußtsein kommt, was nie besser oder vielmehr fast ausschließlich nur durch Abstrafen auf der That, durch Warnen bei Aufsteigen der bösen Gelüste geschieht.

Ist eine Handlung dem Hunde nicht mehr im Gedächtniß und kann er nicht etwa durch Vorzeigung des oder doch der Reste des *corpus delicti* auf seinen Fehler direkt hingewiesen werden, so unterläßt man besser das Strafen.

Vielfach genügt eine Drohung, nur zu leicht schreitet man zu unnöthigen harten Strafen. Hierüber sagt unser klassischer Diezel (im Anschluß an das auf dem Titelblatt angebrachte Motto) von sich, was jeder Hundepädagog sich wohl merken darf: „Die Erfahrung hat mich einsehen gelernt, daß sowie der Mensch, von jugendlichem Leichtsinne und Unverstande hingerissen, sich Thorheiten und Fehler zu Schulden kommen läßt, deren er sich nachher bei reiferem Alter schämt, so auch der Hund während seiner ersten Jugend Manches thut, was ihm später gar nicht mehr in den Sinn kommt.

. . . . vergebens erzürnt man sich

vergebens regnet es Hiebe auf den Rücken des unbesonnenen Wildfangs, welcher jeder neuen Versuchung wiederholt erliegt! Was wird damit gewonnen? Wenig oder nichts, bis er später von selbst einsehen lernt, wie thöricht er ist u. u. . . .

Welche Unbilligkeit ist es aber, von einem jungen, noch ganz unvernünftigen Thiere die augenblickliche Besiegung einer Leidenschaft zu fordern, die von Natur ihm eingeprägt ist . . . Und sind dann auch wir etwa in der Kindheit und in den Jünglingsjahren schon so weise, so folgsam in allem gewesen, was man von uns verlangte? . . . „Nur die Zeit bringt Rosen.“

Ist aber Züchtigung geboten, so muß man sich zuerst des Hundes versichern, daß er nicht entkommt. Vor jeder Strafe nehme man ihn an die Leine und löse ihn erst wieder, wenn er sich willfährig zeigt.

Gelingt es dem Hunde zu entschlüpfen, so ist die Autorität des Lehrers geschädigt, er will dessen Macht über ihn nicht mehr anerkennen.

Statt an's Gehorchen zu denken bei ihm nicht ganz angenehmen Befehlen, sinnt er auf Flucht. Er wird handschen, läuft davon schon beim ersten ernstern Wort. Anders, wenn er nie entkommen kann. „Man erreicht dadurch für spätere Zeiten, daß sich der Hund und selbst der zur Widerspenstigkeit geneigte, dem ernst und fest ausgesprochenen Willen seines Herrn willig aus dem Grunde unterwirft, weil er ernstern Worten nichts entgegenzusetzen und weil er ferner begriffen hat, daß nach solchen Worten ein empfindlicheres Einschreiten seines Herrn nicht mehr fern ist.“ (v. Koltitzky.)

Man verlange vom Hunde nichts Unzweckmäßiges und Unbekanntes, beharre aber außerdem energisch auf und zwar pünktlicher Ausführung des einmal gegebenen Befehls. Will oder kann man dieß aus irgend einem Grunde nicht, so unterlasse man lieber den Befehl oder strafe einfach mittelst Anleinens.

Zu weitgehend ist jenes Verlangen alter Jäger, den Hund nie eher aus der Dressurstunde zu entlassen, als bis er in jedem Punkte den an ihn gestellten Anforderungen Genüge geleistet hat.

Man findet diesen Satz fast in jeder Dressurlehre und meines Erachtens ist er eine Quelle zahlreicher Quälereien für Lehrer und Schüler. Man bedenke doch, wie alles Neue, Ungewohnte dem Anfänger zu schaffen macht, wie lange z. B. ein Kind braucht, bis es nur seinen Griffel richtig halten oder bis es auf 5 zählen kann. Soll es dem Hunde besser ergehen, wenn er 3, 4 und 5 fach zusammengesetzte Uebungen zu machen hat? Es ist Täuschung, wenn man die „Inaktivität“ in der ersten Lernperiode einer jeden Uebung als Eigensinn auslegt; fast immer ist es Verwirrung und Ungeschicklichkeit, welche nicht durch Prügel, sondern nur durch oftmalige Repetition verschwindet, alles muß dem Hund mundgerecht

und geläufig gemacht werden. Strafe kann die Verwirrung nur erhöhen. Lange an einem Stück fort, auf einer Uebung herumzureiten ist werthlos, der Hund verliert den guten Muth. Eine Repetition bekannter, ihm geläufiger Uebungen dazwischen hinein richtet ihn wieder auf. Wie häufig kommt es vor, daß der Hund absolut sich nicht zur Ausführung einer Uebung trotz aller Mühe bringen läßt, während er in der darauf folgenden Unterrichtsstunde sein Kunststück sofort flott macht — gerade als wie wenn er sich die Nacht über die Sache überlegt hätte, und damit in's Reine gekommen wäre.

Jedem Lehrmeister möchte ich die wohlgemeinten Worte Oswald's in Erinnerung rufen:

„Wir halten den Grundsatz fest, daß, wenn der Hund die verlangten Künste nicht macht, die sonst ihm dargereichte Züchtigung dem Dressiermeister gehört, der, unvernünftig genug, von dem unvernünftigen Thiere etwas verlangt, was das arme Thier nicht gefaßt, nicht begriffen hat, denn die Prügel werden dem Hunde das Verständniß nicht beibringen.

Es ist klar, je gründlicher dem Hunde die Stubendressur beigebracht ist, desto weniger Anlaß zu Unzufriedenheiten, Aerger, Strafen und Repetitionen wird die Dressur und Führung im Freien bieten. Ein Hund mit vollständiger Stubendressur, der so zusagen nicht mehr anders kann, als auf den Wink des Lehrers zu gehen, braucht die lange Feldleine nicht. Sodann ist es doch gewiß bequemer, schöner und einträglicher, einen Hund auf das Feld zu bringen, der nach wenigen Tagen ferm ist, und die Zeit mit Jagen als mit Prügeln zuzubringen. Gegen diesen Punkt wird sehr viel gefehlt: wie viele Hunde mit kaum halber Stubendressur, mit einer wahren Unlust und Ekel an all' ihren eingeklopften Kunststücken, kommen auf das Feld! Das braucht einen Kampf, bis solche Kameraden zur gehörigen Bereitwilligkeit und Aufmerksamkeit gebracht werden. Es ist schließlich das Geringste an der Stubendressur, den Hund die paar Kunststücke zu lehren, — der Gehorsam ist die Hauptsache und der will tüchtig geübt sein.

Auch jenes Verfahren, junge rohe Hunde auf die Jagd zu nehmen, ist verkehrt. Man erweckt auf diese Weise Leidenschaften, welche ihnen nur schwer wieder wegzubringen sind.

Eine ganz besondere Sorge und Pflege erheischt der Appell, die bedingungslose Folgeleistung auf den Befehl „Herein!“ jene herrlichste Tugend des Hühnerhundes.

Wir haben in diesem und im vorigen Kapitel mannigfache Winke bezüglich des Appells gegeben, auch später werden wir wieder darauf zurückzukommen haben; ich möchte hier die Aufmerksamkeit nur auf Handlungen ziehen, welche den Appell untergraben. Dahin gehört eine zu strenge Behandlung, Strafen, ohne daß der Hund angeleint ist, nach ihnen auszuhauen, werfen, mit den Füßen stoßen, fortgesetztes Schulmeistern, freies Herumbummelnlassen, aus dem Hause und nach Hause jagen, Heranlocken mit Schmeicheln mit nachfolgender Züchtigung. Entläuft ein Hund in der Vorahnung einer Strafe oder verkriecht er sich und will auf ernste Worte an seinen Herrn nicht herankommen, so ist es das Allerverkehrteste, ihn unter Schmeicheln heranzulocken und zu bestrafen. Lieber verzichte man auf Züchtigung und sei bei der nächsten Gelegenheit darauf bedacht, daß er nicht wieder entkommt. Kann man ihn aber aus seinem Schlupfwinkel hervorholen, so thue man dieß, leine ihn an, mache ihm über seinen Fehler Vorhalt, applicire ihm die Strafe, halte Repetition der betreffenden Übung, lobe ihn, wenn er seine Sache recht macht, gehe mit dem Hund (immer angeleint) wieder an den Schlupfwinkel, lasse ihn etlichemal „herein“ und „zurück“ machen, jage ihn dort hinein und rufe ihn „herein!“ so lange, bis er willig kommt.

Machen verschlagnene, dressirte Hunde Miene zum Davonlaufen, so ruft man ihnen irgend einen Befehl zu, den sie gerne ausführen, etwa „coûche“. Dabei kann er angeleint werden; man züchtige ihn aber nicht, sondern hole freundlich das Nichtbefolgte mit ihm nach.

II. Die Erziehung.

1. Beginn, Umfang und Bedeutung.

Nachdem im 1. und 2. Kapitel der Einleitung vieles hieher Gehörige erwähnt, eingestreut und begründet worden ist, so kann ich mich hier kurz fassen.

Die Erziehung soll beginnen, sobald der Hund allein Nahrung zu sich nehmen kann, je früher desto besser, nicht erst, wenn er ausgewachsen ist.

Sie hat sich zu erstrecken auf die Erfordernisse für den Umgang des Hundes mit dem Menschen als Haus- und Zimmergenosse, als Begleiter und Wächter. Für den Zwingerhund ist nur die Erziehung zum Begleiter von besonderem Werthe, also das Minimum der Erziehung des deutschen Gebrauchshundes.

Der Werth der Erziehung durch frühzeitige und dadurch sichere Gewöhnung an Gehorsam und als Vorbereitung für die Parforcedressur ist bereits hinlänglich erörtert worden.

Die Erziehung muß eine systematische sein.

Bei dieser Gelegenheit werfen wir einen Blick auf die heutzutage und von Alters her gebräuchlichsten Erziehungsweisen.

Der Hundebesitzer in der Stadt, dem es an einem Tummelplatz für den jungen Hund fehlt, dem vielleicht auch aus anderen Gründen die Aufzucht eines jungen Hundes unmöglich ist, kann nichts besseres thun, als ihn auf das Land zu geben. Da hat er gewöhnlich die für seine leibliche Entwicklung günstigen Faktoren; aber wer bekümmert sich um seine Erziehung, wer hat dort selbst ein richtiges Erziehungssystem im Leibe? Ist der Hund nicht vollständig auf der Einöde, so kann er ungehindert ein Stromer werden.

Noch mehr — das ist das Aergste — der Hund, nie richtig zum Gehorsam angehalten, rückt in das eigentliche Flegelalter ein, wird unbändig und im höchsten Grade widerhaarig; er braucht Bewegung, geht mit dem Fuhrwerke auf das Feld, benimmt sich ausgelassen, so daß der Bauer es nicht über's Herz bringen kann, er muß ihm mit der Peitsche eins 'rumhauen. Der Hund läuft davon, wenn er nicht gar fortgejagt wird. Dieses Entlaufen ist eine böse Sache, dieß wieder wegzubringen, kostet harte Mühe und eine Ejelsgeduld. Kein rauhes Wort kann der Hund mehr hören, immer steckt ihm das Durchbrennen im Sinne. Er wird handscheu.

Es hat am Ende nicht viel zu sagen, ob der Hund Kunststücke und übermäßigen Gehorsam gelernt hat, wenn eine gute Parforce-Dressur nachfolgt, aber nur keine Untugenden und vollends so gefährliche! Sie sind rar die Plätze, wo man Hunde auch nur halbwegs ordentlich er- d. h. aufziehen lassen

fann. Da hat in dieser Hinsicht immer der Zwinger noch bedeutende Vortheile.

Wenn es möglich ist, so nimmt man den jungen Hund, sobald er stubenrein ist — allerdings wieder ein wunder Punkt in der ländlichen Erziehung — zu sich.

2. Die Erziehung.

a) Zum Haus- und Zimmergenossen.

In dieser Beziehung kommt in Betracht:

1. Reinlichkeit.

Das sog. Stubenreinmachen ist eine recht unangenehme und meistens auch recht mühsame, ärgerliche Arbeit. Durch Ausschließen aus der Stube u. wird nichts erreicht, im Gegentheil die Sache langwieriger und schwieriger.

Wenn sich der junge Hund anschickt, seine Nothdurft zu verrichten, so klatscht eine Person in die Hände und ruft: „Pfei, hinaus!“ Gleichzeitig oder schon vor dem „Pfei!“ öffnet eine andere Person die Thüre und belobt mit: „So recht!“ den hinauspringenden Hund. Oder:

Man nimmt den Hund am Genick, führt ihn hart an die verunreinigte Stelle hin, versetzt ihm einen oder ein paar gelinde Streiche mit einer kleinen Gerte, trägt ihn dann an die Thüre und jagt ihn hinaus. Man achte aber darauf, daß er draußen nicht davon läuft. Harte Strafen sind hier übel angebracht, wie es auch verkehrt wäre, bei einem ganz jungen Hund es darauf ankommen zu lassen, daß er hinaus verlangt. Im Gegentheil, man lasse ihn alle 2—3 Stunden hinaus, auch ohne daß er es verlangt. Dadurch gewöhnt er sich am besten daran, wenigstens rechtzeitig der Thüre zuzulaufen. Er verfrachtet sich bald nicht mehr aus Angst, wenn's noth thut.

Doch ist es unglaublich, wie lange viele Hunde brauchen, bis sie sich zum Austritt anmelden; lieber lassen sie sich hundertmal durchhauen. Da hilft dann kein anderes Mittel, als den kleinen Missethäter das Lautgeben zu lehren (sfr. III. Abschnitt), was bei jungen Hunden durchaus nicht schwer ist. Hat er dieß erlernt, so führe man ihn öfters den Tag über an die Thüre, lasse ihn hier lautgeben und hinausgehen, gehe später vor die Thüre hinaus, mache zu, rufe den im Zimmer befind-

lichen Hund an die Thüre und befehle ihm wieder: „Laut! Hinaus!“, damit er auch lautwerden lernt, wenn Niemand im Zimmer ist. Ist er nun einmal im Begriffe, unreinlich zu werden, so rufe man ihn schnell an die Thüre, befehle ihm „Laut!“ und lasse ihn dann hinaus.

Nie aber geſchehe ihm unter der Thüre, beim Aus- und Eingehen, ein Leid; namentlich klemme und drücke man ihn nicht in die Thüre, ſonſt getraut er ſich bald nicht mehr hinauszugehen, wenn Jemand an der Thüre ſteht.

Iſt der Hund einmal ſo weit, ſo kann ihn jeder Dienſtbote und jedes Kind an der Thüre lautgeben und hinaus laſſen. Es iſt dieß auch faſt unbedingt nothwendig, daß eine Zeitlang alle Hausbewohner zuſammenhelfen und ohne Laut dem Hunde nicht öffnen, ſelbſt auf die Gefahr hin, daß man zu ſpät damit käme. Natürlich würde das eine kleine Strafe und erneuerte Dressur an der Thüre nach ſich ziehen.

Die Fütterungszeit hat einen großen Einfluß auf die Dauer und das Gelingen des Stubenreinmachens. Man füttere nicht ſpät am Abend. Ebenſo iſt zu beachten, daß die Abendportion eine mäßige iſt. Hat der Hund Durchfall, ſo ſtrafe man ihn ja nicht zu ſtreng mit Hieben, ſondern laſſe es mit einem Verweiße bewenden.

Einen Hund lehren, die Thüre ſelbſt zu öffnen, iſt ſehr zu verpönen. Einmal verdirbt er die Thüren und zweitens iſt es inſofern ein Unſug, als ſo der Hund ſich entfernen kann, wann er will. So wird das Stromen privilegiert.

2. Die Hausordnung.

Gerade bei Stubenreinmachen nimmt der junge Hund die erſte Veranlaſſung, auf einige Zeit ſich vom Hauſe zu verabschieden. Die üblen Folgen davon kennen wir.

Um dieſes (Schwäbiſch geſagt: Herumſtrühlen) Stromen zu verhüten und dem Hunde abzuthun, geht man ſo zu Werke: Man beobachte den Hund, wenn er draußen iſt, um ſich zu verpußen, oder man gibt ihm ſogar Gelegenheit zu entweichen, nachdem ſich vorher Jemand an der Haus- und Hofthüre mit einer Peitsche poſtirt hat. Naht ſich ihm der Hund, ſo wird er mit einer Tracht regalirt und zur Hauſthüre hineingejagt. Im Hauſe empfängt ihn der Herr, ſpricht ganz freundlich mit ihm und führt ihn an ſeinen Platz ins Zimmer zurück. Hat

man aber keinen geeigneten Platz, den Hund so abzufangen, oder ist der Hund schon außerhalb des Hofes, so schickt man ihm eine (fremde) Person mit einer Peitsche nach, die ihn mit Hieben nach Hause treibt.

Auch ein Blasrohr kann sehr gute Dienste thun. Man stellt sich an das Fenster neben oder über der Hausthüre, ladet eine Erbse, erwartet so möglichst verborgen den vom Hause entweichenden Hund und bläst ihm Eins auf's Fell. Schreiend wird er umkehren und bald so flug werden, daß er ohne Begleitung das Haus nicht zu verlassen hat.

Hunde, welche viel mit auf Spaziergänge genommen werden, werden seltener Veranlassung zum Stromen nehmen, als so ganz confiscirte, welche sozusagen nie das Tageslicht erblicken.

3. Die Begierde zu nagen und zu zerreißen und Verderben von häuslichen Gegenständen.

Das Nagen scheint eine förmliche Lust, ein Bedürfniß für den jungen Hund zu sein, und diese Lust hat der Hundebesitzer manchmal theuer zu bezahlen. In dieser Rubrik ist auch zu verzeichnen das unerlaubte Benützen von Stühlen, Sopha, Betten und Fenstergesimsen.

Es kann sich fragen, ob es nicht angezeigt ist, dem Hunde geradezu Gelegenheit zum Nagen zu geben, wie es von mehreren Seiten empfohlen wird, oder ob man durch sorgfältiges Entfernen zernagbarer Gegenstände aus dem Zimmer jene Begierde zu ersticken vermag. Ich habe schon beides wiederholt probirt, halte aber letzteres für das bessere Mittel.

Was der Hund erfaßt, ist ihm zu entreißen unter Verweis, und wenn es öfters vorkommt, einigemal ordentlich um den Kopf zu schlagen.

Auch Kindern ist zu untersagen, dem Hunde Gegenstände zum Spielen hinzuwerfen. Was er an seinen Platz trägt, ist ihm zu nehmen und alle Gelegenheit zu dieser Untugend fern zu halten. Wer das Nagen wirklich für ein Bedürfniß des Hundes hält, der mag ihm Knochen, welche sich mit Mühe zerbeißen lassen, aber nichts anderes, geben.

Von Stühlen und vom Sopha, welche der Hund der Wärme wegen mit großem Genuß sich zum Lager auswählt, ist der Hund mit Gerte oder Peitsche zu vertreiben. Bei Nacht

belegt man das Sopha mit Stühlen und streut einige Prißen gepulverten Pfeffer (oder Nießwurz) darauf. Dasselbe thut man an Stellen, welche er gerne beschnüffelt und verunreinigt (an Ecken).

4. Gewöhnung an einen bestimmten Platz.

Der Hund muß im Zimmer einen Platz haben, wo er den Leuten nicht und die Leute ihm nicht zur Last fallen. Darunter wird aber keineswegs verstanden, daß er sich unter Möbel (Sopha) zu verkriechen habe.

Im Gegentheil, das ist grundsätzlich falsch; dadurch gewöhnt man den Hund daran, sich zu verstecken, er wird, wie man sagt, ein Duckmauser, der sich, wenn ihm etwas befohlen wird, überall zu drücken und abzustehlen weiß. Der Platz soll in einer Zimmerecke zc. sein, wo er sich stets beobachten läßt. Hier legt man ihm ein Unterlager (Strohsack, Matratze) hin. Wird er überall, wo er sich sonst im Zimmer hinlegt, aufgejagt mit den Worten: „Marſch! an deinen Platz!“ so gewöhnt er sich bald an seinen Platz. Bei Unverbesserlichkeit in dieser Beziehung droht man mit der Besenruth.

Diesen Platz hat er nur zu verlassen, wenn er gerufen wird.

Verfriecht er sich, wenn er unter „Besenruthen=Androhung“ oder „Applizirung“ auf seinen Platz geschickt wird, so ist er sofort aus seinem Versteck hervorzuholen (nicht herzulocken), mit ihm auf die frühere Station oder näher an seinen Platz zurückzugehen und er von neuem dahin (d. h. auf seinen Platz) zu schicken. Aber die Geduld braucht deßhalb nicht zu reißen!

Wie zur Ruhe gewöhne man den Hund auch zum Zweck der Fütterung an einen bestimmten Platz außerhalb des Zimmers.

Man dulde unter keinen Umständen den Aufenthalt in der Küche; nur zu leicht lernt er hier naschen und stehen. Wer gibt in der Küche gehörig auf ihn Acht? Was gefällt ihm besser, als durch die Küche den Weg in's Freie zu nehmen auf einige Zeit, nur um unter Seinesgleichen Bildung zu lernen?! Hinter der Küchentüre hat stets eine Gerte parat zu stehen, welche ihm bei etwaigen Besuchen spornstreichs aufgemessen wird.

5. Verbot des Bettelns und Naschiens.

Das Betteln und Stehlen sind Eigenschaften, welche Hund und Herrn recht unlieb machen können. Ein bettelnder Hund ist lästig in Familie und besonders in fremder Gesellschaft, gern sieht Jedermann ihn während der Mahlzeit ruhig an seinem ihm angewiesenen Platz verharren. Nichts ist leichter, als dieß zu erreichen.

Man leide nie an dem jungen Hunde, daß er während der Mahlzeit unter und um den Tisch herumlaufe, jage ihn weg an seinen Platz und gebe ihm grundsätzlich entweder nie etwas vom Tisch oder nur an seinem Plage. Dadurch kommt er zur Ueberzeugung, daß seine Mühe zu betteln umsonst ist.

Es versteht sich von selbst, daß Kindern und Dienstboten untersagt wird, dem bettelnden Hunde etwas vom Tische zu geben oder es ihn gar selbst vom Tische herunterholen zu lassen.

Recht unangenehm ist es, wenn Hunde überall hinaufsteigen, um zu naschen, so daß man nirgends eßbare Sachen hinstellen kann, ohne zu fürchten, in einem unbewachten Augenblick frißt's der Hund.

Um diesen Fehler in ihm nicht aufkommen zu lassen oder wegzubringen, legt man auf Bänke, Tische, Stühle zc. zc., Brod- und später auch Fleischstücke, so groß, daß er sie nicht auf einmal schlucken kann, zeigt sie ihm, und weist ihn dann auf seinen Platz, beschäftigt sich ruhig mit irgend etwas, ihn anscheinend gar nicht beachtend. Er wird schließlich der Versuchung nicht widerstehen können, steht auf und greift zu. Sofort geht's über ihn her mit der Peitsche und hergeben muß er den Bissen. Nach wenigen Wiederholungen geht er in Gegenwart von Personen im Zimmer nicht mehr auf den Leim.

Nun kommt die Probe im Zimmer, ohne daß jemand zugegen ist. Hierbei wird der Hund von außen durch das Schlüsselloch zc. zc. beobachtet. Geht auch dieß, so wird bei Nacht gebeizt, und so oft morgens ein Brocken fehlt, wird er am Genick genommen, an den Ort des Frevels geschleift und ihm aufgenäht. Nach 4—6 Nächten ist ihm Selbstüberwindung in Nahrungsangelegenheiten ein Leichtes.

6. Das Anfallen von Personen und Thieren.

Daß der junge Hühnerhund, wenn er nicht besonders dazu angehalten und durch das Beispiel anderer Hunde verleitet wird,

auf Leute losgeht, glaube ich nicht, er wird sich im Gegentheil rückwärts retirieren.

Sollte es aber vorkommen, so muß er einigemal auf der That ertappt und abgestraft werden. Das gewöhnen sich manche Hunde mit der Zeit an: wenn man mit ihnen zum Hause hinausgeht, so springen sie auf Alles los, was ihnen gerade in den Weg kommt, allerdings ohne böse Absicht.

Hilft hier ein kräftiges „Herein!“ oder einige Strafen nicht, so führe man ihn an der Leine hinaus und gewöhne ihn, daß er nicht vom Fuße weggeht, oder man lasse ihn irgend etwas apportieren, bis man eine genügende Strecke vom Hause weg ist.

Lästig ist es auch, wenn der Hund beim Eintritt eines jeden Fremden ein ellenlanges Gebell aufschlägt. Sei der Fremde gut oder schlecht gekleidet, was bekanntlich der Hund sehr wohl unterscheidet, so verweise man letzteren an seinen Platz und dulde, sofern der Fremde nicht geradezu gefährlich und unerwünscht erscheint, keinen Laut mehr. Man nehme die Gerte (oder Peitsche) zur Hand, strafe eine derartige rückfällige Unfolgsamkeit und incarceriere ihn in das Nebenzimmer. Hier wird er sich eines Besseren besinnen.

Mehr wird man mit dem Losstürzen auf Geflügel, namentlich auf Haushühner und Katzen, zu schaffen haben. Helfen Verweise und Streiche auf frischer That nichts, so wird das „couche!“ exerziert. Die Parforce-Dressur kennt überdies noch andere Mittel (vergl. die Dressur mit Hindernissen).

Speziell bei Hühnern, die der wilden Lust zum Opfer gefallen sind, verfährt man folgendermaßen: Man nimmt das todte Huhn in die rechte Hand, so daß das Vordertheil, Kopf und Hals vorn hervorstehen, ergreift mit der anderen Hand den Hund am Halsband und haut nun mit dem Schnabel des Huhnes den Hund unter „Pfui!“-Rufen auf die Stirn. Zu Hause angekommen, verweist man ihn streng auf seinen Platz, legt ihm das Huhn vor und verwarnet ihn wiederholt, bevor man es wieder wegnimmt. Am andern Tag wiederholt man diese Prozedur, falls der Hund ein starker Wildfang wäre.

7. Die Leinenführigkeit.

Daß ein Hund an der Leine geht, erfordert wenig Mühe. Man legt ihm ein (zusammenziehbares, sog.) Dressurhalsband an

und hängt die Kette ein, zieht den Hund auf der linken Seite an sich, hält ihn so kurz, daß er seinen Kopf am Knie (des Lehrers) halten muß, und exerziert nun langsam auf und ab. Der Hund wird nach allen Seiten auszureißen suchen, sich auch wohl auf den Boden hinlegen und sich fortziehen lassen. Darauf gibt man gar nicht Achtung, man geht immer zu, wie wenn alles in Ordnung wäre; 3—4 Tage nach einander je etwa $\frac{1}{4}$ Stunde lang so geführt, fängt er sich. Nun läßt man die Kette etwas länger und nimmt die Gerte zur Hand, um gedankenlose Ausschreitungen zu bestrafen. Dabei warnt man ihn entsprechend mit „zurück“! — „daher!“

3. Der Appell (d. h. der Gehorsam auf den Befehl „Herein“).

Schon in den ersten Tagen nach der Aufnahme eines jungen Hundes in das Haus beginnt man ihn unter Vorhalten von Leckerbissen zum Appell zu bewegen gleichzeitig allerdings auch, um ihm seinen Namen in das Gedächtniß einzuprägen. Auf jeden Ruf „Herein!“ ruft man in ihm die Vorstellung zunächst eines gastrischen Genußes wach; allmählich aber durch Belobung bei jeder Folgeleistung tritt innere Selbstbefriedigung hinzu und schließlich gewinnt diese die Oberhand; er kommt auch ohne Leckerbissen auf den Ruf „Herein!“

Allein er weiß auch sehr gut, wenn er Strafe verdient hat, daß diese seiner wartet, und dann ist es herum mit jenem freiwilligen Appell. Der Hund muß unter allen Umständen dem „Herein“-Ruf gehorchen, und wie ihm das beibringen? — Ohne Parforce-Dressur ist es rein unmöglich und gerade das ist die Krone und der Zweck der Parforce-Dressur. Einigermassen befriedigende Resultate lassen sich immerhin unter Beachtung nachstehender Vorschläge erreichen; etwas parforce gehts zwar oft zu.

Man ruft den Hund täglich öfters von seinem warmen Lager auf und wenn er nicht gehorcht, so packe man ihn im Genick und ziehe ihn zu sich, resp. zu der Stelle, wo man gerufen hat, her, thut dies auch namentlich dann, wenn er eine Unart begangen hat und Strafe fürchtet.

Folgt er, wenn auch zögernd, so darf er unter keinen Umständen gestraft werden, man lobt ihn für seinen Gehorsam und ertheilt ihm, wenn er sich wieder zutraulich zeigt, einen etwas reservirten Verweis für seine Unart, schickt ihn an seinen

Platz zurück, ruft ihn dann noch einmal herbei und entläßt ihn endlich in Gnaden. Folgt er aber nicht, so bekommt er für sein Nichterscheinen auf Kommando Strafe an seinem Platz, während er auf seinen zuvor begangenen Fehltritt nur erinnert wird unter Hinweisung mit dem Finger: „Was ist das!“ dann wird er wieder hereingerufen, auf seinen Platz befohlen und das „Herein!“ noch etlichemal nach soeben gegebenem Recept gemacht, nachdem man zuvor die Gerte oder Peitsche weggelegt hat. Später behalte man sie in der Hand, aber ohne sie zu gebrauchen.

Es wird eine ziemliche Zeit vergehen, bis der Hund nur im Hause gehörigen Appell zeigt.

Im Freien braucht's noch länger und mit einem unvorsichtigen Schlage ist oft auf lange hinaus der Erfolg einer mühsamen Arbeit gestört. Es erfordert eine wahre Riesengeduld und Nachsicht bei fortwährender Ueberlegung, ob und wie sich im einzelnen Falle einschreiten läßt.

„Zu wenig und zu viel verderbt alles Spiel.“

Man glaube nicht, daß der fortwährende Umgang des Hundes mit seinem Herrn allein schon Appell erzeugt. Wir sehen dieß am Schäferhund.

Im Zwinger, im Ort ohne Versuchung, ist freilich die Sache einfacher; aber auch der Zwingerhund nimmt ohne Dressur keinen unbedingten Appell an.

b) Zum Begleiter.

9. Die Nachfolge auf dem Fuße.

Wenn schon der Appell der Erziehung so große Schwierigkeiten macht, so erfordert diese Uebung einen monatelang andauernden Kampf.

Nachdem der junge Schüler gut leinenführig ist, schürzt man ihm die Leine um den Hals und mache die alten Gänge mit ihm im geschlossenen Raume. Folgt er nicht oder nicht auf dem Fuße, so tritt die Leine wieder in Aktion. (Man lasse sich ja nicht verleiten, bei dieser Uebung mit dem Fuße nach dem Hunde zu stoßen.)

Geht auch dieß, so kommt die Nachfolge mit Hindernissen, man legt Brod und Fleisch auf den Boden, läuft mit dem Hunde darüber weg, läßt die Futterschüssel in die Nähe stellen,

läßt fremde Personen den Hund mit Leckerbissen anlocken, bringt auch andere Hunde herbei — über Alles muß er erhaben sein, nichts darf er anrühren oder annehmen, noch viel weniger vom Fuße des Herrn sich entfernen.

Nun folgt der Spaziergang in's Freie. Man vermeide Gegenden, wo Wild anzutreffen ist und es Gelegenheit zum Mausen gibt. In den Wald gehe man vorläufig noch nicht mit dem Hunde. Man sucht ruhige, einsame Plätze und hält Repetition in der Nachfolge mit und später ohne Leine. Dazwischen hinein macht man Pausen, in denen der Hund vollständige Freiheit genießen darf. Auf den Zuruf: „Vor!“ darf er seinen Herrn verlassen. Den Sinn dieses Zurufs versteht er sehr bald. Man führt ihn zu diesem Zweck an der Leine, löst sie bei jenem Zurufe, tritt selbst 1—2 Schritte langsam zurück und hinter den Hund und nach einigen Wiederholungen wird er davon rasen. Andernfalls lege man einen Leckerbissen im Angesicht des Hundes auf die Erde, gehe 10—20 Schritte weit mit ihm davon weg und löse mit dem Zurufe: „Vor!“ die Leine. Geht er anfangs etwas ängstlich auf den Brocken zu, so spreche man ihm zu mit: „So recht! vor!“ und begleite ihn hin. Nach einigen Tagen springt er auch ohne Brocken vor.

Soll die Freiheitspause abgebrochen werden, so ertönt ein kräftiger und stets gleichtönender Pfiff, dem der Ruf „Herein!“ unmittelbar folgt. Dadurch gewöhnt er sich an den Pfiff. Um den Hund zu recht raschem Hereingehen zu bringen, feuert man ihn an, sowie er sich anschickt, dem Ruf oder Pfiff zu folgen und sollte letzteres auch mit einigem Widerstreben geschehen, durch Belobung mit: „So recht!“ „Herein!“ und beifälligen passenden Handbewegungen.

Endlich beginnt man mit dem Hunde die Straßen der Stadt zu betreten. Im Anfang wird dieß ziemlich mühevoll und zeitraubend für den Herrn sein, denn er wird schon um deswillen seinen unerfahrenen Hund nicht aus den Augen verlieren dürfen, damit derselbe womöglich durch Ueberfahren werden nicht zu Schaden komme. Das Neue, Ungewohnte, die Menge der Eindrücke, die ihm hier entgegentreten, die sein Geist nicht bewältigen kann, erregen sein Interesse um so mehr, je lebhafter und begabter der Hund ist. In jedes Haus will er gehen, man treibe ihn hinaus. Die größten Unappetitlichkeiten beschnobbet er, ja nimmt sowohl gar mit sich fort, man

verweise ihm dieß durch das Wort: „Pfui!“ Jedem Hunde will er nachlaufen, man rufe ihn ab.

Ueber all' diese Menge kleiner Unarten mache man sich so sehr viel Sorge nicht, sie sind allen jungen Hunden eigen und verlieren sich bei geeigneter Nachhilfe mit zunehmendem Alter meist von selbst. (v. Kobitzky.)

Von Vorthheil ist es, ein Blasrohr in Stockform mit sich zu führen, um dem Hunde seine Taubheit zu vertreiben. Man wende es aber nicht an, wenn zwei Hunde zusammenkommen. Das Zusammenfahren des Getroffenen ist dem anderen das Signal, über jenen hinzustürzen, ja schon der Rückzug allein kann ihn dazu reizen.

Immerfort zu rufen und zu pfeifen ist verkehrt. Der Hund muß lernen, auf den Herrn zu achten. Deßhalb wechsle man, wenn der Hund sich, was ja gar nicht selten vorkommt, wieder einmal vergißt, die Richtung, biege in eine andere Straße ein oder verstecke sich, lasse ihn indeß nicht aus den Augen.

Bald wird er ängstlich seinen Herrn suchen. Man belobe ihn dann, gebe ihm auch einen Leckerbissen. Auf solche Weise gewöhnt sich mit der Zeit der Hund an, beständig ein Auge auf seinen Herrn zu richten.

Hat der Hund Befehl, an der Seite seines Herrn zu gehen, so strafe man ihn bei Verfehlungen durch Anleinen für einige Zeit.

Viel leichter ist es, eine Hündin an die Nachfolge auf dem Fuß zu gewöhnen, als einen männlichen Hund.

10. Das Ablegen und Plahhalten in allen Lebenslagen.

Ueberall, wo man dem Hunde seinen Platz anweist, muß er sich hinlegen, sich ruhig verhalten und ausscharren, bis er erlöst wird, gleichviel ob er seinen Herrn sieht oder nicht. Nirgends soll der Hund lästig sein.

Im Zimmer ruft man, diese Uebungen beginnend, den Hund zu sich und befiehlt ihm irgendwo anders, als seinen gewohnten Platz, sich hinzulegen. Will er sich erheben oder entweichen, so wird er auf den ihm angewiesenen Platz niedergedrückt und gescholten. Nach ca. $\frac{1}{2}$ Minute wird er aufgerufen und belobt, in kurzer Zeit die Uebung wiederholt und die Zeit des Aushaltens allmählich bis zu 1 und 2 Stunden verlängert. Statt: „Leg dich!“ führt man jetzt „st!“ ein, indem letzteres eine

zeitlang dem ersten immer vorgelegt wird; dabei kann man ihm auch „den Finger zeigen“.

Hernach weist man dem Hund im Nebenzimmer einen Platz an, anfangs bei geöffneter, später bei zugelehnter Thüre. Verläßt er den Platz, so wird er sofort mit Gewalt dahin zurückgebracht. Gehorcht er, so umgibt man ihn mit Versuchungen aller Art, selbst auf Befehle und Anlockungen anderer Personen darf er nicht gehen.

Schließlich wird er im Thore und unter der Hausthüre abgelegt, wobei man den Hund durch das Schließelloch oder von einem passend gelegenen Fenster beobachtet (und etwa das Blasrohr zu Hilfe nimmt).

Kommt man mit dem Hunde in Wirthshäuser, so lasse man ihn zu sich unter den Stuhl oder die Bank liegen, geht das nicht an, so lege man ihn in eine Ecke zc. zc., wo er durch ein- und auslaufende Leute nicht gestört ist, wo man ihn aber stets im Auge haben kann, um ihm erforderlichenfalls sofort ein „st!“ zurufen zu können. Gehorcht er nicht, untersteht er sich des öfteren, von seinem Platz sich zu entfernen, so kommt er an die Leine. Sollte er etwa von anderen Personen gerufen, und herbeigelockt werden, so ist er durch ein strenges „st!“ und einen scharfen Blick an seine Pflicht zu erinnern. Nur an seinem Platze, und nirgends anders, darf er zu fressen erhalten, wie er es zu Hause nicht anders gewohnt ist.

Wird ihm verboten, solche vorgeworfene Brocken zu verzehren durch „st! pfui!“ so ist es nach Kurzem dahin zu bringen, daß er ohne ausdrückliche Erlaubniß „juch“ seines Herrn jeden von fremder Hand gereichten Bissen verschmäht.

Hat der Herr in einem Laden zc. zc. ein kurzes Geschäft abzumachen, so hat er ohne weiteres seitwärts inner- oder außerhalb an der Thüre sich zu legen und zu warten.

Das Dressur-Verfahren hiezu läßt sich aus dem bisher Gesagten leicht ableiten.

c) Zum Wächter.

11. Anzeige des Hundes über den Eintritt fremder Personen in Haus und Hof.

Die Wachsamkeit ist dem Hunde angeboren und wenn sie auch in der Jugend nicht recht oder kaum zum Ausdrucke

gelaugt, so ist sie ihm nicht schwer beizubringen, stellt sich auch meist von selbst ein mit zunehmendem Alter.

Das Zusammenhalten eines wachsamem älteren Hundes mit dem jungen führt sicher zum gewünschten Ziele, allerdings vielfach auch darüber hinaus; die Hunde werden bössartig gegen Fremde.

Aber auch auf anderem Wege läßt er sich wachsam machen.

Bekanntlich fängt der ganz junge Hund an Lärm zu machen, wenn er etwas Ungewohntes hört, und wäre es am Ende nur aus Angst. Dieser natürliche Trieb läßt sich unterstützen und vervollkommen durch Belobungen und öfteres Gelegenheitsgeben, seine Stimme erschallen zu lassen.

Man läßt außerhalb des Zimmers z. B. jemand mit einem Besen an der Wand reiben, brummen u. u., während dem der Hund im Zimmer auf das Geräusch aufmerksam gemacht wird mit: „paß auf! oder leid's nicht!“ Diesen Zuruf wird er bald verstehen.

Leichter läßt sich die Sache bei Nacht machen, gerade auf die Wachsamkeit bei Nacht muß hingewirkt werden. In kurzer Zeit wird er auch das leiseste Geräusch bemerken und anzeigen. Er lernt am Tritt die Hausbewohner von fremden Personen unterscheiden und gehört, um ihn hierin zu üben, nichts dazu, als daß die in's Haus gehörigen Personen, wenn sie vom Hunde angemeldet werden, in's Zimmer treten und sich ihm vorstellen.

Geht der Hund einmal auf: „paß auf!“ oder: „leid's nicht!“, so läßt man eine fremde, recht schlecht angezogene Person, mit einem Stocke versehen oder sonst etwas tragend, in's Zimmer treten, einen auf den Tisch gelegten Gegenstand hastig wegnehmen und im Hinauspringen mit dem Stocke eine rasche Bewegung gegen den Hund machen. Sofort ruft nun der Herr: leid's nicht, und geht schnell dem Fremden nach, der indessen irgendwo (zum Hause hinausgegangen) und verschwunden ist. Sofort wird sich der Hund seinen Herrn anschließen, dem Fremden nachhelfen und Laut geben.

Man belobe den Hund und wiederhole die Übung einige mal mehrere Tage hindurch. Weiter zu gehen (anzugreifen), erlauben die Mittel der Erziehung wohl nicht.

d) Zur Jagd.

Unter Jagd ist hier nur die Feldhühnerjagd verstanden, denn nur für diese betrachte ich die Erziehungs=Dressur für ausreichend und berechtigt.

Um die Hühnerjad mit einem Hunde ausüben zu können, braucht man der bis jetzt gelehrtten Erziehung nur noch die Uebung „couche! oder

„Wahr' Dich!“ oder „down!“ hinzuzufügen. Es ist dies wohl eine der leichtesten der Parforce=Dressur.

Das Verfahren ist ganz dasselbe, wie es dort beschrieben werden wird (nur nimmt man den Hund an die bloße Leine statt an die Korallen), weßhalb dorthin verwiesen wird.

III. Die Parforcedressur.

1) Das vortheilhafteste Alter zur Dressur.

Um das vortheilhafteste Alter für die Dressur zu eruiren, sind folgende Momente in Betracht zu ziehen.

Der Betrieb und die Strapazen der Dressur sowohl als der Jagd erfordern eine gewisse Höhe der körperlichen und geistigen Entwicklung.

Es giebt Hunde, die trotz guter Erziehung und Stuben=Dressur sich geistig sehr langsam entwickeln, erst von einem gewissen Alter an bestimmte praktische Dienste verrichten, z. B. Suche annehmen, vorstehen, schneidig werden; sie benehmen sich vorher oft lange Zeit trotz passender und wiederholter Gelegenheit ganz gleichgültig in Jagdsachen und erwecken den Verdacht, schlechte Nasen oder sonst unheilbare natürliche Schäden zu besitzen. So hatte ich im vorigen Jahre eine 1½ jährige englische Pointerhündin von guter Abstammung, welche ich mit aller Kunst nicht zum selbständigen Suchen und Vorstehen im Felde zu bringen vermochte, während der ganzen Hühnerjagd=Saison — bis in den letzten Tagen derselben, wo ich schon entschlossen war, sie „einzufalzen“. Damals stand sie das erstemal und steht und sucht jetzt sogar vorzüglich. Was liegt nun in einem solchen Falle näher, als voreilig einen solchen Hund als unbrauchbar wegzuthun oder zu verschenken?

Der neue Besitzer giebt sich ein paarmal die Mühe, so einen ausgemerzten Hund zu probieren, und findet dann zu seinem Erstaunen, daß der Hund allmählich sucht und — vorsteht, gelangt dann zu der Einbildung, daß dieß sein Verdienst ist, daß er so ganz eigentlich zum Dresseur geboren sei, denn was er konnte, konnte ja vorher kein anderer!?

Von den ersten Hunden, die ich hielt, war der eine 1, der andere 3 Jahre alt, der eine kurz-, der andere glatthaarig deutsch, beide von Hause aus total verbummelt und verdorben. Sie machten die Stubendressur verhältnismäßig rasch durch, doch hatte sie in Folge der Widerseßlichkeit bei dem 3jährigen Schwierigkeiten. Nach etwa $\frac{1}{2}$ Jahr schenkte ich letzteren weg als hoffnungslos unverbesserlich, den anderen mußte ich nach 1 Jahre erschießen, den wollte niemand geschenkt. Er war ein leidenschaftlicher Bagabund, wenn er entwischen konnte, ließ er sich mehrere Tage nicht mehr sehen, und schließlich wurde er bissig. Den Grund dieser mißlungenen Dressuren schrieb ich dem Umstand zu, daß ich bei meinem damaligen Verhältnissen die Hunde nicht an die Hütte oder in einen Zwinger legen konnte.

Später einmal kam mir eine englisch-deutsche 5 jährige Hündin, zur Hühnerjagd gut, dagegen nicht bloß nicht apportierend, sondern was sie bekommen konnte auf die scheußlichste Art zurichtend und dann davonlaufend — in die Hände.

Sie war früher dressiert, beim Apportmachen aber ver schlagen worden. Wenn sie den Befehl „apport“ hörte, lief sie sofort davon. Ich ersetzte das „apport“ durch „faß!“ Nach harter Mühe wurde sie nicht bloß „apport“, sondern apportierte sogar vorzüglich.

Die meisten Hunde nahm ich in Dressur im 7. bis 10. Monate, ließ mir aber recht Zeit dabei; kamen sie dann mit $\frac{3}{4}$ —1 Jahr auf das Feld, so fand ich, daß diese sich am besten machten und die lenksamsten und eifrigsten wurden.

Damit will ich die Blumenlese selbst dressierter Hunde schließen und das Resumé machen.

1. Weit mehr auf die Dressurfähigkeit als ein Altersunterschied von 1—2 Jahren wirkt eine gute oder schlechte Erziehung.

2. Das beste Alter zur Stubendressur ist die Zeit von $\frac{1}{2}$ —1 Jahr, vorausgesetzt, daß ein Hund körperlich

kräftig genug und gesund ist. In zarterem Alter ist jedenfalls das Apportieren wegzulassen und später (vielleicht erst nach dem ersten Felde) nachzuholen.

Hunde, in ca. $\frac{3}{4}$ jährigem Alter dressiert, machen sich in jeder Hinsicht am besten; sie nehmen die Unbill der Dressur nicht so schwer auf (allerdings darf man sie nicht „zu rechte klopfen“, wie es so viele Hunde dressierende Förster thun) und kommen am leichtesten über die in jenem Alter beginnende Gefahr des Verbummelns hinweg. Es müssen günstige Umstände zusammenwirken, wenn der vorher so brave, possierliche Feldmann jetzt in der Zeit der Freiheitsbestrebungen ohne Dressur nicht den Abschiedsbrief aus Zimmer und Haus erhalten soll und, sich selbst überlassen, zum schönsten Bengel heranwächst. Das Auffassungs-Vermögen ist genügend entwickelt. Man mag einwenden, der Ernst des Lebens fehlt. Darauf ist zu antworten, der lernt sich in der Dressur ganz von selbst. Ich dehne die tägliche Dressur solcher Hunde womöglich über $\frac{1}{4}$ Stunde nicht aus, und so lange lernen sie bald ihren Ernst zusammen zu nehmen. Von selbst versteht sich, daß die Kräfte solch' junger Hunde nicht überangestrengt werden dürfen.

3. In späterem Alter, nach $1\frac{1}{2}$ Jahren, geht die Biegsamkeit, welche eine rasche Beendigung der Dressur erfordert, verloren, der Hund verläßt sich gerne auf seine Waffe, wird widerseßlich, trotzig und um den Appell ist's meistentheils geschehen.

2) Gegenstand, Zeit und Zeitdauer der Dressur.

Wir unterscheiden zunächst:

1. Den eigentlichen Hühnerhund, der nur zur Feldjagd und hier speziell nur auf Federwild verwendet wird, wie fast ausschließlich die englischen Hunde.

2. Den sog. Gebrauchs- oder Försterhund, dessen Dienste sich auf Feld, Wald und Wasser erstrecken, ja noch mehr, er soll Wacht- und Schutzhund für Person und Eigenthum seines Herrn sein; hiezu werden gewöhnlich die deutschen Rassen benützt.

ad 1. wird verlangt:

a. Appell,

b. flüchtige, ausgiebige, hohe Suche,

- c. festes Vorstehen,
- d. vollständige Schuß- und Hasenreinheit,
- e. Apportieren von Geflügel. Doch sind hierin noch die Meinungen beim englischen Hunde getheilt. In neuerer Zeit scheint man es jedoch auch in England als vortheilhaft anzusehen, daß der Hund apportieren kann, wenn er auch nur ausnahmsweise, d. h. im Nothfalle, dazu gehalten wird.

Vom Gebrauchshund verlangen wir zu dem hin noch:

- f. daß er fermer Appporteur ist, d. h. apportiert, was in seinen Kräften steht, was sie übersteigt, seinem Herrn zeigt durch Todtverbellen oder Hinführen,
- g. daß er scharf auf Raubzeug ist und es abwürgt,
- h. daß er nach Umständen mit hoher oder tiefer Nase, langsamer oder schneller sucht,
- i. daß er zu unterscheiden weiß, wo und wann er vorzustehen hat oder nicht,
- k. daß er die Schweißfährte, gleichviel ob am Riemen oder nicht, einhält,
- l. auf frischer Fährte (ohne Riemen) laut jagt,
- m. daß er Witterung, Dornen und Wasser nicht achtet,
- n. daß er schließlich unzertrennlich zu seinem Herrn hält, ihn und sein Eigenthum mit seinem Leben bewacht, beschützt und vertheidigt.

Aus diesen Anforderungen geht hervor, daß die Schule des Gebrauchshundes eine viel umfassendere ist, und mehr und besondere physische und geistige Kräfte voraussetzt. Deßhalb läßt sich auch nicht jeder Hund zum fermem Gebrauchshund ausbilden.

Die Schule des bloßen Hühnerhundes ist die Grundlage auch für den Gebrauchshund; auf ihr muß weiter gebaut werden. Damit wachsen auch die Anforderungen an den Lehrer und die Dauer der Dressur. Der Lehrer muß nicht bloß tüchtiger Lehrer, sondern auch tüchtiger Jäger sein und gute Jagd haben. Fleißige, ja tägliche Führung im Freien ist unerlässlich. Wohl selten jemand als der ausübende Forstmann, den täglich sein Geschäft in Feld und Wald hinauszieht, vermag die Dressur des Gebrauchshundes durchzuführen, nur in seiner Hand vermag der Hund sich in kürzester Zeit die nöthige Übung, Erfahrung und Ruhe zu erwerben.

Wenn nun schon die Dressur des ausschließlichen Hühnerhunds nicht im Handumdrehen geschieht, und unter 3 Monaten kaum beendigt werden kann, so erfordert die Ausbildung des Gebrauchshundes — eine gute Erziehung vorausgesetzt — nicht unter 6 Monaten, ja wir dürfen wohl sagen, unter gewöhnlichen Verhältnissen 2 Felder, d. h. $1\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ Jahr.

Erst im Alter von über 2 Jahren erlangt der Hund den nöthigen Grad von Selbstständigkeit und Selbstvertrauen. Wer nicht reichliche Gelegenheit hat, den Hund zu führen und „anzubringen“, wird selbst mit zwei Feldern sich nicht begnügen können. Manche Schriftsteller sind deshalb der Ansicht, erst nach beendigtem 2. Felde zur Wald- und Wasserjagd überzugehen. Allein ich glaube, daß diese Ansicht auf zu großer Mengstlichkeit basiert. Das ist einmal sicher, ohne tägliche und mannigfaltige Beschäftigung kann kein Gebrauchshund werden.

Ist aber diese vorhanden, so muß man doch mit Recht fragen: warum zuwarten, welchen Vortheil zieht der Hund aus dem Nichtsthun zwischen dem 1. und 2. Felde?

Ich bestreite nicht, daß ein im Anschluß an das 1. Feld in Wald und Wasser geübter Hund nicht immer ganz fehlerfrei in das 2. Feld eintreten wird, aber seine Correktion ist eine leichte und die Mühe gegenüber dem Nachtheil (für den Jäger), ein ganzes Jahr ohne brauchbaren Hund sein zu müssen, eine gar nicht in Betracht kommende. Ich setze voraus, daß der Appell nicht verloren gegangen ist, der Hund nicht verwildert ist, dazu ist man ja Dresseur. Was haben wir denn für eine Sicherheit, daß der erst nach dem 2. Felde im Wald und Wasser benützte Hund fehlerfrei in das dritte Feld übertritt! Gewiß keine größere, — dann ist aber ein Jahr verloren!

Wie schwer sind endlich ältere, welche ausschließlich auf Hühner 2 Felder geführt wurden, ich möchte sagen, zu hasenreine Hunde, zu ausdauernder und lauter Verfolgung einer Fährte zu bringen?

Bezüglich des Gangs und der Reihenfolge der Uebungen ist allgemeine Vorschrift:

Erst das Einfache und Leichte, dann das Zusammengesetzte und Schwierige, nichts halb, sondern alles ganz, erst in 4 Wänden, dann in der Freiheit, erst ohne, dann mit Hindernissen, erst unter Aufsicht, dann selbstständig.

In der Stubendressur beginnt man mit Positionen und Gangübungen. Diese erfordern eine Zeit von 8—20 Tage. Ihre strikte Durchführung bis zur Vollendung ist von einem Einflusse auf die weitere Dressur und Führung, wie ihn ein Anfänger kaum ahnt. Sie müssen gemacht werden bis zur Vollendung, alles muß gehen, wie am „Schnürle“. So nur erreicht man im Schüler Freude an der Arbeit. Nun ist es ziemlich gleichgiltig, mit welcher der anderen Abtheilungen der Stubendressur: Couchen, Apportieren, Verbellern, man beginnt. Doch empfiehlt es sich im Allgemeinen, da das exakte Lautgeben auf Commando gewöhnlich 2—3 Wochen beansprucht, zunächst von dem Kapitel „Verbellern“ die Vorübung, das Lautgeben, hier einzuschalten, dann aber mit Couchen und Apportieren fortzumachen. Man kann sich fragen, ob nicht etwa zuerst das Apportieren und dann das Couchen vorzunehmen ist, da ein promptes, beherztes Fassen, wie a. D. Winkell meint, verzögert oder gar verhindert werde, wenn das Couchen vorangeschickt wurde. Ich halte diese Meinung bei richtiger Durchführung der Oswald'schen Methode für nicht stichhaltig, ich lehre dem Hund der Einfachheit halber zuerst das Couchen und dann das Apportieren.

Der Stubendressur folgt die Dressur im Freien, welche anfänglich eine bloße Repetition der Stubendressur noch ohne jagdlichen Gegenstand ist. Dabei ist mit Rücksicht auf den nachfolgenden Cursus der Feldjagd ein „couche!“ anzustreben, daß auf das Commando der Hund, wie niedergeschossen, sich auf den Boden wirft und wie gebannt liegen bleibt, bis ihm „herein!“ oder „vor!“ zugerufen wird.

Den Beginn der Dressur auf der Jagd macht man mit dem Hunde in einer Gegend, wo Hühner und Hasen, je mehr desto besser, zu finden sind. Er lernt nun suchen. Geschossen wird nicht. Jede Begierde nachzurennen, stopft ein energisches „couche!“

Nach wenigen Tagen macht der Hund „couche!“ ganz ohne Commando, wenn er nur von weitem einen Hasen oder Hühner aufstehen sieht. Nun wird blind geschossen nach aufstehendem Wilde und nach weiteren 1—2 Tagen ist der Schüler fix und fertig für die Feldjagd dressirt, er bedarf nur noch der Erfahrung, eine Sache der Übung. Auf solche Weise läßt sich eine rasche und feurige Suche erreichen. An der langen Leine gewöhnt sich der Hund leicht ein lahmes Dahinschlendern an, er bedarf immerfort der Aufmunterung zur Suche.

Die Jagd auf Waldhühner und Schnepfen wird nach einer kurzen Bekanntschaft mit des Waldes düstern Gründen keine Schwierigkeiten mehr machen und nach der Hühnerjagd kann man zur Schweißjuche auf 4füßiges Wild und zwar mit, dann ohne Leine, übergehen. Dann wird das Hetzen auf krankes, später auf gesundes Wild (Stöbern) angeschlossen. Ob die Schule im Wasser zuletzt oder schon nach der Feldjagd eingeschoben wird ist ziemlich ohne Bedeutung; hitzige Hunde werden besser nach als vor der Schnepfensuche ins Wasser gebracht, da sie hier zugreifen und einspringen lernen.

Von dieser Reihenfolge der praktischen Curse wird sehr oft abgewichen. Bei talentvollen und gut in der Stube dressirten Hunden hat dieß auch keine Bedenken, ausgenommen nur die Zurückstellung der Feldjagd hinter die Schweiß- und Stöberjagd. Davor mag sich ein Anfänger hüten. „Der Meister mag die Form zerbrechen,“ er wird seinen Zögling, wenn auch auf Umwegen und mit größerer Mühe, doch wieder in die richtige Bahn zu lenken wissen. Das versteht sich von selbst, daß diese Curse nicht schon im Anfang ineinander verschwinden dürfen, man eröffne z. B. die Feldhühnerjagd nicht mit Hasen-, die Waldjagd nicht mit Rehschießen. Ist der Hund einmal fest, so mache man den Uebergang zum nächstfolgenden Coursus in einfachen, instruktiven Fällen und unter ganz spezieller Aufsicht, wobei wiederholt daran erinnert werden muß, daß der Hund ohne Commando nichts thun darf.

Die beste Zeit zum Beginne der Dressur ist der Winter, die Monate Januar und Februar, vorausgesetzt, daß der Hund dressurfähig ist. Nach Schluß der Stubendressur kann er auf Paarhühner geführt werden, was ihm für die weitere Führung sehr zu statten kommt. Ist der Hund noch nicht dressurfähig, so verlege man die Dressur auf die folgenden Monate April, Mai und Juni, also 2—4 Monate vor Eröffnung der Hühnerjagd.

Hinsichtlich der Zeitdauer des Zimmerunterrichts wird bemerkt, daß diese wohl nie über 2 Monate hinausgeht, in günstigen Fällen aber die Dressur schon nach 14 Tagen, im Mittel also in 4—6 Wochen, beendet ist.

Die Vornahme des Hundes zum Unterricht geschieht regelmäßig täglich. Wie schon gesagt, genügt eine tägliche Unter-

richtszeit von $\frac{1}{4}$ bis höchstens $\frac{1}{2}$ Stunde. Treten irgend Hindernisse ein, so unterlasse man wenigstens die Pflege des Appells nicht, man lasse den Hund einigemal „herein!“ und „zurück!“ machen, lege ihn an die Kette, scheide unter freundlichen Worten von ihm und hüte sich, in scharfen Conflitt mit ihm zu kommen, man begnügt sich mit Wenigem.

3. Preis und Probe der Dressur.

Der Preis für Dressur beträgt (excl. Futtergeld) für einen Gebrauchshund 100—150 Mk., für einen bloßen Feld-Vorsteherhund 50—80 Mk.

Bezüglich der Probe sei auf das Kapitel: „Kauf und Verkauf“ im I. und den Schluß des II. Theils hingewiesen.

4. Angewöhnung des Hundes.

Die Angewöhnung junger Hunde von der Milch weg hat keine Schwierigkeiten. Warmes Lager, gute süße Milch interessiert sie mehr als Personen und läßt sie den Trennungsschmerz bald vergessen. Erst im Alter von 3—4 Monaten regt sich der Trieb, sich an den Menschen anzuschließen und dann natürlich an den, der sich am meisten mit ihnen abgibt. In diesem Stadium mag die von alten Jägern gepredigte Regel, daß dem Hund sein Futter eigenhändig von seinem Herrn gereicht werden soll, am besten angebracht sein. Der Hund sucht und gewöhnt sich so allein an seinen Herrn, und durch Zurückhalten vom Futter bei Unfolgsamkeit oder Reichung guter Bissen als Anerkennung an dessen Autorität. Damit wird die Erziehung eingeleitet. $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ jährige Hunde suchen Gesellschaft und Unterhaltung, und wo sie diese finden und haben, geht ihre Angewöhnung leicht von statten. Nun aber folgt die Periode des Erwachens der Jagdlust, die bald zur wilden Leidenschaft erwächst, wenn sie befördert und nicht in richtiger Bahn gehalten wird. Was kann es jetzt für ein wirksameres Angewöhnungsmittel geben, als die Befriedigung dieser Lust? Durch Mitnahme auf Spaziergängen oder auch (an der Leine) auf Waldgänge? Die Befriedigung darf freilich nur in sehr beschränktem Maße stattfinden, mit Rücksicht auf den Appell. Sie läßt ihn aber schon nach einigen Stunden Trennung die alte Bekanntschaft vergessen. Von jetzt an ist dem Hunde ziemlich gleichgiltig, wer ihn füttert.

Viele, ja die meisten Hunde sind gegen gewisse Personen besonders zutraulich und freundlich. Diese natürliche Anziehungsgabe kommt bei der Angewöhnung sehr zur Geltung, leider aber läßt sie sich nicht erwerben. Gegen andere Personen benehmen sich fremde Hunde apathisch, mit der Zeit jedoch verliert sich diese Abneigung auch.

Das beste Angewöhnungsmittel für ältere, dressierte Hunde ist: sie gleich nach ihrer Ankunft an die Leine zu nehmen, das Gewehr umzuhängen und auf die Jagd zu gehen, einige Vögel zu schießen, sie dem Hunde zu zeigen oder sie von ihm (an der Leine) apportieren zu lassen. Dieß einige Tage wiederholt, genügt, zwischen Herrn und Hund Freundschaft herzustellen. Nur zu Hause hat man noch Sorge zu tragen, daß er in beschäftigungs- und unterhaltungslosen Stunden, von Heimweh ergriffen, sich nicht zur alten Heimath aufmacht. Man lasse ihn deßhalb in den ersten Tagen nicht unangeleint oder unangekettet. Ist er frei und kann er sich orientieren, was bei kurzen Entfernungen von seinem alten Heim stets der Fall ist, so entweicht er unverseheus.

Man hat dann die Mühe, ihn wieder zu holen. Bei größeren Entfernungen, wo er sich nicht mehr recht orientieren kann, läuft man Gefahr, daß er seine frühere Heimath nicht mehr findet und ihm unterwegs ein Unglück zustoßt. Vorsicht ist deßhalb noch nöthiger als vorhin. Seine Wiederbesitznahme erfordert oft nicht unbedeutende pekuniäre Opfer, wird auch mitunter unmöglich, der Hund verschwindet spurlos.

Ausnahmssweise dauert es auch monatelang, bis sich die Angewöhnung vollständig vollzogen hat, besonders wenn der Hund den Heimweg gut kennt. Von Zeit zu Zeit, oft ganz unerklärlich, zieht's ihn fort. Außer durch Kette läßt sich gegen solchen Wandertrieb schwer ankämpfen. Unfreundlicher Empfang und sofortige Einleitung des Rückmarsches in die alte Heimath wirkt am besten, während andererseits in der neuen gute Behandlung, Unbinden und tägliche Beschäftigung dem Seelen Schmerz ein baldiges Ende zu bereiten geeignet ist.

Ein anderes Mittel, einen Hund sofort attachiert zu machen, besteht darin, Kleidungs- oder Jagdausrüstungsstücke seines früheren Herrn zu tragen. Auf solche Weise habe ich (als Student in meinen Ferien, wenn ich bei verwandten und be-

kannten Forstleuten auf Besuch war) Hühnerhunde, denen ich fremd war, an mich gefesselt im ersten Augenblick. Während ich sie in meinem eigenen Costüm nicht berühren und nicht von der Kette nehmen durfte, anerkannten sie bereitwilligst meine Autorität im Rothe ihres Herrn.

Auch trägt sehr zur schnelleren Angewöhnung bei, wenn man den Hund in den ersten Nächten vor dem Bette seines Herrn liegen läßt, selbst auf die Gefahr hin, daß er das Gebot der Reinlichkeit nicht hoch achtet, was eventuell nicht streng geahndet werden darf. Strafen und Schulmeistern muß bis zu vollständiger Angewöhnung unterbleiben.

Anderere Kunstgriffe, z. B. dem Hunde in den Rachen spucken, sich ablecken lassen, die Nase des Hundes mit gewissen Auschwüzungsstoffen einreiben u. c. (welche durch Dr. G. Jäger dem Gebiete des Aberglaubens entzogen worden sind und einen wissenschaftlichen Anstrich erhalten haben) habe ich bei Hunden von keinem besonderen Erfolg begleitet gesehen.

Viel kommt es auf die Rasse und das Alter und die Erziehung des Hundes an. Die englischen Hunde (wohl in Folge ihrer Erziehung im Zwinger) schicken sich viel leichter als die deutschen Hunde an einen Herrenwechsel und ganz mit Recht wird ihnen der Vorwurf der Flatterhaftigkeit gemacht. Ein junger ist mehr accommodierungsfähig als ein älterer. Ab und zu ereignet es sich, daß so ein ächter treuer Jagdhumpan gesezten Alters sich monatelang in Kummer und Betrübniß abhärmt und lieber sterben als verbannt von seinem alten Herrn leben will; keine Beschäftigung, keine Liebkozung vermag ihn zu zerstreuen, er stirbt aus lauter Gram.

5. Probe vor der Dressur.

In Anbetracht des bedeutenden Aufwandes an Mühe und Kosten, welche die Dressur erfordert, wird sich jeder Hundebesitzer, gleichviel ob er den Hund selbst dressiert oder dressieren läßt, fragen und zu ermitteln suchen, ist der Hund einen solchen Aufwand werth; zieht er den Hund selbst auf, so läßt sich aus dem Zustande und Benehmen dieses Hundes dieser Schluß leicht ziehen, wesentliche, körperliche und geistige Mängel müßten dem Herrn gewiß schon aufgefallen sein.

Anders ist dieß bei neu angekauften Hunden, sie müssen geprüft werden.

Fehler des Exterieurs, welche die spätere Leistungsfähigkeit des Hundes unbedingt in Frage stellen, fallen sofort in die Augen, auch für die Beurtheilung des Gesundheitszustands weiß der Hundekenner alsbald die nöthigen Anhaltspunkte zu gewinnen, dagegen ist die Untersuchung der Nase mit einigen Umständen verknüpft.

Man bedient sich dazu folgender Wege:

Man läßt den Hund hungrig werden, nimmt ein Bröckchen Brod oder Fleisch in die Hand, hält diese fest zu, so daß der Inhalt vollständig verborgen ist und fährt damit dem Hunde an die Nase. Gibt er sich nicht Mühe, die Hand zu beschnuffeln und zu öffnen, d. h. gibt er gar kein Zeichen, daß er den Inhalt wahrnimmt, so ist von der Dressur, resp. Abichtung zur Jagd ganz abzustehen.

Andernfalls ist die Prüfung noch weiter auszudehnen: Man legt das Brod oder Fleisch irgendwohin auf den Boden, ohne daß es der Hund sieht, hebt es wieder auf und entfernt es. Dann führt man den Hund an dieser Stelle vorbei; hat er gute Nase, so wird er an jener Stelle herumschnüffeln und suchen. Es gehört dazu, daß der Hund in ruhiger Verfassung ist, da er wohl das Commando „such!“ nicht versteht und, dadurch eingeschüchtert, nicht sucht. Findet er die Stelle, wo das Brod oder Fleisch gelegen hat, nicht, so sind seine jagdlichen Anlagen genügend geprüft.

Von einem leistungsfähigen Jagdhunde muß noch mehr verlangt werden, er muß bei günstigem Winde das vorgelegte Brod oder sogar die Stelle, wo es vorher gelegen, auf eine Entfernung von 5—10 Schritte wittern. Erst dann spricht man von „feiner Nase“ und nur Hunde mit feiner Nase sollten dressirt werden. Um die feine Nase herauszufinden, macht Oswald den bewährten Vorschlag, im Freien, im Grase einen Brocken Brod zc. niederfallen zu lassen, ohne daß es der Hund bemerkt, dann den Hund unter gutem Winde heranzuführen.

Auf je größere Entfernung der Hund von dem Brocken Witterung empfängt, auf ihn zugeht, um so feiner ist seine Nase. Man lasse den Hund den gefundenen Brocken verzehren. Auch ist es Zeugniß von guter Nase, wenn er seinen Herrn, der ihm in einem unbemerkten Augenblicke aus dem Weg gegangen (z. B. im Walde) und hinter Bäumen sich versteckt hat, leicht auffindet.

Dagegen kann das Verhalten des jungen Hundes auf dem Geläufe von Feldhühnern u. u. oder angesichts derselben bei Prüfung der Nase nicht als maßgebend angesehen werden, denn es gibt Hunde, welche bis zu einem gewissen Alter, oder bis einige Hühner vor ihnen geschossen worden sind, sich ganz gleichgültig gegen diese benehmen. Allerdings kann darin kein Vorzug liegen, vielmehr ist der sofort und auf große Entfernung „anziehende“ Hund mehr versprechend.

6. Die Apparate zum Dressieren.

a) Die kurze Leine; sie wird aus Hanf hergestellt, ist 1—1 $\frac{1}{2}$ m lang und nahezu 1 cm stark.

b) Die längere Leine ist von gleichem Material, gleicher Stärke und 4—6 m lang.

c) Die lange Leine, ebenfalls von gutem Hanf, darf etwas stärker sein als die genannten, ist gewöhnlich 30 bis 35 m lang.

d) Das Korallenhaliband besteht aus ca. 6 in der Mitte durchbohrten (zum Durchziehen einer starken Leine), mit scharfen je nach der Dicke der Behaarung des zu dressierenden Hundes 3—5 mm langen Drahtspitzen (am einfachsten oben schräg und scharf abgezwickte Drahtnägeln) versehenen Holzkugeln, welche an einem Strick angefaßt sind. Der Strick hat ein Dehr, ca. 3 cm davon wird ein Knopf gemacht, eine Korallenkugel angefaßt, dann wieder ein Knopf hart über der angefaßten Kugel gemacht, dann eine zweite Kugel angefaßt, dann wieder ein Knopf u. s. w., schließlich, nachdem die letzte Kugel angefaßt ist, folgt noch ein Knopf, so daß die Kugeln sich nicht verschieben können. Nun nehme man am Halse des Hundes das Maß für die Länge der Korallenleine; die Korallen dürfen für den Anfang knapp anliegen, da sie nach kurzer Zeit beim Gebrauche weiter werden, indem sich die Knöpfe fester zusammenziehen.

Man fahre nun mit dem einen Ende des Strickes durch das Dehr, verbinde an bezeichneter Stelle die beiden Enden so fest als möglich und schneide den Rest des Strickes weg. Ein derartiges Korallenhaliband kostet per Kugel 10—15 Pf.

In neuerer Zeit bedient man sich statt dieser Korallen einer starken Leine mit 5—6 fest eingeknüpften, dreistacheligen stählernen Dornen; dieses Halsband ist jedoch theuer, es kostet 5 M.

e) Die Darmseite oder das schmale Halsband. Eine starke Darmseite (Cello A) oder ein aus einem schmalen 1 cm breiten, starken Lederriemen gefertigtes gewöhnliches Schnallenhalsband wird dem Hunde fest angelegt, jedoch nicht so, daß es ihn würgt. Zweck ist, das Abstreichen der Korallen zu verhindern. Bei der Dressur wird die Leine unter der Seite oder dem schmalen Halsband durchgezogen und an der Korallenleine befestigt.

f) Das Packet wird aus Lumpen verfertigt, oder besser der untere Theil eines Strumpfes fest mit Lumpen gefüllt und die Oeffnung gut zugenäht; es muß in der Mitte eine Dicke haben, daß es noch gut vom Hunde gefaßt werden kann, also 10—12 cm.

g) Der leichte Hasenbalg. Man fülle das Innere (die unbehaarte Seite) eines Hasenbalges mit Heu und vernähe alle Oeffnungen.

h) Der schwere Hasenbalg. Man fülle wie vorhin einen Hasenbalg (statt wie vorhin mit Heu) mit Lumpen, Steinen, Holz zc. zc., so daß er ein Gewicht von 3—4 kg und mindestens 40 cm Länge erhält.

i) Das ausgestopfte Rehfell. Es wird hergestellt, indem man in eine Rehdecke auf der Innenseite Steine, Holz zc. zc. einnäht, so daß sie so schwer wird, daß der Hund sie weder aufnehmen, noch apportieren, sie überhaupt nicht fassen kann.

k) Der Apportierbock ist eine aus Eichenholz hergestellte ca. 25 cm lange, 5—6 cm starke Walze, an der beiderseits kreuzweise 3—4 cm von den Enden entfernt zwei 1½ cm dicke, 10 cm lange hartholzene Nägel (durch passend gebohrte Oeffnungen) eingebracht sind, welche überall gleichviel hervorstehen.

A. Stubendressur.

1. Allgemeines.

Einige Tage vor Beginn der Stubendressur wird der Hund an die Kütte gelegt. Man kümmert sich nicht groß darum, wie es ihm gefällt, ob er zerrt, reißt und schreit. Macht er es zu arg, so holt man das Blasrohr hervor und bläst dem Nichtsahnenden eine Erbse auf den Leib oder droht und straft mit der Besenruth.

Nach 2—3 Tagen gibt er sich in sein Schicksal.

Als Dressierlokal wähle man ein geräumiges, leeres Gemach (oder Tenne) mit sauberem Boden, und ohne Schlupfwinkel. Die Dressur in möblirten Zimmern ist aus vielen Gründen zu verwerfen. In dem ausgewählten Lokale nehme man in der ersten Zeit der Dressur keinerlei Veränderungen vor, da jeder fremde Gegenstand die Aufmerksamkeit des Hundes abzieht.

In einer Ecke des Dressierlokals wird ein Tisch oder besser eine große Holzkiste, damit er sich nicht unter sie verkriechen kann, aufgestellt. Darauf werden die Apparate 2c. 2c. gelegt. Zugleich läßt sie sich als Ruheplatz für den Lehrer verwerthen, gewisse Uebungen (Fassen) lassen sich überdies mit Muße auf der Kiste sitzend docieren.

Im Anzug vermeide man alles Auffällige, Flatternde, der gewöhnliche Jagdanzug paßt auch zum Dressieren.

Starke, dunkelfarbige, lederne Handschuhe sind, wenn nicht gerade nothwendig, immerhin nützlich.

Als Schlüssel zur Stubendressur diene nachstehende, schematische Darstellung. (Siehe nächste Seite.)

2. Die Uebungen der Stubendressur und die Anleitung dazu.

a) Die Positionen und Bewegungen.

Die ersten Uebungen (sub 1, 4 und 7) lassen sich auf der Stelle machen. Der Dressieur nimmt dazu auf der Kiste Platz zu seiner Erleichterung. Zur Abwechslung und zur Schonung des Schülers werden zwischen den Uebungen auf der Stelle einige Gänge, jedoch für die ersten Lektionen ohne ein Wort dabei zu sprechen, gemacht in langsamem Tempo, wie denn überhaupt der Anfang recht ruhig zu machen ist.

1. Uebung.

Sehen: „Sitz!“ „Seß dich!“

Hat der Lehrer den Hund an der Hütte abgeholt, an die Korallenleine genommen, ist er mit ihm in das Dressierlokal

Schematische Darstellung der Dressurübungen.

I. Positionen und Bewegungen	II. Apportieren.	III. Verbellern.
1. „Sitz!“ sich setzen. „Leg dich!“ liegen.	4. „Faß!“ Fang öffnen und geschlossen halten fassen. „Aus!“ Fang öffnen.	7. „Laut!“ Hals geben (stehend, sitzend und gehend.)
2. „Vor!“ vorwärtsgehen. „Zurück!“ rückwärtsgehen. „Um!“; wenden nach rechts und links im Vor- und Rückwärtsgehen.	5. „Faß!“ „apport!“ vom Boden aufnehmen und halten. „Aus!“ sich setzen und den Fang öffnen.	8. „Such!“ (verloren) „laut!“ Der Hund geht auf einen vorgeworfenen Gegenstand zu (oder sucht einen versteckten auf) bleibt dort und gibt Hals, bis der Lehrer ihn abholt, todt verbellern oder
3. „Herein!“ von der Seite nach vorn (vor die Füße des Lehrers) treten und sitzen. „Wahr dich!“ „Couche!“ sich legen an der (linken) Seite des Lehrers. „Voran!“ in couche - Position vorwärts kriechen.	6. „Apport!“ aufnehmen vom Boden und dem Lehrer nachtragen; dann den vorgeworfenen Gegenstand auf Commando „Vor!“ holen und auf „Aus!“ sich setzen und hergeben; endlich mit „Voran!“ und „couche!“ zu verbinden.	9. er geht, nachdem er ihn gefunden, zum Lehrer zurück und gibt vor seinen Füßen Hals, bis dieser ihm folgt, worauf er ihn zum gefundenen Gegenstand hinführt.

Alles Weitere sind nur Modificationen und Combinationen dieser Uebungen.

eingetreten, hat die Thüre hinter sich geschlossen, so geht er seinem Sitze zu, nimmt Platz, zieht den Hund, (mit ihm sprechend) vor sich hin zwischen die Kniee und ruft: „Sitz!“ Dabei drückt er ihn mit der rechten Hand so stark auf die Kruppe, daß er sich auf die Hinterfüße setzen muß. Zugleich hält die linke Hand die Leine so kurz und hoch, daß er sich nicht mit den Vorderläufen niederlassen kann. Er wird nun gelobt, mit: „so recht, sitz!“ und mit der rechten Hand noch einige Augenblicke niedergehalten. Dann steht der Lehrer auf und macht einen stummen Gang in der Runde; 20—30 Wiederholungen genügen, es ist jedoch darauf zu achten, daß der Hund sich erst mit dem Lehrer aus der sitzenden Positur erhebt, andernfalls sofort durch ein schärferes „Sitz!“ zu wiederholtem Sitzen gezwungen wird.

2. Übung.

Sich legen: „Leg dich!“ „Nieder!“

Hat der Hund sich setzen gelernt, so gibt sich das Sichlegen ganz einfach, indem man den sitzenden Hund mit der rechten Hand auf den Widerrist drückt, so daß er sich auch auf die Vorderläufe niederlassen muß, wobei natürlich die linke Hand, welche die Leine hält, der Bewegung des Hundes nach abwärts folgt. In dieser Lage hat der Hund zu verharren, bis der Lehrer sich erhebt. Diese Übung wird in Abwechslung mit der ersten 30—40 mal wiederholt.

Man könnte nun ebensogut als zu den Gängen, zu der Vorübung „Faß!“ zum Apportieren (sub 4) und von da zum Lautgeben (sub 7) übergehen; aber der Unterricht wäre dadurch zu anstrengend für den Schüler, und das Kommandieren nähme kein Ende, weshalb ich vorschlage, jetzt die Gänge zu exerzieren. Die Gänge lernen sich schnell und dienen zur Erholung.

3. Übung.

Der Gang nach rechts: „Vor!“ und „'rum!“

Der Lehrer hält den Hund kurz (20—30 cm) an der Korrallenleine, so daß dieser den Knopf am Kniee des ersten halten muß, geht langsam (später schneller) das Lokal entlang unter dem Kommando „vor!“ einer Ecke zu und wendet sich, die

Leine festhaltend, nach rechts im Halbkreis, um die gleiche Bahn zurückzugehen. Im Beginne der Wendung wird „rum!“ gerufen.

Folgt der Hund dem Drucke der Korallen nicht, widersteht er sich gar, so faßt man ihn am Korallenhalsband und hebt ihn im Herumdrehen an den Korallen ein wenig nach oben, wodurch er auf den Vorderläufen den Halt verliert, und im Halbkreise mit herumgezogen werden kann; nach 20 Wiederholungen macht der Hund willig die Wendung mit.

4. Uebung.

Der Gang nach rechts: „Vor!“ und „Zurück!“

Man geht mit dem Hunde, wie vorhin unter dem Zurufe: „vor!“ durch das Lokal, doch nicht zu nahe an die Wand, damit der Hund zum Zurückgehen hinter den Lehrer bei der Wendung noch Platz hat; ruft zurück, dreht sich nach links im Halbkreise und zieht hierbei den Hund auf der linken Seite an sich, so daß er wieder den Kopf am linken Kniee des Lehrers und seine anfängliche Stellung wie beim Abmarsch hat. Der Hund muß rückwärts gehen, ohne sich im Kreise zu drehen.

Diese Uebung ist bedeutend schwieriger als die vorhergehende, und erfordert eine große Zahl (60—100) Wiederholungen. Wenn man jedoch bedenkt, daß die Gangübungen die ganze Stubendressur hindurch nicht bloß ihrer selbst wegen, sondern mehr noch der Erholung des Lehrers und Schülers wegen exerziert werden, so braucht man es nicht schon in den ersten Tagen auf eine große Fertigkeit darin abzu sehen. Die Sache gibt sich allmählich von selbst.

5. Uebung.

Rückwärtsgehen: „Zurück!“ „Zurück!“

Anschließend an diese Uebung wird das Rückwärtsgehen auf größere Strecken geübt. Es ist dies für einen Hund, der viel auf der Pirsche geführt wird, unerläßlich. Unter dem Zurufe „zurück! zurück!“ geht der Dressieur langsam rückwärts (ohne sich zu drehen) und der Hund wird gezwungen, durch Rückwärtsrücken an der Leine gleichfalls, ohne dabei vor oder quer neben den Lehrer zu kommen und sich auf die Behen treten zu lassen, rückwärts zu gehen.

Von jetzt an wird mit dem Gang nach links und rechts gewechselt.

6. Übung.

Vor den Lehrer treten, sich hier setzen: „Herein!“

Diese Übung ist die schwierigste und wichtigste der ganzen Stubendressur; an ihr kann der Dressieur sein Vorgehensgeschick beweisen, sie ist die Grundlage des Appells. Je besser erzogen, desto schneller und besser wird er sich in den Gehorsam hineinleben, aber mancher Lehrer und mancher Student sind schon an ihr erstickt.

Durch Besonnenheit, Ruhe und Kenntniß des Temperaments und der früheren Behandlung des Hundes läßt sich vieles erreichen, durch wildes, rasches Wesen auf einen Schlag vieles verderben, was nur schwer wieder gutzumachen ist. Der Hund seinerseits und besonders der schlecht erzogene wird stets bemüht sein, sich der Schule und der Strafe zu entziehen.

Gelingt es ihm einmal, zu entkommen, so wird er sich noch öfters, und bei jeder Gelegenheit dieses Aushilfsmittels zu bedienen suchen. Es müssen deshalb ausreichende Maßregeln ergriffen werden, diesem Unfug zu steuern oder vielmehr ihn gar nicht aufkommen zu lassen, und dieß geschieht vermittelft der Korallenleine, der nicht abstreifbaren Seite, der geschlossenen Thüre und der Kette an der Hütte.

Dem jungen Dressieur möchte ich noch besonders an's Herz legen, dem Schüler auch große Fehler in den einzelnen Übungen zu verzeihen, gar keine Notiz von ihnen zu nehmen, wenn der Hund nur sich gegen den Appell nicht verstößt und auf den Ruf: „herein!“ pünktlich und willig Folge leistet. Er lobe ihn anfangs sogar für seinen — wenn auch kaum annehmbaren — Appell und fange geduldig die begonnene Übung vom „a“ wieder an.

Was hilft's, wenn der Hund alle Übungen macht, aber verschlagen und handscheu ist? Der Appell lernt sich nicht an einem Tage, er braucht monatelang zu seiner Reife.

Die Prozedur beim „Herein!“ ist folgende:

Man geht mit dem Hunde an kurz gefaßter Leine durch das Dressierlokal, kommandiert „herein!“ macht gleichzeitig eine Viertelsdrehung nach rechts auf der Stelle.

Dieser wird der Hund unwillkürlich folgen und „rum!“ machen. Sofort, den Hund kurz und fest an der Leine haltend, macht der Lehrer eine Wendung im Halbkreis zurück (nach links) in die frühere Stellung, wobei die linke Hand mit der Leine, von der Seite weg, vorn gegen die Mitte seines Körpers gehalten wird, damit der Hund nicht „zurück!“ machen kann, sondern bloß der ersten Drehung des Lehrers nach rechts mit dem Vorderkörper folgend, direkt vor dessen Füße, Gesicht gegen Gesicht, zu stehen gezwungen ist. Man befiehlt ihm nun rasch: „sit!“ und lobt ihn. Nach 20—30 Wiederholungen wird der Hund auf „herein!“ vorgehen, sich wenden und setzen, dann bleiben die Wendungen des Lehrers weg, ebenso das Kommando „sit!“

Streng ist darauf zu halten, daß der Hund sich richtig, gerade vor den Lehrer hinsetzt.

In der Hereinstellung viel mit dem Hunde zu sprechen, macht einen sehr guten Eindruck auf ihn, es macht ihn vertraulicher, er lernt in seinem Lehrer den Feind und Folterer vergessen, er söhnt sich mit seinem Schicksal aus und damit ist die Brücke zu freudigem Gehorsam geschlagen.

Es ist zweckmäßig, die nächsten 2—4 Tage von der Erlernung neuer Übungen abzusehen und diese Zeit nur auf Repetitionen zu verwenden. Dadurch bekommt der Hund eine Sicherheit und Freude im Unterricht, welche für den weiteren Studiengang von wesentlich günstigem Einflusse ist, indem der Hund seine Angst und seinen Widerwillen ablegt. Tritt einmal dieser Wendepunkt von der Unlust zur Lust des Hundes an der Dressur ein, so macht er kaum geahnte Fortschritte.

Wenn oben bei dieser Übung zu besonderer Besonnenheit im Strafen gemahnt wurde, so soll damit nicht gesagt sein, daß Unfolgsamkeit auf „herein!“ nicht gestraft werden dürfe; es soll nur Maß und Ziel gehalten werden. Das „Herein!“ in Abwechslung mit „zurück!“ 5—10 mal rasch aufeinander, nach jedem Appellfehler praktiziert, erst bei pünktlichem Gehorsam Frieden geschlossen und Lob gespendet, dann eine Pause — das bricht den Eigensinn, der Hund folgt „wie an der Schnur“ fast unwillkürlich auf „herein!“

Diese Übung kann die ganze Dressur hindurch nicht oft genug wiederholt werden.

7. Uebung.

Sitzen und liegen: „Bleib sitzen!“ „Bleib liegen!“

Die Uebung „sitzen bleiben“ hat für die Praxis geringen Werth, mehr das „Liegenbleiben“ als Vorübung zur Bewachung von abgelegten Gegenständen.

Die Erlernung beider geschieht auf dieselbe Weise, nur daß sich auf das erste Kommando der Hund zu setzen und auf das letztere zu legen hat. In der befohlenen Position hat der Hund auszuhalten, auch wenn sich der Lehrer entfernt und der Hund ihn nicht mehr sieht, bis er abgeholt oder abgerufen wird. Zu diesem Zwecke befiehlt man dem Hunde „leg dich!“ tritt vor ihn, hinter ihn, wiederholt dabei warnend: „bleib liegen!“ tritt immer weiter von ihm weg und verläßt schließlich das Lokal ganz. 10–20 Wiederholungen genügen.

Mittelbar besteht der Hauptvorthail dieser Uebung darin, daß im Anschlusse an sie dem Hunde ein rasches Folgen auf „herein!“ beigebracht werden kann. Man benütze dazu die längere (und später die lange Feld-) Leine statt der kurzen, trete hinter den Hund, rufe kräftig „herein!“ und thue an der während dem Kommando ergriffenen Leine einen entsprechenden Ruck. 5–10 Wiederholungen geben dem Hunde das Verständniß, daß er auf „herein!“ sich blitzschnell zu erheben und zu seinem Lehrer zu eilen hat.

Man hüte sich aber ja, zu frühzeitig d. h. mit oder gar vor dem Rufe „herein!“ an der Leine zu rücken, sonst will der Hund lange Zeit nicht mehr liegen bleiben, er steht in der Angst auf, ohne das Kommando abzuwarten. Wählt man zum Sitzen- oder Liegenbleiben stets denselben Platz im Lokal, etwa immer die gleiche Ecke, so gewöhnt sich der Hund bald daran, auf Kommando: „vor! (oder: dort:) leg' dich!“ jenem Platze zuzugehen und sich zu legen.

Wiederholt man dann die Uebung in einer anderen Ecke, deutet hernach mit der Hand in der Richtung nach dem Platze, an welchem man gerade den Hund hinzulegen wünscht, so lernt er nach wenig Mühe, dem Winke mit der Hand zu folgen und in der bezeichneten Richtung vorzugehen, womit der Anfang zum Kommando „vor!“ oder „such!“ d. h. zum Beginn der Suche gemacht ist (sfr. Suche).

Hieran schließt sich:

Der Gang von und zu der Hütte und die Dressur an der Hütte.

Um den Hund aus der Hütte zum Zweck des Anlegens der Korallenleine hervorzulocken, hat der Lehrer bisher einen Leckerbissen zu Hilfe genommen, vielleicht ihn auch stillschweigend an der Kette aus der Hütte gezogen und ihn in's Dressierlokal abgeführt, ohne ihn seines etwaigen ungebührlichen Benehmens wegen zu strafen.

Nun soll auch da Wandel geschaffen werden. Man ruft oder zieht wie bisher den Hund aus der Hütte, legt ihm die Korallenleine an und jagt den Hund wieder in die Hütte, ruft „herein!“ und behandelt die Übung nach Art von der 6. Übung (2. Absatz), schmeichelt ihm, wenn er rasch folgt, und macht solange fort mit Hineinjagen und Herausrufen („leg dich!“ und „herein!“), bis er unbedingt gehorcht. Die Leine läßt man während der ganzen Übung nicht aus der Hand und reißt den Hund, wenn er nicht sofort auf „herein!“ aus der Hütte eilt, mit Gewalt heraus. 10—20 Wiederholungen sind erforderlich für den ersten Tag und bei andauernder Widerseßlichkeit thut man gut, dem Hund die Korallen sogar über Nacht anzulassen (nachdem zuvor die Leine weggenommen und dafür die Kette eingehängt worden ist), um ihn anderen Tages gleich beim ersten Ruf „herein!“ überzeugen zu können, daß schon die erste Widerseßung umsonst ist.

Hernach geht es in die Dressierstube, auf welchem Gange der Hund so geführt wird und sich so zu benehmen hat, wie bei den Gangübungen überhaupt. An der Thüre angekommen wird wohl der Hund vorspringen oder nach rückwärts zerren. Im ersten Fall ruft man auf der Stelle bleibend: „zurück!“ Man zieht die Leine kurz an, rückt an ihr entsprechend nach hinten und fährt so lange fort, bis der Hund ruhig hinter dem Lehrer bleibt. Im zweiten Fall dreht sich der Lehrer, läßt den Hund „herein!“ und „zurück!“ machen, wendet sich wieder der Thüre zu und zieht den Hund neben resp. hinter sich in das Dressierlokal. Nach 3—5 maliger Wiederholung wird der Hund seinem Lehrer ruhig folgen.

Der Gang zur Hütte zurück durch die Thüre wird ganz in derselben Weise eingeleitet und durchgeführt.

An der Hütte angekommen ruft der Lehrer „herein!“, schließt ihn in dieser Position an Kette und Halsband, nimmt

ihm die Korallenleine hernach ab, und spricht ihm noch einige tröstliche Worte zu.

Als Fortsetzung der Uebungen nach dem Schema folgt das Couche- oder Downmachen.

Es empfiehlt sich jedoch das Lautgeben hier einzuschalten. Diese Uebung erfordert nämlich zu pünktlicher und williger Ausführung 8 Tage bis 3 Wochen. Arbeitet man ganz an der Hand des Schemas weiter, so tritt nach dem Apportieren welches 8 bis höchstens 14 Tage Zeit erfordert, gewöhnlich eine recht unerquickliche Pause in den Fortschritten des Zöglings ein. Denn die Unterrichtsstunden fast ausschließlich mit Lautgeben zuzubringen, bringt Lehrer, Schüler und die ganze Nachbarschaft fast zur Verzweiflung. Wird die Uebung aber jetzt eingefügt, so läßt sich das Lautgeben mit mehr Muße und weniger Störung und Geräusch erreichen. Wer jedoch jene Pause und Störung nicht scheut oder vielleicht das Todtverbellen gar erst nach vollendeter Feldschule nachholen will, der behalte ruhig die schematische Reihenfolge der Uebungen bei. Ueber die Prozedur beim Lautgeben cfr. S. 148.

8. Uebung.

Das Couchemachen: „couche!“ „down!“ (sprich: kusch resp. daun.)

Der Hund macht bereits „leg dich!“ auf Kommando neben, vor, hinter dem Lehrer oder an einem andern Platze z. B. einer Ecke, in welche er gewiesen wird. Das Couchemachen unterscheidet sich vom Liegen einzig und allein darin, daß der Hund den Kopf beim ersteren gestreckt zwischen die vorwärts gespreizten Vorderläufe legt und ihn nicht eher erhebt, bis er Befehl dazu erhält, während er ihn sonst frei bewegen kann und darf.

Die Theorie des Couche- oder Downmachens ist einfach. Am meisten macht das „couche!“ zu schaffen, wenn der Hund den Lehrer nicht sieht, das ist aber gerade die Hauptsache daran (cfr. hierüber Bemerkg. am Schlusse). Man beginnt in der Weise, daß, während man vorgeht, der Hund unter dem Zurufe: „couche!“ mit der linken Hand im Genicke gefaßt und zu Boden gedrückt wird. Der Lehrer bleibt neben dem Hunde stehen, hält ihn eine Weile nieder und ruft dann, ihn

loslassend „herein!“ Anfänglich zeigt der Hund Angst, aber schon nach wenigen Wiederholungen weiß er, um was es sich handelt.

Während man bisher auf die Lage der Vorderläufe und des Kopfes nicht viel geachtet hat, muß dies jetzt geschehen. Man legt also dem niedergedrückten Hunde Läufe und Kopf zurechte, spricht dabei wiederholt „couche!“ und erhebt sich langsam von ihm, um ihn eventuell sofort wieder niederdrücken zu können. Bleibt er ruhig liegen, so tritt der Lehrer einen Schritt vorwärts, später rückwärts, vor resp. hinter den Hund, straft aber den Hund für die geringste Bewegung, die er macht, durch Niederdrücken. Hernach tritt der Lehrer weiter zurück, wiederholt „couche!“ warnend, umkreist schließlich den Hund und tritt sogar über ihn hinüber.

Bezüglich der Anerkennung einer raschen Folgsamkeit auf „herein!“ in der Couchelage verfahre man nach den bei der 7. Übung gegebenen Vorschriften.

Im Beginne der Übung läßt man den Hund 5—10 Sekunden, im weiteren Verlaufe jedoch 10—15 Minuten in der Couchelage aushalten, auch verläßt man das Dressierlokal wohl auf einige Zeit, beobachtet jedoch den Schüler durch das Schlüsselloch zc. zc. Selbst beim stärksten Geräusche in und außerhalb des Dressierlokals darf der Hund nicht einmal seinen Kopf erheben oder gar aufstehen. Man thut deshalb gut, so früh als möglich dem Befehle „couche!“ irgend ein geräuschvolles Zeichen (in die Hände klatschen) unmittelbar voranzuschicken. Vergl. bezüglich des Weiteren: S. 107 die Dressur mit Hindernissen, S. 107 mit Zeichen und S. 108 in Combination mit anderen Übungen. Das „couche“ oder „down“ ist wohl die wichtigste Übung und muß dem Hunde mit größter Pünktlichkeit und Ausdauer beigebracht werden.

9. Übung.

Das Avancieren: „couche!“ „voran!“

Wird dem Hunde „vor! leg dich dorthin!“ befohlen und ist er einige Schritte in der gewünschten Richtung gegangen, so kommandiert man „couche!“ Man geht zu ihm, setzt ihm die linke Hand in den Widerrist ein und faßt mit der rechten Hand die Peine kurz und tief am Boden, ruft „voran!“ oder

„couche! voran!“ Darauf wird der Hund aufzustehen versuchen, er ist jedoch daran gehindert durch die linke Hand des Lehrers. Zieht man nun mit der rechten Hand in der beabsichtigten Richtung vor an der Leine, ruft wiederholt „voran!“ so muß er sich zum Kriechen, worunter man eben „das Avancieren“ versteht, bequemen. Nach einigen Wiederholungen begreift der Hund die Übung und wird ohne Beihilfe des Lehrers dem Ziele zukriechen, nach wenig Mühe auch im ganzen Lokale avancieren, wobei man ihm nur einigemal bei den Wendungen in den Ecken behilflich zu sein „couche! voran!“ zuzurufen hat.

Auch mit dieser Übung ist „herein!“ an der längeren Leine zu verbinden.

b) Das Apportieren.

10. Übung.

Fassen, Fang öffnen: „Faß!“

Der Lehrer setzt sich auf seinen Sitz, läßt den Hund gleichfalls vor sich setzen und zieht die Leine unter dem Gesäße hindurch, so daß letzterer kurz angebunden zwischen den Füßen des Lehrers sich befindet. Er hält ihm das kleine Packet vor die Nase mit der rechten Hand, kommandiert „faß!“ greift mit der linken Hand so über die Nase des Hundes, daß er mit dem Daumen die rechte, und mit dem Zeig- und Mittelfinger die linke Seite der Schnauze des Hundes hart hinter den Fangzähnen berührt (also die obere Fläche der Hand ihm selbst zugekehrt ist). Drückt er mit Daumen einer- und Zeige- und Mittelfinger andererseits die Wefzen gegen einander und auf die vorderen oberen Backenzähne, so wird der Hund den Fang öffnen (vorerst aber bloß um seinen Schmerz zu bekunden). In den offenen Fang schiebt die rechte Hand schnell das Packet ein und zwar bis hart hinter die Fangzähne. Sofort nach dem Fassen müssen beide Hände, die linke von oben, die rechte von unten parat sein, daß der Hund das Packet nicht herauschieben (mit der Zunge) resp. fallen lassen kann, was dadurch verhindert wird, daß im rechten Augenblick der Fang von oben und unten her zusammengedrückt wird unter Wiederholung des Befehls: „faß!“ — „so recht!“

Meist lernt der Hund das Fassen schnell und nach einigen Wiederholungen hat er es gut begriffen, aber dann scheint ihm

die Sache zu dumm zu werden, er will nicht mehr, er hält den Fang fest geschlossen, so daß nur große Gewalt ihn zu öffnen vermag. Durch das öftere Zusammen- und auf die Zähnedrücken werden jedoch die Lefzen wund und verursachen nach 3—4 Tagen dem Hunde so große Schmerzen beim Berühren, daß er es vorzieht, das Drücken nicht abzuwarten, sondern schon bei Annäherung der linken Hand zu öffnen. Ganz dasselbe ist auch bei den Korallen der Fall. Eine intensive Wirkung derselben zeigt sich erst nach 3—4 Tagen und gerade dann sollte die Dressur nicht ausgesetzt werden, sonst kehrt der alte Eigensinn und die Unachtsamkeit wieder. Allerdings sind es herbe Tage für den Hund, aber sie können ihm nicht erspart werden. Grausam braucht man deshalb mit dem Hund nicht umzugehen, man schonen ihn, so gut als möglich.

Der Grund, warum ich hier das Packet vor dem Apportierbock empfehle, liegt darin, daß der Hund vor Schmerz und Eigensinn beim Lefzendruck hart zubeißt, den Apportierbock auf den Zähnen mit der Zunge hin und herschiebt und sich das Knautschen leicht angewöhnt, was ihm beim Packet nicht recht möglich ist, weil es ihm an Zunge, Gaumen und Zähnen anhängt und ihm sodann keine Schmerzen an den wunden Lefzen verursacht. Erst wenn der Hund es gerne und ruhig hält, geht man zum Apportierholz über.

11. Uebung.

Ausgeben aus dem Fang: „aus!“

Um dem Hund das Packet aus dem Fang nehmen zu können, drückt man ebenso wie beim Fassen den Hund auf die Lefzen, worauf er den Fang öffnet und befiehlt „aus!“ Gleichzeitig nimmt die rechte Hand ihm das Packet heraus. Nach einigen Wiederholungen im Anschluß an „faß!“ begreift der Hund die Uebung und nun macht man einige Gänge und beginnt dann wieder von vorne.

Den größten Anstand wird noch das Halten des Packets bereiten. Während anfänglich nach dem Fassen nur einige Augenblicke bis zum Kommando „aus!“ gewartet wird, wird nach und nach diese Zeit auf 1, 2 und mehrere Minuten ausgedehnt.

Versucht der Hund das Packet wegzuworfen, so muß man diesem zuvorkommen durch Zusammendrücken des Ober- und Unterkiefers mittelst der dazu parat gehaltenen Hände (sfr. 10. Uebung) und der strengen Wiederholung des Befehls „faß!“ Fast alle Hunde (besonders die englischen Pointer und solche, welche den Blick des Menschen nicht ertragen können) sind geneigt, den Kopf (mit dem Packet im Fange) nach unten zu drücken. Hier muß durch Aufwärtsdrücken des Kopfes am Unterkiefer mit der rechten Hand und bei Renitenz durch Aufwärtsschlagen abgeholfen werden. Nach 4—6 Unterrichtsstunden wird der Hund das Packet willig fassen und ausgeben. Bevor dieß erreicht ist, gehe man nicht zu der nächsten Uebung weiter, die Prozedur muß sonst zu oft, bis zum Uergerlichwerden, in der Folge wiederholt werden.

12. Uebung.

Das Aufnehmen und Apportieren des kleinen Packets: „Faß!“ „Apport!“

Zeigt der Hund einigermaßen Freude am Fassen und Ausgeben in sitzender Stellung, so macht der Lehrer, das Packet in der Rechten, wiederum einige Gänge, ruft plötzlich: „herein!—faß!“ was jener nach geringer Mühe befolgen wird. Hierauf folgt „aus!“ Nach etlichen 10 Wiederholungen wird das Packet tiefer und immer tiefer gehalten, bis es schließlich den Boden berührt. Will es der Hund in der tiefen Lage nicht nehmen, so gehe man immer mit dem Packet in die nächst höhere Lage zurück, fange auch wohl in der ersten und obersten Lage an, belobe den Hund recht, wenn er folgt; so wird er ohne Strafe nach 1—2 Unterrichtsstunden das Packet auch von der tiefsten Lage aufnehmen. Thut er dieß, so legt man es ganz auf den Boden und hält nur noch beim Kommando „faß!“ einen Finger auf das Packet. Nach einigen Wiederholungen ist auch dieß nicht mehr erforderlich.

Man läßt von jetzt an das Packet zu Boden fallen und kommandiert: „faß! apport!“ Dann wirft man es allmählig weiter und immer weiter weg, heißt es ihn apportieren, läßt endlich auch „faß!“ weg, indem man bloß noch apporte! ruft. Wenn der Hund rasch faßt, unverzüglich und ohne damit zu spielen das Packet bringt, wird das kleine Packet

mit dem Apportierholz und schweren Packet gewechselt. Macht er aber in dieser Beziehung Fehler, so lege man ihm die längere Leine an, rücke ihn im richtigen Augenblick herein und wiederhole mit ihm die 10. und 11. Übung, wobei im ersten Fall, d. h. wenn er nicht rasch faßt, darauf zu achten ist, daß er rasch faßt, im zweiten, wenn er mit dem Gegenstand spielt, daß er das Packet einige Minuten ruhig hält. Es ist werthlos, den Hund für diesen Fehler an den Korallen herumzuzerren. Von vorne anzufangen, ist das einzige Richtige. Schläge dürfen unter keinen Umständen verabreicht werden, wenn er sich auch noch so ungeschickt zeigt, nach 8 Tagen apportiert er gewiß mit Freuden.

Das Halten und Nachtragen des Packets, während der Lehrer geht, erfordert wenig Übung mehr.

Apportiert nemlich der Hund, und geht er auf den Lehrer zu, so dreht sich dieser um, und geht weiter, dabei aber den Hund nicht aus den Augen lassend; der Hund wird vielleicht, sowie er die Wendung des Lehrers sieht, das Packet fallen lassen, erhält aber sofort, in demselben Augenblick den Befehl „apport! — herein!“ Nach wenigen Wiederholungen begreift der Hund, daß er das Packet nachtragen soll und daß es ihm weniger Mühe macht, das Packet nicht fallen zu lassen. Nach und nach geht man mehrmal hin und her im Zimmer, bis man es dem Hunde abnimmt.

Beim Werfen des Packets stellt sich leicht ein anderer Fehler ein. Der Hund wartet das Kommando: „faß! apport!“ nicht ab, sondern stürzt dem in der Luft dahinfliegenden Packet nach. Dagegen läßt sich leicht helfen, man rückt gehörig an der Korallenleine unter dem scharfen Verweise: „zurück!“ und erst nach einiger Zeit wird „apport!“ gerufen. Endlich sei noch erwähnt, daß gleichfalls in der Hize, wie vorhin, sich Hunde den Fehler angewöhnen, dem aus dem Fange genommenen Gegenstand nachzuhäsen und nach ihm zu schnappen. Diese Unart furiert man dadurch, daß man vor dem Kommando „aus!“ sich mit einem Fuße so auf die Leine stellt, daß der Hund nicht in die Höhe fahren kann und man ihm, sowie er auffahren will, eine tüchtige Maulschelle gibt.

Nach jeder einzelnen Apportierübung hat der Hund zurückzutreten hinter den Lehrer.

13. Uebung.

Das Apportieren anderer Gegenstände und von verendetem Wild.

Nachdem man das Apportieren auf das große Packet, das Apportierholz, den ausgestopften Hasen- und Fuchsbalg ausgedehnt hat, benütze man einen geschossenen Vogel und verfare dabei wie bisher. Man hüte sich jedoch, ein Reh- oder Hirschfell apportieren zu lassen. Der Hund versucht sonst später statt todzuverbellen, es zu apportieren.

Beim ausgestopften Hasen- oder Fuchsbalg fange man nicht mit dem Werfen an, sondern mit dem „Faß!“ wie beim Apportieren überhaupt. Dabei hält man den Gegenstand dem Hunde so vor, daß er ihn in der Mitte fassen muß, damit sich Vorder- und Hintertheil das Gleichgewicht halten. Auch beim ersten Aufnehmen vom Boden achte und sorge man dafür, daß der Hund in der Mitte faßt, indem man die Hände so auf den Balg legt, daß nur in der Mitte Platz zum Fassen bleibt. Faßt er später einmal den schweren Hasen- oder Fuchsbalg nicht ganz am richtigen Flecke, so nimmt man ihm denselben so lange nicht ab, läuft immer fort, geht so lange hin und her, bis er aus Müdigkeit oder Schmerz denselben ablegt und richtig faßt. Er wird auf einmal selbst herausfinden, wie der Gegenstand am leichtesten zu transportieren ist. Uebung ersetzt hier alle Kunst und Mühe des Lehrers.

Gegen gewisse Wildarten hat der junge Hühnerhund eine starke Abneigung, gegen andere dagegen eine so große Zuneigung, daß es ihn unwiderstehlich auf sie loszuspringen drängt. Der Grad der Abneigung gegen ein und dieselbe Thiergattung ist nicht bei allen Hunden derselbe.

Im Allgemeinen läßt sich sagen: Der junge Hund geht dem Fuchs, dem Marder, dem Iltis, dem Eichhorn, dem Raben, der Elster und fast sämtlichen Raubvögeln aus dem Wege, liebt dagegen, Hase, Reh, Hühner und Tauben zu fassen, vor anderen, wie Häher zc., zeigt er sich gleichgültig. Um den Hund für den Anfang weder zu reizen noch abzuschrecken, bedient man sich zum Apportieren eines erlegten Hähers. Das Verfahren selbst beginnt mit Fassen in sitzender Position, dann folgt Aufnehmen vom Boden zc., dann Werfen, also ganz wie mit dem Packet. Sodann verfährt man in der gleichen

Weise mit Raben; bis der Hund sich jedoch an Raben und Raubvögel mit ihrer ihm widerlichen Ausdünstung gewöhnt, sie rasch und pünktlich faßt und hereinbringt, vergehen mehrere Tage und oft bedarf es allen Ernstes, ihn zum Apportieren derselben zu bewegen. Ist dieser Zweck erreicht, so geht es mit Altis, Eichhorn meist ohne Anstände weiter; nur der schwere Fuchs wird noch Schwierigkeiten bereiten. Hunde unter einem Jahr, mit kurzer Schnauze und schwächeren Schlages, trogen oft aller Mühe, und wer zum Ziel gelangen will, muß die Übung mit dem leichten ausgestopften Fuchsbalg lange Zeit fortsetzen, diesen allmählig mehr und mehr beschweren, um so die in Betracht kommenden Muskelpartien nach und nach zu stärken.

Die Abneigung der meisten Hühnerhunde gegen den Fuchs ist aber so groß, daß man bei dem Apportmachen auf denselben nicht selten nach 8tägiger Übung kaum einen Erfolg seiner Mühe sieht. Schon der ausgestopfte Fuchsbalg erfordert große Anstrengung, aber man würde sich täuschen, wenn man glauben würde, daß der den Fuchsbalg apportierende Hund ohne Weiteres auch den wirklichen todten Fuchs apportierte. Alle Vortheile benützt der Hund, er simuliert Kraftlosigkeit, legt einen fast unüberwindlichen Troß und Eigensinn an den Tag, so daß man an dem Erfolg des Unterrichts fast verzweifeln könnte. Doch gebe man nicht nach, was in dieser Woche nicht gelingt, gelingt in der nächsten. Ist der Fuchs zu schwer, so waide man ihn aus. Man gibt ihm in jedem Unterricht den Fuchs einigemal in den Fang mit dem Befehl „Faß!“, hält ihm denselben von unten so in die Höhe, daß er ihn nicht fallen lassen kann, begnügt sich für den Anfang, wenn er ihn nur etliche Sekunden hält, und thut er dieß ohne Unterstützung von Seiten des Lehrers, so ist der wichtigste Schritt gemacht. Nun kann zum Aufnehmen vom Boden geschritten werden, wobei man es an Güte und freundlichen Worten nicht fehlen lassen darf.

Nach dem Fuchs kommt der Hase ans Brett, und zwar der kalte, dann der warme, schwach und stark schweißende Hase. Hier ist gewöhnlich nur animieren und loben nöthig, daß er rasch zugreift und im G a l o p p herbringt.

Als Beweis, ob der Hund sauber apportiert, mag die Probe mit dem E i vorgenommen werden. Man streut im

Dressierlokal Heu oder geht mit dem Hunde auf den Heustock, damit das Ei, wenn er es fallen läßt, nicht sogleich zerbricht, läßt ihn hier so lange fassen und halten, bis er es ganz ruhig eine passende Zeit im Fange hält, dann läßt man es ihn, nachdem er es vor des Lehrers Füße gelegt hat, aufnehmen, einige Augenblicke halten und tragen. Man strafe aber nur mit Worten bei Verstößen, nicht mit Ohrfeigen und Korallen.

Ausgenommen harte, metallene und gläserne Gegenstände wird der Hund alles Mögliche apportieren, bei einigem Fleiß des Lehres bald seine Aversion auch vor jenen verlieren. Doch sollte er vor einem Alter von $\frac{5}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Jahren nicht dazu angehalten werden, da sonst seine Zähne leicht nothleiden. Wenn man die Sache nicht vom Standpunkte des Verlorensuchens (Aufsuchen und Bringen verlorener oder zurückgelassener Gegenstände) aus betrachtet, erscheint diese Dressur als bloße Spielerei.

Das Apportieren von G e w e i h s t a n g e n (von Rehböcken und Hirschen) sollte jedem Gebrauchshunde beigebracht werden, namentlich in wildreichen Gegenden. Wer darauf aus ist, solche Stangen nicht verloren gehen zu lassen, nimmt beim Apportmachen insofern darauf Rücksicht, als er oft derartige Stangen vorwirft, sie (in Heu) versteckt, suchen und apportieren läßt. Später, beim Kapitel des Verlorensuchens, muß das Apportieren von ausgelegten Stangen (und zwar womöglich von fremder Hand ausgelegt) besonders getrieben werden. Der Finder wird recht belobt und belohnt. Nach 30—40 Wiederholungen wird er die Stangen mit großer Freude bringen und sich zeitlebens ihres Gerüchleins und des ihm stets bei dieser Arbeit gespendeten Lobes und der Leckerbißlein erinnern.

14. Uebung.

Das Verlorensuchen.

Das Verlorensuchen ist das Mittel, den Hund zum flotten Apporteur zu machen, zugleich aber auch zum Einhalten einer Fährte zu bringen. Durch vielfache Uebung erhält er nicht bloß die größte Freude am Apportieren selbst, sondern er lernt auch stundenweit eine ihm angewiesene Fährte halten. Mit Stolz kommt er zurück zu seinem Herrn, um ihm und nur ihm seine Beute abzuliefern. Also noch ein weiterer Vorzug:

Es schärft Pflichtgefühl und Treue, Eigenschaften, welche bei der Abrichtung zum Schutze seines Herrn und dessen Eigenthums in erster Linie in Betracht kommen.

Für den reinen bloßen Feldhühnerhund mag das Verlorensuchen nur geringen Werth haben, der ächte Gebrauchshund kann es nicht entbehren. Ohne dasselbe ist der rationelle Betrieb der Haarwildjagd geradezu unmöglich, es beginnt die Nasjägerei.

Die Anleitung dazu erfordert keine besondere Routine, umsomehr aber Fleiß und Geduld.

Man beginnt die Übung, indem man das kleine Packet zu sich steckt und einen Gang durch das Lokal mit dem Schüler macht. Unbemerkt läßt man das Packet in der Mitte des Lokals fallen und geht weiter bis ans Ende, wendet sich um, so daß der Hund das Packet sieht. Er wird es holen auf Kommando. Später wendet sich der Lehrer nicht mehr. Der Hund aber wird auf Kommando sofort nach dem bekannten Plage zurücksehen und das Packet holen. Geht dieß, so läßt man ihn couche machen und legt das Packet in eine Ecke, wo es ihm nicht im ersten Augenblicke auffällt, und verbirgt es schließlich ganz, so daß er mit Auge und Nase darnach suchen muß. Nach dem Packet kommen alle möglichen Gegenstände zum Verlorensuchen an die Reihe: Großes Packet, Hasen- und Fuchsbalg, Taschentuch, Messer 2c. 2c.

c) Das Verbellern.

15. Übung.

Das Lautgeben: „Laut!“

Das vollständige Lautgeben lernt der Hund gewöhnlich nur allmählig. Erst fängt er an zu winseln, zu gillen, dann folgt ein Heulen oder ein verquickter Ton und endlich ein förmliches Anschlagen. Bis diese Uebergangsstadien durchgemacht sind, steht es nicht selten 8—14 Tage und mehr an. Junge, etwa $\frac{1}{2}$ jährige Hunde, lassen sich leichter dazu bringen als ältere. Manchen Hunden macht es sichtlich Gehörschmerzen.

Es gibt sodann Hunde, welche durch Vorhalten eines Leckerbissens, andere durch ein auffallendes Geräusch, wieder andere durch bloßes Anhalten an einem Laufe oder an der Haut, noch

andere durch leichte Schläge oder ja sogar nur Drohungen mit der Gerte, endlich solche, welche nur durch harte Strafen dazu zu bringen sind, zu winseln und laut zu werden.

Es ist merkwürdig, wie leicht der eine das Lautgeben lernt und Vergnügen daran findet, und wie schwer ein anderer sich dazu bewegen läßt, ja mancher nur mit großer Mühe und Qual.

Hat man einen Hund auf irgend eine Weise so weit gebracht, daß er seine Stimme auch nur kaum hörbar laut anwendet, so wird er belobt „laut! so recht! laut!“ ihm geschmeichelt und mit einem guten Brocken belohnt. Dieß wird so oft wiederholt, bis er eigentlich Laut gibt.

Ein gefräßiger, hungriger Hund fängt leicht, wenn ihm ein Brocken Fleisch hoch vorgehalten wird, zu winseln und zu heulen an; spricht man dabei „laut!“ und wirft ihm beim ersten Laut den Brocken zu, so gibt er zunächst des Brockens wegen und später auch in der bloßen Hoffnung, nachträglich einen solchen zu erhalten, Laut. Zuletzt begnügt er sich mit dem Lob für seine Kunst und gibt Laut auf Kommando, wenn ihm auch kein solcher Genuß in Aussicht steht. Aber fraglich ist es, ob er es unter allen Verhältnissen thut. Ein scharf wiederholter Befehl „laut!“ kann ihn trotzig machen. Es ist deshalb nothwendig, daß man, sowie er den Sinn des Kommandos versteht, das Lautgeben nicht mehr so als Vergnügen betreibt, sondern parforcemäßig vorgeht unter Anwendung der Korallen. Befolgt er den Ruf: „laut!“ nicht sofort, so treten diese in Wirksamkeit. Nach kurzem Studium wird er dem Korallenrucke zuvorzukommen suchen.

Es bleibt sich natürlich gleich, ob der Hund mittelst des Brockens oder durch andere Mittel das Verständniß für „laut!“ erhält, die Parforce-Dressur erst macht ihn zuverlässig.

Einen praktischen Nutzen, auf Befehl seine Stimme zu gebrauchen, lernt der Hund bald dadurch kennen, daß man ihm am Schlusse des Unterrichts an der Thüre lautgeben läßt, dieselbe als Lohn für seinen Gehorsam öffnet und den Unterricht beschließt.

Nach einigen Tagen verlangt man, daß er auch außerhalb der Thüre auf Befehl lautgibt. Man sperrt den Hund vor die Thüre hinaus, hält ihn jedoch innen (durch eine Spalte) an der Leine und befiehlt: „laut!“ Nach wenigen Wiederholungen wird

er mit Hilfe der Korallenleine lautgeben, wenn er seinen Lehrer auch nicht sieht. Auf diese Art lernt ein gerufener Hund, wo er sich auch befindet, seinem Herrn antworten und bei geschlossenen Thüren Aus- und Einlaß zu verlangen. Von Vortheil ist diese Uebung schon an und für sich in Gegenden, wo das verdammte Schlingenstellen getrieben wird. Wie mancher Hund ist schon in einer Schlinge lautlos zu Grunde gegangen. Durch Reißen und Zerren vermochte er sich nicht zu lösen und seinen Herrn zu rufen, hatte er nicht gelernt.

Vor Beginn der 16. und 17. Uebung hat sich der Lehrer schlüssig zu machen, ob er dem Hunde das Todtverbellen oder das Todtmelden beibringen will. Hierauf ist schon von Anfang an Rücksicht zu nehmen, um nicht beides in einander zu verquicken.

Der Zweck des Todtverbellens und Todtmeldens ist derselbe, nämlich dem Jäger verendetes und nicht auf der Stelle gebliebenes Wild zu zeigen. Der Todtverbeller bleibt beim Wilde liegen und ruft stundenlang seinen Herrn, der Todtmelder dagegen sucht, nachdem er das Wild gefunden, seinen Herrn auf, gibt ihm in seiner Sprache zu verstehen, daß er gefunden und daß sein Herr ihm folgen solle. Er macht ihm den Führer zurück zum verendeten Wilde.

Es ist klar, daß ersteres leichter zu erlernen ist, denn es ist an und für sich einfacher und entspricht dem Wesen des Hundes als Beschützer und Wächter mehr als das andere. Dagegen hat in bergigem, coupiertem Terrain das Todtmelden einen größeren Werth, weil man in vielen Fällen den todverbellenden Hund nicht hört.

Es ist festzuhalten, das Lautgeben nicht mit Gegenständen einzuüben, welche der Hund apportieren kann oder in seinem Berufe apportieren muß, wie Fuchs und Hase, sondern ausschließlich mit dem ausgestopften Reh- oder Hirschfell, das überdies so beschwert ist, daß es der Hund gar nicht von der Stelle bewegen kann, damit ihm das leidige und gefährliche Herumzerren am Wild gar nicht beifällt. Auch keine Zipfel und Enden sollen an den Fellen hervorstehen.

Ich erwähne in dieser Beziehung aus meiner eigenen Praxis, daß Anleitungen zum Verbellen mit dem Hasen- oder Fuchsbalg sich lange Zeit rächen. Der Hund, der gewöhnt wird, einen Hasen oder Fuchs zu verbellen, legt einen schweren

Hafen oder Fuchs, sobald er sich ermüdet fühlt, ab und fängt an, ihn zu verbellen oder er zieht es gleich anfangs vor, ihn gar nicht aufzunehmen. Bestraft man ihn dafür, so läuft man Gefahr, daß er in Zukunft weder todtverbellt noch apportiert. Läßt man ihn am Rehfell herumziehen und reißen, so wird er dieß auch beim wirklichen (verendeten) Rehe so machen und anschneiden. Ganz verfehlt ist es, einen Hund gar zum Apportieren von Rehwild zc. anzufeuern. Ein solcher wird ganz gewiß anschneiden lernen. Je nachdem der Hund todtverbellen oder todtmelden lernen soll, ist es nützlich, wenn er entweder entfernt vom Lehrer, beim Rehfell oder vor den Füßen des Lehrers Laut gibt von der ersten Stunde an.

16. Uebung.

Das Todtverbellen.

Man legt das Rehfell in eine Ecke, entfernt sich davon, schießt den Hund dazu hin, indem „vor“ oder „such' verloren“ kommandiert wird. Er wird wohl hingehen, aber um es zu apportieren; er versucht es zu fassen, was nicht geduldet werden darf. Sofort ruft man: laut! laut! und geht rasch auf ihn zu. Dadurch wird er ängstlich vom Apportieren abstehen und verwirrt Laut geben. Nach einigen Wiederholungen hört die Angst und Verwirrung auf, es regt sich in ihm Verständniß für die Sache. Damit ist die größte Klippe überwunden. Oft aber geht die Sache nicht so einfach; der Hund verläßt auf „laut“ das Rehfell und kehrt ängstlich zum Lehrer zurück, oder er bleibt wohl beim Rehfell, aber er will nicht lautgeben. Kommt er zum Lehrer zurück, so faßt ihn dieser am Halsband, rückt bei Rückfällen entsprechend daran, führt ihn in raschem Schritt zurück zum Rehfell und läßt ihn hier halssgeben.

Der Lehrer belobt ihn, langsam rückwärts gehend nach seinem alten Plaze, läßt ihn während dessen noch einigemal halssgeben, duldet aber ja nicht unter Androhung der Wiederholung des Verfahrens, daß ihm der Hund folgt, d. h. vom Rehfell weggeht.

Will der Hund nicht halssgeben beim Rehfell, so geht man zu ihm hin, faßt ihn an der Leine, ruft „laut! laut! laut!“ und rückt ordentlich, bis er den Befehl befolgt. Nachher nimmt man die längere Leine statt der kurzen, der Lehrer entfernt sich nach und nach weiter vom Hunde und kommandiert „laut!“

Nach 10—20 Uebungen wird der Hund lautgeben, wenn man das Kommando „laut!“ nur mit einer drohenden Bewegung an der Leine begleitet, und nach einigen Tagen kann auch diese Drohung wegfallen. Zeigt sich der Hund in irgend einer Weise störrisch, gibt er namentlich nicht rasch auf Kommando Laut oder will er nicht beim Kehfell bleiben (ob stehend, sitzend oder liegend ist gleichgiltig), so muß mit den Korallen pünktlicher, prompter Gehorsam erzwungen werden.

Nach 4—6 Tagen wird der Hund auf Befehl: „such verloren! laut!“ das Kehfell, auch wenn es versteckt wird, suchen und regelrecht verbellen, wenn vielleicht auch noch nicht andauernd genug. Letzteres läßt sich durch wiederholtes „laut“-Rufen erreichen. Hat der Hund eine entsprechende Zeit lang verbellt, so tritt der Lehrer mit: „so recht! laut!“ lobend, zu ihm, wiederholt Halt machend und ihn ermunternd, läßt ihn noch einige Mal lautgeben und nimmt Hund und Kehfell an seinen früheren Platz zurück, um die Uebung von Neuem zu beginnen.

17. Uebung.

Das Todtmelden.

Die Grundlage dieser Uebung ist ein fermes Verlorensuchen. Ihre größte Schwierigkeit liegt im Abgehen vom gefundenen Kehfell und Zurückgehen zum Lehrer (was später ohne Kommando zu geschehen hat), während beim Todtverbellen die größte Schwierigkeit darin liegt, daß der Hund beim Kehfell, auch ohne daß er seinen Herrn sieht oder hört, bleibt und Laut gibt. Das Todtmelden hat aber gerade in jenem Zurückgehen und Auffuchen des Herrn (durch den Hund) einen „Griff“ weiter, der überdieß eine gewisse Ruhe und Ueberlegung in der Praxis vom Hunde verlangt, und das ist hauptsächlich, was die Dressur des Todtmeldens so viel mühevoller als die des Todtverbellens macht. Bei der Stubendressur fühlt man diesen Unterschied in der Schwierigkeit lange nicht, wie bei den ersten praktischen Fällen.

Man schickt zuerst den Hund nach dem ausgelegten Kehfell mit dem Befehl: „such verloren! laut!“ Er wird hingehen, es zu apportieren, was auch hier nicht geduldet wird. Sogleich ruft man: „herein! laut!“ läßt ihn eine Zeit lang lautgeben, befiehlt ihm nochmals: „such verloren!“ geht mit

ihm und zwar anfänglich am besten die Leine haltend, um sich so von ihm zum Kehfell hinführen zu lassen.

Sehr zweckdienlich ist es, dem Hunde, wenn er (vom Kehfell zurückgerufen) laut gegeben hat, ein Leckerbisslein zu reichen, wie auch nachher, wenn man von ihm zum Kehfell hingeführt wurde. Das unterstützt das Gedächtniß für die Aufeinanderfolge der einzelnen Theilübungen. Oder noch besser, wenn man Leckerbissen unter das Kehfell so legt, daß er sie ohne Beihilfe des Lehrers nicht erlangen und erst nehmen kann, wenn dieser das Kehfell vom Boden aufgehoben hat. Man belobt nun den Hund und geht mit ihm und dem Kehfell auf seinen früheren Stand zurück. Kennt der Hund einmal den verborgenen Schatz unter dem Kehfell, so wird er sich auch befleißigen, ihn zu bekommen. Nach 30—50 Wiederholungen wird der Hund seine Aufgabe erfüllen. Dann bleibt mit wenigen Ausnahmen der Leckerbissen weg und der Hund wird im Nothfalle mit der Korallenleine zum Gehorsam angehalten.

Ein ungestümes Zurückreißen des Hundes zum Kehfell nach dem Lautgeben vor dem Lehrer läßt sich leicht corrigieren dadurch, daß letzterer die Leine gut hält, ab und zu leicht an ihr rückt und den Hund nur langsam vorangehen läßt; man enthalte sich aber, durch starkes Rücken und harte Worte ihn einzuschüchtern. Dieses langsame Vorgehen ist nothwendig, wenn man den Hund dahin bringen will, daß er in der Praxis ohne Leine arbeitet, was gewiß eine große Annehmlichkeit ist.

Es mag auffallen, daß für 3 Uebungen: Verlorensuchen, Todtverbellen und Todtmelden nur ein Kommando: „such verloren!“ benützt wird. Es ist dies aber vollständig ausreichend. Es handelt sich darum, dem Hunde beizubringen, daß er unterscheidet, was er apportieren kann und was nicht. Das lernt er nicht durch Worte, sondern durch Uebung und Erfahrung. Die Inangriffnahme aller 3 Uebungen geschieht ganz auf dieselbe Weise und das Weitere können wir dem Hunde überlassen; er muß sich selbst zu helfen wissen.

d) Die Pressurwiederholung.

1. Mit Hindernissen.

Nachdem der Hund die vorbeschriebenen 17 bez. 16 Uebungen erfaßt, sie alle auf Kommando rasch und fehlerfrei macht, folgt

die Probe und Politur der Dressur. In dieser Absicht werden entgegen der bisherigen Dressur, wo alles, was irgend den Unterricht stören konnte, geflissentlich vermieden wurde, dem Hunde alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt, wie sie auch in der grünen Praxis vorkommen oder doch vorkommen können. Dadurch wird nicht allein die Fertigkeit in der Ausführung, sondern auch die Ueberlegung und der Muth gefördert, und erst am Ende dieser Schule kann der allgemeine Appell, unter dem wir den Gehorsam auf jeden Befehl verstehen, ein unbedingter sein.

a) Der Sprung.

Ein Hund, welcher viel an der Leine geführt wird und apportieren muß, soll frei über Zäune und Hecken und andere Hindernisse springen können. Um ihn hiezu abzurichten, stellt man zuerst mitten im Dressierlokal ein 2—3 m langes Brett auf (auf die lange Kante). Der Lehrer schreitet nun, den Hund an der Leine, quer darüber. Ist das Brett schmal, so wird ihm der Hund willig hinüberfolgen. Es kommt deßhalb viel darauf an und erleichtert die Dressur, wenn für den Anfang ein schmales Brett verwendet wird. Später legt man das Brett auf zwei niedere und dann auf höhere Unterlagen und wie vorhin schreitet Lehrer und Hund zugleich hinüber. Man hält jedoch den Hund kurz an der Leine, so daß er nicht unten durchschlüpfen kann, zieht ihn sogar nöthigenfalls mit dem Vorderleib am Halsband in die Höhe, bis er die Vorderläufe auf dem Brett hat, und hilft hernach mit einem Ruck an der Leine nach, daß er schnell über das Brett springt. 5—10 Uebungen werden genügen. Beim Ueberschreiten wird stets „hoch“ gerufen.

b) Das Ausweichen.

Man schlägt in einer Ecke des Dressierlokals ca. 60 cm von den beiden einschließenden Wänden entfernt einen Pflock in den Boden oder stellt dortselbst einen pfahlartigen schweren ca. 1 m hohen Gegenstand auf. Der Lehrer geht mit dem Hunde zwischen Wand und Pflock hindurch stets so, daß der Pflock links bleibt. Da die Entfernung zwischen Pflock und Wand zu gering ist, als daß sie das gleichzeitige Durchgehen beider nebeneinander gestattet, so wird der Hund außerhalb des Pflocks herumgehen wollen. In diesem Falle zieht nun

der Lehrer die Leine fest an und rückt solange an ihr unter dem Zurufe „zurück!“ bis der Hund seinen Kopf um den Pflock herumgibt und hinter den Lehrer getreten ist, so daß er ihm auf dem Fuße nachfolgen kann. 5—8 Wiederholungen machen den Schüler mit den Absichten des Lehrers bekannt.

c) Das Schonen.

Der Hund darf nur verzehren, was ihm mit dem Befehl: „friß!“ zugeworfen wird. Tagelang muß er einen Brocken Brod und Fleisch, der ihm mit der Warnung: „couche!“ „pfui!“ auf den Boden, ja auf sein Lager gelegt wird, unberührt lassen — selbst beim größten Hunger.

Den Anfang zu dieser Enthalttsamkeit macht man (natürlich immer noch an der Korallenleine) mit dem Fassen und Apportieren eines Stückes Schwarzbrot, das jedoch so groß sein muß, daß es der Hund nicht so leicht und auf einmal verschlingen kann. Geht dies, so nimmt man kleinere Stücke und Bröckchen und schließlich Knochen und Fleisch, aber diese zuerst ebenfalls von unverschlingbarer Größe.

Dem Apportieren folgt das Couchemachen vor dem Brocken auf eine allmählig bis zu $\frac{1}{2}$ Stunde zu verlängernde Zeit, wobei überdies sich der Lehrer aus dem Dressurlokal entfernt, natürlich aber ihn nicht sich selbst überläßt, sondern ihn durch irgend eine Oeffnung beobachtet und jede lüsterne Absicht rügt.

Daran reiht sich die Dressur des hungrigen Hundes vor der gefüllten Futterschüssel. Er hat all' seine Aufmerksamkeit auf seinen Herrn und den Unterricht zu richten und jede Unachtsamkeit wird mit den Korallen bestraft.

Endlich legt man Brod und Fleisch auf das ausgestopfte Kissen und läßt es den Hund verbellen. Der zur Dressur benützte Brocken wird ihm nie als Belohnung verabreicht, sondern stets ein anderer, und solange als möglich derselbe Brocken zur Dressur benützt. Wird er unbrauchbar, so wird er in das Futter eingekocht.

d) Das Dazwischentreten fremder und bekannter Personen.

Während des Unterrichts tritt eine, später zwei oder drei unbekannte, dann bekannte Personen (Familienangehörige) in's Dressierlokal; sie verhalten sich anfangs ruhig, gleichsam als Zu-

schauer bei der Dressur, dann gehen sie kreuz und quer im Lokal herum, treten auch wohl zwischen Lehrer und Hund — die Dressur geht ihren alten Gang —, sie rufen den Hund zu sich, werfen ihm auch Leckerbissen zu, sie drohen mit der Gerte — immer geht die Dressur weiter, als ob der Lehrer die Störung gar nicht bemerkte. Ja, gar schlägt so ein Eindringling nach dem Hunde, sofort dreht sich der Lehrer gegen ihn und reizt den Schüler, gegen denselben Front zu machen mit: „leid's nicht!“ Der Fremde stupft nach dem Hunde, schlägt auf den Boden, der Lehrer wiederholt: „leid's nicht!“ schmeichelt ihm und streichelt ihn, wenn er im geringsten Miene macht, sich diese Unannehmlichkeiten nicht gefallen zu lassen, wenn er nur zu knurren anfängt. Rasch springt jetzt, wie aus Angst, der Fremde bei Seite und verhält sich einige Zeit ruhig, beginnt aber das Manöver immer wieder von vorne, bis der Hund bei jeder Annäherung dem Fremden die Zähne zeigt, worauf letzterer aber immer sofort schleunigst die Flucht zu ergreifen hat. Erst wenn sich der Hund bei den Gangübungen die fremde Einmischung nicht mehr gefallen läßt, gehe man zum Apportieren und Verbellenden über. Von Natur schneidige Hunde werden schon nach wenigen Tagen auf den Fremden, der ihnen einen zu apportierenden Gegenstand zu entreißen oder sie davon zu verjagen sucht, losgehen, weshalb einige Vorsicht nöthig ist. Der Hund muß jedoch auf „herein!“ unbedingt zu seinem Herrn oder zu dem abgelegten oder zu verbellenden Gegenstande zurückkehren. Eine Unfolgsamkeit in dieser Beziehung wäre mit festem Ruck an der Korallenleine zu strafen.

Man treibe aber die Sache nicht auf die Spitze, wenn der Fremde kein Hexkleid anhat.

c) Die Dressur mit lebenden Thieren.

Man binde einer Taube die Flügel und Ständer zusammen, lege sie mitten in die Dressierstube, gehe bald seitwärts an ihr vorbei, bald über sie hinüber mit dem Hunde (an der Leine). Sodann gibt man sie ihm in den Fang, läßt sie fassen und apportieren. Hernach macht man ihr die Ständer frei, daß sie gehen kann, und wiederholt die Gangübungen und das Apportieren. Endlich löst man der Taube auch die Flügel soweit, daß sie flattern aber nicht fliegen kann, und macht die Dressur wie vorhin. Nur auf das Kommando „apport!“ darf der Hund

die Taube fassen. Fängt er zu drücken und zu knautschen an, so reiße man ihn kräftig an der Leine an sich heran und beginne das Apportieren wie mit dem Packet. Aehnliche Uebungen nehme man mit Haushühnern, Feldhühnern, Stall- und Feldhasen vor, bis der Hund sich vollständig reizlos gegen flatternde und um ihn herumspringende Thiere zeigt.

2. Ohne Leine.

Man ist jetzt soweit gekommen, daß der Hund alle Uebungen freudig macht und keine Strafen mehr braucht. Nun schürzt man die Leine so auf, daß sie den Hund bei der Arbeit nicht belästigt, daß er aber nöthigenfalls sofort wieder an ihr gefaßt und zur Verbesserung eines gemachten Fehlers geschritten werden kann durch Wiederholung der betreffenden Uebung an der Leine. Die größten Schwierigkeiten machen gewöhnlich die Gangübungen. Nach ein paar Tagen jedoch schon wird man selten nach der Leine mehr greifen müssen. Und nun läßt man die Leine ganz weg, behält aber noch einige Tage das Korallenhalzband, um in dem Hunde das Gefühl des Zwanges nicht verschwinden zu lassen.

3. Im Galopp.

Sehr oft kommt der Jäger in die Lage, vom Hunde verlangen zu müssen, daß er mit größter Schnelligkeit einen gegebenen Befehl ausführe, es ist Gefahr im Verzuge oder er kann selbst in der Eile dem Hunde nicht die genügende Aufmerksamkeit schenken und da darf dann der Hund dem Jäger nie hinderlich in den Weg treten. Aber auch einen indirekten Vortheil erreicht man durch die Dressur im Galopp. Wenn nämlich der Hund die Hast des Jägers merkt, wird er hitzig und verliert vor Aufregung den Kopf, oder wenn man hastig und streng ihm einen Befehl ertheilt, so stellt sich Schüchternheit ein und er gehorcht vor Angst nicht. Durch die Galoppdressur erhält der Hund Geistesgegenwart.

Man beginnt die Galoppdressur mit der Leine, macht die Gangübungen springend, dann mit Hindernissen und schließlich ohne Leine. Im Springen wirft der Lehrer sein Packet aus, immer forteilend diktiert er dem Hunde „apport!“ und erzwingt im Nothfalle mittelst der langen Leine schnelles Nachfolgen, er läßt ihn couche machen, springt über ihn weg, ruft ihn wieder

zu sich, und vor und seitwärts muß er dem Lehrer auf dem Fuße folgen.

Dies ist eine sehr beschwerliche, aber auch recht dankbare Arbeit für den Lehrer.

4. Mit Zeichen.

Unter manchen Verhältnissen erscheint das Kommandieren durch Worte nicht rathsam oder unmöglich, deßhalb bedient sich der Jäger gewisser Zeichen, um dem Hunde seinen Willen kund zu thun.

Für die Praxis genügt es, die Befehle: „vor!“, „herein!“ „zurück“, „couche!“ sowie „rechts!“ und „links!“ durch Zeichen zu ersetzen, und zwar führt man am besten für: „vor!“ einen trillernden, nicht starken Pfiff, für „herein!“ einen lauten gezogenen Pfiff, für „zurück!“ eine Bewegung der linken Hand von vorn nach links hinunter mit vorgestrecktem Zeigefinger, nach der Stelle deutend, wo der Hund hingehört (d. h. neben dem linken Fuß hin). Anfänglich wird dieses Zeichen wohl mit einem warnenden „st!“ begleitet. Für „couche“ hält man den Arm hoch und gewöhnt außerdem den Hund daran, daß er auf jeden Schuß couche macht. Die Aenderung der Richtung (bei der Suche) von rechts nach links und umgekehrt ist in der Stube dem Hunde schwer beizubringen und kann füglich bis zur Führung im Felde verschoben werden. Sie lernt sich in einigen Tagen.

Bezüglich der Dressur auf Zeichen wird im Allgemeinen bemerkt, daß die Zeichen dem dem Hunde geläufigen Kommando- worte unmittelbar vorgelegt werden. Die Zeichendressur ist nicht so schwierig und zeitraubend, als man sie dafür halten möchte, sie beansprucht selten mehr als 8 Tage.

Für die Anleitung zum Couchen auf den Schuß sei angefügt:

Für die ersten Übungsstunden bedient man sich statt des Gewehres der Hände, indem man sie fest zusammenklatscht und „couche“ ruft, sodann schießt man statt des Klatschens eine Kleinkinderpistole (um 10 Pf. mit Knallpapierchen) los. Erst bei der Dressur im Freien verwendet man ein Gewehr.

Auf der exakten Durchführung des Couchens überhaupt und auf dem Schuß beruht der Vortheil der raschesten Beendigung der Ab-

f ü h r u n g. Wir haben darin das geeignetste Mittel, nicht bloß die Schußhize, sondern auch die Schußscheu zu reducieren, wenn nicht vollständig von Anfang an zu verhindern und den Hund hasenrein zu machen und zu erhalten.

5. Mit Combinationen der Uebungen.

Aus dem Grunde, weil auf der Jagd häufig gegebene Befehle zurückgenommen und in Eile abgeändert werden müssen, ist es nothwendig, den Hund daran zu gewöhnen, während der Ausführung eines gegebenen Befehls für einen zweiten Ohr zu sein und ohne weiteres den letzten zu vollziehen.

Im Beginn solcher Combinationen wird der Hund wirr, doch findet er sich bald zurecht und führt sogar unrichtig gegebene Befehle den Verhältnissen entsprechend richtig aus. Verkehrte Befehle zu geben und dann dem freien Willen des Hundes ihre Ausführung resp. Nichtausführung zu überlassen, ist bei einem jungen Hunde mindestens gewagt und sollte unterlassen werden.

Combinieren lassen sich alle möglichen Uebungen, z. B. man befiehlt: „apport!“ bevor der Hund faßt: „couche!“, dann „herein!“ oder „apport!“ auf halbem Wege; „couche voran!“ bis zum Packet hin, dann (statt „apport!“) „laut!“ Man achte aber immer streng darauf, daß der Hund nach Ausführung der Befehle herein- und zurückgeht, und repetiere das „herein!“ und „zurück!“ sehr oft und in rascher Aufeinanderfolge, so daß schließlich der Hund stets ganz unwillkürlich diese beiden Uebungen „wie im Fluge“ macht.

6. Im freien Raume.

Nachdem im geschlossenen Raume sämtliche Uebungen nach der beschriebenen Weise durchgemacht sind, der Hund nicht bloß Fertigkeit, sondern sogar Freude dafür zeigt und den anstrengendsten Unterricht der Einsamkeit an der Hütte vorzieht, schreitet man zur Dressurwiederholung außerhalb der vier Wände. Ob nun dies im abgeschlossenen Hofe oder im umzäunten Garten oder gleich im freien Felde ist, bleibt sich ziemlich gleich. Der Hund wird seine Aufgabe überall mit demselben Vergnügen lösen.

Der Dressieur fange nur immer mit Bedacht an und vergesse die ersten paar Tage die lange Leine nicht.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß man bei allen Übungen genau ebenso verfährt wie in der Stube, und erst, wenn man der pünktlichsten Folgsamkeit des Hundes in allen Stücken versichert ist, Leine und Korallen dem Hunde abnimmt. Man lasse sich ja nicht zum Zorne hinreißen, sondern bedenke, daß, wenn nicht alles an einem Tage geht, es in zwei oder drei gewiß geht. Man gebe ja dem Hunde durch übermäßige Strafen keinen Anlaß und keine Gelegenheit davonzulaufen, denn damit wäre die ganze mühevollen Dressur in Frage gestellt. Den ersten Anlaß zu gefährlichen Auftritten bietet wohl das Verlorensuchen. Nur kühl! Das braucht seine Zeit, bis der Hund ein tüchtiger Verlorenerfinder wird, dazu braucht er nicht Tage, sondern Monate. Oft, wenn auch noch so schwer, muß man sich entschließen, den leer vom Verlorensuchen kommenden Hund bis zum abgelegten Taschentuch u. u. zurückzuführen. Harte Strafen würden ihren Zweck verfehlen: weiß der Hund, daß solche seiner erwarten, so zieht er vor, auf Umwegen umgesehen nach Hause zu gehen. Tägliche Übung und Lob führen sicher zum Ziele.

Das Couchemachen auf Kommando, Wink und Schuß muß in den ersten 8—14 Tagen fleißig exerziert werden.

B. Die Dressur und Führung im praktischen Dienste.

1. Im Felde.

a) Die Suche.

Auf der Suche beruht der Hauptwerth des Hühnerhundes. — Man verlangt, daß der Hund im Felde mit hoher Nase d. h. im Winde und im Zickzack sucht, dabei sich nicht außer Schußweite (also 40—60 Schritte) vom Jäger entfernt und die Richtung bei der Suche immer nach der des Jägers nimmt. Dabei ist ein gewisser Grad von Flüchtigkeit erforderlich, der sich, wenn der Hund mehr im Feld als Wald gebraucht wird und die Nase entsprechend fein ist, sehr hoch steigern kann. Außerdem muß die Suche ausdauernd sein. In der größten Sonnenhitze soll der Hund den Dienst nicht versagen.

Fehlerhaft ist die Suche, wenn der Hund zu wenig oder zu viel Feld nimmt (obwohl von manchem Jäger das eine oder andere sogar begehrt wird), wenn er sich nicht nach der Richtung seines Herrn richtet, und zu viel Feld nehmend vollends immer gerade aus sucht.

Daß die Erfordernisse einer guten Suche mehr und fast ausschließlich natürlich in Rasse und Stamm und in physischen Eigenschaften begründete sind und nur zum geringsten Theile sich durch Dressur schaffen lassen, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Was die Dressur vermag, beschränkt sich auf Ausbildung eines breiteren oder schmäleren Zickzacks und ihre Direktion (Lenksamkeit.) Die wenigsten von Natur aus langsamen Hunde nehmen auch bei der sorgfältigsten Dressur eine schnellere Suche an, weit eher läßt sich eine zu rasche und weite Suche modifizieren oder (durch einen möglichst breiten Zickzack) so regulieren, daß die Nachtheile einer derartigen Suche nicht oder wenig mehr zur Geltung kommen. Wenn man als äußerste Grenze der Suche 60 Schritte annimmt und die Winkelspitzen des Zickzacks ebenfalls 60 Schritte von einander liegen, so kommt ein Hund in der halben Zeit an jene äußerste Grenze, als wenn der Zickzack nach rechts und links 30, zusammen 60 Schritt breit gemacht wird. In Folge dessen muß bei schmalem Zickzack der Hund häufig herein gerufen werden, er muß bei zu rascher Suche viel Terrain doppelt d. h. unnöthig absuchen oder der Jäger in diesem Verhältniß rasch davon laufen, was eben nicht immer thunlich und zweckmäßig ist. Die beste Suche ist die in möglichst breitem Zickzack, daraus entsteht saubere Arbeit. Die Breite richtet sich nach der Flüchtigkeit des Hundes bei der Suche. Widergänge des Hundes und zu große Eile des Jägers soll ausgeschlossen sein.

Aber nicht genug an jenem breiten Zickzack, ich verlange weiter, daß auf Befehl der Hund sich kurz hält in scharf coupirtem Terrain, in Gestrüpp und wenn die Hühner gut aushalten, daß er dagegen weit, sogar 80—100 Schritte ausholt, wenn die Hühner den Jäger nicht aushalten, namentlich auf offenem ebenen Terrain, leeren Feldern, Schafweiden u. dergl.

Einen Hund zum Hoch- oder Tiefsuchen (Wind- oder Spurziehen) zu veranlassen, haben wir eigentlich keine Mittel. Vielsach wird behauptet, durch die Suche im Walde, auf Schweiß zc. zc. lerne der Hund tief suchen; das ist nicht richtig.

Ich habe schon Hunde zuerst im Walde abgeführt, sie gingen am Riemen auf der Schweißfährte mit tiefer Nase, dagegen nicht so ohne Riemen, und noch viel weniger auf freiem Felde. Freilich, ausschließliches jahrelanges Tieffuchen am Riemen mag die Hochsuche mit der Zeit verdrängen, wie umgekehrt ein Hund, der jahrelang auf dem Felde mit hoher Nase gesucht hat, sich kaum mehr zu einer tiefen Suche versteht.

Die Tieffuche im Felde ist verpönt, und sie hat gewiß ebenso gut ihre Vortheile als die Hochsuche, wie auch ihre Schattenseiten. Es ist wahr, daß gewöhnlich Hunde mit schlechten Nasen tief suchen, aber es gibt auch solche, die hoch suchen, wie andererseits mancher Hund mit feiner Nase tief sucht. Natürlich verstehe ich unter Tieffuchen nicht ein Stupfen und Stolchen, so daß man nicht vom Plaze kommt. Als das richtigste Zeichen von guter Nase und zugleich von großem Eifer halte ich, wenn der Hund Kopf und Hals so gerade ausstreckt, daß sie nahezu in einer geraden Linie mit einander liegen. Die Kopfhänger versprechen nichts. Je nachdem die Witterung, der Wind, die Bodenbeschaffenheit und Disposition des Hundes gerade ist, wird der Hund bald mehr, bald weniger hochsuchen, er wird seine Suche den Verhältnissen anpassen und das ist doch gewiß die richtigste Art, er wird sich auch unter gewissen Umständen mit der Nase hart am Boden hinzufahren erlauben, dabei aber nicht weniger flüchtig erscheinen.

Alle Mittel, die Tieffuche zu verhindern, sind umsonst: man hat Instrumente dazu erfunden, aber sie haben sich nicht bewährt.

Was die Flüchtigkeit bei der Suche anbelangt, so beruht diese auf der allgemeinen Lebhaftigkeit und dem angeborenen Eifer; daß auch da die Dressur nichts oder doch nur indirekt durch freundliche Behandlung und Aufmunterung etwas zu wirken vermag, ist erklärlich und bereits angedeutet worden. Das fortwährende Schulmeistern, wie es auf dem Felde bei nicht- oder halbdressierten Hunden eben nicht zu vermeiden ist, benimmt dem jungen Hunde Freude und Eifer an der Arbeit. Dieß ist der erste und hauptsächlichste Grund, warum so viele junge Hunde im ersten Felde keine Suche annehmen wollen. Wiederholt rathe ich, keine halbdressierten Hunde mit auf das Feld zu nehmen, denn bei ihnen muß nothwendigerweise immerfort geschulmeistert werden und endlich stellt sich Eckel an Jäger und Jagd ein.

Zur Verhinderung einer zu großen Flüchtigkeit, des wilden Dahinrasens über die Felder hat man ebenfalls Apparate construiert, allein auch diese (das Müller'sche Stahlhalsband nicht ausgenommen) sind nutzlos. Ein vollständig (nach unserer Methode) dressierter Hund wird nie rasen, er wird sich stets lenken und halten lassen. Ein paarmal streng wiederholte Befehle „herein!“ und „rum!“ bei derartigen Fehlritten bringen ihn zur Besinnung.

Die Ausdauer in der Suche liegt nur insofern im Bereiche der Dressur, als der Hund bei unbedingtem Gehorsam dem Befehle zur Arbeit selbst bei großer Ermattung noch Folge leisten wird, während in diesem Falle der halbdressierte trotzig den Dienst versagt. Im übrigen ist Ausdauer, gute Constitution vorausgesetzt, von der zweckmäßigen Haltung, Fütterung und Abhärtung am meisten abhängig. Der Engländer trainiert sich und seine Hunde vor Beginn der Feldjagd. Die Abhärtung eines Hundes gegen extreme Witterungseinflüsse hat bei jungen und namentlich bei den englischen Hunden langsam und mit Vorsicht zu geschehen. Große Anstrengung bei übergewöhnlicher Hitze und langes Arbeiten in Kälte und Regen ist immer gefährlich für Hunde, welche die Staupe noch nicht überstanden haben. (Cfr. hierüber noch „Aufzucht“ und „Wasserjagd“.)

Ueber die Anleitung zur Suche ist in Büchern wenig zu lesen. Man hört das Zusammensuchen eines jungen mit einem älteren fernen Hunde empfehlen. Das mag in vielen Fällen von Erfolg begleitet sein; aber wer hat gerade einen älteren fernen Hund zur Verfügung? Von einem Hund mit schlechter Suche und anderen Fehlern wird der junge nichts Gutes lernen.

Ich muß es sagen, mir ist es zu langweilig, zu warten und nachzusehen, ob und wann und wie lange der junge dem älteren Hunde freiwillig nachläuft.

Zu was hat der Hund „voran“ gelernt? Um sofort auf Kommando seinen Herrn zu verlassen und dessen weitere Befehle auszuführen. Also „vor!“ und immer wieder „vor!“ und hundertmal „vor!“, so oft der Hund zu seinem Herrn zurückkehren will; gehorcht der Hund, so bekommt er Lob. Man begnügt sich mit Wenigem und träume nicht, daß er gleich 70 und 80 Schritte weit hinauschwärmen müsse, 10—20 sind für den Anfang hinreichend. Abwechslungsweise kommt der

Hund wieder an die Leine, damit er die Freiheit, wenn er gelöst und „vor!“ geschickt wird, besser schätzen und ausnützen lernt.

Nach 2—3 Tagen wird das Vorgehen zur Suche selten mehr eines wiederholten Befehls „vor!“ bedürfen, der Hund macht sich ein Vergnügen daraus, zum Suchen kommandiert zu werden. Ein Aushilfsmittel, den Hund zum Suchen zu bringen, bildet das Verlorensuchen.

Geht einmal der Hund auf „vor!“ oder den trillernden Pfiff munter auf die Suche, so ist das Unangenehmste überwunden. Es handelt sich dann noch darum, ihm die Direktion und Suche im Zickzack beizubringen. Dieß braucht allerdings bei Hunden, bei denen eine fehlerhafte Suche anererbt ist, eine gehörige Geduld, bei anderen jedoch nur einige Tage Übung.

Das Verfahren für den Jäger ist stets dasselbe. Er schickt den Hund vor, geht aber sofort seitwärts in entgegengesetzter Richtung stillschweigend weiter; geht also der Hund nach rechts, so geht jener nach links. Sobald dieß der Hund bemerkt, wird er umkehren. Nachdem er eine entsprechende Strecke nach links gegangen und dem Jäger wieder vorgekommen ist, biegt dieser nach rechts um und so gehen beide in sich kreuzendem Zickzack voran. Je breiter der Jäger den Zickzack des suchenden Hundes wünscht, desto breiter muß er seinen Zickzack machen. Entfernt sich der Hund zu weit vom Jäger, was am häufigsten gerade aus nach vorn geschieht, so macht der Jäger auf der Stelle kehrt und geht weiter, ohne ihm zu rufen. Auf solche Weise gewöhnt sich der Hund an, stets ein Auge auf den Jäger zu richten, und das erleichtert die Führung ungemein. Ich meine nun durchaus nicht, daß diese Übung ganz für sich vorgenommen werden solle, das läßt sich ganz schön mit der Suche auf Paarhühner im März und April und mit der wirklichen Hühnerjagd verbinden. Daß der Hund die Stubendressur ferm absolviert hat, auch wenn er nur auf Paarhühner geführt wird, ist absolutes Erforderniß. Man vergesse aber keinen Augenblick, daß die Schule wichtiger ist als das Erlegen von einigen Hühnern.

Jetzt erst, nachdem sich der Hund angewöhnt hat, jede Richtungsveränderung des Jägers zu beobachten und ihr zu folgen, beginnt dieser mit Worten und Zeichen zu lenken. Der Jäger macht allmählig seinen Zickzack schmaler und langsamer, an jedem Wendepunkt ruft er „rum!“ und macht die entsprechende

Handbewegung dazu, und zwar soll der Hund nach rechts mit der rechten Hand nach der rechten Seite, und umgekehrt mit der linken dirigiert werden. Nach wenigen Tagen kann das Kommando „rum!“ wegfallen und es genügt die Handbewegung.

Es wird wohl kaum zu erinnern nothwendig sein, daß auf gut mit Hühnern besetzten Feldern die Suche sich bald erlernt als auf hühnerarmen, da dort der Hund reger und eifriger ist und er sich weniger Zeit nimmt, sich über das Schulmeistern beleidigt zu fühlen.

Allerdings wird er in der Hitze des Gefechts manchen Fehler machen, was immer gerügt und sogar bestraft werden muß; aber eine gute Stimme des Jägers, ein kräftiges „couche“ oder „rum“ oder „herein“ vermag selbst einen hitzigen Hund in die gesetzlichen Schranken zu bringen und ihn vor Ueber-eilungen zu bewahren. Das gehört dazu, daß der Jäger die Eigenthümlichkeiten des Hundes genau kennt; sonst ist eine solche freie Führung (ohne lange Leine) nicht räthlich.

b) Das Vorstehen und Verhalten des Hundes vor dem Schusse.

Bekommt der Hund Witterung von Wild, so kann es vorkommen, daß er in wilder Lust darauf hineinfährt und es hinausstößt. Dem ist vorzukommen durch ein kräftiges „couche!“ oder „down!“ Man dulde nicht, daß er auch nur einen kleinen Vogel hinausstößt. Kann nicht schon die paar ersten Male das Hinausstoßen verhindert werden, so ist die lange Leine anzuwenden und der Hund kurz zu halten. Es ist im Interesse des Jägers und des Hundes, etlichemale auf das Schießen beim Aufgehen des Wildes zu verzichten, um ja keinen fehlerhaften Anfang zu machen.

Sollte jedoch der Hund gleichgiltig an Hühnern vorbeisuchen oder sie anziehen und wieder davonlaufen, so erlege man eines und lasse es ihn des öfteren apportieren und verlorensuchen. Nach einigen Wiederholungen wird er gewiß den Hühnern mehr Achtung schenken.

Gewöhnlich aber wickelt sich die Scene anders ab. Der Hund zieht an, geht gleich das erstemal behutsam vor, wenn er nicht gar schon in einiger Entfernung wirklich vorsteht, was bei guten Racehunden durchaus keine Seltenheit ist. Steht er vor, so wartet man eine Weile zu; bleibt er ruhig, so gehe man hinzu und befehle ihm leise „couche!“; sieht er sich nach

dem Jäger um und läßt er eine Aufregung auch nur vermuthen, so gibt man aus der Ferne das Zeichen, nöthigenfalls auch strengen Befehl zum Couchen. Aus dieser couche-Lage darf er nicht heraustreten, wenn auch die Hühner aufstehen und selbst wenn über ihn weggeschossen wird. Da der Schuß für ihn ein Zeichen zum Couchen ist, so wird er sich auch kaum getrauen, den Kopf zu erheben. Einigemal bei solchen Anlassen blind zu schießen, hat seinen Vortheil.

Als einen weiteren Vortheil betrachte ich es, schon jetzt blind nach aufstehenden Hasen zu schießen, dem Hunde jedoch schon im Augenblick des Aufstehens des Hasen „couche!“ zu diktieren und auf den Schuß das „couche!“ anhalten zu lassen. Zu größerer Vorsicht, damit der Hund gewiß nicht aus der Gewalt seines Herrn entweichen kann, steckt man vor dem Schusse dem Hunde einen seiner beiden Vorderläufe durch das Halsband oder die kurz um den Hals gelegte Leine. Dieses Mittel hat sich namentlich für Hunde, die auf dem Anstande schon auf herausziehendes Wild losgefahren sind, bewährt. Er überstürzt sich natürlich gleich beim ersten Sprunge. Seiner wartet im Hintergrunde die wohlverdiente Strafe und nach wenigen solchen Gelegenheiten zieht es der Hund vor, dem Wilde von seinem Plaze aus ruhig liegend nachzuäugen. Wer übrigens diesem Verfahren mit dem Blindschießen mißtraut, lasse den blinden Schuß weg, er kommt auch so zum Ziel. Auf die erste Weise mache ich meine Hunde hasenrein und sie bleiben es die ganze Hühnerjagd durch, selbst wenn ich später auf dem Felde vor ihnen Hasen schieße. Natürlich darf der Hund anfangs einen Hasen nicht, und später nur auf Kommando apportieren.

Hat der Hund Hühner aus Hitze oder bei schlechtem Winde hinausgestoßen, so schießt man nicht, sondern ruft ihm ein donnerndes „couche!“ beim Abstreichen derselben zu, geht erst nach geraumer Zeit zu ihm und leint ihn an auf einige Minuten unter entsprechendem Vorhalt, führt ihn dann nochmals auf jene Stelle und läßt ihn wieder couche machen, lobt ihn dann und setzt die Jagd weiter.

Darin liegt die Hauptkunst, einen Hund (vollständige Zimmerdressur vorausgesetzt) schnell auf dem Felde abzuführen, daß man, man mag thun was man will, zuerst und immer nach dem Hunde sieht und darnach seine Handlungsweise

richtet und ändert. Deshalb ist es Grundbedingung, daß der Dresseur auch guter Jäger ist, Geistesgegenwart besitzt und Ruhe bewahrt.

Der hitzige Schütze bringt schließlich den ruhigsten Hund aus der Fassung. Wie häufig sieht man namentlich junge Jäger im Schießfieber auf den markierenden Hund zu springen. Es will nichts aufstehen — was geschieht nun? Der Hund wird auf das Wild geheßt oder man läßt ihn nach Belieben einrücken. Das darf nicht sein. Bringt man selbst das Wild nicht zum Aufstehen — während dessen wohlgemerkt der Hund „couche!“ zu machen hat, so nimmt man ihn weg, um von einer anderen Seite beizukommen. Dergleichen wenn man fürchtet, er stoße bei schlechtem Winde das Wild hinaus. Steht er vor, so gehe man also recht langsam an ihn her, sage „couche!“ und jage das Wild selbst auf, der Hund darf sich nicht rühren. In kurzer Zeit bringt man es soweit, daß ein Einspringen nie zu fürchten ist, daß der Hund, wenn das Wild nicht hält, bei dessen Aufstehen, auch ohne Kommando, wie vom Blitze getroffen und vor laufenden Hasen auf hunderte von Schritten „couche!“ macht.

Als allgemeine und wichtige Regel für alle Fälle, wo der Jäger selbst in der Eile im Zweifel ist, was im ersten Augenblick zu machen ist, gilt: rufe dem Hunde „couche!“ zu.

Nicht immer ist man in der Lage, auf Alles, was der Hund steht, Jagd zu machen, man will das Wild unter Umständen unbehelligt lassen. Es muß dem Hunde „herein!“ gerufen oder gepfiffen werden. Zu diesem Zwecke nähert man sich ihm direkt, befiehlt „couche!“ leint ihn an, nimmt ihn „herein!“ und rückt ihn erforderlichenfalls herbei. Nach 2—3 Wiederholungen genügt schon ein Pfiff aus der Nähe, ihn im Vorstehen zu unterbrechen.

Doch gibt es auch Ausnahmen. Bei dieser Gelegenheit erinnere ich mich einer kleinen Pointerhündin, die ich in früheren Jahren führte. Wenn diese vorstand, so war sie „steif wie ein Besenstiel“, vollständig ihrer Sinne ohnmächtig. Man konnte ihr in die Ohren pfeifen, sie rührte sich nicht, stieß man sie um, so stand sie wieder auf, sich nicht einmal umsehend, fest und unbeweglich den Blick dem markierten Wilde zugerichtet. Von einem Abpfeifen während des Vorstehens konnte also keine Rede sein. Sie war so erstarrt und entrückt, daß sie kein

Wild aufstehen sah oder hörte und erst einige Zeit hernach bei erkaltender Witterung allmählig wieder zum Leben kam. Stundenlang markirte sie z. B. eine Schnepfe, so daß ich öfters nach Hause gehen konnte, um das Gewehr zu holen. Eine Schwester von ihr, die ich neben ihr führte, die ebenso zuverlässig vorstand, ließ sich mit geringer Mühe von jedem Wilde abpfeifen, bemerkte aber auch ebensowenig wie die andere, wenn Wild vor ihr aufging.

Wie in diesem Stücke, so gibt es auch in anderen Ausnahmen. Ich sehe von unrichtig oder halbdressirten verdorbenen Hunden ab, und spreche nur von natürlichen Eigenthümlichkeiten, gegen die sich fast nicht ankämpfen läßt.

Ein anderer Pointer setzte sich beim Vorstehen, und schaute sich nach mir um bis ich bei ihm war; ließ ich ihn regelrecht „couche“ machen, so fing er auf dem Boden hingestreckt an zu brummen.

Häufig markirt der Hund, während die Hühner davonlaufen und sich verstecken, besonders im Herbst, wenn sie ohnehin nicht mehr gut halten.

Ein ferneres Stehen hat hier keinen Werth, es ist unrichtig vom Jäger, wenn er den nachziehenden Hund anhält, wohl wird der ihn warnen, nicht zu rasch vorzugehen: mit „couche“ voran! aber gerade von einem raschen Vorgehen hängt fast immer der Erfolg ab. Haben die Hühner einmal einen gehörigen Vorsprung vor dem Hund und sie werden des Jägers ansichtig, so schwirren sie auf und davon. Bekommen sie dagegen jenen Vorsprung nicht, so drücken sie sich. In dieser Hinsicht findet der Hund bald das Richtige heraus; man lasse ihm nur freien Lauf. Stehen dann die Hühner zu früh auf oder der Hund hat sie überschossen, so kann er immer noch durch ein donnerndes „couche“ an seine Pflicht erinnert werden, so daß er sich für ein andermal eine Lehre daraus zieht.

Man hat vorgeschlagen, um den Hund recht fest im Vorstehen zu machen, Wild vor ihm im Lager zu schießen. Auf das Verkehrte dieses Verfahrens hat Diezel ausführlich hingewiesen. Das Wartenlassen, Umkreisen und Abpfeifen des markirenden Hundes vom Wilde sind die zweckmäßigsten Mittel, den Hund lange aushalten zu lehren.

Ein weiteres Mittel wird im nächsten Kapitel (nach dem Schusse) zur Sprache kommen.

Steht der Hund sehr kurz, das Wild vor der Nase, so animire man ihn nicht, zuzugreifen, dulde es auch nicht, sondern halte ihn davon ab. Man versuche dann selbst das Wild zu fangen (zu decken).

Ueber Hinausstößen des Wildes siehe den Schluß des nächsten Kapitels c. Erst wenn er einmal angeschossene Hühner auf Kommando, aber auch nur auf Kommando, fangen gelernt hat, kann man ihn auch zum Fassen und Fangen von gesunden verwenden.

c) Das Verhalten nach dem Schusse.

Wenn schon vor dem Schusse Ruhe und Besonnenheit erforderlich sind, so ist dieß nach dem Schusse noch viel mehr nöthig, um die Schußhize nicht aufkommen zu lassen, welche nicht bloß an und für sich im höchsten Grade widerwärtig ist, sondern bald auch eine richtige, saubere Arbeit in Frage stellt.

Ebenso wenig darf die Apportirhize des Hundes wachgerufen werden. Er hat einfach unter allen Bedingungen nach dem Schusse couche zu machen und dieß solange, bis er einen anderen Auftrag erhält. Es kann wohl vorkommen, daß auf diese Weise das eine oder andere Feldhuhn davonläuft und verloren geht, allein das kann auch geschehen, wenn dem sofort nacheilenden Hunde das Huhn auf einmal sich versteckt und von ihm in der Hize übersprungen wird. Der Hund muß mit Ruhe und Ueberlegung dem Geläufe des kranken Huhns nachgehen lernen, nicht ihm auf's Auge nachjagen, und wenn er es nicht mehr sieht, wild herum rasen. Dann ist es aber von größter Wichtigkeit, daß in solch' kritischen Momenten der Jäger in unmittelbarer Nähe des Hundes sich befindet, um eventuell verbeßernd einschreiten und ihn zur Ruhe mahnen zu können. Deßhalb begibt sich der Jäger zunächst zum couchenden Hunde hin, bevor er ihm irgend einen weiteren Auftrag erteilt. Nur wenn sich letzterer ruhig zeigt, läßt man ihn apportieren, und dann heißt's: „zurück!“ Stürzt er jedoch beim Ansiehtigwerden des Huhnes auf dasselbe los und hört nicht auf „couche“, so lasse man es ihn bringen, nehme es ihm ab, ohne ein Wort zu sprechen, werfe es fort, in die Höhe;

wenn der Hund im geringsten Miene macht, nachzustürzen, so muß ein kräftiges „couche“ ihn davor bewahren und er nöthigenfalls an die (lange) Leine gelegt werden. Nach wenigen Wiederholungen kann er ruhig das Huhn fallen sehen und „couche“ machen ohne Befehl, sowie es hinausgeworfen wird.

Schließlich mache man diese Uebung in der Art, daß man in der Richtung, wo man das Huhn hinauswirft (so lange es noch in der Luft ist) blind nachschießt.

Ich finde es im Anfange der Jagd bei einem jungen Hunde für zweckmäßig, ihn vom Apportieren abzuhalten und ihn nur im Nothfall, wenn man es selbst nicht finden oder erreichen kann, dazu anzuhalten. So wird er von selbst darauf hingewiesen, daß für ihn vorläufig nicht das Apportieren, sondern das Vorstehen die Hauptaufgabe ist.

Wie man einen Hund von Anfang an zum Einspringen nach dem Schusse dressieren kann, wird kein erfahrener Dressieur verstehen, es wird aber von mehreren Seiten vorgeschlagen. Wenn der Hund zuerst auch das Zeichen zum Einspringen abwartet, so wird nach und nach die Spannung und Ungeduld doch so groß, daß er nicht mehr zu widerstehen vermag und — ohne Schuß einspringt. Das heißt mit Absicht eine der gefährlichsten Leidenschaften geweckt und groß gezogen. Daß der Hund beim Einspringen leicht geschossen werden kann, ist jedem Jäger bekannt.

Anderer Jäger (und dazu gehört auch Oswald) gestatten dem Hunde nicht einmal, daß er nur dem flüchtenden Wilde nachsieht, während noch andere dieß ihm einräumen, aber von ihm verlangen, daß er als ruhiger Zuschauer auf der Stelle bleibt, sei es stehend oder liegend. Wenn die Dressur des ruhigen Zuschauers eine so sichere wäre, als die des unbedingten Couchens vor flüchtendem Wilde, würde ich mich für die erstere entscheiden. Allein hier liegt der Hase im Pfeffer. Ohne die strenge Durchführung des Couchens nach dem Schusse läßt sich keine vollständige Ruhe im Hunde erzielen; gerade darin liegt der Weg, einen ruhigen Zuschauer heranzubilden. Daß der Hund das Wild fallen und laufen sieht, das hat unter Umständen seinen Werth und ist von einem älteren Hunde sogar zu fordern.

Es hält schwer, einen jungen Hund im Felde auf längere Dauer an ein förmliches Couchen (mit auf dem Boden ausgestreckten Kopfe) zu gewöhnen. Bei jedem Geräusch zc. will er den Kopf erheben und um sich sehen, und wenn nicht streng darauf gesehen wird, daß er den Kopf auf die Erde legt, wird er bald sich wohl noch legen, aber dabei den Kopf hoch halten. Wird diese Haltung nicht getadelt, so wird er sich auch bald nicht mehr legen. Man hat es daher ganz in der Hand nach Belieben, in kürzerer oder längerer Zeit, durch Unterlassung des Kommandos „couche“ nach dem Schusse, den Hund dazu zu bringen, daß er auf der Stelle bleibend dem Wilde nachsieht, d. h. sich wohl legt, dabei aber den Kopf hochhält. Aber diese Freiheit paßt nicht für einen Anfänger, dazu gehört schon mehr Ruhe und Selbstbeherrschung und ich rathe deshalb, bis zu vollständiger Ruhe des Hundes nach dem Schusse ein unbedingtes förmliches „couche“ zu verlangen, wobei derselbe dem flüchtenden Wilde meist nicht nachsehen kann.

Nachdem in dieser Beziehung der Hund vollständige Zuverlässigkeit erlangt hat, beginnt man die Abrichtung zum Einspringen — aber nicht nach dem Schusse und ohne Kommando, sondern auf Kommando vor dem Schusse und zwar um Wild hinauszustoßen und zu Schusse zu bringen. Auch dabei hat man sich zu hüten, den Hund hüzig zu machen. Nicht wie eine Bestie soll er auf das Wild losfahren, sondern so ruhig als möglich, Schritt für Schritt „couche — voran!“ (kriechend) sich demselben nahen und im Augenblick des Aufstehens des Wildes couche oder down machen.

Beim Schnepfenbuschiren ist es oft von Werth, zu wissen, ob der Hund an eine Schnepfe gekommen und ob diese vor ihm abgestrichen ist, ohne daß es der Jäger gesehen hat. Von einem solchen Ereigniß kann der Hund den Jäger in der Weise in Kenntniß setzen, daß er beim Aufstehen der Schnepfe einen oder ein paar Schläge Laut gibt. Die Richtung, in der die Schnepfe gestrichen ist, merkt sich der Hund, und der Jäger braucht ihm nur zu folgen nach dem Lautgeben. Dieses Lautgeben kann man dem Hunde leicht an Wachteln beibringen. Sie halten sehr fest, so daß der Hund sie häufig nur durch „couche — voran“ in die Höhe und zum Schusse bringt. Ruft man beim Aufgehen der Wachtel jedesmal dem Hunde „laut“ zu, so wird er sich bald daran gewöhnen, bei jedem vor ihm wegstreichenden

Vogel laut zu werden. Wer jedoch in der glücklichen Lage ist, diese Anleitung dem Hunde an den Schnepfen selbst zu geben, wird sich besser der Wachteln nicht dazu bedienen, denn das Lautgeben auf dem Felde kann dem Jäger mitunter unerwünscht sein.

d) Das Apportieren.

Manches hieher Gehörige mußte des Zusammenhangs wegen in dem letzten Kapitel gesagt werden. Hauptsache beim Apportieren ist: der Hund darf nur und nie anders als auf Kommando apportieren. Das Apportieren muß rasch geschehen. Wie beides zu erreichen ist, ist ebenfalls gelehrt worden. Das Apportieren von angeschossenem Raubzeug im Gestrüpp u. wird später bei der Dressur im Walde gezeigt werden.

Soweit es sich nicht um Raubzeug handelt, muß der Hund alles Wild so seinem Herrn apportieren, wie er es findet, er darf nichts todtbeißen. Versucht er dieß, so ist ihm scharf entgegenzutreten — selbst auf die Gefahr hin, daß er das Wild fahren läßt und es davon läuft. Er darf sodann das Wild nicht an den Extremitäten oder bloß an der Haut fassen und daherschleifen, er muß es vielmehr in der Mitte des Körpers fassen und tief in den Rachen nehmen, denn nur so kann er schweres Wild auf größere Strecken apportieren. Wer nicht verjäumt hat, beim Verlorensuchen den Hund schwere Gegenstände apportieren zu lassen, z. B. Holzstücke (in Ermangelung des schweren Hasenbalgs) im Gewichte bis zu 5—10 und noch mehr kg. wird seinen Zweck im Felde bald erreicht haben.

Vorsichtshalber empfiehlt es sich, die paar ersten Male den Hund zuvor, wenn er apportieren soll, an die Leine zu nehmen und ihm dann erst „apport!“ zu diktieren. Wenn er einmal seine Sache recht gemacht hat, läßt man ihn frei (von der Leine) apportieren. Das oben angeführte Fassen von Wild an den äußersten Extremitäten findet sich vielfach bei Hunden, die nicht vollständig in der Stube apport gemacht worden sind. Es gibt kein anderes Mittel, diesen Fehler zu verbessern, als jenen Theil der Stubendressur zu wiederholen, was allerdings jetzt fast ausnahmslos eine mehr als doppelte Mühe verursacht. Man darf nicht darauf rechnen, der Fehler verliere sich von selbst; wenn dies auch hie und da ohne Schule geschieht,

so ist man dessen doch nicht sicher; und schon um dessenwillen ist der Fehler zu unterdrücken, weil er ebensogut auch den Anfang zum Anschneiden bilden kann. Wenn einmal das Fell an der gefaßten Stelle gebrochen ist, bekommt der Hund nur zu leicht Gelüste nach Schweiß- und Wildpret, er zieht sein Messer und fängt an zu schneiden.

Wild, welches vor den Augen des Hundes gefallen ist und auf dem Plage verendet hat, wird der Hund ohne Anstand auf Kommando apportieren. Es ereignet sich aber auch, daß der Hund das Wild nicht fallen sieht oder daß das Wild verwundet davon läuft. Wie man in diesem Falle den Hund in Ruhe erhält und jede Hitze unterdrückt, ist bereits gesagt worden. Das Auffuchen des Wildes geschieht ganz nach den bei der Suche gegebenen Regeln. Ein eigentliches selbstständiges Verlorensuchen des Hundes findet nicht statt, der Hund arbeitet stets unter den Augen und unter Leitung seines Herrn. Anders gestaltet sich später die Sache im Walde, wo er sich selbst überlassen werden muß. Aus diesem Grunde ist die Suche und das Apportieren resp. Verbellern des franken Wildes bei der Arbeit im Walde abgehandelt.

e) Die Suche von mehreren Schützen und mit mehreren Hunden.

Die Suche eines Hundes vor mehreren Schützen geschieht selbstverständlich in der Weise, daß der Führer desselben in der Mitte geht oder in mehr auf die Seite dirigiert, wo die Schützen gehen; der Hund hat ja auf Pfiff und Wink zu gehen gelernt.

Mehr Schwierigkeit bietet die Suche mit mehreren Hunden. Neid, Apportier- und Schußhitz e derselben können das Jagdvergnügen stören. Es empfiehlt sich deßhalb mit einem jungen Hund allein zu jagen, doch so, daß er das Schießen der anderen Jäger noch vernehmen kann. Ein Hund, der auf den Knall „coucher!“ gelernt hat, wird sich durch keinen fernen Schuß aufregen lassen, im Gegentheil seiner alten Gewohnheit, zu couchen, folgen. Ein „such!“ „vor!“ macht ihm bald begreiflich, daß ihn das Schießen in der Ferne nicht zu berühren hat.

Allmählig nähern sich Schützen und Hunde — und was gibt es nicht alles für Schützen und Hunde!! Das muß der Dreiffeur beurtheilen können, ob er schon am ersten Tage nahe

Führung mit ihnen nehmen darf. Das böse Beispiel anderer Hunde beeinflusst nicht minder den Zögling als das gute. Bei Verfehlungen gegen die Ruhe beim Aufstehen des Wildes und beim Schießen greift man zur langen Korallenleine und befehlt dem Hunde mehreremal nach einander auch ohne äußere Veranlassung ein strenges „couche!“ und herein!“, was dann natürlich gerade in kritischen Momenten nicht unterlassen werden darf. Der Zögling wird kurz geführt und der Lehrer verzichtet für jetzt auf das Schießen, um jenen in all seinen Bewegungen vollständig überwachen und nöthigenfalls sofort abstrafen zu können. Sowie in der Nähe ein anderer Hund markirt, geht der Dressieur mit seinem Schüler langsam hinzu und veranlaßt ihn durch den Zuruf: „couche!“, daß er mit ihm steht, d. h. secundiert, was er thun muß, auch ohne daß er das Wild selbst im Winde hat. Schießt dann der Nachbar, so ertönt ein zweites „couche!“ Der Hund hat nun so lange in dieser Position zu verharren, bis der andere Hund apportiert hat oder ihm selbst „apport!“ kommandiert wird.

Es gibt in dieser Beziehung sehr hartnäckige Hunde und sie zum Secundieren zu bringen, erfordert dann große Mühe und Aufmerksamkeit. Vorzugsweise ist das weite Revierenlassen Anlaß zum Nichtsecundieren und deshalb nicht zu dulden.

Beim Apportieren des geschossenen Wildes ist der Zögling gegen bissige und apportierwüthige Hunde in Schutz zu nehmen. Jetzt bietet sich auch Gelegenheit, auf eine frühere Uebung zurückzukommen: Der Hund darf nur seinem Herrn gehorchen und nur diesem apportieren. Das Verfahren ist das gleiche wie bei der Zimmerdressur.

f) Der Hund im Feldtreiben.

Bei Feldtreiben hat der Hund die Aufgabe, die krankten Hasen zu fangen und zu apportieren, ohne jedoch seinem Herrn und den Nachbarschützen hinderlich zu werden. Deshalb darf er nie auf einen im Treiben bleibenden Hasen, sondern erst dann auf ihn geheßt werden, wenn dieser die Schützenlinie passiert hat. Bis der Hund einen Auftrag erhält, hat er sich ruhig zu verhalten, und zwar so lange der Jäger steht, an dessen linkem Fuße „couche“ zu machen, solange jener aber vorgeht, ruhig hinter demselben mit dem Kopfe an dessen linkem Knie zu gehen. Erhebt sich der Hund ohne Geheiß oder tritt gar in der Aufregung vor

seinen Herrn, so ist er dafür zu strafen. Zu diesem Zweck werden ihm die Korallen fest angelegt und daran die Leine befestigt. Darf man seiner Ruhe versichert sein, so hängt man ihm die Korallen noch einigemal locker an; wird er dann endlich einem Hasen nachgeschickt, so zieht man ihm zuvor rasch die Korallen über den Kopf heraus.

2. Die Arbeit im Walde.

Vor bemerkungen.

Wie vor der Felddressur die Stubendressur im Freien wiederholt wurde, so geschieht dieß auch vor der Walddressur.

Man nimmt den Hund an die Korallenleine, macht die Gangübungen zuerst im lichten Bestande und schließlich im rauen Dickicht, wobei er, soweit Platz vorhanden ist, neben dem Lehrer andernfalls hinter demselben zu gehen hat. Verfährt er sich um einen Baum, d. h. sucht er auf der anderen Seite eines Baumes als der Lehrer vorzugehen, so wird er durch einen kräftigen Ruck an den Korallen zum Rückzug und Stellungnahme hinter seinem Lehrer gezwungen. Nach wenigen Wiederholungen wird er sich zurecht finden und sich vor Unachtsamkeit hüten. Schließlich mache man diese Übung im Sprunge.

Ebenso läßt man den Hund das leichte und schwere Packet apportieren nach vorwärts und rückwärts. Man wirft es anfangs so, daß es der Hund sehen kann, später, daß er es nicht sieht über Bäume, Gebüsch und befiehlt ihm: „apport!“ Findet und bringt er es, so wird er belobt, wenn nicht, so schickt man ihn wieder fort, hilft ihm und leitet ihn, indem man ihn in der Richtung, wohin das Packet geworfen wurde, einweist und begleitet. Beim Rückwärts- und Verlorensuchen beginnt man wiederum in Richtung, zuerst in gerader, dann Bogen- und Zickzacklinie mit Wind, dann ohne Wind, in geringer Entfernung und dehnt schließlich die Entfernung von $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stunde aus. Kommt der Hund leer zurück, so kommandiert man wiederum: „such verloren! apport!“, folgt ihm nach, spricht ihm Muth zu, und findet er das Packet, so belobt man ihn, nimmt es ihm aber jetzt nicht ab, sondern geht mit ihm an die Stelle zurück, von wo man ihn abgeschickt hatte, hier läßt man es ihn erst „aus“

geben. Man übe das Verlorensuchen auch bei Nacht; junge Hunde lassen sich durch die Dunkelheit einschüchtern, sei aber in der ersten Zeit nicht zu streng, um dem Hunde keine Veranlassung zum Davonlaufen zu geben. Bis ein Hund gern und sicher auf große Entfernungen verlorensucht, ist er $\frac{1}{2}$ Jahr lang fleißig täglich zu üben.

Darauf folgen Uebungen im Verbellern und zwar zunächst am ausgestopften Rehfell, dann von lebendem Gethier. Mit dem ausgestopften Rehfell verfährt man in der Weise, daß man den Hund ablegt, etwa hinter einem dichten Busche, dann das Rehfell fortträgt, niederlegt und, zum Hunde zurückgekommen, diesen „verlorensuchen“ und „todtverbellern“ läßt. Dabei stößt man gewöhnlich auf den Uebelstand, daß der junge Hund nicht lautgeben will aus Angst; er schaut scheu um sich und fürchtet den Wiederhall seines eigenen Lautes. Man muß sich deßhalb in die Nähe des Hundes machen und ihn zum Lautgeben anfeuern. Größere Schwierigkeiten macht noch diese Uebung bei Nacht. Nach 20—30 Wiederholungen wird der Hund das Verlangte, ohne Umstände zu machen, erfüllen.

Beim Todtmelden benützt man wieder das ausgestopfte Rehfell und legt es ebenso aus wie beim Todtverbellern. Dann läßt man den Hund „suchverloren!“ machen, hält sich in solcher Entfernung, daß man ihn sehen und abpfeifen kann. Abgerufen und beim Lehrer angelangt, muß er laut geben, wird dann angeleint, und mit ihm am Schweißriemen auf den Zuruf: so recht! such verloren! nachgesucht bis zum Rehfell. Sollte sich der Hund halbstarrig zeigen, und in irgend einem Theil nicht gehorchen, so nehme man die lange Leine und Korallen zu Hilfe und lege das Rehfell nur soweit aus, als die Leine reicht, ziehe aber erst an ihr, wenn der Hund sich 1—2 Minuten stumm beim Reh aufgehalten hat oder sich hinlegen will. Schnellst man zu frühe an der Leine, so erweckt man im Hunde den Glauben, er dürfe gar nicht zum Rehfell hin. Das Todtmelden erfordert viel Uebung und Ruhe, meist vielmehr als das Todtverbellern. Man höre aber nicht auf, es kommt auf einmal, gleichsam über Nacht.

Um dem Hunde das Verbellern von lebendem Wild, welches sich auf Bäume oder in Verstecke geflüchtet hat, begreiflich zu machen, legt man den Hasen- oder Fuchsbalg — im Anfang genügt auch wohl das einfache Packet

— auf einen Baumast, in einer für den Hund unerreichen Höhe, doch so, daß er es sehen kann, und befiehlt ihm „such verloren!“ Er wird sich abmühen, mit Springen den Gegenstand zu erreichen, bald aber, die Werthlosigkeit seiner Mühe einsehend, auf Kommando lautgeben und so lange lautgeben, bis der Lehrer hinzutritt und denselben herunterwirft. Im weiteren Verlaufe wartet man immer länger, bis zu $\frac{1}{4}$ Stunde, bis man hinzutritt, läßt den Hund im Dickicht verloren suchen und versteckt ihm schließlich den Gegenstand so, daß er ihn nicht mehr sehen kann.

Bei manchen Hunden erfordert die Theorie des Lebend-Verbessens große Anstrengung, während sie in praxi lebende Thiere ohne Weiteres verbessern und sie nur einiger Aufmunterung zum Aushalten bedürfen.

Wer diese Übung mit der lebenden Raze beginnt und dabei nach bereits angegebener Methode verfährt, kommt in der Regel schneller und nicht minder sicher zum Ziele, als mit dem Packet. Man verlange aber nicht gleich, daß der Hund anhaltend Wild verbellt, gegen das er eine natürliche Abneigung hat, wie gegen Eichhörnchen, Iltise, Füchse zc. zc. Wenn sie durch vieles Apportieren das Widrige der Witterung solchen Wildes überwunden haben, so regt sich die Lust zum Verbellen von selbst.

Unbedingt nothwendig sodann ist die Dressur Wiederholung des Couchens auf Wort und Schuß. Wir wollen zwar nicht mehr verlangen, daß der Hund das „couche“ des WG-Schützen mit zur Erde gestrecktem Kopf macht, wir wollen einige Abweichungen seinem eigenen Ermessen überlassen und uns begnügen, wenn er sich nur rasch auf den Schuß legt; denn es ist von großem Vortheil für das Apportieren im Walde, wenn er beim Schusse auf ihm verdecktes Wild aus irgend einem Zeichen (die Lage der Flinte, Herunterfallen von Laub zc. zc.) selbst auf die Richtung schließen kann, in der er nachher zu apportieren hat. Beim vollständigen „couche“ ist dieß vielfach unmöglich. Das Liegen aber muß verlangt werden, damit der Hund nicht schußhitzig wird, was im Walde noch viel unangenehmer als im Felde ist, und er auf eigene Faust zu wildern anfängt. Wird nicht mit Strenge auf das Liegen und Liegenbleiben nach dem Schusse hingearbeitet, so hat man ihn bald nicht mehr in der Gewalt auf dem Stande, beim

Treibjagen und auf dem Anstande. Wartet er auch anfänglich den Schuß noch ab, bevor er sich erhebt, so nimmt er sich am nächsten Tage schon heraus, sich zu erheben, wenn er ein Geräusch vernimmt, im dritten Akte reißt er an der Leine, wenn er nach Wild schießen sieht, im vierten wird er unbändig, fängt an zu gilsen und zu heulen, wenn er überhaupt Wild sieht oder nur schießen hört. Er wird so seinem Herrn und den Nebenschützen recht widerwärtig. Geht man jedoch consequent streng vor, so gewöhnt sich der Hund in kurzer Zeit an eine unverwüstliche Ruhe beim Schießen auf dem Stande, so daß er ohne Leine auf den Anstand und auf Treibjagen genommen werden kann.

Noch haben wir nirgends der praktischen Verwerthung des Ablegens gedacht, dazu ist im Walde der Platz; im Felde wird sich selten Gelegenheit dazu bieten (vergl. hiezu S. 155, 156 und 206). Dasselbe sollte jetzt eingeübt werden.

In Ausübung des forstlichen Berufs und der Jagd machen viele Verhältnisse es rathsam und bequem, den Hund zurückzulassen, sei es zur Bewachung von Gegenständen (Gewehr, Wild &c. &c.) oder um die Aufmerksamkeit von Leuten und von Wild weniger zu erregen, auf der Pirsche, beim Visitieren der Baue &c. &c. Der Hund muß sich bei allem, was ihm hingelegt wird, und schließlich auch auf den bloßen Befehl hin, da legen, wo und solange es sein Herr will; er muß warten, bis er abgeholt wird oder ihm das Zeichen zum Nachfolgen gegeben wird.

Dieses Zeichen kann bestehen im Rufe „herein“ oder in einem besonderen und stets gleichen Pfiff. Manche Jäger rechnen auch den Schuß zu diesem Zeichen. Doch bin ich der Ansicht, daß es fehlerhaft ist, den Hund durch einen Schuß herbeizurufen, daß es sogar im Beginn der Uebung geradezu verderblich ist. Er wird schußhitzig und einigemal auf angeschossenes Wild gehegt, fährt er abgelegt an ihm zufällig vorbeiziehendem Wilde nach. Dann aber, woher weiß der Hund, ob gerade sein Herr geschossen hat und ob es ihm gegolten hat? Er rennt vielleicht auf einen fremden Schuß vom Gewehre, das er eben bewachen soll, weg und jenem nach, nicht wissend, daß sein Herr gar nicht geschossen haben kann. Ich halte es für einzig richtig: sowie es sich um Bewachung eines Gegenstandes handelt, muß es dem Hunde unverbrüchlicher Grundsatz sein, weder auf Pfiff noch Ruf zu weichen, bis er von seinem Herrn

abgeholt wird. Wer ihn mit bloßem Befehl „bleib hier! couche!“ ablegt, kann nach und nach zum Abrufen durch „herein“, dann durch den Pfiff übergehen. Vorsicht ist nöthig, denn hierin verdorbene Hunde lassen sich nicht so leicht wieder verbessern, und am Ende ist das schnelle Nachfolgen auf den Schuß, dem gerade manche Jäger einen großen Werth beilegen, oft recht unnütz und hinderlich.

Wiewohl das Ablegen sich bald und ohne große Mühe einlernt, geht es doch ohne einige beherzigenswerthe Nachträge zum Thema nicht wohl ab; entweder veranlaßt Langweile den Hund zum Davonlaufen oder, wie schon angedeutet, er heßt in der Aufregung vorbeiziehendem Wilde nach oder er vertheidigt aus Angst den ihm anvertrauten Gegenstand nicht genügend, läßt sich gar durch die Annäherung eines mit einem Stoß versehenen Fremden zur Flucht verleiten.

Verläßt der Hund den Gegenstand und kommt seinem Herrn nach, so bringt ihn dieser unter Verweisen, sogar im Rückfalle unter gelinden Streichen, an seinen Platz zurück. Sollte er je Miene machen, ganz davonzulaufen oder dieß von Hause aus zu besorgen sein, so binde man ihn an einer leichten Kette (vergl. S. 207) an. Bei verschlagenen Hunden muß diese Maßregel von Anfang an getroffen werden. Die Dauer des Ablegens wird nach und nach vermehrt. Nöthigt die Abfertigung eines Geschäfts, wie es dem ausübenden Forstmann nicht selten vorkommt, zu stundenlangem Ablegen, so gehe man von Zeit zu Zeit zum Hunde zurück und belobe ihn, dulde aber nicht, daß er des Entgegenkommens wegen seinen Platz verläßt. Zugleich lasse man eine fremde Person vorbeimarschieren, welche ihn auf irgend eine Weise reizt, durch Zugreifen nach dem Gegenstand, nach ihm selbst oder dem Jäger, Drohen mit einem Stoß 2c. 2c., feure ihn an mit: „leid's nicht! faß!“ wie früher im Zimmer.

Auch sonst, wenn man beherzte Leute des Weges daherkommen sieht, trete man bei Seite, stelle das Gewehr an einen Baum und verfähre ähnlich.

Ist der Hund noch sehr zaghaft, so mache man den Versuch beim Herannahen einer alten Weibsperson, „Muth zeigt auch der Mameluf“.

Die Weibsperson bleibt natürlich in gebührender Entfernung beim ersten Laut des Hundes stehen aus Angst; das

bemerkt sofort der Hund und das erhebt sein Selbstgefühl bedeutend, so daß er sich fast getraut, die Haare zu sträuben und gefährlich zu erscheinen. Damit muß aber auch die Vorstellung ihr Ende haben. Nach einigen Belobungen nimmt der Jäger sein Gewehr und schlägt sich ungesehen seitwärts in die Büsche, im Gedanken an bevorstehendes Jagdpech. Ist durch viele Übung und mit vorgerücktem Alter der Hund muthiger geworden, so schickt man am besten einen erfahrenen Holzhauer zu dem abgelegten Hunde, der ihn thatsächlich angreift und ihm den bewachten Gegenstand zu entreißen sucht. Freilich darf diese Person für den Anfang nicht zu weit gehen und sie muß sich bald gängstigt stellen, davonspringen, sofort aber wieder einen neuen Angriff machen, mit einer Gerte vor ihm auf den Boden schlagen, sich die Gerte, sowie der Hund dieselbe faßt, leicht von ihm entreißen lassen. Noch weiter zu gehen, erlauben die Umstände meist nicht. Später mehr davon.

Die Übung des Ablegens, ohne ihm einen Gegenstand zur Bewachung zu geben, hat nun keine Schwierigkeiten mehr. Man befiehlt dem Hunde „leg dich!“ zuerst im lichten Holze und geht eine Strecke fort, den Blick dabei nach dem Hunde zurückgerichtet, um ihm sofort, wenn er sich erhebt, ein vorwurfsvolles „couche!“ zuzurufen. Nach wenigen Wiederholungen wird er ruhig bleiben. Allmählig entfernt man sich so weit, daß man nicht mehr von ihm gesehen wird, und wartet immer länger, bis man zu ihm zurückkehrt oder ihn herbeiruft. Man lasse auch einen Fremden rufen; folgt er, so wird er mit Verweis und Strafe so oft zurückbefördert auf seinen Ablegeplatz, bis er die Stimme seines Herrn von einer fremden unterscheidet und nur jener folgt.

a) Die Suche.

Im Allgemeinen wird der Hund im Walde kürzer gehalten; er hat langsamer zu revieren als auf dem Felde und soll weder Rasse noch Dornen und Gestrüpp fürchten. Er muß hassenrein sein, auf den ersten Ruf oder Pfiff von der Verfolgung jeglichen Wildes ablassen.

Wem daran gelegen ist, einen gut revierenden Hund für den Wald zu bekommen, gewöhnt ihn schon während der Feldjagd daran, auf Kommando langsam und kurz zu revieren. Dieß geschieht dadurch, daß man ihm, wenn er in vollem

Galopp ausläuft, ein kräftiges „langsam!“ zuruft. Nimmt er keine Notiz davon, so kommandiert man „herein!“ dann „vor!“ und so oft er eilig wird und zu viel Feld nimmt, wieder „langsam!“ Er wird das Kommando „langsam!“ nach wenigen Wiederholungen verstehen, aber bis er es über sich gewonnen hat, sein Marschtempo auf Kommando zu regulieren, vergehen 2—3 Wochen. Natürlich läßt sich diese Übung im Walde ebenso erlernen wie auf dem Felde; aber es geht immer schwerer, je mehr sich der Hund eine rasche Suche bereits angewöhnt hat. Zudem ist es auf dem Felde oft nützlich, wenn er auch da den Befehl „langsam!“ versteht und befolgt.

Um den Hund gegen Kälte, Nässe und Dornen unempfindlich zu machen, muß er schon von jung an, während der Aufzucht, an Abhärtung gewöhnt und viel im Freien geführt werden, im Wind und Wetter. Doch darf man nie vergessen, daß junge Hunde, besonders bevor sie die Staupe überstanden haben, bei nicht vorzüglicher Pflege unter dem Einfluß von extremer Kälte und Nässe sehr zu leiden haben und leicht sich den Keim zum Tode holen. Vgl. hierüber das betr. Kapitel unter „Aufzucht“ im I. Theil und die Behandlung von Wasserhunden unter „Wasserjagd“. Ebenso sind junge Hunde auch vor großer Anstrengung bei extremer Hitze zu bewahren. Die Suche in Gestrüpp und Dornen muß speciell geübt werden. Man begibt sich an einen passenden Platz und läßt zuerst den Hund das Packet oder einen Vogel aus einem Dornbusch apportieren, werde aber nicht gleich hitzig, wenn er es das erste Mal nicht thut. Man helfe ihm und erleichtere ihm anfänglich die Arbeit, spare, wenn er folgt, kein Lob und selbst Leckerbissen nicht. Die Sache ist nicht so schwierig, als man sich vorstellt. Auf einmal geht's, der Hund windet sich durch einen dichten Dornbusch durch wie eine Schlange. Kraushaarige Hunde passen allerdings hiezu am wenigsten, da sie mit den Haaren in den Dornen hängen bleiben und sich verwickeln.

Ich setze voraus, daß der Hund von der Hühnerjagd her hasenrein ist: ihn im Walde hasenrein zu machen, ist fast ein Ding der Unmöglichkeit. Selbst dem bisher hasenreinen Hunde kann es im Walde passieren, daß ihm beim Anblick von Hasen und Rehen die Füße davonrennen. Ein donnerndes „couche!“ bringt ihn aber wieder zur Besinnung, und um ihm das „couche!“ noch eindringlicher zu machen, führt man ihn an

die Fährte hin (womöglich an das Lager) und läßt ihn hier noch eine geraume Zeit „couche“ machen. Währenddem entfernt sich der Jäger 50—100 Schritte, um plötzlich mit lautem Pfiff den Excedenten gleichsam im Fluge zu sich zu rufen.

Wild, dem der Hund nachprellt, darf nicht vor ihm geschossen werden, dagegen braucht man keinen Anstand zu nehmen, vor demselben unbemerkt flüchtig gewordenen von Anfang an zu erlegen. Man dulde aber dann nicht, daß der Hund blindlings dem Schusse nachstürzt, sondern er hat „couche“ zu machen auf der Stelle, hernach wird er hereingerufen, an die Fährte geführt und an der Leine mit ihm nachgezogen (sfr. hierüber die Arbeit auf dem Schweiß). Auf diese Weise gewöhnt sich der Hund später daran, nach dem Schusse ruhig zu seinem Herrn zu gehen und das Weitere abzuwarten, nicht kopflos umherzurasen und in der Hitze die Fährte zu überspringen. Kommt es vor, daß ein Hund auf dem Anstande nachprellt, so greife man zu der S. 166 Abf. 2 angeführten Maßregel.

Als probates Mittel, die Aufmerksamkeit des Hundes auf den Jäger in all seinen Bewegungen und Wendungen zu lenken und zu erhöhen, zugleich auch, um ein kurzes Revieren zu erzielen, empfiehlt Oswald die sofortige Umkehr des Jägers, ohne daß er dem Hunde ein Zeichen zum Nachfolgen gibt. Ist dieser nämlich zu weit abgekommen, so geht der Jäger in entgegengesetzter Richtung zurück und versteckt sich. Der Hund muß dann ihn suchen, wird jedesmal mit einer Strafpredigt empfangen und ihm so nach mehrwöchentlicher Übung eingeschärft und zur Gewohnheit gemacht, stets ein Auge auf seinen Herrn gerichtet zu halten.

b) Der Hund an Raubzeug.

Das Erfassen und Würgen des Raubzeuges will gelernt und geübt sein. Es handelt sich dabei um ein couragiertes Packen über den Rücken am Brustkorb und ein schnelles Zusammendrücken. Die beste Gelegenheit dazu bieten für den Anfang junge Katzen, junge Füchse, Eichhörnchen u. dergl., namentlich Katzen, weil der Hund gern auf sie losstürzt, während er Füchse meidet, weil ihm ihre Ausdünstung zuwider ist, er vielleicht auch instinktmäßig Angst vor ihnen hat. Am schnellsten gelangt man zum Ziele, wenn man zuerst junge, später einige ältere Katzen aufs Feld nimmt, sie in der Nähe

eines Baumes laufen läßt und den Hund daran hegt. Gewöhnlich nach kurzer Gegenwehr springen sie an den Baum hinauf. Man schießt sie mit schwachem Schusse kreuzlahm, d. h. auf die Keulen, sie fallen herunter, der Hund fährt auf sie hinein, wird wahrscheinlich auf die Nase gehauen — und bleibt dann vorsichtiger Weise in einigem Abstand, sie verbellend. Dieß wird belobt, nun tritt der Jäger zur Kaze, drückt sie mit einer Gabel oder einem Stocke mit dem Kopfe auf die Erde, so daß sie dem Hunde den Rücken bietet. Vielfach packt er sie sofort am rechten Fleck, schüttelt sie und fertig ist sie. Zuweilen hat er das erste Mal nicht Muth genug, sie zu packen, dann hat man, um das Opfer nicht lange leiden zu lassen, keine Wahl als ihr selbst den Todesstreich zu versetzen, worauf sie der Hund zu apportieren hat, aber ohne sie herumzuzerren. Wird dann die Uebung nach einigen Tagen wiederholt, so zeigt er mehr Muth und wird die Kaze gewiß, wenn vielleicht auch noch nicht hart genug, packen. Nach 1—2 weiteren Wiederholungen wird er sich als Herr der Situation präsentieren.

Auf angeschossene, noch wehrhafte Raubvögel hege man einen jungen und unerfahrenen Hund nicht, ohne daß man ihm selbst beim Fassen behilflich ist. Nur zu leicht wird er in die Nase gehackt und ist dann auf lange Zeit so eingeschüchtert, daß er kaum mehr ein verendetes Fuhn apportieren will. Unterstützt man ihn beim Fassen, so drücke man mit einem Stocke den Kopf des Vogels zur Erde, so daß der Hund den Vogel über den Rücken fassen und mit einem Male zusammendrücken kann. Anfangs freilich wird er sich kaum getrauen, den Vogel zu würgen, da ihm dieß in der Dressur und auf der Feldhühnerjagd nicht gestattet wurde. Durch Zusprechen und von der Uebung mit den Kazen lernt er bald unterscheiden, daß hier ohne festes Zubeißen nicht zum Ziele zu gelangen ist. Von großem Werthe ist es, dafür zu sorgen, daß der Anfänger keinen Schaden leidet. Man vermeidet in dieser Beziehung namentlich, ihn an einen geflügelten Reiher zu bringen. Kann dieser nicht mehr entfliehen, so stellt er sich todt und haut dem ankommenden Hunde mit beispielloser Sicherheit nach Nase und Augen mit seinem scharfen Schnabel. Die größten Schwierigkeiten bereitet fast immer das Würgen und Apportieren des Fuchses, weshalb wir dem noch einen besonderen Absatz widmen müssen.

In der Zimmerdressur hat der Hund den ausgestopften Fuchsbalg zu apportieren gelernt — aber wie schon bemerkt, ob er einen wirklichen Fuchs, sogar wenn er verendet ist, apportiert, ist eine große Frage; ihn gar abzuwürgen, dazu läßt sich der Hund ohne speciellen Unterricht häufig nicht vor seinem dritten, ja gar vierten Lebensjahre bringen. Will der Hund den todten Fuchs im Freien nicht fassen, so traktiere man ihn nicht mit Hieben, bis er schließlich im Widerwillen davonläuft, sondern nehme ihn an die Leine und versuche es nochmals im Ernste, ob er sich nicht dazu bewegen läßt. Man begnüge sich für den Anfang, wenn der Hund nur zugreift, ohne ihn auf „apport“ vom Plaze aufzunehmen, und belobe ihn sehr dafür. Mag nun der Hund fassen oder nicht — man thut am besten, den Fuchs mit nach Hause zu nehmen, und ihn denselben stubengerecht apportieren zu lehren, wie seiner Zeit den ausgestopften Fuchs- und Hasenbalg. Es werden mehrere Tage erforderlich sein, bis er seinen Widerwillen vollständig abgelegt hat und freudig apportiert. Nun lasse man den Hund nach dem ausgelegten Fuchse verloren suchen und übe dieß bei jeder Gelegenheit.

Nachdem bereits der Hund an der Rake zc. das Würgen gelernt hat, getraut er sich jetzt auch einen Fuchs anzupacken. Sollte er diesen jedoch nicht meistern können, so helfe ihm der Jäger, doch so, daß der Hund in jedem Falle wenigstens das Abwürgen zu besorgen hat.

Man suche ihn sodann zuerst an jungen Füchsen zu üben und erwarte nicht, daß ein Hund von 1—2 Jahren ohne Weiteres einen schweren, alten, angeschossenen Fuchs fängt, abwürgt und dann noch mehrere Kilometer weit apportiert. Bis es dazu kommt, warte man noch ein halbes Jahr ab.

c) Der Hund auf dem Schweife.

Nicht alle Hunde arbeiten auf der Fährte gleich. Der eine sucht hoch, nur im Winde von der Fährte, er ist Wind-sucher, er geht neben der Fährte, kreuzt sie und schlägt bei nicht gutem Winde oft weite Bögen, um wieder auf sie zurück-zukommen. Diese Suchart erfordert eine außerordentlich feine Nase und findet sich fast nur bei sehr flüchtigen Hunden.

Der andere geht langsamer auf der Fährte und sucht sie stets zu halten. Dies ist der Spurzieher.

Ich will nicht behaupten, daß sich unter den Spurziehern nicht ebenso feine Nasen befinden als unter den Windsuchern, der Unterschied beruht hauptsächlich auf Rasse und Individualität. Aber es ist sicher, daß sich eine schlechtere Nase mehr an die Fährte halten wird und muß. Bei gleich feinen Nasen ist selbstverständlich dem Spurzieher vor dem Windsucher der Vorzug zu geben aus naheliegenden Gründen.

An solchen natürlichen ausgeprägten Unterschieden im Ausmachen der Fährte vermag die Dressur nicht viel zu ändern, der Hund wird immer auf seine natürliche Art, Fährten zu verfolgen, zurückkommen, wenigstens sowie er vom Riemen gelassen wird.

Wir haben aber viele Hunde, welche weder ausgeprägte Spur- noch Windzieher sind, und bei diesen läßt sich durch Dressur und Uebung das Einhalten der Fährte erzielen, wenn auch oft nur mit großer Mühe. Das weniger vortheilhafte Windsuchen wird ihnen Niemand beibringen wollen. Letzteres würde auch mehr Mühe verursachen, wäre auch voraussichtlich vielfach umsonst. Jedenfalls wäre die Gefahr vorhanden, daß der Hund systematisch zum Schwappler und Fasler heruntergebracht würde.

Doch weiß man bei keinem Anfänger, was er als Meister für besondere Vorzüge und Eigenheiten haben wird, und deshalb muß sich jeder dem allgemeinen Unterrichte anschließen, nämlich der Dressur mit der gebundenen Taube und der Schleppe.

Man wählt sich eine dunkelgefärbte Taube, bindet ihr die Flügel, daß sie nicht fliegen kann, treibt sie gegen den Wind eine kleine Strecke und allmählig weiter durch Gras, Rüben etc. — natürlich darf dabei der Hund nicht zusehen — geht mit diesem, nachdem man ihm die lange Leine angelegt, dann auf die Stelle, wo die Taube auf den Boden gesetzt wurde, spricht zu ihm: „vor! such!“ Nimmt er sie gleich auf, so ist er durch einige freundliche Worte sofort dazu zu bringen, daß er dem Geläufe folgt. Bei ihr angekommen, wird er stehen bleiben, vielleicht auch, wenn er sie flattern sieht, einspringen wollen, weshalb man für alle Fälle die Leine zur Hand zu nehmen hat. Erst wenn der Hund sie ruhig ausmacht, wird ihm „apport!“ zugerufen. Nach einigen Wiederholungen bringt man ihn an das Geläufe und befiehlt ihm sofort: „such!“

„apport!“ Im Weiteren wird zuerst ein blinder Schuß gemacht und der Hund dann erst an die Fährte gebracht.

Will er jedoch die Fährte nicht anfallen, so führe man ihn zur Taube hin, er wird sie dann stehen, man hebe sie auf und lasse sie wieder zur Erde, sie wird natürlich fortlaufen, man zeigt dieß dem Hunde und spricht mit ihm. Ist sie einige Schritte davon, so kommandiere man wieder „vor! such!“ oder wenn er auch jetzt nicht reagiert „vor! apport!“ Nun wird er sofort auf den Gedanken verfallen, daß er die Taube zu suchen hat. Man bringt ihn auf die Fährte, duldet jedoch im Anfang nicht, daß er auf sie losstürzt, sondern ruft ihm im kritischen Moment ein „couche!“ zu, damit er nicht lernt, auf der Fährte fortzustürmen.

Wer auch im Walde seinen Hund später ohne Riemen auf den Schweiß benützen will, ohne ihn todtverbellen zu lehren, gewöhne ihn schon jetzt daran, daß er sich auf jedem Schritt abrufen läßt und sich kurz vor seinem Herrn hält.

Macht der Zögling seine Sache recht mit der Taube, so nehme man ein Feldhuhn, entweder ein flügelahmes oder an den Flügeln zusammengebundenes. Ueberdieß für die ersten Uebungen binde man es an einem Ständer an einen recht langen Bindfaden und lasse es dann laufen, es kann dann immer wieder gefunden werden (durch den Faden). Ist der Hund nach 2—3 Tagen seiner Sache sicher, so nehme man dem Huhne den Faden vom Ständer und lasse es so laufen; weiß er es auch so überall und bei jedem Winde ausfindig zu machen, springt er ohne den Befehl „apport“ nicht ein, so lasse man das Huhn (an den Ständen) freilaufen. Wenn es eine Strecke weit weg ist, so daß er es immer noch sieht, so kommandiere man „apport!“ und lasse es ihn fangen und bringen.

Diese Dressur ist einfach; schwieriger ist die auf den angeschossenen Hasen, denn hier muß der Hund sehr oft in Feld und Wald und auf große Entfernungen operieren, auch Versuche anderer Art, wie des Anschneidens und Liegenlassens, können an ihn herantreten.

Nachdem der Hund zuvor einen vor seinen Augen gefallenen Hasen (natürlich nur auf Kommando) apportiert hat, legt man jenen an passender Stelle ab zum Gewehr, nimmt den Hasen und geht in einer Richtung, in welche der Hund nicht sehen kann, fort, fängt an, den Hasen auf dem Boden, wo=

möglich in niederem Grase, gegen den Wind zu schleifen, nachdem man ihm einige Schnitte am Leibe beigebracht hat, so daß genügend Schweiß zum Vorschein kommt, merkt sich genau den Weg oder bezeichnet ihn und läßt den Hasen nach 30, später nach 100 und noch mehr Schritten liegen. Nun kehrt man auf einem Umwege zum Hunde zurück, nimmt ihn an dem Riemen und verfährt im Uebrigen wie beim geflügelten Huhn, nur mit dem Unterschiede, daß, wenn er die Fährte nicht anfällt, er zum Hasen hingeführt, wieder abgelegt und der Hase (da er nicht laufen kann) weiter geschleppt wird, wobei der Hund Zuschauer sein darf.

Auf Befehl: „such, apport!“ wird er gewiß auf den Hasen zugehen. Man wiederhole jetzt die Suche, wenn der Hund dem Schleppen nicht zusehen hat, zuerst gegen, dann von dem Wind, und lasse ihn den Hasen apportieren, löse ihn auch, in die Nähe des Hasen gekommen, vom Riemen und diktiere „apport!“ Apportiert er rasch, d. h. faßt er ihn schnell, so gehe man einen Schritt weiter, man schneide dem Hasen die Brust auf oder den Bauch, daß das Gescheide wenig hervortritt, lasse ihn denselben apportieren und auf immer größere Entfernungen ausmachen. Bedenklich ist es, wenn der Hund Schweiß zu lecken beginnt, weßhalb nie von der ersten Jugend an einem Hunde das Schweißlecken gestattet werden darf. Ich kannte Hunde, welche (nach Ansicht ihrer Herrn) nicht anschnitten, aber Löcher in das Wild hinein leckten, namentlich an Kugelschußwunden, daß sie ihren Kopf hineinlegen konnten.

Das Lecken muß ganz empfindlich gestraft werden, selbst auf die Gefahr hin, daß der Hund einige Zeit gar keinen Hasen mehr apportiert. Solche Schweißlecker lassen sich dann auch um keinen Preis mehr zum Todtverbellen abrichten, ebenso wenig eignen sie sich zum Ablegen bei Wild.

Man schleppe zum Schlusse den Hasen im Zickzack, kreuz und quer im Gestrüpp und Dickicht und wiederhole die Suche schließlich ohne Leine und Riemen.

Wie oben gesagt, lassen sich manche Hunde nicht dahin bringen, selbst am Riemen, genau die Fährte zu halten, sie werden in größerem oder geringerem Abstände neben der Fährte im Winde suchen, und zuweilen einen Bogen schlagen, um sie bei Abbiegungen wieder aufzufinden. Das hat nichts zu sagen, man wird nach einigem Exerzieren schon herausfinden, wie er

am leichtesten die Fährte ausmacht. Die Hauptsache ist, daß er ruhig sucht, in der Hitze die Fährte nicht überspringt oder gar, von ihr abgekommen, weiter sucht und in dem Riemen liegt, wie wenn er auf der Fährte wäre.

Nach diesem Studium wird der Hund sich auf der schweißenden Hasenfährte zurechtfinden, auch bei wenigem Schweiß sie fortbringen. Es wird sich Gelegenheit bieten, einen „recht krummen“ (auf Kommando) fangen zu lassen, und dann braucht ihm Niemand mehr zu sagen, was er mit einem Hasen zu thun hat. Er fängt und bringt ihn — und empfängt dafür sein wohlverdientes Lob.

Diese Übung wird mit anderen Wildarten, wie Raubvögeln, Füchsen, Mardern zc., in derselben Weise wiederholt.

Wir kommen nun an die schweißende Reh-fährte.

Die Anleitung zur Verfolgung des Rehschweißes geschieht in ähnlicher Weise wie vorhin. Sie ist aber umständlicher, da der Transport des Rehes seines größeren Gewichts wegen schwieriger ist. Am einfachsten hilft man sich damit, daß man das Reh aufbricht, den Schweiß davon in ein Gläschchen sammelt, hierauf auf einen niederen Handkarren oder dergl. das Reh im Graze eine Strecke weit fortführt oder an einem Borderlaufe hinter sich nachzieht, den Schweiß aus dem Gläschchen tropfenweise (durch Einstecken eines Federkiels in den Pfropfen) Schritt für Schritt auf die Fährte ausgießt und dann in einer gewissen Entfernung das Reh (auf dem Boden) liegen läßt.

Der Hund wird selbstverständlich während dieser Arbeit so abgelegt, daß er nicht zusehen kann. Noch besser läßt man das Reh durch einen Dritten fortführen.

Der Hund wird wahrscheinlich gleich das erste Mal diese künstliche Schweißfährte anfallen und rasch auf ihr fortarbeiten, denn Rehschweiß reizt jeden jungen Hund. Andernfalls jedoch lasse man das Reh auf der Fährte zurückbringen, bis er es sieht, dann führe man ihn an der Leine ruhig hinzu, animiere ihn jedoch, daß er etwas vorausgeht, mit: „so recht, such! voran!“ oder „such verloren!“ In die Nähe auf 6—10 m zum Reh gekommen, hält man mit dem Hunde an, während der Wildpretführer sich umwendet und das Reh wieder auf der alten Fährte weiter forttransportiert. Nach einiger Zeit folgt der Jäger mit dem Hunde ihm weiter nach.

Nach 3—5 Wiederholungen weiß der Hund, was man von ihm will, und wird willig dem Zurufe: „such verloren!“ Folge leisten, auch wenn er zuvor vom Reh nichts gesehen hat. Man sucht nun mit dem Hunde an der Leine nach. Beim Reh endlich angekommen lobt man den Hund, dulde aber ja, wie gesagt, das Schweißlecken nicht und noch weniger das Rupsen oder gar den Versuch zu apportieren, sondern je nachdem er Todtverbellen oder Todtmelden lernen soll, verfahre man auf folgende Art:

1) Beim Todtverbellen

befehle man ihm, sowie er bei dem Reh angekommen ist: „laut! laut!“ und lasse man ihn einige Minuten lang lautgeben. Man lege die Leine auf die Erde, trete vom Hunde einige Schritte und dann immer weiter zurück, den Befehl „laut!“ wiederholend, so oft jener still werden will. Man verstecke sich dann hinter einem Busch etc., um nach 1—2 Minuten zu dem lautgebenden Hunde unter den größten Lobsprüchen und beifälligen Gestikulationen zurückzugehen und die Sache durch Abführenlassen des Rehes zu beschließen.

Bei späteren Schweißschleppen schicke man den Hund frei auf die Fährte hin, jedoch nur auf eine Entfernung und an Orten, wo man ihn nicht aus den Augen verliert, um ihn nöthigenfalls sofort zum Lautgeben veranlassen zu können.

Nach 20—30 solchen Uebungen gibt der Hund laut, sobald er gefunden hat.

2) Beim Todtmelden

geht der Jäger sofort zurück, ruft den Hund vom gefundenen Reh zu sich, befiehlt: „laut!“ nimmt ihn an die Leine, läßt sich von diesem dann hinführen und belobt ihn. Nach 3—6 Wiederholungen hat der Hund kapiert. Von jetzt an läßt ihn der Jäger immer früher von der Leine, bleibt immer weiter zurück — doch immer in Sicht. Sowie der Hund gefunden, tönt kräftig „herein!“ u. s. w., wie eben vorhin. Bis er jedoch freiwillig (ohne Befehl) herein geht und vor seinem Herrn lautgibt, braucht es manchmal Repetitionen an 10, ja 15 Rehen, oft allerdings genügen auch 4—5. Mancher lernt es sehr schwer, und wenn man ihm die Wahl läßt zwischen Todtverbellen und Todtmelden, so versteht er sich eher zum Todtverbellen, viel weniger umgekehrt.

Im weiteren Verlaufe, wenn man versichert ist, daß der Hund vom gefundenen Reh zurückkehrt, geht man, so lange dieser der Schleppe folgt, seiner Wege langsam weiter, damit sich der Hund daran gewöhnt, seinen Herrn, der auf der Stelle, wo er (der Hund) ihn verlassen hat, nicht gewartet hat, sondern weiter gegangen ist, zu suchen.

Sowohl beim Todtverbellen als beim Todtmelden macht man nach und nach die Schleppen immer schwieriger, d. h. weiter, auf nassem und trockenem Boden, durch Gräben und Wasser, durch Gestrüpp, in Widergängen, mit Nachsuche nach Ablauf von mehreren Stunden &c. In den meisten Fällen wird man den gemachten Weg (durch Brüche &c.) bezeichnen, um, wenn der Hund die Fährte nicht zu halten vermag, ihn wieder einweisen zu können. Dies geschieht bei jedem jungen Hunde mittelst der Leine, indem man den angeleinten Hund an die Fährte hinführt und, je nachdem er sich sicher oder unzuverlässig zeigt, eine kleinere oder größere Strecke weit mit ihm nachhängt. Hat er die Fährte überschossen und findet nicht mehr auf sie zurück, so rücke man an der Leine, reiße ihn zurück, beginne die Suche von Anfang an und helfe sich mit den oben angegebenen Mitteln. Man unterlasse aber bei der Arbeit des Nachhängens Strafen, ja sogar scharfe Worte, im Gegentheil spreche man stets ruhig und wenig. Mit einem Hiebe kann der Hund so verdorben werden, daß er lange Zeit mehr keine Schweißfährte verfolgen will. Nach diesen Vorübungen und Studien weiß der Hund auf der natürlichen Schweißfährte sofort, was er zu thun hat. Dennoch aber wird man die Vorsichtsmaßregeln noch nicht außer Acht lassen, daß man mit dem Hunde an der Leine nachsucht und ihn nicht wild dahinsaußen läßt. Man kommt so leicht in die Verlegenheit, daß man den Hund, wenn er (unangeleint) die Fährte einmal übersprungen hat, nicht mehr einweisen kann, und das Ende ist, daß er ein Schwappler wird, d. h. keine Fährte mehr hält, sondern, wo ihm etwas Helles in die Augen sticht, hinrast. Sogar beim Nachhängen an der Leine ist davor zu bewahren, daß er schwärmt, d. h. bald rechts bald links hinauszieht, so lange sein Führer anhält, um nach Schweiß &c. zu sehen. Es ist deshalb nothwendig, beim Anhalten die Leine kürzer zu fassen, sich über dem Hund zu stellen und ihn zwischen die Beine zu nehmen (wie den eigentlichen Schweißhund; selbst

das Abtragen von der Fährte finde ich beim jungen Hühnerhunde nicht weniger vortheilhaft als beim Schweißhunde, und wenn es nur 20—30 Schritt weit ist).

In der Nähe eines schwer kranken Rehcs angelangt, wird der Hund gelöst und geheßt mit „faß!“ Er soll lernen, das Reh zu fangen, zu fassen und (entgegen dem eigentlichen Schweißhunde) nieder zu ziehen. Ist es verendet, so hat man den Hund scharf zu beobachten, was er weiter thun will, um im Falle des Beckens, Ruppens, Ziehens gleich bei der Hand zu sein mit donnernder Stimme im Hintergrunde und strafendem Arme. Darf man in dieser Beziehung unbesorgt sein, so läßt man in Zukunft die Leine weg oder benützt sie nur in schwierigen Fällen, bei großer Aufregung des Hundes u. Hunde, welche nie frei der Schweißfährte folgen dürfen, lassen sich nach 2—3 Jahren nur noch an der Leine auf Schweiß verwenden. So hatte ich s. B. einen langhaarigen deutschen Hund, dem ich das Todtverbellen damals noch nicht lernen konnte, weil ich selbst über die Theorie desselben nicht im Reinen war. Ich führte ihn deshalb und auch aus anderen Gründen auf dem Schweiß nur am Riemen. Er ging vorzüglich und hat manchen Schweißhund zu Schanden gemacht, erlag selbst bei tagelanger Schweißarbeit nicht, aber eben nicht anders als am Riemen. Frei verfolgte er die Fährte kaum einige hundert Schritte weit und kam dann zurück. Zum Hegen auf größere Entfernungen war er deshalb unbrauchbar.

Ein häufiger Fehler auf der Schweißhake ist das Ueberspringen auf andere Fährten (Chanche-Jagen). In Verfolgung eines kranken Wildes wird der Hund anderes aufgestoßenes Wild ansichtig, und dadurch hitzig gemacht, geht er von der Schweißfährte ab. Dies zu verhindern, ist nicht leicht. Übung und Erfahrung thun hier mehr, als die Kunst des Lehrers.

Der Dressieur hat nur ein Mittel, vor Chance zu bewahren, nämlich die Nachsuche mit dem Riemen. Der Dressieur selbst muß zugleich ein erfahrener, ruhiger, unverdrossener Jäger sein, da er sonst seinem Schüler keine Ruhe und Ueberlegung beizubringen vermag. Gewiß ist es eine Sache der Ruhe und Ueberlegung, wenn der auf Schweißfährte dahin eilende Hund dem neben ihm aufstehenden gesunden Hasen nicht

spornstreichs nachstürzt, sondern mit Nase und Auge zuvor sich überzeugt, ob er auf gesunder oder kranker Fährte ist.

Der Jäger wird ferner, wenn der Hund ruhig am Riemen sucht und die anderen Verhältnisse es gestatten, ohne fürchten zu müssen, die Fährte zu verlieren, ihn stellenweise lösen, jedoch nur soweit vorauslassen, als er ihn sehen und ohne besondere Anstrengung folgen kann. Dazu ist die Suche bei Schnee am geeignetsten. Doch auch ohne Schnee wird sich wenigstens in nicht hasenarmen Gegenden hie und da ihm Gelegenheit bieten, den Hund in dieser Richtung anzubringen, wenn nämlich ein krank geschossener Hase über das Feld fortläuft und auf einmal im Gesichtskreis des Jägers verendet und fällt. Der Jäger setzt nun den Hund auf die Fährte und läßt denselben nach, ihm folgend (ohne Leine), doch nur im mäßigen Abstände, so daß dieser Pfiff und Ruf gut hört. Steht nun neben dem Hunde ein anderer Hase auf, so wird er wohl diesem nachrennen. Ein donnerndes „couche!“ muß den Hund sofort auf der Stelle hinstrecken. Dann geht man hinzu, spricht mit dem Hunde in vorwurfsvollem Tone, läßt ihn sogar noch einige Schritte auf der falschen Fährte fortsuchen, ruft ihn dann zurück, bringt ihn wieder auf die rechte Fährte und macht so fort, bis man zum verendeten Hasen kommt. Man läßt ihn denselben apportieren. Auf diese Weise kommt ihm der Unterschied zwischen gesunder und kranker Fährte am ersten zum Bewußtsein.

Unfehlbar wird der Hund auch bei der fernsten Dressur und Führung nicht, dann und wann kann er sich sogar in den einfachsten Fällen nicht zurechtfinden oder verläßt ihn bei großer Hitze und Trockenheit Nase und Eifer, er macht eine Fehlhage, er findet nicht zc. zc. und kann trotz aller Mühe das Wild nicht ausmachen. Da bleibt dann nichts anderes übrig, als die Suche im Winde, die sogen. Verlorensuche im Winde.

Diese ist ein gewöhnliches Revieren des Hundes in breitem Zickzack unter Begleitung und Führung des Jägers gegen den Wind und in der Richtung, in welcher das franke Wild sich geflüchtet hat oder wo man es vermuthet. Diese Art von Suche ist ein Nothbehelf und wird nur gemacht, wenn alles Andere fehlgeschlagen hatte. Sie kann zum Ziele führen, viel-

fach ist sie aber auch eine nutzlose, mühsame Arbeit. Dennoch wird kein richtiger Jäger sie unterlassen.

Die Schweißsuche auf Hochwild wird ganz wie die auf Rehwild betrieben. Sie erfordert jedoch ausdauernde Hunde. Die Gefahr des Anschneidens fällt hier weg, dagegen tritt jene des Geforcheltwerdens von einem kranken Hirsch ein und aus diesem sowie aus vielen anderen Gründen wird auf Hochwildschweiß nur am Riemen nachgegangen und dem Hunde das Niederziehen nie gestattet.

d) Der Hund als Treiber.

„Manche Jäger kennen die Vortheile eines guten Stöberers gar nicht; ein guter Stöberer ist mir lieber als 20 Treiber,“ sagt Hegewald.

Mit welcher Wärme vertheidigt nicht Diezel die Stöberjagden mit dem Hühnerhunde, ihm ersetzt der Hühnerhund 10 Schützen und ebenso viele Treiber.

Ich muß jagen eine richtig betriebene Stöberjagd mit dem Hühnerhund hat auch für mich einen großen Reiz. Doch nicht bloß der Reiz ist es, der manchen eifrigen Jagdliebhaber zum Stöbern veranlaßt, auch finanzielle Beweggründe, Mangel an Schützen, dauernd oder in besonders dringlichen Fällen, können diesem Verstoß gegen den alten strengen Jägerbrauch zu Grunde liegen. Gestöbert haben die alten Jäger nicht und wenn sie es gethan haben, sagten sie es Niemandem! Sie hatten auch recht, denn — dachten sie — unsere Jagdlehrlinge machen es nach und damit ist die Disciplin dieser ohnehin immer schlaffer und planlos werdenden Leute untergraben!

Was ich unter diesem richtig betriebenen Stöbern verstehe, brauche ich wohl nicht auseinanderzusetzen; nur das möchte ich betonen, daß man allein, ohne Jagdgenossen, nur mit einem guten Hühnerhund vernünftig stöbern kann.

In schnellem Zickacklaufe nimmt er Fährte oder Witterung des Wildes auf, auf jeden Pfiff ist er da, gleichsam im Vorbeigehen läßt sich ein Trieb, ein Dickicht um das andere machen, ohne das anstoßende zu beunruhigen.

Was er angeschossenes Wild findet, bringt oder verbellt er, dem leidigen Anschneiden wie bei anderen Stöberhunden ist man nicht ausgesetzt.

Erfordernisse für den Hühnerhund als Stöberer sind:

1) guter Appell, wie schon erwähnt. Er muß auf jeden Pfiff, komme er von seinem Herrn oder einem anderen Schützen oder dem triebführenden Treiber, umkehren;

2) er soll laut hezen und

3) weder Dorn, noch Nässe, noch Kälte fürchten.

Wie erreichen wir dieß?

So viel Appell, wie hier verlangt wird, hat jeder nach Oswald's Methode fern dressierte Hühnerhund vom Hause aus. Dieser Appell wird durch Übung im Stöbern nicht nothwendigerweise vermindert. Kennt der Hund die zu machenden Triebe, so kehrt er bald von selbst um, sobald er ein Stück Wild hinausgestöbert hat, oder macht auf ein einfaches „st!“ wenn er in die Nähe eines Schützen kommt, Halt.

Man wird mir entgegenhalten, durch das Stöbern im Walde geschieht dem festen Vorstehen überhaupt und der Hasenreinheit auf dem Felde Abbruch. Ich bestreite nicht, daß der Hund durch das Stöbern im Beginn etwas hitziger wird und namentlich im Walde nicht mehr ruhig aushalten will; aber dieser Fehler läßt sich ohne bedeutende Mühe unter der Hand des Jägers vom Fach bald wieder ausmerzen. Bald kommt die Zeit der Ruhe in der Jagd und gerade diese läßt sich vortheilhaft dazu benützen. „In Wildheit und Zügellosigkeit darf so etwas freilich nicht ausarten, dazu läßt es auch ein tüchtiger Jäger nicht kommen“ (Diezel). Die Anleitung zum Stöbern gibt ein Dilettant besser nicht; dazu gehört Erfahrung auf dem Gebiete der Jagd und Hundedressur und tägliche Führung des Hundes; die überlasse er dem Berufsjäger. Es ist unter richtiger, fleißiger Führung auffallend, wie rasch der Hund unterscheiden lernt, das einmal zu thun, was er das andere Mal zu lassen hat; während er z. B. im Walde den Hasen hezt, schaut er sich im Felde nicht nach ihm um. Zudem macht sich im Walde, wie sich auch Diezel ausspricht, der gelübte Schütze, sobald er nur schußmäßig hingekommen ist, nicht eben besonders viel daraus, ob der Hund fest ausgehalten oder nicht. Bis dann der Hund einmal wieder über die Stoppeln gegangen ist, ein zweites Feld hinter sich hat, hat er die Hitze für immer verloren und, wie man sagt, seine Hörner abgestoßen.

Frägt man mich, wie bringt man dem Hunde laut hezen bei, so bin ich überfragt, ich weiß kein Mittel. Die Erfahrung lehrt, daß gerade die Hühnerhunde zum großen Theil stumm jagen, es mag dies vielfach mit ihrer strengen Dressur und Führung zusammenhängen. Ein anderer Theil gibt nur Laut unmittelbar hinter dem Wilde und auf's Auge jagend. Nur der geringste Theil fällt laut die Fährte an und führt sie so fort. Ein Hund, der nicht todterbellt, muß unter allen Umständen die Fährte laut verfolgen, bei einem Todterbeller hat es keinen so großen Werth, ohne damit dessen Nützlichkeit und Annehmlichkeit in Abrede stellen zu wollen. Man muß eben, wenn einmal der Hund zum Stöbern ausgeschiedt ist, sich schußbereit machen und sich immer so halten (auch der Glocke sich bedienen).

Die Anleitung zum Stöbern ist einfach und beginnt, sobald der Hund auf dem Schweiß fern ist. Er hat also schon auf der Schweißfährte gejagt und weiß ganz wohl, was es zu bedeuten hat, schon das erste Mal, wenn er auf eine gesunde, warme Fährte gesetzt wird, namentlich von Wild, das er windet und zuvor gesehen hat.

Der leiseste Zuspruch: „vor, such!“ genügt, ihn in Galopp zu setzen. Zur Lehrstelle wähle man ein Dickicht, damit er nicht auf's Auge jagen lernt, bald er ruhiger wird und den Appell weniger verliert. Man pfeife ihm, nachdem er sich 50 bis höchstens 100 m entfernt hat, zurück und heze ihn dann wieder hinein. Gibt es Gelegenheit zum Schießen auf das gejagte Wild — nur geschossen und getroffen (aber nicht den Hund) und sofort oder noch besser vor dem Schuß, den Hund abgepiffen; das geht nun allerdings bei einem halbdressierten oder verdorbenen Hunde nicht und hat oft bei dem fern dressierten seine Schwierigkeit. Dann geht man erst zum erlegten Wild hin. Der Hund muß sich gewöhnen, sich auf den Schuß zu seinem Herrn zu begeben und weitere Befehle abzuwarten. Ist das Wild angeschossen, so beginnt die Arbeit auf dem Schweiß (siehe dort), wenn nicht, so geht die Jagd weiter oder sie wird beschloffen, wie es eben die Umstände erlauben.

Nie gestatte man dem Hunde, ohne Befehl einer Fährte zu folgen oder umherzuschweifen; ebenso gehört er, sobald die Nacht hereinbricht, an die Leine. Hat man die Absicht, den Hund auf eine bestimmte Wildart

vorzugsweise einzuüben, so läßt man diese von vornherein und längere Zeit nur diese vom Hunde hegen und schießt keine andere Wildart vor ihm. Am längsten dauert es, bis er den Fuchs mit Vorliebe hegt. Das Stöbern dieses rothen Räubers hat bedauerlicher Weise noch die weitere Schwierigkeit, daß man ihn allein mit Hunden, wenn sie nicht besonders darauf abgerichtet sind, nicht wohl bekommen kann; zur Fuchsjagd gehört noch eine zweite Person, welche den Trieb gegen den Jäger zu macht und den Hund im Triebe führt, d. h. revieren läßt, denn der Fuchs wird bekanntlich am leichtesten und selten wo anders als vorne am Triebe geschossen. Er läuft gerade aus, sobald er Lärm hinter sich hört. Ueber die Anleitung zur Abrichtung des Hundes auf die Fuchsjagd siehe am Schluß dieses Kapitels.

Anders verhält es sich mit den Hasen und ganz besonders dem Rehwild. Diese lassen gerne im Dickicht den Hund hart an sich herankommen und gehen dann zurück. Auch das Hochwild hat diese Eigenschaft, doch wird es keinem vernünftigen Jäger einfallen, ganz allein auf das Hochwild zu stöbern, der Erfolg wäre ein zu unsicherer. Das Reh und der Hase liegen gewöhnlich nicht tief im Dickicht, oft nur einige Schritte weit darin, und kommen fast mit einer gewissen Regelmäßigkeit da oder doch in nächster Nähe, wo der Hund hineingeschickt wurde. Deshalb kann man sich hier die Person zum Treiben ersparen. Fast immer lohnend ist diese Art zu stöbern in unregelmäßigen, recht ungleichalterigen Beständen, wo sich kleinere rauhe Horste finden. Auch längere schmale Reihungen lassen sich mit Vortheil so abstöbern. Der Jäger geht hiebei auf der Seite, wo er und der Hund guten Wind haben und erfahrungsgemäß das Wild am liebsten ausbricht, schießt den Hund fort in den Trieb, geht einige Schritte in der Richtung weiter, in welcher er den Trieb gemacht haben will. Dann ruft er den Hund zurück, damit dieser sich nach ihm richte und nicht etwa nach rückwärts suche. Nun ist es die Aufgabe des Jägers, mit dem im Triebe vorsuchenden Hunde so ziemlich gleiche Linie zu halten, nicht zu weit vor und nicht zu weit hinter ihm zu sein. Das lernt sich durch längeren Umgang miteinander. Man kann dem Hunde eine Glocke anhängen. Auch an dem durch das Durchbrechen im Dickichte und das starke Athmen des Hundes erzeugten Geräusch läßt sich sein jeweiliger Aufenthalt wahrnehmen. Man kann nach Gutdünken und Bedürfniß

bald etwas anhalten, bald schneller vorgehen oder den Hund hereinpfeifen. Es ist merkwürdig, wie wenig sich das ruhende Rehwild um dieses Pfeifen kümmert. Es steht nicht auf, bevor der Hund sozusagen darauf hinspringt. Mit einigen raschen Sätzen fliegt es um den Hund herum, um dann langsam rückwärts zu gehen und zu sichern. Dadurch verliert es gewöhnlich der Hund für den Augenblick. Kommt er gleich wieder darauf, so reißt das Reh in rasender Flucht aus, andernfalls aber kommt es ruhig und stets rückwärts nach seinem Verfolger (dem Hunde) sichernd, so daß es oft den Jäger im Winde nicht beachtet.

Anstrengender für den Hund ist das Hasenstöbern. Der Hase läßt sich weniger leicht treiben als das Reh, er schlägt Bögen und will sich oft gar nicht aus dem Triebe hinausjagen lassen. Während der Jäger nicht leidet, daß der Hund das Reh weit heßt, muß er verlangen, daß er auf den Hasen anhält. Dieses ist gleichfalls nur Sache der Uebung und Erfahrung.

Ob man den Hühnerhund zum Lancieren und Beistätigen (Einkreisen) des Wildes gebrauchen kann, läßt sich allgemein nicht mit Ja oder Nein beantworten. Nach meiner Erfahrung taugen nur wenige dazu. Ich hatte schon solche, die sich auf nicht zu alter Fährte, wenigstens auf Hochwild, vortrefflich verwenden ließen. Ob aber dieser Vorzug nicht von beigemischtem Leithundsblut herrührte, darüber kann ich keine bestimmte Auskunft geben. Wie hierin der Hund zu unterweisen ist, übergehe ich; man möge darüber die Führung des Leit- und Schweißhundes studieren.

Mit Rücksicht auf die Fuchsjagd — der Fuchs wird dem richtigen Jäger immer die Hauptperson auf der Stöberjagd sein, — handelt es sich darum, dem Hunde beizubringen, daß er sich mit dem ersten besten Treiber fortzuschicken läßt und sich beim Durchsuchen des Triebs nach ihm richtet. Dies in kurzer Zeit soweit zu bringen, ist, sagt Diezel, „ein Geheimniß, das ich noch nicht ergründet habe“. Ich gestehe, mir ist's auch so ergangen.

Man benützt womöglich immer denselben Treiber; ist es einer, der viel in's Haus kommt, der gar den Hund aufgezogen hat, ist's um so besser. Aber dennoch wird es manche Wiederholung, manchen Trieb brauchen, bis der Hund bei ihm bleibt. Und kommt er zurück, was ist da zu thun? Man kann doch

nicht so grausam sein und ihn dafür züchtigen! Man wird ihn wohl nicht freundlich empfangen und ihn sogleich und immer wieder in den Trieb hineinschicken oder ihn zu dem Treiber zurückführen, so oft er kommt. Ob es aber 14 Tage oder 14 Wochen ansteht, bis er beim Treiber bleibt, läßt sich nicht sagen.

Kurz, die Sache ist recht umständlich. Auch hat man nicht immer gleich einen Treiber bei der Hand, wenn sich Gelegenheit zum Fuchshezen bietet. Ich helfe mir auf andere Weise. Der Hund muß sich von einer beliebigen Seite und Stelle her in den Trieb schicken lassen. Um ihn dies zu lehren, gehe man folgendermaßen zu Werke:

Man läßt den Hund, womöglich an einem kleineren rauhen Horste und an der Stelle, wo man kurz zuvor Wild hineinziehen gesehen hat, sich setzen, geht weiter, anfänglich 20, dann mehr Schritte, doch so, daß man den Hund stets sehen kann, und befiehlt ihm dann durch einen Wink mit der Hand „such!“ (was man in der ersten Zeit natürlich wörtlich kommandiert und die entsprechende Handbewegung, welche übrigens der Hund schon lange kennt, dazu macht). Man muß nur nicht gleich das erste Mal das Wild schießen zu müssen glauben. Es dauert gar nicht lange, so kann sich der Jäger auf große Distanzen vom Hunde entfernen, und auf den ersten Wink (vorausgesetzt, daß er ihn sieht) stürzt letzterer auf der Fährte des Wildes hinein. Wiederholt man die Sache eine oder zwei Wochen lang wöchentlich ein paarmal an derselben Stelle und auf dieselbe Weise, so kann man den Hund auf allmählich immer größere Entfernungen an jene Stelle zurückschicken. Dabei bedient man sich des Kommandos „hinten 'rein!“ was er nach 10—20 Wiederholungen versteht.

Man muß fest darauf halten, daß der Hund nur an der bestimmten Stelle und nirgends anders in den Trieb geht, und wenn er letzteres thut, ihn sofort zurückpfeifen und unter wiederholtem Befehl „hinten 'rein!“ dahin führen. Nun geht der Jäger wieder auf seinen Stand zurück, den er nicht verläßt, bis der Hund herbeikommt. Geht auch dies, so folgt ein weiterer und letzter Schritt: Sei es, daß der Hund eine Fährte anfällt oder der Jäger ihn auf eine solche führt, der Hund wird (an der Leine) mit „so recht, such!“ zum Stöbern aufmerksam gemacht und

aufgemuntert unter dem weiteren Zuspruch: „hinten 'rein!“ aber wieder weggenommen; der Jäger nimmt ihn mit sich seinem Stande zu. Hier angekommen, spricht er wieder zu dem Hunde: „such, hinten rein!“ und löst ihn. Sofort fällt diesem die fragliche Fährte ein. Der Jäger begleitet ihn eine Strecke zurück (außerhalb des Triebes), um sich zu überzeugen, daß er nicht zu früh in den Trieb einbiegt, worauf er natürlich zurückgerufen und unter eindringlichem Befehle „hinten 'rein!“ genau auf die Fährte gebracht werden müßte. Schließlich läßt er sich vom Stande aus auf jede ihm zuvor gezeigte Fährte schicken, und zwar ohne den geringsten Lärm dabei zu machen, was auf der Fuchsjagd bekanntlich sehr nothwendig ist. Sind so einige Füchse vor ihm geschossen worden, so ist es bloß noch Sache der Erfahrung und Localkenntniß, ihn jeden Trieb von der dem anstehenden Jäger entgegengesetzten Seite her machen zu lassen.

Sehr zweckdienlich ist es, wie gesagt, in der ersten Zeit, immer dieselben und kleine Dickichte auszuwählen.

3. Die Arbeit im Wasser.

Wer einen Wasserhund braucht, wartet mit der Dressur im Wasser nicht zu, bis derselbe in Feld und Wald ferm ist, sondern er nimmt sie so ganz zwischen hinein vor, wie es Gelegenheit und Jahreszeit am besten erscheinen lassen. Gewöhnlich hat man noch vor der Hühnerjagd Zeit dazu. Mit dem Hund jedoch, bevor er die Feldarbeit absolviert hat, die Wasserjagd zu praktizieren, ist nicht räthlich. Ich will nicht sagen, daß es einem gut beanlagten Hunde besonders schädlich wäre, aber immerhin erleichtert es die Führung im Felde nicht, kann sie sogar bei weniger gut beanlagten, hitzigen Hunden sehr erschweren, wirkt schädlich auf den Appell und ein sauberes Apportieren in Folge des Zugreifens und Fangens von lebenden Wasservögeln, und hier hat er die schönste Gelegenheit, bei unvorsichtiger, strenger Behandlung am jenseitigen Ufer auszusteigen, davonzulaufen und handscheu zu werden auf Lebenszeit.

Zur Wasserdressur benützt man die kurze und lange Korkallenleine und den Dressierbock oder statt dessen ein geeignetes Stück Holz.

a) Vorübungen.

1. Übung.

Der Gang im Wasser.

In leichtem und schließlich in so tiefem Wasser, daß der Hund schwimmen muß, macht man die Gangübungen (ohne Hindernisse) wie bei der Stubendressur.

Nach $\frac{1}{4}$ Stunde ist die Scheu und Angst vor dem Wasser überstanden. Ueberwindung wird es aber den Hund noch mehrere Tage kosten, bis er auf's erste Wort in's Wasser geht. Ruhiges Wasser ist oft zweckdienlicher als rasch fließendes.

2. Übung.

Das Apportieren im Wasser.

Der Lehrer geht mit dem Hunde an der Korallenleine in's Wasser, legt ihm den Dressierbock vor auf das Wasser hin und verfährt dabei wie früher bei der Übung des Apportierens. Dann wirft er den Dressierbock einige Schritte weg, so daß er ihn gehend und nachher in tieferem Wasser schwimmend holen muß. Thut er dies, so beginnt die gleiche Übung am Ufer und zwar bleibt jetzt der Lehrer außerhalb des Wassers. Wiederum zuerst an seichter, dann an tieferer Stelle wird der Dressierbock auf 1 m Distanz in's Wasser geworfen und dem Hunde „apport!“ diktiert. Schließlich wird der Dressierbock immer weiter geworfen und zwar nicht bloß vom flachen Ufer, sondern auch vom hohen steilen Ufer aus.

Nun kann das Verlorensuchen im Schilf beginnen. Man wirft den Dressierbock in den Schilf. Findet ihn der Hund nicht, und kommt er leer zurück, so befiehlt man ihm noch einmal „apport!“ und gibt ihm die Richtung und Stelle, wo er suchen soll, durch Winken mit der Hand und Werfen von Steinen u. u. nach jener Richtung hin an.

In 4—6 Tagen, ja oft schon in einem Tag, ist die ganze Dressur beendet. Es kommt hier viel auf Rasse an, wie auch bei der Waldjagd. Sobald der Hund die Kunst des Schwimmens erfaßt hat, ist die größte Abneigung gegen das Wasser geschwunden, wenigstens solange das Wasser warm ist. Was der Hund im kalten Wasser, vollends im Winter bei starkem Frost thut, das ist noch nicht ausgemacht, da kann die Repetition der Wasserdressur erforderlich werden. Gut ist

es, den Hund immer in Uebung zu halten und ihn alle Wochen einigemal in's Wasser zu schicken.

Die Arbeit im kalten, vollends eiskalten Wasser ist den Hunden immer schädlich. Junge Hunde leiden sehr darunter, und wenn sie auch nicht davor zurückschrecken, sie bekommen leicht die Staupe und andere Krankheiten. Soll die Wasserarbeit eine wichtige Beschäftigung auch in der kalten Jahreszeit bilden, so muß der Hund von rauher Rasse sein, gute Behaarung haben (die dem Körper zunächst aufliegenden Wollhaare dürfen nicht fehlen) und die Aufzucht und Haltung eigens danach eingerichtet werden. Ein Wasserhund darf im Winter nicht in der Stube am warmen Ofen gehalten werden, er gehört an die Hütte oder in den Stall. Hier liegt er auf gutem trockenen Stroh (oder Torfmull), das etwa noch mit Oehmd bedeckt wird. Man bemesse die Streu aber ja nicht färglich, damit er sich ein tiefes Nest machen kann. Kommt der Hund naß und, was im Winter bei langhaarigen Exemplaren nicht selten vorkommt, mit einer förmlichen Eiskruste überzogen heim, so reibe man ihn mit erwärmtem Tuche ab, bis er trocken ist. Dann lege man ihn in den Stall. Am zweckmäßigsten zum Trockenreiben ist der Torfmull. Der Hund muß aber nach dem Abreiben gekämmt werden.

Ein guter, streng gebrauchter Wasserhund wird selten alt. Er erreicht kaum die Hälfte des Lebensalters eines Hundes, der nur auf dem Lande benützt wird, wenn er nicht gar schon im 2. oder 3. Jahre an einer hitzigen Krankheit oder durch Unglück eingeht. Keine geringe Zahl von Wasserhunden wird durch Unglück eingebüßt. Entweder kommen sie unter das Eis im stark treibenden Flusse und bei eingefrorenen Ufern, oder verwickeln sich im Gras und Schilf. Oft nur durch große Geistesgegenwart, Muth und mit eigener Lebensgefahr vermag der Jäger sich und den Hund zu retten. Dann stellen sich Leiden aller Art ein, fast wäre es nöthig, man würde den Hund alle Jahre zur Kur in einen Badeort schicken. Es ist nothwendig, ihn stets zu beobachten, um, wenn sich Krankheits-symptome zeigen, sofort durch Heilung, Pflege oder durch Schonung Besserung herbeizuführen.

Wer keine ergiebige Wasserjagd im Winter hat, benütze seinen guten Feld- und Waldhund nicht dazu. Lieber lasse er die paar Enten, wenn er sie auf andere Weise nicht bekommen

kann, verloren sein, als die Gesundheit und das Leben des Hundes zu riskieren. Dagegen muß man von jedem Gebrauchshunde verlangen, daß er bei einer Temperatur von über -6°R. stundenlang im Wasser arbeite. Bei einer solchen von mehr als $+10^{\circ}\text{R.}$ sollte jeder, auch der feinste Hund in's Wasser gehen und oft dazu angehalten werden.

Ich wundere mich heute noch über den ungeheuren Jagd- und Apportiereifer zweier kleiner überaus zarter Pointerhündinnen, die ich vor einigen Jahren hatte. Sie ließen sich kaum bei 0° abhalten, aus dem Wasser zu apportieren.

b) Die Wasserjagd.

Die Wasserjagd ist unstreitig in wildreicher Gegend die reizendste, unterhaltendste, abwechslungsreichste, aber auch anstrengendste, mitunter sogar auch recht gefährlich.

Sie erfordert große Gewandheit im Schießen, außerordentlich gute Kenntniß der Gegend, man muß wissen, wie man sich in „schwierigen Situationen“ zu verhalten hat, und ein guter Schwimmer sein.

Ein guter Hund kann dem Jäger unbezahlbare Dienste in lebensgefährlichen Lagen leisten (vergleiche hiezu die rührende Geschichte in Petermann's Jagdabenteuer: Tirafz zieht seinen eigenen Herrn aus dem Wasser).

Wir betrachten den Hund:

1) Auf der Jagd auf Sumpfvögel.

Hierher sind zu rechnen die Strandläufer und Sumpfschnepfen, insonderheit die Bekassinen.

Nachdem sich der Hund an das Wasser gewöhnt hat, kann die Suche auf Bekassinen sofort beginnen. Sind einige Bekassinen geschossen worden, was ja auch ohne Benützung des Hundes sehr wohl geschehen kann, hat er sie apportiert, so braucht es keine eigentliche Dressur mehr, ihn das Vorstehen zu lehren, er thut dies von selbst.

Wie im Walde wird auch hier der Hund kurz geführt, doch nicht zu kurz, denn die Bekassinen halten den Hund besser aus als der Jäger; sie liegen vor dem markierenden Hunde fest, so daß letzterer leichter schußmäßig hinkommen kann, als

ohne Hund. Bei stürmischer Witterung ist es nicht leicht möglich, ohne Hund Bekassinen zu schießen. Besondere Vorschriften für die Führung des Hundes halte ich für überflüssig.

Wenn man bei schöner warmer Witterung mit dieser Jagd beginnt und 2—3 Tage fortsetzt, so versagt kein Hund mehr den Dienst. Es kann ja sein, daß er im ersten Augenblick die Bekassine nicht gehörig beobachtet, vielleicht gar nicht markiert, da sie ihm ihrer starken Witterung wegen widerlich ist, aber das verliert sich bald.

Ebenso wird es mit anderen Sumpfvögeln sein. Viel Mühe kann ihm das Aufbringen der Rallen verursachen; durch öftere Übung lernt er den Vortheil heraus, wie man am leichtesten mit ihnen fertig wird? Nur dem Hund Zeit lassen!

2) Auf der Jagd auf Schwimmvögel.

In Betracht kommen die Taucher und Enten, speziell die Stockente.

Als Uebergang zur Entenjagd lasse man den Hund ab und zu Bekassinen aus tiefem Wasser und aus Schilf apportieren, welche man zuvor hineingeworfen hat.

Man verfahre sonst wie vorhin. Es ist mir noch nie vorgekommen, daß ein Hund keine Passion für Enten gehabt hätte, alle apportierten und suchten sie gerne, standen sie auch ohne Weiteres, weshalb ich auch hier theoretische Studien für unnöthig halte. Einige Tage Praxis hilft über alle Anstände weg. Apportiert und hegt der Hund nach Vorschrift Raubzeug — was wird er dann noch einen Widerwillen gegen eine Ente haben!

Das Apportieren verendeter Enten, welche der Hund fängt, ist ewig dasselbe. Hat er einmal eine Freude am Wasser, so springt er gleich gerne in dasselbe, ob das Ufer flach oder hoch, das Wasser leicht oder tief ist, ob vom Ufer oder vom Rahne aus.

Den Fang der geflügelten und noch nicht flugbaren, also noch lebender Enten, siehe sub c.

Verschiedenartig ist die Führung des Hundes, je nach der Betriebsart der Entenjagd.

a) Beim Entenfang hat der Hund sich ruhig bei seinem Herrn im Verstecke (Schirm) zu verhalten, sowie auf dem An-

stande überhaupt. Ist der Fall beendet, so beginnt die Suche, oder wenn keine Vorrichtung zum Auffangen der flußabtreibenden Ente vorhanden ist, eine oder mehrere Enten flügel-lahm geschossen sind, muß man sofort zu suchen beginnen. (Hierüber siehe c.)

b) Ebenso hat er beim Absuchen von Gräben, Bächen und Flüssen nach Enten hinter seinem Herrn zu gehen. Hierbei geht der Jäger, falls er nicht aus besonderen Gründen (Grenze etc.) daran verhindert ist, stets auf der Seite der Baches etc., wo er guten Wind hat, nicht hart am Ufer entlang, sondern 20—40 Schritte, also in Schußweite davon entfernt hin. Am ergiebigsten ist diese Jagd an stürmischen, regnerischen Tagen. Der Hund wird manchmal zurückbleiben und hinter seinem Herrn eine Ente markieren. Daß er dies thue, ist er bei jeder Gelegenheit anzuhalten durch ein leises „couche!“ worauf der Jäger ihn belobt, vortritt, die aufstehende Ente erlegt und sie ihn apportieren läßt. Will man bloß einige Stellen eines Baches absuchen, ob nicht etwa Enten hergestrichen sind, wo sie erfahrungsgemäß gerne einfallen, so nähert man sich solchen Uferstellen unter bestmöglicher Deckung, daß die Enten es nicht bemerken. Auch hier ist es von Nutzen, die Nase des Hundes zu Rathe zu ziehen. Denn die Enten sind das eine Mal mehr am unteren, das andere Mal mehr am oberen Theil der Bachkrümmung, und da kann es leicht vorkommen, daß man nicht recht schußmäßig hinkommt. Zieht der Hund an nach der unteren, so weiß man, daß die Enten nicht am oberen sind und umgekehrt, entgegengesetzt natürlich, wenn er nicht anzieht. Anders als auf Kommando hat der Hund nie vom Fuße seines Herrn vorzugehen, markierend zurückbleiben darf er. In gleicher Weise lassen sich die Ufer von Teichen und Seen absuchen. Bei Untersuchung des Schilfes freilich hält man jene Distance nicht, sondern geht so nahe als möglich hin und läßt, wenn nöthig, den Hund stöbern.

c) Beim Stöbern auf Enten tritt der Hund vollständig in Aktion und da ist ihm ohne guten Grund dazu kein Hinderniß während der Arbeit in den Weg zu legen. Da kann er seine Kraft und Ausdauer entfalten. Diese Art von Entenjagd gewährt ein großes Vergnügen, und so gejagt werden die jungen und die Mauser-Enten, bevor sie flügge werden. In

größeren, dicht mit Schilf verwachsenen Teichen sind Rähne und andere Borrichtungen erforderlich zu solchem Treiben. Man läßt die Hunde im Unterwind suchen, den ganzen Schilf, besonders recht dichten, durcharbeiten, feuert sie an mit Rufen: „apport!“ wirft Steine, Holz zc. nach jenen Stellen, wo man sie hindirigieren will. Am Ende des Treibens angelangt, geht die Jagd wieder in gleicher Weise nach rückwärts.

Sehr oft gelingt es den Hunden, junge oder Mauser-Enten lebendig zu fangen, ja es kann sich ereignen, daß sie mehr fangen, als die Schützen erlegen. Die Enten flüchten sich an's Ufer, verbergen sich dort in Büschen, Löchern zc., sie verlassen auch wohl das Wasser und suchen sich auf anstoßenden Wiesen und Feldern zu retten. Ihnen folgen dann die Hunde und fangen sie hier mit Leichtigkeit. Gut ist es deshalb, die Hunde selbstständig arbeiten zu lassen und ihnen eine gewisse Macht einzuräumen, d. h. sie nicht fort und fort zurück- und hereinzurufen; allerdings darf das Treiben dadurch nicht unnöthig aufgehalten werden oder der Hund gar allein zurückbleibend Jagd für sich machen.

Viel Mühe erfordert die Nachlese: Das Aufsuchen und Apportieren der geflügelten und sonst angeschossenen Enten. Sind genügend Schützen und Hunde da, so kann man ihrer allerdings leichter habhaft werden, dagegen muß man sonst oft leer abziehen.

Geflügelte Enten tauchen und vermögen sich unglaublich lang und schnell unter Wasser (oft unmittelbar am Grunde hin) fortzuschaffen. Manche entinnen ganz, woher wohl der Aberglaube des „Einbeißen“ rührt. Läßt man sie eine Zeit lang in Ruhe, so kommen sie fast immer irgendwo auf das Land und zwar nach meinen Beobachtungen häufiger am diesseitigen als am jenseitigen Ufer. Vermag sie der Hund hier nicht zu fassen, entkommen sie ihm wieder in's Wasser, so hat es herbe Noth, sie zu bekommen. Sowie der Hund an sie herankommt, tauchen sie, schwimmen unter ihm durch und — verschwunden sind sie.

Nach einigen Tagen, wenn man wieder kommt, kann der Fang am Ende doch noch dem Hunde gelingen, wenn nicht Reinecke zuvorgekommen ist. Hitze und Lärm schaden. Eine ruhige, peinlich-pünktliche Suche in allen Ecken und Enden führt am besten zum Ziel.

Die Abrichtung zum Entenfang mit Netzen übergehe ich als zu selten vorkommend und zu viel Raum in Anspruch nehmend; sie kann ohne Zeichnungen nicht wohl verständlich gemacht werden.

C. Die Dressur des Sicherheitshundes.

Ich will mich bestreben, diesen Abschnitt möglichst kurz zu fassen, ich habe meine Gründe dazu. Es ist ohnehin schon bei einigen Uebungen der Zimmerdressur auf Aufgaben des Sicherheitsdienstes hingewiesen worden, und wenn wir zu diesen noch den Schutz für die Angehörigen und das Haus nehmen, wird in hundert Fällen kaum ein Mal mehr von einem Hühnerhund verlangt werden. Den fliehenden Wilderer und Holzdieb zu fassen, hat Vieles gegen sich. Wer wird seinen guten Hund dem bewaffneten Frevler auf's Geradewohl nachschicken und unnütz opfern wollen? Soweit es sich darum handelt, daß der Hund den Jäger auf die Spur solcher Leute führt, bin ich einverstanden; man arbeite ihn darauf, aber weiter nicht. Auch jene Frage: Soll der Hühnerhund auf den Mann dressiert werden? glaube ich nur für den Jäger unter gefährlichen Jagdschutzverhältnissen bejahen zu dürfen. Denn mit der Dressur auf den Mann geht die größte Annehmlichkeit der Haltung des Hühnerhundes verloren, nämlich seine Ungefährlichkeit im Umgang mit den Menschen, ein Theil seiner „Civilisation“. Auch hat sie nur Sinn und Werth bei besonders kräftigen Hühnerhunden vom schwersten Schlag. Es genügt für die Zwecke des Jägers vollständig, wenn der Hühnerhund von der Dressur auf den Mann, wie man sagt, „nur einen Hieb hat“, und der besteht darin, daß er vor dem Mann mit dem Stock nicht zurückschreckt und die Flucht ergreift, sondern ihm beherzt „in's Auge sieht“ und seinen von Fremden angegriffenen Herrn mit seinem Leben vertheidigt.

1. Uebung.

Das Bewachen von Gegenständen.

Die Anfangsgründe hiezu hat der Hund bereits in der Stubendressur mit Hindernissen erhalten. Er wird trotz der

Neckereien, sogar trotz der Hiebe eines Fremden, die ihm gestellte Aufgabe vollführen, sich bald nichts mehr von ihm gefallen lassen und bei jeder Drohung auf ihn losstürzen. Er wird demgemäß in geschlossenen und offenen Räumen auf Befehl bei dem ihm hingeleghen Packet zc. liegen bleiben und nicht dulden, daß ein Fremder sich demselben nähert, geschweige denn es berührt.

Man verlange aber von einem $\frac{3}{4}$ jährigen Hunde nicht dieselbe Vertheidigung des Gegenstandes wie von einem 3 jährigen. Man sei in dieser Beziehung vorsichtig; durch eine zu große Mengstigung des jungen Hundes kann ihm der Muth auf lange hinaus genommen werden. Die größte Freude wird und muß immer sein, Wild zu bewachen; da hiebei die Gefahr des Anschneidens sehr nahe liegt, so ist der Hund für diesen Zweck besonders einzüüben. Man beginnt (cfr. Erziehung) mit einem Brocken Brod im Zimmer, legt ihn zu Boden und läßt den Hund (mit den Korallen) dabei couche machen, anfangs einige Augenblicke, später stundenlang, indem man ihm den Brocken vor die Snitte hinlegt. Macht er Miene ihn zu fressen, so wird er gewarnt und bestraft, und dies solange, bis er ihn unverfehrt stunden- und tagelang liegen lassen kann. 5—10 Uebungen sind erforderlich. Dann folgt die gleiche Prozedur mit einem Brocken Fleisch, die etwa ebenso viele Wiederholungen und Bestrafungen braucht. Nun folgt das Apportieren des Brodes und Fleisches, dann des erlegten stark schweißenden und am Ende auch am Bauche aufgeschlizten Wildes. Nie und nimmer darf der Hund Schweiß lecken. Hat er es über sich gewonnen, solches Wild zu apportieren, so läßt man es ihn auch bewachen, natürlich im Anfang unter privatpolizeilicher Aufsicht des Lehrers.

Das Ablegen im Walde hat bei jungen Hunden, auch wenn sie sich sonst gut ablegen lassen, einige Schwierigkeiten. Da ist der Muth nicht gar so groß, als daheim in der Stube. Mit gutem Grunde ertheilt deßhalb Oswald den Rath, den Hund einigemal beim Ablegen an eine leichte Kette zu binden, damit er in der Angst nicht fliehen kann, sondern dem ihm drohenden und angreifenden Fremden sich zur Wehr setzen muß. Wie schon im Zimmer zeige sich der Fremde dem abgelegten Hunde gegenüber immer ängstlich; wenn letzterer nur gegen ihn murr, springe er zurück und verstecke sich einige Augenblicke. Solange der Hund sich nicht vertheidigt, mischt sich der Lehrer nicht in die Händel, er bleibt

ruhig im Hintergrunde in seinem Verstecke; zeigt jener aber Muth, so kommt er ihm zu Hilfe, feuert ihn an, schlägt selbst nach dem Fremden und belobt den Hund.

Ich habe schon Hunde gesehen, die so scharf in Bewachung von Gegenständen waren, daß sie gegen ihren eigenen Herrn losfuhren und nur ungern sich dieselben von ihm wegnehmen ließen.

2. Uebung.

Die Bewachung von Haus und Hof.

Ein Herausfahren und Anfahren auf herankommende Fremde wie bei den eigentlichen Hofhunden findet sich gewöhnlich beim Hühnerhunde nicht. Er unterscheidet sehr genau, was Freund und Feind des Hauses ist und macht wenig unnöthigen Lärm. Wünscht man aber, daß er jeden Vorübergehenden anzeigt und jede eintretende Person stelle, was auf der Einöde von großem Werthe sein kann, so lehrt man ihn dies in Oswald's probater Weise. Man gibt einem Fremden eine Gerte in die Hand, womit er den in der Hütte liegenden Hund beunruhigen soll. Bei schneidigen Hunden nimmt jener noch ein Brett mit einem Loch, damit verschließt er die Oeffnung an der Hütte und stupft mit der Gerte nach dem Hunde. Während dessen ruft der Herr den Hund immerfort „herein!“ Dieser knurrt und wird böse über solche Unverschämtheit. Auf einmal tritt sein Herr hinzu, hält selbst das Brett und zwar noch so lange, bis der Fremde weggesprungen und sich etwa an der Thüre des Hofzauns aufgestellt hat, dann läßt er den Hund heraus, heßt ihn an den Fremden mit „faß ihn! leid's nicht!“ Der Fremde haut mit der Gerte einigemal auf die Erde und brummt dazu, um ihn zu reizen, geht aber schnell zur Thüre hinaus, schlägt sie zu und wiederholt das gleiche Verfahren draußen. Sobald die Thüre zu ist, läßt der Herr den Hund los und heßt ihn gegen den draußen stehenden Mann.

In kurzer Zeit fährt der Hund gegen alle her- und vorbeigehenden Personen los aus seiner Hütte heraus, besonders wenn die Betreffenden einen Stock oder sonst etwas tragen.

Ist der Hund nicht an der Hütte, sondern frei im Hofe oder im Hause, so braucht er nur einigemal an vorbeigehende

Personen gehezt zu werden, schlagen diese nach ihm, so wird er bald Niemand mehr „unbeschrieen“ herein-, hinaus- und vorbeilassen. Man kann es so weit bringen, daß er beständig auf der Lauer liegt, bei jedem Geräusche, das er im Zimmer liegend vernimmt, aufspringt, zum Fenster hinausfieht und thut, wie „der helle Teufel“.

3. Übung.

Die Bewachung und Vertheidigung des Herrn und seiner Angehörigen.

Nachdem der Hund auf Kommando „leid's nicht, faß!“ auf jeden Eindringling losgeht, ist es nicht mehr schwer, ihn dazu zu bringen, daß er inner- und nachher auch außerhalb des Hauses seinem Herrn, dann zuerst auf dessen Kommando, nachträglich auf das der Hausangehörigen diese mit aller Energie und selbst mit seinem Leben gegen jeden Angriff vertheidigt.

Der Herr läßt einen Fremden an die Thüre treten, dieser klopft und poltert, öffnet die Thüre und haut mit einer Gerte herein. Dadurch wird der Hund wüthend, auf „faß ihn!“ fährt er auf die Thüre, die selbstverständlich der Fremde schon wieder zugezogen hat. Nun nimmt der Herr den Hund an die Leine, geht zur Thüre hinaus, der Fremde tritt immerwährend zurück und schließlich zum Hause hinaus, haut aber dabei bald nach dem Hund, bald nach dem Herrn. Selten sind fünf Wiederholungen nöthig, bis der Hund auf das Kommando „faß ihn!“ auf jeden Fremden losfährt.

Geht statt des Herrn eines seiner Angehörigen, etwa ein Kind, durch die Thüre hinaus dem Fremden nach und operiert er in gleicher Weise, so vertheidigt auch dieses der Hund ebenso. Nur ausnahmsweise braucht er von seinem Herrn im Grunde gehezt zu werden.

Man kann diese Dressur noch weiter führen. Das Kind und der Fremde befinden sich außerhalb des Zimmers, dessen Thüre geschlossen ist. Das Kind schreit, wie wenn es geschlagen würde, und der Fremde rumort, schlägt auch an die Thüre, der Herr im Zimmer nimmt den Hund schnell an die Leine, ruft: „leid's nicht!“ öffnet die Thüre, hezt den Hund, worauf der schon beschriebene Rückzug des Fremden stattfindet. Auf diese Art wird der Hund dahin gebracht, jedem hilferufenden Familiengliede beizuspringen.

Der Hilferuf des Herrn oder eines der Angehörigen, den der Hund an der Höhe und Stärke der Stimme kennt, muß für diesen das Zeichen zum Angriff sein. Die Anleitung hiezu s. unten, 5. Übung.

4. Übung.

Die Verfolgung der Spur des Fremden resp. eines Frevlers.

Hat man den sich zurückziehenden Fremden bis an die Hofthüre oder sonst eine Strecke weit mit dem Hunde an der Leine verfolgt, so hält man an, währenddem springt der Fremde davon, biegt um die Hausecke, versteckt sich hinter einen Baum, steigt auf eine Holzbeuge oder dergl., wo ihm der Hund nichts anhaben kann. Der Herr heßt nun den Hund wieder und muntert ihn zum Nachgehen auf, was er alsbald thun wird, läßt ihn aber nicht von der Leine, sondern zieht mit ihm nach. Beim Fremden angelangt, geht das alte Manöver wieder los. Nach einiger Zeit geht der Herr mit dem Hunde ab und der Fremde springt, so daß es der Hund noch sieht, quersfeldein, worauf der Hund belobt wird und die Sache für diesmal beendet ist.

Nun geht's in den Wald: Der Herr hat den Hund an der Leine, geht anscheinend nichts ahnend seines Wegs. Auf einmal haut der Fremde hinter einem Busch hervor und nimmt Reißaus, in einer Richtung, daß ihn der Hund noch eine Weile sehen kann, dann aber verschwindet er. Sofort ruft der Herr, scheinbar aufgeregt: „faß ihn!“ Rasch wird an der Leine wie auf Schweiß fortgearbeitet. Der Fremde hat sich inzwischen wieder versteckt und haut wieder nach seinen herangekommenen Verfolgern, geht aber dann schleunigst wieder davon, um auf die nächstgelegene Holzbeuge zu steigen, wo ihm der Hund nichts anhaben kann. Ist er dort, so wird der Hund gelöst. In raschen Sätzen springt er nach der Beuge hin, verbellt den Fremden und sucht ihn zu fassen, der Herr kommt inzwischen nach.

Der Fremde haut nach dem Hunde herunter, er will und soll ihn treffen, um ihn zu lehren, nicht blindlings einzustürmen, sondern den Hieben geschickt auszuweichen und stets wieder von neuem anzugreifen.

Je verlumpter der Fremde bei der Dressur aussieht und je öfters dieselbe Person dazu verwendet wird, desto reizbarer wird

der Hund, und wenn jener im Walde noch ein Büschel Holz trägt, ist es sehr zweckdienlich. Nach kaum 10 Wiederholungen läßt sich der Hund auf jeden angreifenden oder davonspringenden Menschen, namentlich im Walde, hegen.

Legt der Fremde das Holzbüschel nieder, stellt sich hinter einen Busch in der Nähe, haut auf den Boden mit einer Gerte, wenn der Jäger und der Hund das Bündel visitieren, so läßt sich der Hund nach Kurzem auf die Verfolgung des Fremden vom gefundenen Holzbüschel an ein.

Die Dressur zur Suche auf gestohlenen Wild wird in gleicher Weise vorgenommen, an die Stelle des Reisbündels tritt der Hase, der Rehbock &c.

5. Uebung.

Der Angriff auf den bewaffneten Frevler.

Wer sich nicht begnügen kann, wenn der Hund eine Person, auf die er geheßt wird, stellt und so lange nicht vom Plaze läßt, bis man bei ihm angelangt ist, sondern die gefährliche Dressur auf den Mann verlangt, wobei die betreffende Person vom Hunde gefaßt und zu Boden geworfen werden muß, der schafft sich ein sogenanntes Hekkleid an, steckt einen Fremden darein, gebe ihm eine starke Gerte, sperre ihn und den Hund in eine leere Scheune. Der Fremde geht auf den Hund los und haut ihn solange, bis er zugreift, dann springt der Fremde davon. Nach einigen Wiederholungen wird der Hund sich die Hiebe nicht mehr gefallen lassen, sondern fest seinen Cujonen ansallen, immer höher und höher und zuletzt ihn an der Kravatte fassen und in starkem Anlauf ihn niederspringen. Faßt der Hund einmal hoch, so fällt der Mann im Hekkleide absichtlich um, bleibt liegen, solange der Hund ihm droht, bis diese Drohungen endlich so energisch und andauernd werden, daß nur der Herr des Hundes ihn davon zu erlösen vermag.

Würde man aber hier stehen bleiben mit der Dressur, so könnte der Hund wahrhaftig gemeingefährlich werden. Es muß jetzt der Hund promptesten Appell annehmen. Er bekommt deswegen die lange Korallenleine, wird auf den Mann im Hekkleide geheßt, muß ihn reißen und werfen, aber

ein Pfiff

und der Hund muß zu seinem Herrn zurückfliegen, nicht blos springen. Ob er erst lospringen, fassen oder werfen will,

das bleibt sich gleich, ein „*ist!*“ und unverbrüchlicher Friede ist geschlossen.

Aber ich warne, den Hühnerhund auf den Mann abzurichten, ihn zum Barbaren zu stempeln. Ueberlassen wir diese Kunst den Bull- und anderen Doggen, die ohnehin zum Maulkorbtragen verdammt sind, sonst muß auch der Hühnerhund den angenehmsten Theil seiner Freiheit in Städten einbüßen.

D. Behandlung und Correctur verdorbener Hunde.

Da die Dressur auf das Begriffsvermögen und den Willen des Hundes einzuwirken hat, so müssen auch alle Fehler, die derselbe annimmt und hat, sich auf eine unrichtige Dressur und Dressurmethode zurückführen resp. durch eine richtige Dressur sich heben lassen, außer selbstredend solche Fehler, welche auf physischen und geistigen Unvollkommenheiten beruhen. In den meisten Fällen tritt es offenkundig zu Tage, ob ein Fehler eine natürliche oder künstliche Basis hat. Gewöhnlich ist eine schlechte verkehrte Erziehung die Erzeugerin der Fehler und Laster des Hundes.

Soweit die Fehler in dem beschränkten Begriffsvermögen ihren Grund haben, lassen sie sich leicht wegbringen durch Versetzung des Hundes in einen passenden Gesichtsz- und Arbeitskreis. Der menschen scheue Hund darf nicht abseits von den Menschen eingeschlossen werden, sondern wird genöthigt, durch fortwährenden Umgang mit dem Menschen sich an ihn zu gewöhnen und anzuschließen. Dazu trägt eine humane Behandlung das Meiste bei. Der Hund wird sich in seinem neuen Gesichtsz- und Arbeitskreis von selbst ausbilden und seine natürlichen Anlagen vervollkommen.

Anders verhält es sich mit Fehlern, welche auf unrichtige Unterweisung des Hundes beruhen, sei es nun, daß natürliche Anlage unterdrückt und irregeleitet, sei es, daß bei Erlernung und Ausführung von (technischen) Fertigkeiten, wie sie bei Ausübung der Jagd zc. erforderlich sind und sie ohne Anleitung der Hund nicht oder nicht genügend sich erwirbt, falsche Begriffe beigebracht wurden.

Daß hier nur die Nachholung des vernachlässigten Theiles der Dressur helfen kann, ist leicht einzusehen. Ein Hund, welcher unrichtig apportiert, z. B. knautscht, muß zuerst durch rechtzeitiges, d. h. in dem Augenblick, wo er sich anschickt, den Fehler zu begehen, anzubringendes rasches und scharfes Einschreiten an Begehung des Fehlers verhindert werden. Die nächste Folge ist wahrscheinlich die, daß er nach einigen solchen Auftritten nicht mehr apportiert. Damit ist der erste Theil der Korrektur gemacht; der Hund weiß, daß er einen Fehler begangen hat. Und nun handelt es sich darum, nach guter Methode dem Hund den richtigen Begriff vom Apportieren beizubringen. Die gleiche Behandlung erfordern alle Fertigkeitenfehler. Je mehr sie sich festgesetzt und eingefleischt haben, desto schwerer sind sie im Allgemeinen zu beseitigen. Verschiedene Beispiele dieser Art sind bei den einzelnen Uebungen der Stubendressur eingeflochten.

Soweit aber nicht das Begriffsvermögen allein, sondern dieses in Verbindung mit dem Willen resp. überhaupt der Wille an den Fehlern Schuld trägt, ist eine Verbesserung schwierig, in vielen Fällen un erreichbar; veraltete chronische Unfolgsamkeit ist unheilbar. Das einzige Mittel ist die Wiederholung der ganzen Dressur mit Abführung des Hundes an der Korallenleine in Feld und Wald. Er muß gezwungen, sein Eigenwille gebrochen werden. Das verlohnt sich bei älteren, über 5—6 Jahre alten Hunden nicht mehr. Bevor der Hund nicht Freude äußert an der „neuen Lehre“, darf die Schule nicht geschlossen werden. Auch in dieser Hinsicht sind oben in der Parforcedressur und Führung in Feld und Wald Rezepte für alle möglichen Fälle eingefügt, so z. B. über: Hasenreinmachen, Nachpressen nach dem Schuß, Nichtaushalten im Vorstehen, Anschneiden etc.

Anhang.

1. Die Eintragung in das deutsche Hundestammbuch und Bedingungen.

a) Namenregistrierung von Hunden.

Beschluß der Delegierten-Kommission vom 28. Oktober 1886.

1. Die Delegierten-Kommission beschließt, eine Namenregistrierung von Hunden eintreten zu lassen.

2. Die Eintragung der Hunde in dieses Namenregister gibt keine Berechtigung zur Eintragung in das D. H.=St.=B.

3. Kein Hund kann in das D. H.=St.=B. eingetragen werden oder bei einer Ausstellung, Schau, Preissuchen und Schließen zur Anmeldung gelangen, wenn nicht zuvor der Name registriert ist und dieses durch eine Bescheinigung nachgewiesen wird.

4. Ist der beanspruchte Name in der betreffenden Rasse bereits vertreten, so soll der Führer des Namenregisters den Besitzer veranlassen, einen anderen Namen zu wählen. Die Namen, welche in dem D. H.=St.=B. Bd 1. bis 8 inkl. bereits eingetragen sind, werden als registriert angesehen.

5. Zusätze von Namen, wie z. B. „Queen Margot“, oder Bezeichnungen durch Nummern sind zulässig; letzteres jedoch nur dann, wenn der betr. Besitzer bereits einen Hund gleichen Namens eingetragen hat.

Bei Errichtung des Registers soll jedoch nur Derjenige Nummern beifügen können, welcher seinem Hunde zu erst die Bezeichnung gegeben hat.

6. Das Namenregister für die Hunde wird von dem General-Sekretariat des Deutschen Hunde-Stammbuches und der Delegierten-Kommission, Schillerstraße 32 zu Hannover, geführt.

7. Für die Namenregistrierung ist der Betrag von 50 Pf. zu entrichten.

8. Für die Anmeldung zur Registrierung ist ein Formular zu benutzen, welches von dem General-Sekretariat der Delegierten-Kommission, Hannover, Schillerstraße 32, und von den Sekretären der in der Delegierten-Kommission vertretenen Vereine zu beziehen ist. Der Anmeldung ist ein frankiertes Couvert, mit Adresse versehen, für etwaige Rückantwort beizufügen, ebenfalls die sub 7 vorstehend gedachte Gebühr von 50 Pf., anderenfalls die Registrierung unterbleibt.

9. Die geschehene Registrierung wird dem Antragsteller durch gedruckte Karte bescheinigt, sowie nach Bedarf im Vereinsorgan veröffentlicht.

b) Bedingungen und Verfahren bei Eintragung in das Deutsche Hunde-Stammbuch.

Zur Aufnahme in das Deutsche Hunde-Stammbuch sind berechtigt:

a) Von internationalen und englischen Hunderassen.

1. Diejenigen Hunde, welche im Kennel-Club-Stud-Book (Englischen Hunde-Stammbuch) oder Oesterr. Hunde-Stammbuch bereits eingetragen sind.

2. Diejenigen Hunde, deren beide Eltern in dem Kennel-Club-Stud-Book oder Oesterr. Hunde-Stammbuch eingetragen sind; falls die Eltern sich lebend in Deutschland befinden, müssen dieselben im D. H.=St.=B. eingetragen sein.

3. Hunde, deren Abkunft aus dem Kennel-Club-Stud-Book, dem Oesterr. Hunde-Stammbuch oder dem Deutschen Hunde-Stammbuch nachgewiesen werden kann; falls die Eltern sich lebend in Deutschland befinden, müssen dieselben im D. H.=St.=B. eingetragen sein.

4. Hunde, welche auf den Ausstellungen in Berlin 1878, Frankfurt a. M. 1878, Hannover 1879, Berlin 1880, Magdeburg 1880, Elberfeld 1880, Cleve 1881, Hannover 1882, München 1883, Berlin 1883, Stettin 1884, Neubrandenburg 1885, Ludwigshafen a. Rh. 1885, Leipzig 1886, München 1886 und Breslau 1886 I. oder II. Preise errungen haben.

5. Hunde, welche auf den von den in der Delegierten-Kommission vertretenen Vereinen zu veranstaltenden Ausstell-

ungen oder Prüfungen mit I. oder II. Preisen prämiirt werden; bei Prüfungen jedoch nur dann, wenn der prämiirte Hund nachweisbar einer bestimmten Rasse angehört und den Preisrichtern die Kompetenz zur Beurtheilung des Exterieurs durch die Delegierten mit $\frac{2}{3}$ Majorität zuerkannt ist.

6. Hunde, deren beide Eltern auf den sub 4 und 5 genannten Ausstellungen oder Prüfungen I. oder II. Preise errungen haben.

7. Hunde, welche auf anderen Ausstellungen oder Prüfungen I. und II. Preise errungen haben, jedoch nur dann, wenn die Delegierten-Versammlung nach Prüfung der bei diesen Ausstellungen und Prüfungen geltend gewesenen Grundsätze und nach Abwägung aller dabei obwaltend gewesenen Umstände, als da sind die Persönlichkeit der Veranstalter und der fungirt habenden Preisrichter und dergleichen, diesen Ausstellungen und Prüfungen entweder im voraus oder nachträglich mit $\frac{2}{3}$ Majorität die Befugniß ertheilt, für die durch sie prämiirten Hunde die Eintragung in das Stammbuch fordern zu dürfen.

Von der Eintragung sind jedoch diejenigen Hunde ausgeschlossen, welche weder auf Grund einer Prämiirung noch auf Grund ihrer Abstammung im Kennel-Club-Stud-Book Aufnahme gefunden haben.

8. Windhunde, welche in einem anerkannt bestehenden Windhund-Gestützbuch verzeichnet sind oder ihre Abkunft dort finden, z. B. im Windhund-Gestützbuch des Norddeutschen Hefzklub.

b) Von deutschen Hunderassen.

1. Hunde, welche auf den Ausstellungen in Berlin 1878, Frankfurt a. M. 1878, Hannover 1879, Berlin 1880, Magdeburg 1880, Elberfeld 1880, Cleve 1881, Hannover 1882, München 1883, Berlin 1883, Stettin 1884, Neubrandenburg 1885, Ludwigshafen a. Rh. 1885, Leipzig 1886, München 1886 und Breslau 1886 I. oder II. Preise errungen haben.

2. Hunde, welche auf den von den in der Delegierten-Kommission vertretenen Vereinen zu veranstaltenden Ausstellungen oder Prüfungen mit I. oder II. Preisen prämiirt werden; bei Prüfungen jedoch nur dann, wenn der prämiirte Hund nachweisbar der deutschen Rasse angehört und den Preisrichtern

die Kompetenz zur Beurtheilung des Exterieurs von der Delegierten-Kommission mit $\frac{2}{3}$ Majorität zuerkannt ist.

3. Windhunde, welche in einem anerkannt bestehenden Windhund=Gestütsbuch verzeichnet sind oder ihre Abkunft dort finden, z. B. im Windhund=Gestütsbuch des Norddeutschen Hezklub.

4. Hunde, welche auf anderen Ausstellungen oder Prüfungen I. oder II. Preise errungen haben, jedoch nur dann, wenn die Delegierten-Versammlung nach Prüfung der bei diesen Ausstellungen und Prüfungen geltend gewesenen Grundsätze und nach Abwägung aller dabei obwaltend gewesenen Umstände, als da sind die Persönlichkeit der Veranstalter und der fungiert habenden Preisrichter und dergleichen, diesen Ausstellungen und Prüfungen entweder im voraus oder nachträglich mit $\frac{2}{3}$ Majorität die Befugniß erteilt, für die durch sie prämierten Hunde die Eintragung in das Stammbuch fordern zu dürfen.

5. Ferner diejenigen Hunde, welchen auf Ausstellungen die Qualifikation zur Eintragung in das Stammbuch von Preisrichtern erteilt ist.

6. Die Nachkommen der eingetragenen Hunde sind bis auf weiteres erst dann eintragungsfähig, wenn dieselben

- a) mindestens ein Jahr alt sind, und
- b) entweder auf einer Ausstellung die Berechtigung zur Eintragung erworben haben, oder
- c) durch Personen, welchen seitens der Delegierten-Kommission mit $\frac{2}{3}$ Majorität die Kompetenz zur Beurtheilung beigelegt ist, als eintragungsberechtigt erachtet werden. Diese Personen sollen regelmäßig sowohl im offiziellen Organ, als auch im Deutschen Hunde-Stammbuch bekannt gemacht werden.

Kosten der Eintragung.

Die erste Eintragung eines Hundes kostet 2 Mark. Ein Prämiierungsnachtrag zu einem bereits eingetragenen Hunde kostet 1 Mark.

Falls der Hund in den Besitz eines anderen Herrn übergegangen, behält der Hund seine alte Nummer, muß aber wiederum neu aufgeführt werden. Die Kosten dafür betragen 2 Mark. Ein beglaubigter Auszug 1 Mark.

Bei Einreichung eines Antrages ist der Betrag sofort mit einzusenden, widrigenfalls keine Eintragung erfolgt.

Eintragungsanträge, welche nach Jahresschluß eintreffen, finden erst für den folgenden Band Berücksichtigung.

Die Annahme eines Antrages wird durch Postkarte bescheinigt.

Eintragungsanträge sind zu stellen an das General-Sekretariat des Vereins zur Veredelung der Hunderassen für Deutschland in Hannover.

Formular zu Eintragungsanträgen.

Name des Hundes	Rasse	Geschlecht	Besitzer	Adresse	Züchter	Geburtsdaten	Farbe und Abzeichen	Vater	Mutter	Bemerkungen resp. Prämierungen

Die Delegierten-Kommission

wird aus folgenden Vereinen gebildet und sind die Delegierten: für den Verein zur Veredelung der Hunderassen für Deutschland:

Se. Excellenz Alfred Graf von Waldersee (Vorsitzender der Delegierten-Kommission), Berlin,

Emil Meyer (General-Sekretär), Hannover;

für den Verein „Hektor“ (Berlin):

A. G. Radecki, Berlin,

Fr. Behrens, Hannover;

für den deutschen Hühnerhund-Prüfungs-Klub:

Rechtsanwalt Dr. Hagemann, Leipzig;

für den Norddeutschen Hek-Klub:

Baron W. v. Alvensleben, Königl. Kammerherr,
Neugattersleben;

für den Verein „Nimrod“ (Schlesien [Breslau]):

Professor Dr. Meßdorf, Breslau;

für den Verein Mecklenburger Forstwirthe:

Forstmeister Schmarow-Rehna, Mecklenburg;

für den Verein zur Züchtung reiner Hunderassen Süd-
deutschlands (München):

Otto Grashy, München;

für den Deutschen Jagd-Klub (Berlin):

Otto von Alten, Langhermsdorf bei Niebusch;

für den Jagd-Klub „Hanja“ (Hamburg):

C. A. Eduard Westersch, Hamburg;

für den Verein zur Züchtung deutscher Vorstehhunde:

Major z. D. von Sametzki, Rathstock bei
Manichnow;

für den Verein zur Züchtung reiner Hunderassen Frank-
furt a. M.:

A. Baron v. Rauch, Frankfurt a. M.

Reglement,

wonach von denjenigen Herren, welchen die Prüfung von Hunden
deutscher Rasse auf die Eintragungsfähigkeit in das D. H.-St.-B.
unterstellt ist, zu verfahren ist.

1. Laut der Eintragungsbestimmungen b. 6 können die
Nachkommen im D. H.-St.-B. eingetragener Hunde nur nach
zurückgelegtem ersten Jahre eingetragen werden, wenn dieselben
von einem mit der Kompetenz zur Beurtheilung Beauftragten
besichtigt sind.

2. Die Besichtigung des Hundes muß persönlich vorge-
nommen sein, und muß der Hund den anerkannten Rasse-
Kennzeichen vollständig entsprechen.

3. Der Besitzer des Hundes muß bei der Vorführung
befragt werden, ob er bereits früher den Hund behufs Erlang-
ung der Eintragsberechtigung vorgeführt hat.

4. Das Eintragungs-Formular ist von dem Antragsteller,
in duplo genau ausgefüllt, mit einzuliefern. Auf demselben
müssen auch die Nummern, unter welchen die Eltern im
D. H.-St.-B. eingetragen sind, genau angegeben sein.

5. Der Prüfende hat die Bescheinigung auf den einzuliefernden Formularen selbst wie folgt abzugeben:

3. B.:

„Der braune, langhaarige, deutsche Vorstehhund Raro ist heute von mir persönlich in Augenschein genommen, und habe ich demselben entsprechend den Bestimmungen die Eintragsberechtigung in das D. H.=St.=B. zuerkannt.

(Ort, Datum.)

(Unterschrift.)“

und ein Formular direkt an das General=Secretariat zu senden.

6. Sollte der Prüfende einen Hund wegen Nichterfüllung der Rasse=Bestimmung abweisen, so hat er dies sofort in jedem einzelnen Falle dem General=Secretariate anzuzeigen.

Das General=Secretariat hat die Verpflichtung, die Abweisung eines Hundes einem jeden der ernannten Beurtheiler mitzutheilen.

Berlin, 26. Mai 1883.

Die Delegierten-Kommission.

Alfred Graf von Waldersee.

2. Hundeaussstellungen und Vorbereitungen dazu.

Die Ausstellungen werden gewöhnlich im Mai in größeren Städten abgehalten. An einem passenden, ruhigen Orte werden der Reihe nach sog. Bogen erstellt und in denselben je 1 Hund untergebracht. Um den Hunden die nöthige Bewegung zu verschaffen, wird jetzt allenthalben eine Laufbahn errichtet, wo sie gegen Bezahlung von den Ausstellungswärtern täglich eine gewisse Zeit spazieren geführt werden. Diese Wärter besorgen auch die Fütterung. Es werden überall die sog. Hundefuchen verwendet. Den gesundheitlichen Zustand haben Thierärzte zu untersuchen und zu überwachen. Die Verbringung des Hundes in die Ausstellung durch seinen Herrn ist nicht gerade nöthig, da für Empfangnahme an der Bahn, Ablieferung in das Ausstellungsgebäude, sowie Rücksendung das nöthige Personal aufgestellt ist. Immerhin aber hat es seinen besonderen Vortheil, wenn der Herr seinen Hund in den Nächten während der Ausstellung bei sich haben kann. Der Hund ist so besserer Laune, präsentiert sich besser bei der Musterung (kann von jenem auch selbst vorgeführt werden),

und ist Erkrankungen in Folge nervöser Aufregungen, denen nach den Ausstellungen sovieler Hunde zum Opfer fallen, weniger ausgesetzt. Die Zeitdauer der Ausstellung ist 3 Tage. Die Kosten (excl. Transport) an Stand- und Futtergeld betragen 10—12 Mk. Rücktransport ist gewöhnlich frei.

Erstes Erforderniß für die Anmeldung ist der vorherige Eintrag des Hundes in das Namenregister oder Deutsche Hundestammbuch (sub „Hundestammbuch“ 1 a dieses Anhangs). Der Nachweis ist der Ausstellungs-Verwaltung zu liefern, worauf die Anmeldeformulare an den Petenten abgeliefert werden. Der Anmeldetermin wird 2—3 Wochen vor der Ausstellung selbst geschlossen. Die Einlieferung der Hunde erfolgt am Tag vor der Eröffnung der Ausstellung durch persönliche Ablieferung oder als Eilgut. Ueber Transport s. I. Theil, Anhang 2. Den Ausstellungsliebhabern wird auf Ansuchen ein Reglement, enthaltend diese, sowie die weiteren Bedingungen bezüglich der Zulassung, der Rücksendung, der Haftbarkeit, der Prämiiierung und des Verkaufs und Ausfuhr auf etwaige weitere Fragen zugestellt.

Für die Ausstellung ist der Hund vorzubereiten; es ist für ein möglichst günstiges Aussehen desselben zu sorgen und er schon wochenlang vorher in sorgfältige Pflege und Behandlung zu nehmen. Die Pflege erstreckt sich hauptsächlich auf die Behaarung und die Körperformen. Auf Täuschung berechnete Veränderungen sind strengstens verboten, ebenso falsche Angaben bezüglich der Abstammung; sie ziehen Ausschluß von der Prämiiierung und von anderen Ausstellungen nach sich.

Die Pflege der Behaarung anlangend, muß zunächst das Augenmerk auf die Erzielung und Erhaltung des charakteristischen Theils derselben gerichtet sein. Der Aussteller muß mit den Rassenkennzeichen der Behaarung vertraut sein und genaue Kenntniß über die Veränderungen derselben in Folge Abhäutung, also des Sommer- und Winterkleides, haben. Bei kurzhaarigen Rassen ist die Sache einfach und Entstellungen, d. h. Veränderungen der rasseächten Behaarung, kaum möglich, vom Färben abgesehen. Anders bei lang- und stichelhaarigen.

Bei ihnen sind die Winterhaare länger als die Sommerhaare, besonders an der Ruthe, bei den stichelhaarigen graufarbiger, heller, überdies weißer, bei den langhaarigen dagegen eher

dunkler. Der Haarwechsel erfolgt nicht zu gleicher Zeit, sondern ist variabel in Folge verschiedener Umstände: normal im März und April, in kälteren Gegenden auch wohl noch im Mai. Durch Aufenthalt in kalter Luft, Verwendung in kaltem Wasser 2c., geringe Pflege wird die Zeit des Haarwechsels hinausgerückt, durch Haltung in warmer Luft, zu sorgsame Pflege, Verzärtelung beschleunigt. Sodann verlieren Hündinnen in der Sägezeit oft ihre Haare zu einem großen Theil und werden mehr oder weniger blutt bis zur nächsten Verhärunq. Ein Aussteller muß trachten, daß der Hund die für die Zeit der Ausstellung normale Behaarung hat, um nicht den Verdacht der fehlerhaften Behaarung des letzteren zu erwecken und damit die Aussichten auf eine Prämie zu verlieren.

Eine schöne Behaarung wird erreicht:

- 1) Durch ein passendes Lager, trocken, von frischem Stroh, alle 1—2 Wochen erneuert.
- 2) Durch Waschen, Bürsten und Kämmen. Doch darf in dieser Beziehung des Guten nicht zu viel geschehen, da sonst die Haare ausgehen, matt und glanzlos werden. Nach dem Waschen sind die Haare mit einem (nur leicht) geölten Lederlappen zu streichen, bis sich wieder Glanz einstellt.
- 3) Durch Eingeben von täglich 1 Eßlöffel voll Baumöl oder Leberthran (und Jodkali).
- 4) Durch kräftige Fütterung und Schutz vor Kälte und Nässe.

Ueber Schönheit der Körperformen existieren verschiedene Anschauungen. Hier kommen natürlich nur diejenigen in Betracht, welche sich durch menschliches Zuthun ändern lassen: die größere oder geringere Fülle und Rundung derselben. Das Wichtigste in dieser Beziehung ist, die Mitte zwischen „fett und mager“ zu halten. Der Hund soll nicht schlecht, aber auch nicht zu gut genährt sein. Beides verschlechtert die allgemeine Erscheinung und Figur. Die Muskelpartieen müssen noch genügend hervortreten — dazu ist eine mäßige Quantität und kräftiges Futter und — genügend Bewegung erforderlich. Ohne letztere wird der Hund schlaff, temperament- und ausdruckslos.

Dieselben Fehler findet man hauptsächlich bei jungen noch nicht ausgewachsenen Ausstellungsexemplaren; zur Erreichung besonderer Körpergröße (Kolosse) werden sie gemästet. Noch

nicht ausgewachsene, unter etwa 1½ Jahren alte Hunde sollen nicht auf Ausstellungen geschickt werden. Die Strapazen der Ausstellung sind für sie zu groß und die Aussichten auf hohe Preise zu gering.

Von Wichtigkeit ist es endlich, den Hund an Verhältnisse und Faktoren, wie sie sich bei Ausstellungen geltend machen, zu gewöhnen. Hierher ist zu rechnen:

- 1) Gewöhnung an die Versandtkiste und Herumfahren auf Karren.
- 2) Gewöhnung an fremde Leute und Lärm, indem man den Hund durch sie füttern und an der Leine führen läßt.
- 3) Gewöhnung an Zwinger und Boxen und Fütterung in denselben.
- 4) Gewöhnung an Hundesuchen, wie sie allenthalben auf Ausstellungen gefüttert werden.

3. Ueber Prüfungs- (Preis-) Suchen und Führung der Hunde bei denselben.

Der Erklärung und dem Zweck der Preissuchen, welche am Schluß des I. Theils gegeben sind, wird hier angefügt:

Die Preissuchen finden im Frühjahr und Herbst statt. Da jedoch im Frühjahr die Jagd nicht ausgeübt wird, dies auch hier für Zuchtzwecke nicht erforderlich ist, so werden zu dieser Zeit, gewöhnlich im April, nur Zuchtsuchen abgehalten. Im Herbst dagegen, im September (auch wohl schon im August), wo die Feldjagd offen ist, finden Zuchtsuchen und Gebrauchssuchen, letztere unter Ausübung der Jagd, statt.

Auf den Zuchtsuchen wird unterschieden zwischen Hunden, im Vorjahre geworfen, also nicht über 1 Jahr alten, und über 1 Jahr alten.

Während bei Zuchtsuchen nur die Prüfung im Felde auf Hühner vorgenommen wird, umfassen die Gebrauchssuchen die im Feld, Wald und Wasser auf Haar- und Federwild (auch Raubzeug). An den Gebrauchssuchen können nur über 1 Jahr alte Hunde theilnehmen.

Als Ort der Prüfung wird ein gutbesetztes Jagdgebiet in ziemlich ebenem Terrain in der Nähe einer größeren, per Bahn leicht zu erreichenden Stadt gewählt.

Hat sich der die Suche veranstaltende Verein über Zeit und Ort der Suche geeinigt, so werden die Bedingungen der Suche festgestellt und bekannt gemacht (in den Jagdzeitungen).

In diesen Propositionen (Bedingungen) ist außer der Angabe von Zeit und Ort der Suche enthalten:

- 1) Die Benennung und Reihenfolge der Suchen.
- 2) Die ausgesetzten Preise.
- 3) Rasse, Alter und Geschlecht der Hunde, welche bei der Suche zugelassen werden.
- 4) Termine und Anmeldestelle für die Nennungen zc.
- 5) Namen der Preisrichter und Ersatzrichter.
- 6) Einsatz und Reugelder.
- 7) Bestimmungen, wie viel an jeder Suche Hunde concurriren müssen, um einen Maßstab für die Preisvertheilung zu gewinnen.
- 8) Das Prüfungssystem.

In England wird nach zwei Systemen (geprüft) gerichtet bei den Suchen:

- 1) Nach dem Heat-System. Es kämpfen durch's Loos bestimmte Hunde paarweise gegeneinander.
- 2) Nach dem Genüerungssystem. Jeder Hund wird den Richtern allein vorgeführt.

Die Richter richten mittelst Pointierung, sie ertheilen Points (Zahlen) nach einer festgesetzten Skala oder nach freiem Ermessen, was beides nach jedem der genannten Systeme geschehen kann.

In Deutschland haben die vereinigten kynologischen Vereine (durch ihre Delegierten) die paarweise Prüfung nach freiem Ermessen angenommen.

Theilnahmefähig an den Suchen sind nur im Namensregister eingetragene Hunde; cf. Anhang 2.

Bezüglich des Weiteren werden Schemas zc. von den betr. Bureaux bezogen.

Wie für die Ausstellungen bedarf auch für die Prüfungen der Hund einer gewissen Vorbereitung, wenn auch anderer Art. Es versteht sich von selbst, daß bei einem Preisjuchen vom Hunde keine anderen, als beim gewöhnlichen

Jagdbetrieb nothwendigen Eigenschaften und Verrichtungen zu manifestieren sind, und wie sie in diesem Buche beschrieben sind. Es kommt nur darauf an, ob und wie er sie äußert.

Wenn also die Dressur und Führung bisher eine richtige war und der Hund die Schule gut absolviert hat, so beruht die ganze Vorbereitung des Hundes nur darauf, daß man ihn:

- 1) an die paarweise Suche (und Sekundieren),
- 2) an die Suche vor mehreren Schützen resp. Jägern,
- 3) an Futter, wie es auf Preissuchen leicht zu haben ist (Hundefuchen),

gewöhnt.

Es erübrigt nun noch, dem Führer des Hundes für das Preissuchen praktische Winke mit auf den Weg zu geben.

Am besten wird der Hund von seinem Herrn oder Dressieur geführt. Dieser kennt seine Schwächen, weiß ihn am leichtesten davor zu bewahren und im rechten Moment zu warnen. Er kennt seine Eigenheiten und Gewohnheiten im Suchen, im Anziehen von Wild, im Vorstehen und Nachziehen. Aus der Art der Suche, der Lebhaftigkeit der Bewegungen, der Stellung im Vorstehen weiß er auf die Art des Wildes und seine Entfernung vom Hunde zu schließen. Der Hund selbst erkennt aus dem Mienenspiel und den Zeichen seines Lehrers oder Herrn auf den ersten Blick seine Aufgabe. Unter den Händen seines Herrn verleugnet der Hund den Appell nicht. Er dient eben nur seinem Herrn und anerkennt nur eine andere Autorität, soweit sie ihm in seinem natürlichen Hang und Drang entspricht. Vor und während der Suche ist zu beobachten:

1) Die Reise mit dem Hunde hat am Tage vor der Suche zu geschehen, damit der Hund gut ausruhen kann und besser zur Arbeit disponiert ist.

2) Man füttere den Hund vor der Suche nur halb satt, nehme eine Portion Futter und Wasser (bei heißer Witterung) mit hinaus zur Suche, um ihn zur rechten Zeit befriedigen zu können.

3) Man gehe mit dem Hunde an der Leine an den durch das Loos Bestimmten und von einer zu diesem Zweck aufgestellten Person (oder Preisrichter) angewiesenen Ort und er-

warte dort das Zeichen zum Beginn der Suche. Bis dahin bleibt der Hund angeleint liegend oder sitzend.

4) Man eröffne die Suche, indem man dem Hund das Zeichen dazu gibt und bei direktem Winde gerade aus, bei schrägem Winde schräg über das Feld und im Zickzack vorgeht. Letzteres ist bei jungen Hunden überhaupt rathsam.

5) Nun ist genau und ununterbrochen jede Bewegung, jede Veränderung im Temperament des Hundes zu beobachten, um erforderlichenfalls sofort hemmend oder unterstützend auf ihn einwirken zu können, zugleich aber auch die anderen mitjuchenden Hunde nicht aus den Augen zu verlieren. Denn leicht fällt der Hund in die Fehler des anderen, läßt sich namentlich gern zur Hitze hinreißen.

Geschieht dies, sei es durch laufende Hühner oder durch die warme Fährte oder den Anblick eines Hasen, so warne man ihn mit „pfui, Hitze!“ oder „langsam!“ Hilft das nicht, so ruft man ihn „herein!“ und läßt ihn zur Strafe „couche“ oder „down“ machen, vielleicht sogar auf eine kleine Strecke hinten her gehen, dann nähere man sich der verführerischen Stelle von einer anderen Seite im Winde und lasse den Hund wieder juchen.

6) Zieht der Hund ruhig an, so lasse man ihn vollständig gewähren. Er wird vielleicht längere Zeit brauchen, bis er fest vorsteht. Die Hühner laufen und drücken sich vielleicht abwechselungsweise, schlagen sogar eine Richtung ein, daß sie der Hund aus dem Winde verliert und er sie in frischem Bogen fassen muß. Bei all dem ist nur keine Uebereilung zu dulden und in dieser Absicht zeitig das Zeichen zum Couchen zu geben. Im Uebrigen lasse man den Hund gewähren.

7) Steht der Hund fest vor, so tritt der Führer vor ihn und stößt das Wild hinaus, falls nicht die Richter anders bestimmen. Der Hund wird dabei mit einem leisen warnenden Couché (oder down) auf seine Stelle gebannt, wie er es gewohnt ist, wie er denn auch vor jedem laufenden Hasen dieselbe Position einnimmt und jedesmal dazu angehalten wird.

8) Steht der eine Hund vor, so hüte man sich, wenn der andere nicht sekundiert, diesen ohne, unter oder über Wind in unmittelbarer Nähe zum Wild hinlaufen zu lassen, sondern man nehme ihn zurück, trete im Winde 20 — 30 Schritte hinter den

markierenden Hund und schicke dann erst den eigenen Hund zur Suche vor.

9) Jedem Schuß und dem Hinausstößen des Wildes hat der Hund ein Couche folgen zu lassen; man versäume das Handaufheben nie.

10) Hat ein Führer mehrere Hunde, so lasse er die noch nicht geprüften an einem Orte unter guter Aufsicht zurück, von wo aus diese der Suche der anderen nicht zusehen können (am besten auf dem Gefährte).

11) Nach dem ersten Gange treten die siegenden Hunde in eine engere Concurrrenz unter sich. Dabei sind mehrere unmittelbar aufeinanderfolgende Gänge mit demselben Hunde zu vermeiden, sofern der Hund irgend Ermüdung zeigt, oder man trage auf eine Pause an.



Kgl. preuß.
silberne
Staatsmed.

Hundekuchen

Centner M. 17.50. Probe 5 kg M. 2.50 postfrei.

Gesflügel = Fleischzwieback

zur Aufzucht für Hühner, Enten, Fasanen, Tauben; empfohlen von ersten Autoritäten und Züchtern.

Centner M. 19.—. Probe 5 kg. M. 3.—, postfrei.

Berliner Hundekuchensfabrik in **F. Kahser**
Tempelhof b. Berlin.

Urefanüsse verstärkt; bestes Mittel gegen alle Arten Würmer der Hunde; die Portion für 1 Hühnerhund 1 M.; für 1 Dachshund 50 Pf. mit Gebrauchsanweisung.

Gewehröl harz- und säurefreies, bestes Schmiermittel für Gewehre, deren Schlösser und Läufe; per Kilo 3 M. 50 Pf. bei

Apotheker **H. Loschge**,
Saiterbach i. Schwarzwald.

Fleisch-Preßkuchen

billigstes und bestes Kraftfutter für Hunde, besteht aus nur gesunden, gekochten und in großen Blöcken gepreßten Fleischtheilen vom Schlachtvieh, ist ein haltbares, kräftiges und gesundes Futter. 100 K M. 12.— ab hier gegen Nachnahme.

Peter Rudhart, Bamberg, Bayern.

Vor einigen Jahren erschien im Verlag des Unterzeichneten:
Die Racekennzeichen

der bis jetzt durch die deutschen Delegirten-Versammlungen festgestellten deutschen Hunderacen nebst den Bedingungen für die Eintragung von Hunden in das Deutsche Hundestammbuch nach authentischen Quellen zusammengestellt und herausgegeben von Otto Grasshey, Schriftführer des Vereins zur Züchtung reiner Hunderacen in Süddeutschland. (M. V.)

In hübschem Umschlag brochirt Preis 50 Pfennig.

Die „Racekennzeichen“ geben Aufschluß über Form, Farbe, Behaarung der durch Beschluß der Delegirten aller kynologischen Vereine aufgestellten Hunderacen, sowie über etwaige fehlerhafte Erscheinungen bei denselben. Jeder Hundebesitzer ist daher, an der Hand derselben, in der Lage, sich über den Werth oder Unwerth seines Hundes ein richtiges Urtheil zu bilden, und bei einem event. Ankauf sich vor Uebervortheilung zu schützen.

Heinrich Killinger in München.

Areca-Nuß

gepulvert und besonders präparirt, garantirt sicheres Mittel gegen alle Eingeweidewürmer der Hunde und des Geflügels. Preis 0,75 bis 1,50 Mk. pro Hund, größere Mengen billiger. Meine Areca-Nuß ist unerreicht in ihrer Wirkung, bei einem Hunde gingen 37 Bandwürmer mit Kopf ab.

Dudweiler bei Saarbrücken.

H. Schöneweg,
Apotheker.

Verlag von Heinrich Kissing in München.

Nachsuche auf angeschossenes Wild und

Abführung der dazu geeigenschafteten Hunde.

Eine praktische Anleitung für angehende Jäger von Otto Grashey.
Mit 2 Abbildungen.

Elegant ausgestattet Preis Mark 1.—.

Die „Westerr. Forstzeitung“ schreibt über dieses Buch:

Vorliegendes Broschürchen behandelt in zehn Abschnitten vorstehendes Thema und soll nach der im Vorworte niedergelegten Tendenz des Verfassers den Zweck erfüllen, in leichtfaßlicher Weise dem angehenden schlichten Jäger, welcher sich

feines besonderen Lehrmeisters im Waidwerke zu erfreuen hat, ein Behelf zu sein, den Weg zu finden, den er bei der Nachsuche auf angeschossenes Wild und der Dressur des Schweißhundes einzuschlagen hat.

- I. Vom Schuß (Kugelschuß);
- II. Schußzeichen;
- III. Schweißfährte;
- IV. Nachsuche ohne Hund;
- V. Erziehung des Schweißhundes;
- VI. Abführung des Schweißhundes, a) auf gesunder, kalter Fährte, b) auf der Schweißfährte, c) zur Haze;
- VII. Zweck und Einrichtung der Schleppe;
- VIII. Abführung des Dachshundes auf dem Schweisse;
- IX. Abführung des Hühnerhundes auf dem Schweisse.

Im Schlußworte hebt der Verfasser mit Recht hervor, daß nur reinrassige Thiere die unsägliche Mühe der Dressur nachhaltig lohnen.

Die Abbildung einer bayerischen Gebirgsschweißhündin (Selma, D. H.-St.-B. Nr. 1491, im Besitze des Grafen Rechberg) ist sehr sorgfältig ausgeführt und gereicht dem Büchelchen zur wirklichen Zierde.

Was den Inhalt dieser Schrift anbelangt, so zeugt jede Zeile für die praktische Gediegenheit der Ansichten des Autors, welcher zweifellos ein hirschgerechter Jäger ist und aus reicher Erfahrung weiß, was der jetzigen Jägerei abgeht und wie das Fehlende beschafft werden soll.

Jedermann, welcher eine hohe Jagd sein Eigen nennt, kann die Broschüre seinen Jägern als Instruktion in die Hand geben und sich glücklich schätzen, wenn alles darin Gesagte genau befolgt wird.

Wenn ich gestehe, daß ich in jeder Beziehung für diese Schrift Propaganda mache und nur einen Wunsch hege, nämlich die Bezugsquelle solcher bayerischer Gebirgsschweißhunde zu wissen, ist wohl meinerseits jedes weitere Lob überflüssig.

Es wäre nur zu wünschen, daß recht viele Jäger sich mit dem wahrhaft praktischen Inhalte des sehr nett ausgestatteten Schriftchens vertraut machten.

Franz von Großbauer,
f. f. Forstmeister.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Im Verlag von Heinrich Hillinger in München und Leipzig erscheinen und sind durch alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie auch direkt von der Administration zu beziehen:

Der Deutsche Jäger

Illustrierte Süddeutsche Jagdzeitung.

Offizielles Organ der pfälzisch-bayerischen Jagdschütz-Vereine, des Vereins zur Züchtung reiner Hunderacen in Süddeutschland und des Vereins zur Züchtung reiner Jagdhunderacen für Württemberg.

Redigirt von Otto Grashen.

Preis pro Semester 4 Mark.

Die durch ihren gediegenen Inhalt und ihre zahlreichen Original-Illustrationen erster Jagdmaler allgemein anerkannte und geachtete Jagdzeitung sei hiemit allen Jagdfreunden des In- und Auslandes empfohlen.

Probenummern jederzeit gratis und franco.

Der Waffenschmied

Erste illustrierte Zeitschrift
für die gesammte Waffen-Fabrikation und alle
damit verwandten Geschäftszweige,
insbesondere für

fabrikanten und Händler von Waffen, Munitionen, Jagd- u.
Requisiten, Büchsenmacher, Militärs, Forstbeamte, Jagd- und
Waffenfreunde.

Redigirt von Friedrich Brandeis.

Preis pro Quartal 1 Mark 50 Pfg.

Für strebsame, intelligente Fachleute und Waffenfreunde unentbehrliches Fachblatt.

Probenummern jederzeit gratis und franco.





fig. 2.



fig. 3.



fig. 4.



fig. 5.



fig. 8.



fig. 10.



fig. 14.



fig. 9.



fig. 6.

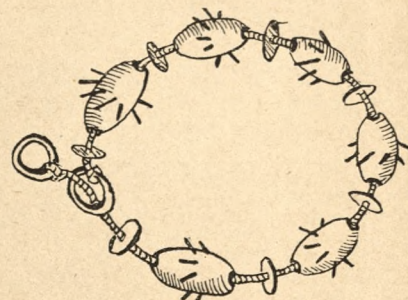


fig. 12.

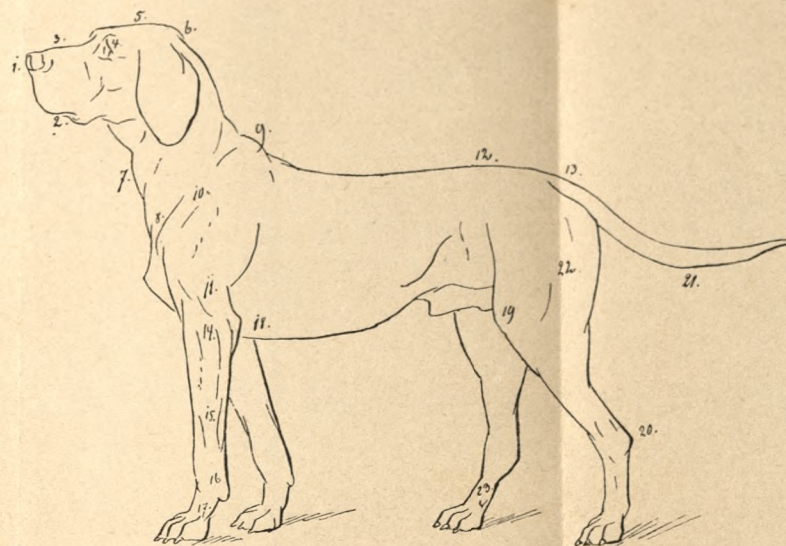


fig. 1.



fig. 11.

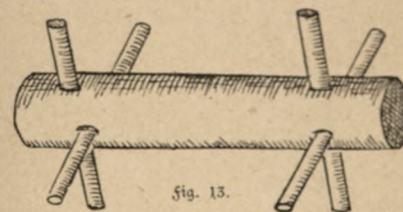


fig. 13.

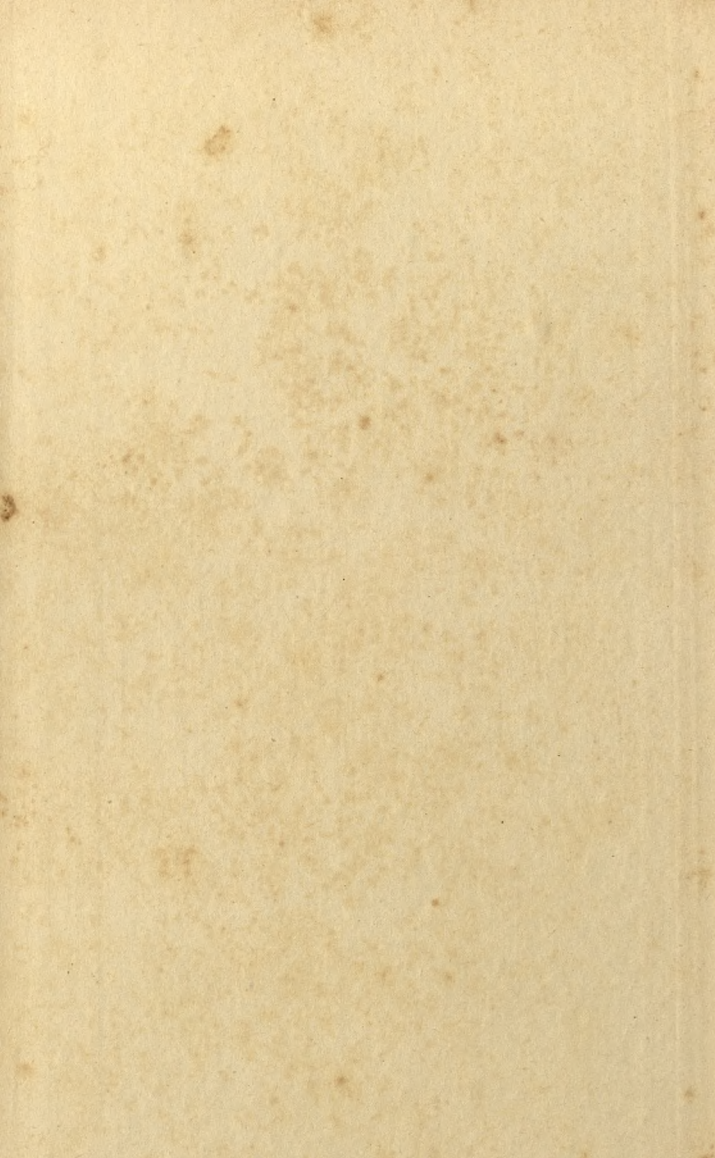


fig. 7.



fig. 15.

Wörz, Vorfichhund.



BIBLIOTEKA KÓRNICKA

113671